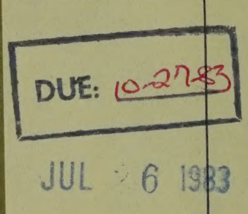


Handbuch der Judenfrage

Theodor Fritsch.

Hanseatische Druck- und Verlags-Anstalt
Hamburg 36.


DUE: 10-27-83
JUL 6 1983

Handbuch der Judenfrage

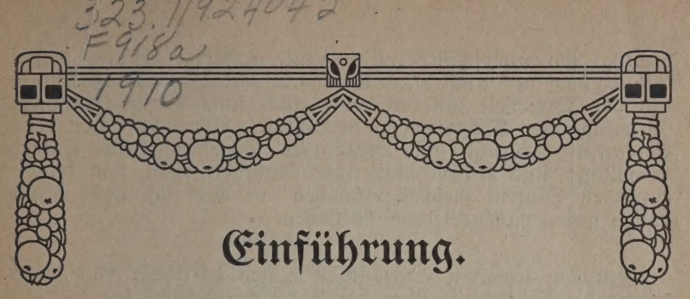
Eine Zusammenstellung des wichtigsten Materials zur Beurteilung des jüdischen Volkes

Herausgegeben v. Theodor Fritsch

27. Auflage. (42.—47. Tausend)

1910

Hanseatische Druck- und Verlags-Anstalt
Hamburg



Einführung.

Judenfrage — ein Gebiet, auf dem Leidenschaften und Vorurteile häufiger das Wort geführt haben, als nüchterne Erwägungen. Und Leidenschaft und Vorurteil waren nicht etwa nur auf Seiten der Juden*gegner*. Unter denen, die, von reiner Menschlichkeit geleitet, die Partei der Juden nahmen, war nur zu oft eine völlige Unkenntnis des jüdischen Volkes daran schuld, daß sie die gegen die Juden gerichtete Bewegung mißverstanden und den Blick verschlossen gegen unleugbare Tatsachen. So kam es, daß sie den Judengegnern vielfach falsche Absichten und Beweggründe unterlegten. Sie sprachen von „blindem Haß und Neid", von „religiöser Intoleranz", von „reaktionären Machenschaften", von „finster mittelalterlichem Geiste", wo es sich doch um ganz andere Dinge handelte. Das vorliegende Büchlein will dazu beitragen, sachliches Material zu einer vorurteilsfreien Betrachtung der Frage zu liefern.

Was uns heute die allgemeine Humanität und die religiöse Toleranz gebieten, soll nicht mißachtet werden. Moderner Geist spannt seine Flügel weit genug — hebt seinen Flug hoch genug, um aller Engigkeit zu entfliehen. Am allerwenigsten soll uns Glaubens-Dünkel befangen machen. Der frei über die Menschheits-Geschichte schweifende Blick läßt uns die Trüglichkeit und Vergänglichkeit aller menschlichen Lehrsätze und Dogmen erkennen; und darum bleiben wir heute davor behütet, Jemanden seines Glaubens wegen zu verachten oder gar zu verfolgen. Wir bilden uns nicht ein, daß irgend eine der überkommenen Glaubens-Lehren die allein untrügliche sei. Wir sind darum äußerst duldsam in Glaubensdingen — solange eine Lehre nicht der Gesamtwohlfahrt Eintrag tut.

Wir billigen eine freie Entfaltung aller Kräfte und Tiefen des Menschengeistes. Das Ethos, der Glaube an den sittlichen Willen im Menschen, der Glaube, daß aller Menschengeist zum Lichte strebt und daß ein allgütiger Lebenswille auch dem Gesunkenen und Gefallenen den Weg offen läßt zu neuer Er-

hebung, soll unerschütterlich in uns wohnen. Allein, dieser Glaube darf uns nicht blind machen, uns nicht an der Erkenntnis der Wahrheit hindern; uns auch nicht zu mattherziger Duldung aller Ausartungen verführen. Aller Fortschritt der Erkenntnis beruht auf wachsender Scheidung und Unterscheidung; und darum muß, wer Wahrheit sucht, von seinen gesunden Sinnen Gebrauch machen: er darf sich nicht blind stellen gegen handgreifliche Tatsachen.

* * *

Zu den jüngsten Ergebnissen wissenschaftlicher Forschung gehört die Erkenntnis über die Unterschiedlichkeit der menschlichen Arten und Rassen. Wir haben uns eingestehen müssen, daß das Schlagwort von der Gleichheit alles dessen, was Menschen-Antlitz trägt, vor einer strengen Prüfung nicht stand hält. Es bestehen im Menschenreich nicht nur erhebliche Abweichungen hinsichtlich der äußeren Erscheinung, nach Gestalt und Hautfarbe, sondern auch tiefgehendere innere Unterschiede: nach Temperament, Gemütsart, intellektueller und sittlicher Anlage.

Wir haben ferner die landläufige Vorstellung zu überwinden, als ob alles geistige Wesen im Menschen nur die Frucht zufälliger äußerer Einflüsse, das Ergebnis der Umwelt und der Erziehung sei. Wir wissen heute, daß es erblich eingeborene Kräfte im Menschen gibt, die durch keinerlei äußere Einflüsse dauernd zu verwischen sind, die von Geschlecht zu Geschlecht sich übertragen und oft nach Jahrhunderten unverwandelt wieder hervorbrechen. So können wir uns heute nicht mehr gegen die Tatsache verschließen, daß es — wie im Tierreiche — auch im Menschengeschlecht unterschiedliche Arten und Rassen gibt, die ihre besonderen Grundzüge unter allen Umständen bewahren. Es ist, trotz aller Berührung mit den Europäern, noch aus keinem Neger ein Weißer geworden — auch innerlich nicht; und die Herero's haben die Sentimentalität unseres kolonialen Beamtentums, das sie in der Behandlung den Weißen gleichstellte, sehr bitter belohnt.

Seit Gobineau's Buch „Ueber die Ungleichheit der Menschenrassen“ sind vielen die Augen aufgegangen und sie sehen nun mit Verwunderung Zusammenhänge, deren Wesen bisher unverständlich schien. Hunderte von Forschern lenken heute ihre Blicke auf diese Gebiete und fördern unermüdlich neue Aufschlüsse zu Tage. Sie lassen uns die Wirkung des Rassen-Prinzips erkennen in geschichtlichen Vorgängen, vor denen wir bisher wie vor einem Rätsel standen. Und der leider unleugbare Verfall der europäischen Nationen erweist sich zum Teil als eine Folge der Verkennung des Rassewesens.

Die Zukunft der Kultur-Staaten scheint in Frage gestellt, wenn es nicht gelingt, ihre Verfassung unter Berücksichtigung der rassischen Eigenheiten der Bevölkerung neu zu ordnen.

Das Durcheinander-Wohnen verschiedener Rassen bringt allerlei Gefahren. An den Naturvölkern auf den Inseln des Stillen Ocean's machte man die Beobachtung, daß mit dem Einwandern der Weißen sich ganz neue, bis dahin ungekannte Krankheiten einstellten, wie Husten, Influenza, Darmfieber usw. Die Leiden wurden in manchen Fällen so heftig, daß die Eingeborenen die Fremdlinge flehentlich baten, ihr Land wieder zu verlassen, damit nicht die einheimische Bevölkerung dem Untergang verfalle.

Unverkennbar übt das Beisammen-Wohnen verschiedener Rassen nachteilige Einflüsse aus, und geistige scheinbar noch mehr als leibliche. Man könnte von Völkergiften reden, die aus der Berührung fremdartiger Rassen entstehen. Vielleicht war es im Altertum ein bewußter Ausfluß der Rassen-Hygiene, wenn hoch kultivierte Inselvölker jeden an den Strand verschlagenen Fremdling „den Göttern opferten", damit er nicht neue Leiden in's Land bringe. Offenbar besaßen die alten Völker in manchen Stücken mehr Lebensweisheit als wir Heutigen.

Daß nun gerade der Hebräer eine für alle anderen Nationen höchst verhängnisvolle Rolle spielt, ist durch die Blätter der Geschichte zu erweisen. Er darf in physischer wie psychischer Hinsicht geradezu als der Träger gewisser Völkergifte gelten. Mit dem Fortschreiten der soziologischen Erkenntnis wird daher immer mehr der Wunsch in den Völkern reifen, die jüdische Nation aus den arischen Staaten ausgeschieden zu sehen und ihr irgendwo eigne Heimat und eignen Staat zu geben. Die Bestrebungen der jüdischen Zionisten, die ein solches Ziel verfolgen, sind nur zu billigen.

Das von Freiheits- und Gleichheits-Ideen durchtränkte Amerika, das bisher allen Rassen gleiche Rechte einräumte, sieht sich neuerdings gezwungen, seine Anschauungen und Gesetze zu revidieren und gegen Neger und Chinesen Einschränkungen zu schaffen — weil sie die soziale Ordnung und Gesittung des Landes gefährden. — Kanada verschließt neuerdings seine Grenzen gegen die Einwanderung von „Orientalen", Ost-Indiern und „südlichen Rassen". —

* * *

Eine Lieblings-Vorstellung vieler Humanitäts-Freunde, in der Verschmelzung aller Arten und Rassen das Heil der Menschheit zu suchen und gleichsam eine Art neuen Normal-Menschentums zu züchten, hat sich als verhängnisvoller Wahn

erwiesen. Es hat sich gezeigt, daß die Rassen nicht unter allen Umständen verschmelzbar sind, daß die Mischlinge häufig ein leiblich wie geistig entartetes Geschlecht darstellen, oft nur die Fehler beider Rassen vereinigen. Hier läßt sich die ernste Gesetzmäßigkeit der Natur nicht durch menschlich-eitle Theorien meistern.

Und das gilt nicht bloß von der körperlichen Artung. Auch das geistige Wesen ist einer ewigen Ordnung unterworfen, die sich nicht ungestraft durchbrechen läßt. Es war eine kranke Phantasie, die alle sittlichen Schranken verleugnen und „jenseits von Gut und Böse" eine neue Welt errichten wollte. Nein, gut und böse zu unterscheiden — d. h. zu erkennen, was unserer Art zum Heil und zum Unheil gereicht, bleibt allezeit eine Aufgabe tiefster Erkenntnis.

Jede Menschenart trägt ihr eingeborenes Lebensgesetz in sich; sie kann nur gedeihen, solange sie den Grundlagen ihres Wesens treu bleibt. Wie jedes Volk seine natürlichen Eigenheiten besitzt, so besitzt es auch seine besonderen Daseins-Bedingungen und geistig-sittlichen Maßstäbe. Denn die Sittlichkeit ist in letzter Linie ein Ausfluß der Rassen-Erfahrung; sie legt die Grundlagen fest, durch die das Gedeihen der Art bedingt ist. Ein Volk, das seine sittlichen Lebens-Bedingungen preisgibt, begeht gleichsam einen Selbstverrat und Selbstmord. Es ist darum aussichtlos, aus der Durcheinander-Mischung verschiedener Sittlichkeiten eine neue allgemein-menschliche Normal-Sittlichkeit erzeugen zu wollen. Wie in jedem Staate nur eine Geld-Währung gelten kann und nicht zwei oder drei grundverschiedene Währungen nebeneinander, so kann es in einem Volke auch nur einerlei Recht und einerlei sittliche Währung geben.

Solche Lebens-Vernunft ist leider durchbrochen worden, seit man einer fremden Nation bei uns Gleichberechtigung gewährte, die eine für uns ganz wesensfremde geistige und sittliche Währung mitbrachte. Seit jener Zeit ist unser Volksleben in tiefe Verwirrung, ja wir dürfen sagen in sittliche und soziale Auflösung geraten. Das nachgiebige, anpassungsfähige, bildsame Naturell des Deutschen, in Verbindung mit der deutschen Schwäche, alles Fremde zu bewundern und nachzuahmen, hat sich der starren Eigenart des Hebräertums gegenüber nicht als widerstandsfähig erwiesen.

Der Deutsche, der mehr als jeder Andere in der Welt geneigt ist, Theorien und Phantome ernst zu nehmen, hat sich seit einem halben Jahrhundert eifrig bemüht, die Stimme seiner Instinkte zu ersticken, sein Bestes zu verleugnen, um die Anpassung an den neuen hebräischen Volks-Typus zu ermög-

lichen. Er hat die größten Anstrengungen gemacht, sein eigenes Wesen abzutun, ein Anderer zu werden, sich selbst zu entdeutschen — alles dem Fremdling zu Gefallen. Er hat viel dabei eingebüßt — soviel, daß wir heute erschrocken vor dem Bilde des Durchschnitts-Deutschen stehen und Mühe haben, ihn noch von dem Fremdlinge zu unterscheiden. Er hat seine Begriffe von Ehre und Tugend, von Recht und Pflicht, von Anstand und Sitte preisgegeben und ist bemüht, alle Dinge des Lebens nur noch mit dem Maßstabe des Hebräers zu messen.

Die Verwirrung ist um so vollkommener, als gewisse geistig führende Schichten seit Geschlechtern einer bodenlosen Ideologie verfallen scheinen. Geblendet von Schlagworten und falschen Freiheits-Idealen, haben sie sich nur zu oft zu Genossen und Wortführern jüdischer Tendenzen gemacht. Wer darf der naiven Masse des Volkes ihrer Verirrungen wegen zürnen, wenn selbst die herrschenden Klassen dem Trug der Phrase zum Opfer fielen?

Jedoch, die Hebräer sind nicht nur die bedenklichen Vorbilder unseres Volkes geworden, sie haben sich auch die Wortführung in unseren nationalen Angelegenheiten angemaßt. In Presse, Parlament und Gesellschaft drängen sie sich mit der ihnen eignen Lautheit in den Vordergrund, verwirren überall den Volksgeist und durchsetzen ihn mit jüdischen Anschauungen. Ihre kluge Taktik besteht darin, überall Mißtrauen zu säen, überall trennend und zersplitternd zu wirken — getreu dem Grundsatz: Divide et impera! So reizen sie den Städter auf gegen den „Agrarier", den Arbeiter gegen den Unternehmer, den Kaufmann gegen den Beamten, und in der allgemeinen Verwirrung fischen sie im Trüben. Unsere Sozial-Demokratie steht in der Hauptsache unter jüdischer Führung, wie denn auch deren Begründer, Lasalle und Marx, Hebräer waren.

* * *

Der Aufklärungs-Kampf über das Wesen des Judentums wurde nun seither erschwert durch den Umstand, daß manche Unberufene — gedrängt von ihrem stürmisch bewegten Gemüt — in leidenschaftlicher Weise zu dieser Frage das Wort nahmen und nicht immer gerade mit auserlesenen Geisteswaffen kämpften. Jedoch — war es zu verwundern, wenn Unberufene redeten, wo Berufene schwiegen? Wohl haben auch erlesene Geister, wie Luther, Goethe, Fichte, Schopenhauer, Moltke, Rich. Wagner, Lagarde, Treitschke, Dühring, Wahrmund u. Andere in dieser bitter ernsten Frage ein Wort gesprochen; aber ihre Warnungen sind nicht in das Volk gedrungen; nicht einmal die Masse der Gebildeten hat etwas von ihnen vernommen. Hier

zeigt sich deutlich der starke Bann, in welchem das Judentum unser öffentliches Leben gefangen hält: die große öffentliche Presse durfte nicht wagen, offen Kritik am jüdischen Wesen zu üben; das Volk durfte die Urteile seiner ersten Geister nicht hören. Das Beste, was gesagt wurde, blieb totgeschwiegen; aber das unbesonnene Gezeter einiger Bierbank-Antisemiten wurde überall auf den Zaun gehängt, um damit das Geistesniveau zu kennzeichnen, auf dem sich angeblich der gesamte Kampf gegen das Judentum bewegte. Die große Masse unseres Volkes — wie auch der Gebildeten — ist bis heute über das Wesen des Antisemitismus gründlich getäuscht worden.

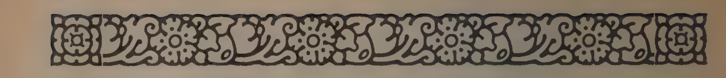
Der Irrtum und die Täuschung der öffentlichen Meinung beginnt bereits mit der Emanzipation der Juden. Diejenigen, die s. Zt. für die volle Gleichberechtigung des Judentums eintraten, gingen von der stillschweigenden Voraussetzung aus, daß die jüdische Religion auf den nämlichen sittlichen Grundlagen beruhe, wie die christliche, und daß es sich bei der Emanzipation der Juden lediglich um die Duldung einer anderen Art von Gottesdienst handele. Ein verhängnisvoller Irrtum! Wir müssen endlich über eine jahrtausend-alte Wahn-Vorstellung hinwegkommen, die nahe daran ist, das bessere Menschentum zugunsten eines niederen Typus zu verdrängen. Die „Brüderlichkeit aller Menschen" mag in ihre Rechte eintreten, wo es sich darum handelt, Allgemein-Menschliches gegen gemeinsame Feinde zu verteidigen; sie darf aber nicht dazu führen, die höheren geistigen und sittlichen Maßstäbe zu verleugnen, einem besonderen Typus zu Gefallen, und die natürliche Rang-Abstufung der Menschen-Geschlechter umzukehren. Da, wo man Ungleiches gleichsetzt, geschieht es auf Kosten des Besseren; denn leichter kann Edles auf die Stufe der Niedrigkeit hinab gezwungen werden, als daß man Rohes zur Erhabenheit emporhebt. Der Weg nach abwärts ist immer der bequemere, und doch kann von Kultur nur die Rede sein, wo starke tragende Kräfte das Menschentum stetig aufwärts führen.

Wie es um das Wesen der jüdischen „Religion" bestellt ist, ergibt das Kapitel über die rabbinischen Schriften.

Daß die Judenfrage nicht so harmlos ist, wie Viele meinen, haben neuerdings die Ereignisse in Rußland gezeigt. Es kann Niemand mehr bestreiten, daß die russische Revolution in der Hauptsache das Werk der Juden ist und daß die Hauptführer, wie z. B. der vielgenannte „Priester Gapon", dem Judentum entstammen. Auch in anderen Ländern finden sich Hebräer als Leiter der revolutionären und anarchistischen Parteien.

Ueberall werfen sie sich zu Führern der von ihnen entfachten Volks-Leidenschaften auf, und mit Hilfe der öffentlichen Presse, die zu einem unverhältnismäßigen Teil in ihren Händen ist, verwirren und verfälschen sie den öffentlichen Geist. Ihr Streben ist überall auf den Umsturz des Bestehenden gerichtet; und die „Freiheit", die sie dabei angeblich den Völkern bringen wollen, bedeutet in Wahrheit nur freies Bewegungsrecht für den Hebräer, sie bedeutet die Vorherrschaft des Judentums. Der jüdische Professor Grätz bekannte: „Die Revolution ist der Stern Juda's." —

Mit Recht sagen einige unserer Gewährsmänner: Die Juden betreiben überall nur das gleiche Geschäft; sie säen Unfrieden und spielen einander alle Vorteile in die Hände. In Wahrheit erweist sich das Judentum weniger als eine Religions-Gemeinde, wie vielmehr als eine Geschäfts-Genossenschaft, der der Vorteil Juda's über Alles geht. (Vergl. Klüber, Feuerbach, Naudh, Dühring.)



Urteile über die Juden.

Ein gebildetes Volk hat die Pflicht, die Anschauungen seiner besten Männer über ernste Lebensfragen zu kennen. In bezug auf die Judenfrage kennt unser deutsches Volk in seiner großen Mehrzahl diese Anschauungen seiner Besten nicht; sie sind ihm seit Jahrzehnten planmäßig vorenthalten worden. Wer unseren Durchschnitts-Gebildeten sagt, daß Goethe, Fichte, Schopenhauer, Moltke, Bismarck und hundert andere unserer Größten sich in unzweideutig ablehnender Weise über das jüdische Volk geäußert haben und sonach eigentlich unter die viel-geschmähten „Antisemiten" zu zählen wären, der wird oft auf ein ungläubiges Kopfschütteln stoßen.

Es schien daher angebracht, diese Urteile in gedrängter Form und in kurzem Auszuge zusammen zu stellen — um so mehr, als diese für manche Leute unbequemen Aeußerungen gewissermaßen mit Vernichtung und Ausrottung bedroht sind.

Es handelt sich hier um ein Stück unterdrückter bezw. unterschlagener Literatur. Nicht genug damit, daß man diese Aeußerungen in der Oeffentlichkeit mit Absicht verschweigt, ja z. T. ihre Urheber totschweigt, bemüht man sich andererseits auch noch — aus übertriebener Rücksicht gegen Juda — die nachgelassenen Schriften bekannter Männer zu „revidieren" und etwaige für das jüdische Volk nicht schmeichelhafte Aeußerungen daraus zu entfernen.

So sind nachweislich die Schriften von Knigge, Moltke, Schlosser und Anderen in ihren neueren Ausgaben von denjenigen Stellen befreit worden, die für Juda nicht angenehm klangen. Es ist zu befürchten, daß bei dem wachsenden Einflusse des Hebräertums diese Literatur-Fälschung immer weiter um sich greift, und darum empfahl es sich, das Totgeschwiegene und Unterdrückte gesondert aufzubewahren.

Der Leser wird mit Verwunderung gewahren, daß unter den Verurteilern Juda's sich Männer finden, die später scheinbar in großer Eintracht mit dem Hebräertum lebten und von diesem zu hohen Ruhm erhoben wurden. So die Professoren Virchow und Mommsen, die in ihren späteren Tagen die freisinnigen Paradepferde Juda's darstellten. Diese Männer der Wissenschaft haben sich, wie viele Andere, später der offen und geheim wirkenden Judenmacht gebeugt, um in ihrem

bürgerlichen Fortkommen und öffentlichen Ansehen nicht gefährdet zu werden. Denn nicht mehr die Fürsten, sondern die Kinder Juda halten heute die goldenen Säckel und den Ruhmes-Lorbeer in den Händen und verteilen sie nach Willkür. Nur wer auf irdische Glücksgüter wie auf öffentliche Ehren in gleichem Maße zu verzichten bereit ist, kann heute noch wagen, über Juda die Wahrheit zu reden.

Es ist ferner von Interesse, an den gesammelten Aeußerungen zu sehen, wie die Einsicht in das wahre Wesen des Judentums nur sehr allmählich sich vertieft, wie sie von der oberflächlichen Vorstellung des Religions- und Wucher-Juden schrittweise zur Erkenntnis der besonderen Nationalität und des Rassewesens, und schließlich zur Ahnung des psychologischen Rätsels der sittlichen Perversität des Hebräertums fortschreitet, ein Problem, das bis heute in seinen letzten Konsequenzen noch nicht erkannt ist.

Ehe wir die abfälligen Urteile der Nichtjuden hören, wollen wir einigen Juden selber das Wort geben.

1. Jüdische Selbst-Bekenntnisse.

„Die Taten der Juden und ihre Sitten sind der Welt völlig unbekannt. Man glaubt die Juden zu kennen, weil man ihre Bärte gesehen hat, aber man hat eben nichts als diese Bärte beobachtet. Im Uebrigen sind sie noch jetzt wie im Mittelalter ein wanderndes Geheimnis!"

Heinrich Heine (Geständnisse 1853/54).

* * *

„Da kam aber ein Volk aus Egypten, und außer den Hautkrankheiten und den gestohlenen Gold- und Silber-Geschirren brachte es auch eine sogenannte positive Religion mit, ... jene Volksmumie, die über die Erde wandelt, eingewickelt in ihren uralten Buchstaben-Windeln, ein verhärtet Stück Weltgeschichte, ein Gespenst, das zu seinem Unterhalt mit Wechseln und alten Hosen handelt."

„. . . . . es sind diese langen Nasen eine Art Uniform, woran der Gottkönig Jehova seine alten Leibgardisten erkennt, selbst wenn sie desertiert sind."

Heinrich Heine (Reisebilder 4. u. 5. Teil).

* * *

„Suchen wir das Geheimnis des Juden nicht in seiner Religion, sondern suchen wir das Geheimnis der Religion im wirklichen Juden. Welches ist der weltliche Grund des Judentums? Das praktische Bedürfnis, der Eigennutz. —

Welches ist der weltliche Kultus des Juden? Der Schacher. — Welches ist sein wirklicher Gott? Das Geld."

Karl Marx (Deutsch-franz. Jahrb. 1844).

* * *

„In diesem Augenblick übt der jüdische Geist trotz Jahrhunderte langer, trotz Jahrtausende langer Verfolgungen und Erniedrigungen einen großen Einfluß auf die Geschicke Europa's aus. Ich spreche nicht von dem Gesetze der Hebräer, denen ihr noch gehorcht, von ihrer Literatur, von der euer Geist durchdrungen ist, sondern von der lebendigen Intelligenz der Hebräer."

D'Israeli (Beakonsfield) in seinem Roman „Coningsby" (1844) Tauchnitz. S. 251 u. ffg.

* * *

„Niemand darf das Rassen-Prinzip, die Rassenfrage gleichgiltig behandeln. Sie ist der Schlüssel zur Weltgeschichte; und nur deshalb ist die Geschichte häufig so konfus, weil sie von Leuten geschrieben worden ist, die die Rassenfrage nicht kannten und ebensowenig die dazu gehörenden Momente. Wo sie auch immer die Wirkung derselben antreffen mögen, sei es in Gemeinden, oder bei Individuen, es muß damit gerechnet werden. Aber auf der anderen Seite gibt es auch wieder keinen Gegenstand, der eine so feine Unterscheidungsgabe erfordert, oder wo dieses Prinzip, wenn man es nicht von Grund aus versteht, sich so leicht als Irrlicht erweisen könnte.

In Europa finde ich drei große Rassen mit ausgesprochenen Eigenschaften — die Germanen, die Slaven und die Kelten, und ihr Verhalten wird durch eben diese unterscheidenden Eigenschaften bedingt. Da ist dann aber noch eine andere große Rasse, die die Welt beeinflußt, die Semiten. — Die Semiten sind ohne Frage eine große Rasse, denn unter allen Dingen in dieser Welt, die wahr zu sein scheinen, ist nichts sicherer als die Tatsache, daß sie unser Alphabet erfunden haben. (?) Aber die Semiten üben augenblicklich durch ihre kleinste, aber eigentümlichste Familie, die Juden, einen außerordentlich großen Einfluß in allen Geschäften aus. Es gibt keine Rasse, die mit einem solchen Grade von Hartnäckigkeit und Organisations-Talent ausgestattet ist. Diese Eigenschaften haben ihnen einen noch nie dagewesenen Besitz und unermeßlichen Kredit gesichert. Wenn Sie im Leben fortschreiten und mehr Geschäfts-Kenntnis erworben haben, so werden die Juden überall Ihre Pläne durchkreuzen. Sie haben sich längst in unsere (Englands) geheime Diplomatie hineingestohlen (!) und sich derselben fast gänzlich bemächtigt; in weiteren 25 Jahren werden sie ihren Anteil an der Regierung

des Landes offen beanspruchen. Nun, denn, dieses sind Rassen: Männer und Cliquen von Männern, die in ihrem Verhalten durch ihre eigenartige Organisation geleitet werden, und mit diesem Umstande muß ein Staatsmann rechnen. Aber was verstehen Sie unter lateinischer Rasse? Sprache und Relgion machen keine Rasse — das Blut macht sie." —

D'Israeli (Beakonsfield) in seinem Roman „Endymion" (Tauchnitz-Ausg. Bd. II, S. 18—21).

* * *

„Gehören auch Börne und Heine in die jüdische Geschichte? Allerdings! Es floß nicht bloß jüdisches Blut in ihren Adern, sondern auch jüdischer Saft in ihren Nerven. Die Blitze, die sie bald in regenbogen-artigen Farben, bald in grellen Streifen über Deutschland flammen ließen, waren mit jüdisch-talmudischer Elektrizität geladen. Sie haben zwar Beide sich äußerlich vom Judentum los-gesagt, aber nur wie Kämpfer, die des Feindes Rüstung und Fahne ergreifen, um ihn desto sicherer zu treffen und ihn desto nachdrücklicher zu vernichten. Beide haben sich mit einer Deutlichkeit, die nichts zu wünschen übrig läßt, ausgesprochen, wie viel ihnen an der Kreuzes-Religion lag, die sie, der Eine in einem Kirchlein in Offenbach, der Andere in Heiligenstadt, kaum mit den Lippen bekannten."

Prof. Dr. H. Grätz (Breslau): Geschichte der Juden, Bd. 11, S. 367.

* * *

„Vor allem muß Schreiber dieser Zeilen vorausschicken, daß er, von Geburt ein Jude, nur darum katholischer Christ geworden war, um das Recht zu haben, ungefährdet Jude bleiben zu dürfen."

E. M. Oettinger. (Offenes Billet-doux an den berühmten Hepp-Hepp-Schreier und Juden-Fresser Herrn Richard Wagner. 1. Aufl., Dresden 1869. S. 5.)

* * *

„Die Arbeiter-Bewegung hat sich freizuhalten von Kapitalisten und Juden; wo diese als Leiter und Führer auftreten, da verfolgen sie auch eigene Zwecke."

(Aus Lasalle's Briefwechsel.)

* * *

„Taufe und sogar Kreuzung nützen gar nichts. Wir bleiben auch in der hundertsten Generation Juden wie vor 3000 Jahren. Wir verlieren den Geruch unserer Rasse nicht,

auch in zehnfacher Kreuzung; und bei jeglichem Coitus mit jeglichem Weibe ist unsere Rasse dominierend: es werden junge Juden daraus!"

Prof. Eduard Gans (vergl. Prof. Dr. Jäger. „Entdeckung der Seele". 3. Aufl. 1. Bd. S. 247).

* * *

„Niemand kann bestreiten, daß das Judentum in hervorragender Weise an der Versumpfung und Korruption aller Verhältnisse Anteil nimmt. Eine Charakter-Eigenschaft der Juden ist das hartnäckige Bestreben, Werte zu produzieren ohne Aufwendung von Arbeit, das heißt, da dies ein Ding der Unmöglichkeit ist: der Schwindel, die Korruption, das Bemühen durch Börsen-Manöver, falsche Nachrichten mit Hilfe der Presse und auf ähnliche Weise künstliche Werte zu schaffen, sich diese anzueignen, und sie dann im Eintausch gegen reale, durch Arbeit geschaffene Werte von sich abzuwälzen auf Andere, in deren Händen sie zerfließen, wie Helena in Faust's Armen. Die Vertreter der Korruption von Börse, Presse, Theater in meinem Roman „Die Alten und die Jungen", die Vertreter der Klasse, die sich ohne Arbeit zu bereichern sucht, sind daher Juden." —

„Eine der gefährlichsten, spezifisch jüdischen Eigenschaften ist die brutale, geradezu barbarische Unduldsamkeit — wieder ein seltsamer Widerspruch bei einem Stamme, der jeden Augenblick laut nach Duldung schreit. Eine schlimmere Tyrannei kann nicht geübt werden, als sie die jüdische Clique übt. Von jener Achtung für die Ansichten, die Person des Gegners selbst bei energischer Bekämpfung, wie man sie zum Teil bei den Germanen, ganz besonders aber bei den Romanen (Italienern) findet, ist bei den Juden nie die Rede. Wer es wagt, sich der jüdischen Clique entgegenzustellen, den versucht diese unweigerlich mit viehischer Brutalität niederzutreten. Und es ist noch ein großer Unterschied zwischen der Unduldsamkeit des Germanen und des Juden. Jener bekämpft den Gegner im offenen, ehrlichen Kampfe, er ruft gegen den Geist vor allem wieder den Geist in die Schranken. Der Jude sucht aber seinen Gegner auf geistigem Gebiete meist zu vernichten, indem er ihm den materiellen Boden entzieht, seine bürgerliche Existenz untergräbt, oder indem er die Existenz und die Bestrebungen seines Gegners der Welt soviel als möglich zu verheimlichen, diese zu belügen sucht, indem er den Andersgesinnten einfach wegleugnet. Die niederträchtigste aller Kampfarten, das Totschweigen, ist spezifisch jüdisch. Als Gegner im sozialen wie im geistigen Kampfe bedient sich der Jude mit Vorliebe der niedrigsten Mittel, weil er weiß, daß

der germanische Christ lieber den Kampf aufgibt, als ihm auf das Gebiet der Gemeinheit folgt. . . . ."

„Eine Ausnahme bildet nur der geschlechtliche Verkehr, besonders das Verhalten reicher Judenjungen armen Mädchen, Näherinnen usw. gegenüber. Dieser erreicht eine unglaubliche Stufe der zynischen Roheit, zu welcher ich christliche junge Leute nie habe herabsinken sehen. Diese bewahren dem Weibe gegenüber meist doch noch einen letzten Rest von Scham, die unseren Börsen-Jobbern bis auf das Fünkchen abgeht."

Conrad Alberti (Sittenfeld) in der „Gesellschaft", 1889, Nr. 12.

* * *

„Jedes Land muß sich schützen gegen Juden, die über ihre neue Heimat wie Heuschrecken ziehen."

Cohn-Oppert aus Blowitz, Korrespondent der Londoner „Times" in Paris, Mai 1891.

* * *

Leopold Landau über die Ansiedlung jüdischer Ackerbürger in Argentinien.

„In Argentinien vegetieren ein paar halbverhungerte jüdisch-russische Kolonien, ein Teil der Kolonisten ist bereits davongelaufen und die Mädchen treiben sich in Buenos Ayres auf der Straße und in verdächtigen Häusern herum. Unsere seit langen Jahren in Argentinien ansässigen Glaubensgenossen, welche die Haupt-Importeure der deutschen Industrie sind, werden Herrn Baron Hirsch einst keinen Lorbeerkranz winden, denn das jüdische Ansehen hat durch die erwähnten Fälle nicht gewonnen. Die fortgelaufenen Kolonisten wiederum treiben sich schachernd und handelnd in den Städten herum und beeinträchtigen die vielen dort ansässigen italienischen Geschäftsleute, und wer heute in Italien reist und sich dafür interessiert, der wird in jeder Stadt und in jedem Briefe lesen können, welche von Buenos Ayres an die Verwandten und Geschäftsfreunde in die Heimat geschrieben werden, welche alle darin übereinstimmen, daß die von Baron Hirsch ins Land gezogenen Juden den Handel ruinieren."

(Aus: „Contra Adler".)

* * *

„Daß die jüdischen Finanzgrößen keine Zionisten sind, das ist selbstverständlich. Ihr Reichtum gewährt ihnen alle Befriedigungen, die man sich durch Geld verschaffen kann — und es gibt heutzutage nur sehr wenige Befriedigungen, die nicht ihren Marktpreis haben. Weshalb sollten sie Zionisten sein?

Um ihre materielle Lage zu verbessern? Das haben sie nicht nötig. Um einem geschäftlichen und sittlichen Ideal zu dienen? Sie haben kein Ideal, und die bloße Nennung dieses Wortes genügt, um ihre Heiterkeit oder ihr Mitleid zu erregen. Um der Beschimpfung und Verfolgung zu entgehen? Sie leiden nicht darunter. Für sie besteht nämlich der Antisemitismus tatsächlich nicht. Sie gehören zu den bevorrechteten Ständen. Sie werden vom Staat mit Orden, Adelstiteln, Berufungen ins Herrenhaus ausgezeichnet. Sie betrachten sich als Mitglieder der Aristokratie, und diese läßt den Anspruch gelten."

Max Nordau in einem Vortrage zu Wien (die „Welt" Nr. 5).

* * *

„Jakobs Aufsatz (über „das Wesen des Judentums" von Dr. Elias Jakob Fromer, dem Bibliothekar der jüdischen Gemeinde in Berlin) hat in der Judenheit ein Wutgeheul geweckt, das ich, trotz mancher Erfahrung, nicht erwartet hatte. Darf man über jede andere Religion, jede Rasse und Klasse rücksichtslos reden und nur gegen Israel nicht ein kritisches Wörtchen wagen? Das wäre eine wunderliche Forderung; um so wunderlicher, als sie von Leuten gestellt zu werden scheint, die täglich Toleranz heischen."

(„Zukunft" v. 18. Juni 1904.)

* * *

„Tragt nicht das Märlein weiter, die russische Regierung lasse die Juden schlachten. Fällt ihr ja nicht ein. So wenig wie unserer, die Arbeiter niederknallen zu lassen. Noch weniger: denn die schlechte Laune der jüdischen Haute Finance kann ihr gefährlich werden. Der Durchschnitts-Russe haßt den Juden, der ausgewucherte Wirt den Parasiten. . . . Fünf Millionen unkultivierter Talmudjuden: die Portion ist nicht leicht zu verdauen. Dieses Gewimmel aus dem Pferch lassen? Das, hörte ich einmal von Witte, könne nur Pobjedonoszew wagen, jeden Anderen würde das Volk für bestochen halten. Und Pobjedonoszew wieder findet, das Volk sei noch nicht weit genug, um bei freier Konkurrenz mit den Juden fertig zu werden; sie hätten bald die Landgüter, Kaufhäuser und Richterstellen erobert: und dann wäre die Zeit für einen Pugatschew reif. Der Bauer, Soldat, Handwerker, Unterbeamte ist (nicht nur in Rußland) Antisemit. Nun geht's ihm nach Krieg, Hungersnot, Putschen besonders schlecht. Er hört, daß die Juden sich in Scharen dem Kriegsdienst entzogen haben; hört, daß sie zur Revolution rufen, Bomben herstellen, aber, um ihrer Rasse nicht neuen Haß zu wecken, fast nie selbst werfen;

daß sie den Zaren-Papst knechten und die Grundmauern der heiligen Kirche lockern wollen. Hört, glaubt und überredet sich rasch, daß alles Gut der Juden dem Russen geraubt ward: und plündert und mordet. Die Regierung könnte mit dem Aufgebot all ihrer Macht-Ueberbleibsel die Juden schützen. Dann würde sie noch unpopulärer, hätte das ganze Land gegen sich und käme in den Verdacht, mit dem Gelde der Großjuden bestochen zu sein. Daß sie zu solchem Wagnis nicht den Mut hat, ist ihre ganze, nicht ganz kleine, Schuld. . . . ."

(Maximilian Harden (eigentlich Witkowski), „Zukunft", August 1906.)

2. Urteile römischer Schriftsteller.

Cicero (106—43 v. Chr.).

„Syrer und Juden — Völker, die zur Knechtschaft geboren sind." Cicero, De prov. cons. V, 10.

* * *

Tacitus (55—120 n. Chr.).

„Um sich des Volkes (der Juden) für die Zukunft zu versichern, gab ihm Moses ganz neue Satzungen, die denen anderer Völker zuwiderlaufen. Unheilig ist dort alles, was bei uns heilig gilt; andererseits ist ihnen erlaubt, was uns ein Greuel dünkt. . . . . Gewisse Gebräuche (wie Sabbatruhe, Essen ungesäuerten Brotes usw.), werden durch ihr Alter gerechtfertigt: die übrigen Einrichtungen, verkehrt, abscheulich, haben durch ihre Nichtswürdigkeit Kraft gewonnen. . . . Die Sitten der Juden sind sinnlos und schmutzig."

Tacitus, Hist. V, 4 und 5.

* * *

Seneca (4 v. Chr. bis 65 n. Chr.).

„Die Sitten dieses verruchtesten Volkes sind schon so erstarkt, daß sie in allen Ländern sich verbreitet haben; den Siegern haben die Besiegten ihre Gesetze gegeben."

Seneca philosophus (ed Bipont. 1782 Bd. IV, S. 423).

* * *

Diodoros (um 30 v. Chr. bis 20 n. Chr.)

berichtet in seiner Universal-Geschichte (XXXIV, 1.), daß schon die Freunde des Königs Antiochos (175—163 v. Chr.) diesem geraten haben, das Volk der Juden ganz auszurotten, „denn sie allein von allen Völkern wollten sich mit keinem andern Volke vermischen und sähen alle als Feinde an".

Nach der Austreibung aus Aegypten hätten sie sich in der Gegend von Jerusalem angesiedelt und „zu dem einen Volke der Juden vereinigt, den Haß gegen die Menschen unter sich vererbt". Deshalb zeigten sie auch ganz abweichende Gebräuche: „Mit keinem Volke wollten sie die gleichen Speisen genießen, und keinem wären sie überhaupt gewogen". Sie (des Königs Freunde) erinnerten ihn auch an „den Haß, den die Vorfahren gegen dieses Volk gehabt hätten". Sie wiesen auch hin auf die „menschenfeindlichen und ungerechten Satzungen", die „in den heiligen Büchern" der Juden enthalten wären. . . . . .

3. Urteile arabischer und persischer Schriftsteller und Gelehrter.

„Die Juden, die in der ganzen Welt zerstreut wohnen und doch fest zusammenhalten, sind listige, menschenfeindliche und gefährliche Geschöpfe, die man gleich der giftigen Schlange behandeln muß, nämlich, sofort, wie sie heranschleicht, ihr auf den Kopf treten: denn läßt man sie nur einen Augenblick den Kopf emporheben, dann wird sie sicher beißen, und ihr Biß ist sicher todbringend."

Adb al-Qâdir al-Jîlâni, al Fath ar-Rabbâni wal-Faid ar-Rahmâni, Mag. 37. (545 n. Chr.)

* * *

Mohammed (geb. 571, gest. 632).

„Den Juden haben wir ihrer Ungerechtigkeit wegen manches Gute verboten, was ihnen früher erlaubt war, weil sie weit abwichen von der Religion Gottes, und Wucher nahmen, was ihnen doch verboten, und das Vermögen anderer Menschen ungerechterweise aufgezehrt haben." IV. Sure (Seite 78).

„Gott hatte früher ein Bündnis mit den Kindern Israels geschlossen. . . . . . Weil diese nun ihr Bündnis gebrochen, darum haben wir sie verflucht und ihr Herz verstockt. Du aber sollst nicht nachlassen, ihre Betrügereien zu entdecken. Betrüger sind es bis auf wenige!"

V. Sure (Seite 78).

(Aus dem Koran der Ullmann'schen Uebersetzung.)

* * *

„Ehrlichkeit und Rechtssinn bei einem Juden erwarten, heißt soviel als die Jungfräulichkeit bei einer alten Dirne suchen." Manâwi, al-Maulid, Sig. 72. (821 n. Chr.)

4. Urteile aus dem 6. bis 16. Jahrhundert.

Guntram (König aus dem Hause der Merowinger, um 565 n. Chr.).

„Wehe über dies Volk der Juden, denn es ist schlecht und treulos und immerdar arglistigen Herzens."

(Aus der Chronik Gregors von Tours, geb. 540, gest. 594. Buch VIII, Kap. 1.)

* * *

Peter de Clugny (um 1146).

„Ich rate nicht dazu, die Juden zu töten, sondern sie auf eine ihrer Schlechtigkeit entsprechende Art zu strafen. Was ist gerechter, als daß man ihnen wieder nimmt, was sie auf betrügerische Weise gewonnen haben? Was sie besitzen, ist auf schändliche Weise gestohlen, und da sie, was das Schlimmste ist, für ihre Frechheit bisher ungestraft blieben, so muß es ihnen wieder entzogen werden. — Was ich sage, ist allen bekannt. Denn nicht durch ehrlichen Ackerbau, nicht durch rechtmäßigen Kriegsdienst, nicht durch irgend ein nützliches Gewerbe machen sie ihre Scheunen voll Getreide, ihre Keller voll Wein, ihre Beutel voll Geld, ihre Kisten voll Gold und Silber, als vielmehr durch das, was sie trügerischerweise den Leuten entziehen, durch das, was sie insgeheim von den Dieben erkaufen, indem sie so die kostbarsten Dinge für den geringsten Preis sich zu verschaffen wissen."

Petrus Venerabilis (Peter de Clugny) (1146).

* * *

Peter Schwarz (1477).

„Die Juden betrügen die Leute und verderben die Völker und brandschatzen die Länder mit Wucherei. — Es gibt kein böser, listiger, geiziger, unkeuscher, unsteter, vergifteter, zorniger, hoffärtiger, betrügerischer, schändlicher Volk, welches keinen Glauben hält den Leuten."

* * *

Schenk Erasmus.

„Das ist ein Rauben und Schinden des armen Mannes durch die Juden, daß es gar nicht mehr zu leiden ist und Gott erbarme. Die Juden-Wucherer setzen sich fest bis in den kleinsten Dorfen, und wenn sie fünf Gulden borgen, nehmen sie sechsfach Pfand und nehmen Zinsen vom Zins und von diesen wiederum Zinsen, daß der arme Mann kommt um alles, was er hat."

Schenk Erasmus zu Erpach (1487).

Johann Trithemius (Abt Tritheim in Würzburg, geb. 1462, gest. 1516).

„Es ist erklärlich, daß sich gleichmäßig bei Niedrigen und Hohen ein Widerwille gegen die wucherischen Juden eingewurzelt hat, und ich billige alle gesetzlichen Maßregeln zur Sicherung des Volkes gegen dessen Ausbeutung durch den Juden-Wucher. Oder soll ein fremdes, eingedrungenes Volk über uns herrschen? — und zwar herrschen nicht durch größere Kraft, höheren Mut und höhere Tugend, sondern lediglich durch elendes, von allen Seiten und mit allen Mitteln zusammengescharrtes Geld, dessen Erwerb und Besitz diesem Volke das höchste Gut zu sein scheint? Soll dieses Volk mit dem Schweiß des Bauern und Handwerksmanns ungestraft sich mästen dürfen?"

* * *

Martin Luther (geb. 1483, gest. 1546*).

„Wie es unmöglich ist, daß die Aglaster ihr Hüpfen und Getzen läßt, die Schlange ihr Stechen: so wenig läßt der Jüde von seinem Sinn, Christen umbzubringen, wo er nur kann."
Tischreden 2996. (Erlanger Ausgabe, Bd. 62, S. 375.)

---

*) In seinen jungen Jahren, als Luther die Juden noch nicht kannte, hat er sich sehr respektvoll über sie geäußert (1523). Er riet, daß man sie fein säuberlich behandeln solle, da Jesus Christus doch auch ein geborener Jude gewesen sei. — Den Irrtum, der hierin lag, hat er später wohl klar erkannt und seine Ansicht über das Judentum, durch Lebenserfahrung gewitzigt, wesentlich berichtigt.

Als er im Verkehr mit dem Volke den unerhörten Wucher und das heuchlerische Wesen der Juden kennen gelernt hatte — als er sah, wie das Judentum seinen heimlichen Einfluß bis in die Kreise der Fürsten und Regierungen ausübte und zur Plünderung des Volkes mißbrauchte — als er die verborgenen Gesinnungen und Gesetze der Juden kennen lernte, die gegen alle Sittlichkeit und Christlichkeit ein Hohn sind — da machte er seinem ehrlichen Herzen in bitteren Worten Luft — mit der ganzen Leidenschaft eines echten Mannes, einer großen Natur. Er ließ im Jahre 1543 zwei Bücher erscheinen: „Von den Jüden und ihren Lügen" und „Vom Sem Hamphoras", in denen er geradezu vernichtende Urteile über dieses verworfene, mit dem Fluche Gottes beladene Volk fällt.

Keiner der heutigen Juden-Gegner hat zu so scharfen Worten seine Zuflucht genommen, wie dieser gottesfürchtige

„All ihres Herzens ängstlich Seufzen und Sehnen gehet dahin, daß sie einmal möchten mit uns Heiden umgehen, wie sie zur Zeit Esthers in Persia mit den Heiden umgingen. O, wie lieb haben sie das Buch Esther, das so fein stimmt auf ihre blutdürstige, rachgierige, mörderische Begier und Hoffnung! Kein blutdürstigeres und rachgierigeres Volk hat die Sonne je beschienen, als die sich dünken, sie seien darum Gottes Volk, daß sie sollen die Heiden morden und würgen." — (S. 120.)

„Sie haben solch giftigen Haß wider die Gojim (Nichtjuden) von Jugend auf eingesoffen, von ihren Eltern und Rabbinern und saufen noch in sich ohn Unterlaß, daß es ihnen durch Blut und Fleisch, durch Mark und Bein gangen, ganz und gar Natur und Leben worden ist. Und so wenig sich Fleisch und Blut, Mark und Bein können ändern, so wenig können sie solchen Stolz und Neid ändern; sie müssen so bleiben und verderben." (S. 181.)

„Darumb wisse Du, lieber Christ, und zweifel nichts dran, daß Du, näheſt nach dem Teufel, keinen bittern, giftigern, heftigern Feind habest, denn einen rechten Jüden, der mit Ernst ein Jüde sein will. Es mögen vielleicht unter ihnen sein, die da glauben, was die Kuhe oder Gans gläubet, doch hänget ihnen allen das Geblüt und die Beschneidung an. Daher gibt man ihnen oft in den Historien schuld, daß sie die Brunnen vergiftet, Kinder gestohlen und gepfriemet haben, wie zu Trent, Weissensee usw. Sie sagen wohl nein dazu; aber es sei oder nicht, so weiß ich wohl, daß es am vollen, ganzen, bereitem Willen bei ihnen nicht fehlet, wo sie mit der Tat dazu kommen konnten, heimlich oder offenbar. Deß versiehe Dich gewißlich, und richte Dich darnach.

Thun sie aber etwas Gutes, so wisse, daß es nicht aus Liebe, noch Dir zu gute geschieht; sondern weil sie Raum haben müssen bei uns zu wohnen, müssen sie aus Noth etwas thun, aber das Herz bleibt und ist, wie ich gesagt habe . . . . .

„Schreiben doch ihre Talmud und Rabbiner, das Töten sei nicht Sünde, wenn man keinen Bruder in Israel tötet; und wer einem Heiden (d. h. Christen) den Eid nicht hält, der tut keine Sünde; vielmehr seien Stehlen und Rauben, wie sie durch den Wucher an den Gojim thun, ein Gottesdienst; denn sie

---

Mann; es dürfte auch keiner heute so zu sprechen und zu schreiben wagen, wenn er nicht den Gerichten verfallen wollte. Wir können deshalb die derbsten Worte Luthers gar nicht wiedergeben.

meinen, daß sie das edle Blut und beschnittene Heilige sind, wir aber verfluchte Gojim, und so können sie es nicht grob genug mit uns machen, noch sich an uns versündigen, weil sie die Herren der Welt, wir aber ihre Knechte, ja ihr Vieh sind! — Auf solcher Lehre beharren auch noch heutigen Tages die Juden und thun wie ihre Väter: verkehren Gottes Wort, geizen, wuchern, stehlen, morden, wo sie können, und lehren solches ihren Kindern für und für nachzuthun."

„Möcht jemand denken, ich rede zu viel. Ich rede nicht zu viel, sondern viel zu wenig, denn ich sehe ihre Schriften: sie fluchen uns Gojim und wünschen uns in ihren Schulen und Gebeten alles Unglück, sie rauben uns unser Geld und Gut durch Wucher, und, wo sie können, beweisen sie uns alle böse Tücke, wöllen (das noch das Aergest ist) hierin recht und wohl gethan, das ist: Gott gedient haben, und lehren solches zu thun. Solches haben keine Heiden gethan, thuts auch niemand, denn der Teufel selbst, oder die er besessen hat, wie er die Jüden besessen hat."

* * *

— Meines Dünkens will's doch da hinaus: Sollen wir der Jüden Lästerung nicht teilhaftig werden, so müssen wir geschieden sein und sie aus unserem Lande vertrieben werden. Das ist der nächste und beste Rat, der beide Parte in solchem Falle sichert. . . . ."

„Ich weiß wohl, daß sie solches und alles leugnen; es stimmt aber alles mit dem Urteil Christi, daß sie giftige, bittere, rachgierige, hämische Schlangen, Meuchelmörder und Teufelkinder sind, die heimlich stechen und Schaden thun, weil sie es öffentlich nicht vermögen." (S. 244.)

Von den Jüden und ihren Lügen. (Erlanger Ausgabe, Bd. 32.)

* * *

Dr. Johann Eck (Luthers Gegner, geb. 1486, gest. 1543.)

„So sehen sie (die Herrschaften und Standesherren) vor Augen, daß ihre (Schutz-) Juden nicht arbeiten, nicht schaffen, nicht rechtlichen Handel (kaufmanschatz) treiben und kein Handwerk; sie bauen nichts: sie leben also mit Müßiggang in Reichthum, in Fressen und Prassen. Der arme Christ neben dem Juden arbeitet hart Tag und Nacht, hat kaum das trocken Brot. Der Jud gewinnt ihm übergenug im Schatten unterm Dach mit Wuchern: Und einem solchen Tag-Räuber hilft die

Standesherrschaft dazu, geringen schnöden Geldes wegen. Pfui der Schande, findet man einen Edelmann, der, so man ihn anspricht, warum er die Juden leide in seinem Dorfe, antwortet: „Ja, ich habe drei oder vier Juden im Dorf, sie tragen mir in einem Jahre mehr ein, denn all meine Bauern!“ siehe allein mit dem Geiz verantwortet er sich. . . . . Ja, manche Herrschaft hält die Juden schöner und ehrenvoller denn die Christen, erzürnen heftiger und strafen ernstlicher, wenn ein Jud' geschlagen oder beleidigt wird, denn so ein Christ beleidigt wird. . . . .“ Der Wucher macht, daß sie also wohl gehalten werden wegen ihres Geldes. Die Herrschaft ist ihnen gnädig, die Amtleute und Schreiber willig, kommt er zur Kanzlei, so wird er gleich abgefertigt, während so ein armer Mann, ein Christ, lang vor der Tür sitzen und warten muß. Der Wucher macht, daß sie reichlich leben, essen und trinken, schönen und guten Hausrat haben. . . . . Und weiß doch der Edelmann, daß der Jud dies alles erwuchert oder von einem Dieb gekauft hat*). Denn darin haben die Juden es besser als die Christen, denn ein Christ, bei dem fremdes (entfremdet) Gut gefunden wird, der muß Antwort darüber geben, wie und von wem dies in seinen Besitz gekommen sei. Dem Juden dagegen wird dies nachgesehen von seiner Herrschaft; so sitzt er denn in Ehr und Glanz mit Müßiggang: Wie sollt er begehren (unter solchen Umständen) ein Christ zu werden, da er dann arbeiten müßte und anders in die Hände speien. . . . .“

Aus „Ains Juden büechlin verlegung: darin ain Christ, gantzer Christenhait zu schmach, wil es geschehe den Juden unrecht in bezichtigung der Christen Kinder mordt. Hierin findst auch vil histori, was übels und büberey die Juden in allem teutschen land, ond anderen Königreichen gestiftet haben.“ — Kap. 24. — 1542.

* * *

Jodocus Ehrhardt (Prediger um 1558).

„Müssen nicht die armen Christen den vermaledeiten Juden sicher alles tun, was sie von ihnen heischen und fordern, und das aus keiner andern Ursache, als weil sie den Juden mit ihren hochbeschwerlichen wucherischen Zinsen und Zinseszinsen so jämmerlich verschuldet sind, daß sie oftmals nichts mehr oder nur wenig noch ihr Eigen nennen können? Wie oftmals sind den Juden die Früchte des Feldes schon verschrieben, lange ehe sie eingeerntet worden, und wieviel bleibt dem armen Bauersmann mit Weib und Kind noch übrig? Sage mir, wieviel in

---

*) Vgl. auch G. Liebe: Das Judentum in der deutschen Vergangenheit.

den Orten, wo Juden sitzen, die gemeinen Bauern noch eigen Vieh haben? Gehört es nicht all oder mehrstenteils den Juden? Und lassen die vom Adel, so selber unter den Juden stecken und ihre Freunde und Faktores sind, solches alles ungestraft hingehen, schützen nicht den armen Mann auf ihren Gütern gegen die Wucherteufel, so sie doch billig tun sollten, sondern geben viel eher auch dann, wenn die oberste Landesregierung die Juden auszutreiben befiehlt, denselbigen Schirm und Unterschlupf."

(Nach G. Liebe: Das Judentum in der deutschen Vergangenheit. 1903.)

* * *

Giordano Bruno (geb. 1548, gest. 1600).

„Es ist wahr, daß ich nie eine derartige Rechtsanschauung gefunden habe, außer bei wilden Barbaren, und ich glaube, daß sie zuerst bei den Juden aufgekommen ist; denn diese bilden ein so pestilenzialisches, aussätziges und gemeingefährliches Geschlecht, daß sie verdienten, vor der Geburt ausgerottet zu werden."

G. Bruno, Spaccio. Paris 1584 (in seinen Opere hg. v. Lagarde. Vol. II. S. 500 flg. Göttingen, 1888).

5. Urteile von Schriftstellern, Staatsmänner und Philosophen

vom Dreißigjährigen Kriege bis zu den Freiheitskriegen 1813/15.

* * *

Landgraf Georg II. von Hessen-Darmstadt (gest. 1671).

„Mahnung in Ansehung der Juden. Zur Pflanzung rechtschaffener Gottseligkeit im Land wird auch erfordert, daß unser Sohn und Successor vor den Juden sich vorsehe; denn sie sind ein müßig und unnützbar Volk, so sich nicht mit seiner Handarbeit, nach göttlicher Ordnung nähret, sondern in Otio liegt, sich mit dem Wuchersack schleppt, und wo etwas zu verschachern ist, aufwartet, saugen die Christen aus, lästern, schänden und schmähen den Sohn Gottes, unsern einigen, liebsten Erlöser und Seligmacher, Jesum Christum, aufs gräulichste, unehren Gott mit ihrem täglichen abergläubischen Gebet; und wer allein um verderblichen Genusses willen die Juden häget und

schützet, dem ist ein Säckel voll jüdischen Geldes lieber, denn die Ehre Gottes. Wenn man auch die Juden in einem Land zu tief einnisten läßt, so ist sicher ihrer hernach schwerlich wieder los zu machen." (§ 28 seines selbstverfaßten Testaments.)

* * *

Friedrich Wilhelm I., König von Preußen, 1713—1740 (geb. 1688).

„Braucht Er die Juden, weil Er sie defendiert und konservieren will? Ich verlange mir das Schachergesindel nicht in meinem Lande. Mein Vorfahr, der Kurfürst Joachim II., hatte ganz recht, als er eines Tages zu seinem Kanzler sagte: „Die Israeliten sind ein gefährliches Ungeziefer". Sieht Er wohl, einer war schon genug, mich um 100 000 Taler zu bringen."

(König Friedrich Wilhelm I. zu einem seiner Minister, als ihn der Münzjude Ephraim Veit um 100 000 Taler betrogen hatte. 1721.)

„Allgemeines Edikt, daß alle unvergeleite Juden sofort auf einmal aus dem Lande gejagt werden sollen.

De dato Berlin, den 10. Januarii 1724."

„Demnach Seine Königl. Majestät mit nicht geringem Mißfallen vernommen, wasgestalt hin und wieder in dero Landen, sonderlich in der Chur-Mark und dem Herzogtum Magdeburg, sich eine große Anzahl unvergeleiteter Juden aufhalte, welche nicht allein zum Nachteil und praejuditz derer Christlichen Einwohner, allerhand auch selbst der Judenschaft verbohtenen Handel treiben, oder dazu Handreichung und Anlaß geben, sondern sich auch mit Ankauf und Verhehlung gestohlener Sachen und sonst allerhand Unterschleif meliren. Allerhöchst Seine Königl. Majestät aber solchem Unwesen gesteuret und alle unvergeleitete Juden auf einmal und alsofort aus dem Lande geschaffet wissen wollen..."

* * *

Friedrich der Große (geb. 1712, reg. 1740—1786).

„Wir befehlen ....., daß die schlechten und geringen Juden in den kleinen Städten, sonderlich in denen, so mitten im Lande liegen, woselbst solche Juden ganz unnöthig und vielmehr schädlich sind, bey aller Gelegenheit und nach aller Möglichkeit daraus weggeschaffet werden." — „Was wegen ihres Handelns ist, behalten sie. Aber daß sie ganze Fölkerschaften von Juden zu Breslau anbringen und ein gantzes Jerusalem draus machen, das kann nicht seynd." — Und im Juden-Reglement von 1750 heißt es (Art. 27): „Der

höchste erlaubte Zinsfuß ist 12 Prozent". (Art. 28): „Ländliche Güter hingegen wird den Juden zu erkauffen und zu besitzen überall nicht gestattet". (Art. 33): „Kein Jude darf auf dem platten Lande wohnen".

H. Jungfer, Die Juden unter Friedrich dem Großen. SS. 21, 34 und 18. Leipzig, 1880.

(Auf die Eingabe des Ministers Werder vom 28. Juli 1784, dem Juden Israel Jakob Meyer aus Altona, der sich in Halberstadt verheiraten und „auf das Recht des ersten Kindes ansetzen" wollte, eine Freistatt zu bewilligen, schrieb Friedrich eigenhändig an den Rand:)

„Wir haben schon Juden genug im Lande und brauchen keine fremden."

(Dieses Schriftstück ist im Schloß Monbijou unter Glas und Rahmen aufbewahrt.

* * *

Kaiserin Maria Theresia (geb. 1717, reg. 1740—1780).

„Künftig soll keinem Juden, welchen Namen er haben möge, erlaubt sein, sich hier aufzuhalten, ohne meine schriftliche Erlaubnis. Ich kenne keine ärgere Pest für den Staat als diese Nation, wegen (der Kunst, durch) Betrug, Wucher und Geldvertrag die Leute in den Bettelstand zu bringen, alle üble Handlung auszuüben, die ein andrer ehrlicher Mann verabscheut. Mithin (sind dieselben) soviel als sein kann, von hier abzuhalten und zu vermindern. . . ."

Eigenhändiges Schreiben an die Hofkanzlei im Jahre 1877. — Die eingeklammerten Stellen sind in der Urschrift nicht mehr genau zu entziffern.

* * *

Voltaire (geb. 1694, gest. 1778).

„Die Juden sind nichts als ein unwissendes und barbarisches Volk, das seit langer Zeit die schmutzigste Habsucht mit dem verabscheuungswürdigsten Aberglauben und dem unauslöschlichsten Hasse gegen alle Völker verbindet, bei denen sie geduldet werden und an denen sie sich bereichern."

(Bd. XXV. S. 462 Dictionnaire philosophique.)

„Die kleine jüdische Nation wagt, einen unversöhnlichen Haß gegen alle Völker zur Schau zu tragen, ist immer abergläubisch, immer lüstern nach den Gütern Anderer, kriechend im Unglück, frech im Glück.

(Bd. XV. Essai sur les moeurs.)

„Gerade wie die Banianten und Armenier ganz Asien durchstreifen, und wie die Isis-Priester unter dem Namen Zigeuner auftauchen, um in den Höfen Hühner zu stehlen und

wahrzusagen, so sind die Juden, dieses Lumpen-Gesindel, überall, wo es Geld zu verdienen gibt. Aber ob diese Beschnittenen Israels, die den Wilden alte Hosen verkaufen, sich für Abkömmlinge des Stammes Naphtali oder Isaschar ausgeben, ist sehr unwichtig, sie sind nichtsdestoweniger die größten Schurken, die jemals die Erd-Oberfläche besudelt haben."

(Bd. LXVIII. S. 392. Corresp. à M. de Lisle. 1775.)

„Man ist über den Haß und die Verachtung erstaunt, die alle Nationen den Juden entgegengebracht haben. Es ist dies eine unausbleibliche Folge ihres Verhaltens. Sie beobachten stets Gebräuche, die in direktem Gegensatz mit den bestehenden gesellschaftlichen Zuständen sind; sie sind also mit Recht als eine Nation behandelt worden, die im Gegensatz zu allen andern steht; sie dienen diesen aus Habsucht, verachten sie aus Fanatismus, betrachten den Wucher als eine heilige Pflicht."

(Bd. III. Essai sur les moeurs.)

Voltaire, Oeuvres éd. Beuchot, Paris 1840.

„Sie waren überall Wucherer gemäß dem Freiheitsbriefe und dem Privilegium ihres Gesetzes und überall ein Schrecken aus dem selben Grunde." — „Die Huronen, die Kanadier, die Irokesen waren Philosophen der Humanität im Vergleich zu den Israeliten." —

(17. Band seiner sämtlichen Werke, S. 53.)

* * *

Immanuel Kant (geb. 1724, gest. 1804).

„Die unter uns lebenden Palästiner sind durch ihren Wuchergeist seit ihrem Exil, auch was die größte Menge betrifft, in den nicht unbegründeten Ruf des Betruges gekommen. Es scheint nun zwar befremdlich, sich eine Nation von Betrügern zu denken; aber ebenso befremdlich ist es doch auch, eine Nation von lauter Kaufleuten zu denken, deren bei Weitem größter Teil durch einen alten, von dem Staat, darin sie leben, anerkannten Aberglauben verbunden, keine bürgerliche Ehre sucht, sondern diesen ihren Verlust durch die Vorteile der Ueberlistung des Volkes, unter dem sie Schutz finden und selbst ihrer untereinander, ersetzen wollen."

Anthropologie in pragmatischer Hinsicht. Königsberg, 1798. S. 129 flg.

* * *

Johann Gottfried v. Herder (geb. 1744, gest. 1803).

„. . . . Zwar ist in Kunstsachen die jüdische Nation, ob sie gleich zwischen Aegyptern und Phöniziern wohnte, immer unerfahren geblieben, da selbst ihren Salomonischen Tempel

fremde Arbeiter bauen mußten. Auch sind sie, ob sie gleich eine Zeit lang die Hafen des Rothen Meeres besaßen und den Küsten der Mittelländischen See so nahe wohnten, in dieser zum Handel der Welt glücklichsten Lage, bei einer Volksmenge, die ihrem Lande zu schwer ward, dennoch nie ein seefahrendes Volk geworden. Wie die Aegypter, fürchteten sie das Meer und wohnten von jeher lieber unter anderen Nationen; ein Zug ihres National-Charakters, gegen den schon Moses mit Macht kämpfte. Kurz, es ist ein Volk, das in der Erziehung verdarb, weil es nie zur Reife einer politischen Kultur auf eigenem Boden, mithin auch nicht zum wahren Gefühl der Ehre und Freiheit gelangte. . . . . . Das Volk Gottes . . . . . ist Jahrtausende her, ja fast seit seiner Entstehung eine parasitische Pflanze auf den Stämmen anderer Nationen; ein Geschlecht schlauer Unterhändler beinah auf der ganzen Erde, das trotz aller Unterdrückung nirgend sich nach eigener Ehre und Wohnung, nirgend nach einem Vaterlande sehnet."

Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit. III. Teil, S. 97 flg. Riga und Leipzig, 1787.

„Ein Ministerium, bei dem der Jude alles gilt; eine Haushaltung, in der ein Jude die Schlüssel zur Garderobe und zur Kasse des ganzen Hauses führt; ein Departement oder Kommissariat, in welchem Juden die Hauptgeschäfte treiben; eine Universität, auf welcher Juden als Mäkler und Geldverleiher der Studierenden geduldet werden: — das sind unauszutrocknende Pontinische Sümpfe. Denn nach dem alten Sprüchwort: „Wo ein Aas liegt, da sammeln sich die Adler, und wo Fäulnis ist, hecken Insekten und Würmer."

(Adrastea M. IV. St. 1. S. 15 f.)

* * *

Freiherr Adolf v. Knigge (geb. 1752, gest. 1796).

„Ein Blick auf das, was ich von dem Umgange mit Kaufleuten gesagt habe, erinnert mich, daß ich bei dieser Gelegenheit auch von den Juden als geborenen Handelsmännern hätte reden sollen. Ich will aber das wenige, was ich etwa über diesen Gegenstand vorzutragen habe, hier nachholen.

Sie zeigen sich rastlos und von einer unerschöpflichen Geduld und Ausdauer, wo etwas zu gewinnen ist; sie verschmähen auch den kleinsten Gewinn bei ihrem Gewerbe nicht und machen durch ihren Zusammenhang in allen Ländern und dadurch, daß sie sich durch keine Art von Bedrückung und Zurückweisung abschrecken lassen, fast unmögliche Dinge möglich. Man kann sie daher zu den wichtigsten Verhandlungen brauchen und auf ihre Klugheit ebenso sehr wie auf ihre Ausdauer rechnen; nur muß man ihre Dienste gut bezahlen.

Sie sind verschwiegen, wo sie Interesse dabei finden; vorsichtig, zuweilen zu furchtsam, doch fürs Geld bereit, das Aergste zu wagen; verschlagen, witzig, scharfsinnig in ihren Einfällen; Schmeichler im höchsten Grade und finden dadurch Mittel, sich ohne Aufsehen in den größeren Häusern Einfluß zu verschaffen und durchzusetzen, was man ohne sie schwerlich bewirken würde.

Sie sind mißtrauisch. Sind sie aber einmal überzeugt, daß sie pünktliche Bezahlung erhalten werden und mit einem ehrlichen Manne zu tun haben, so kann man auch bei ihnen Hilfe finden, wenn alle christlichen Wucherer sich zurückziehen.

Bist du aber ein schlechter Wirt oder sind deine Vermögenszustände in einer zweideutigen Lage, so wird niemand dies leichter gewahr werden als der Jude. Rechne dann nicht darauf, daß er dir Geld vorschießen werde, oder mache dich gefaßt, ihm, wenn er es auf Spekulation dran wagt, dich zu so übertriebenen Prozenten und zu solchen Bedingungen verbindlich machen zu müssen, daß dadurch deine Lage gewiß noch unglücklicher wird!

Es wird den Juden gewaltig schwer, sich vom Gelde zu trennen, weil es ihr höchstes Gut und die Bedingung ihres Daseins ist. Darum gehen sie in Geld-Angelegenheiten mit der größten Vorsicht zu Werke und lassen sich dabei keine Mühe verdrießen. Wenn jemand, den sie nicht recht genau kennen, sie um ein Darlehn anspricht, so werden sie denselben auf einen anderen Tag wieder bestellen. Unterdessen forschen sie bei Handwerkern, Nachbarn, Bedienten und dergleichen nach den kleinsten Umständen des künftigen Schuldners. Kommt dieser zur bestimmten Zeit wieder, so läßt sich der Jude verleugnen oder verschiebt die Zahlung noch um einige Wochen, Tage oder Stunden. Und ist auf deinem Gesicht nur irgend eine Spur von Verlegenheit zu lesen, so wird der Jude sich nicht von seinem Mammon trennen und hätte er auch schon angefangen, das Geld hinzuzählen. Daß er dir immer das leichteste Gold geben wird, versteht sich von selbst. Auf dieses alles muß man sich gefaßt machen, wenn man in solche Fälle kommt.

Bei dem Handel mit Hebräern gemeiner Art ist es ratsam, die Augen oder den Beutel zu öffnen. Es ist sehr natürlich, daß ein Christ sich auf ihre Gewissenhaftigkeit, auf ihre Beteuerungen nicht verlassen darf. Sie werden euch Kupfer für Gold, drei Ellen für vier, alte Sachen für neue verkaufen, falsche Münzen für echte geben, wenn ihr es nicht besser versteht.

Wenn man alte Kleider oder andere Sachen an Juden verhandeln will, so suche man mit dem ersten, der ein irgend leidliches Gebot tut, sogleich einig zu werden! Läßt du ihn fortgehen, ohne sein Gebot anzunehmen, so wird die Nachricht, daß bei dir etwas zu schachern sei und daß man Mendel oder Josef den Handel nicht verderben dürfe, wie ein Lauffeuer durch die ganze Judenschaft gehen und in der Synagoge publiziert werden; in solchen Fällen halten sie treulich zusammen. Es werden dann haufenweise die Israeliten, fremde und einheimische, dein Haus bestürmen; aber jeder später Kommende wird immer etwas weniger bieten als der vorhergehende, bis du endlich den ersten wieder aufsuchst, der aber dann die gleich anfangs gebotene Summe noch vermindert, oder bis deine Ware dir so zuwider wird, daß du sie für die Hälfte des Wertes einem anderen hingibst, der sie treulich dem ersten einhändigt. Wenn auch ein Jude von gemeiner Art dir im Handel so viel bietet, wie du etwa fordern zu dürfen glaubst, so schlage doch nicht gleich zu; er wird sonst zurückziehen, entweder weil er nun denkt, er hätte noch wohlfeiler dazu kommen können oder es stecke Betrug dahinter.

Ist man seines Kaufes mit einem Trödeljuden völlig einig, so wird er doch noch versuchen, den Verkäufer zu hintergehen. Er wird gewöhnlich sagen: „Er habe kein bares Geld bei sich, wolle aber die Uhr oder sonst etwas zum Unterpfande lassen“. Er weiß wohl, daß man das selten annimmt. Gibt man ihm nun Kredit und das Gekaufte mit, so schleppt er dies in der ganzen Stadt herum, bietet es feil und bringt es wieder, mit dem Bedeuten: „Man solle etwas schwinden lassen; er habe sich übereilt“. Oder er kommt gar nicht wieder und man muß lange hinter der Bezahlung herlaufen. Auch wollen sie gar zu gern Ware statt Geld geben, denn die bare Münze ist ihnen gar zu sehr ans Herz gewachsen. — Auf dies alles darf man sich nicht einlassen*).

Aus „Umgang mit Menschen“ (Ausgabe Reklam (Leipzig) und Hendel (Halle). III. Teil, Kap. 6, Abt. 8).

---

*) Dieses ausführliche Urteil Knigge's über die Juden ist in der Sammlung von „Meyers Volksbüchern“ (Bibliographisches Institut, Leipzig) gänzlich verschwiegen worden, während bezeichnenderweise Knigge's Urteil über die Bauern, als „hartnäckige, zänkische, widerspenstige und unverschämte Geschöpfe“, die „nie zufrieden sind, und immer klagen, immer mehr haben wollen“ usw. unverkürzt wiedergegeben ist.

Ferner ist eine angeblich „vollständig und neu“ heraus-

Wolfgang v. Goethe (geb. 1749, gest. 1832).

„Das israelitische Volk hat niemals viel getaugt, wie es ihm seine Anführer, Richter, Vorsteher, Propheten tausend Mal vorgeworfen haben; es besitzt wenig Tugenden und die meisten Fehler anderer Völker....."

„Was soll ich aber nun von dem Volke sagen, das den Segen des ewigen Wanderns vor allen anderen sich zugeeignet und durch seine bewegliche Tätigkeit die Ruhenden zu überlisten und die Mitwandernden zu überschreiten versteht? . . ."

„An dieser (der christlichen) Religion halten wir fest, aber auf eine eigene Weise: wir unterrichten unsere Kinder von Jugend auf von den großen Vorteilen, die sie uns gebracht hat, dagegen von ihrem Ursprunge, ihrem Verlaufe, geben wir zuletzt Kenntnis, alsdann wird uns der Urheber erst lieb und wert, und alle Nachricht, die sich auf ihn bezieht, wird heilig. In diesem Sinne, den man vielleicht pedantisch nennen mag, aber doch als folgerecht anerkennen muß, dulden wir keinen Juden unter uns, denn wie sollten wir ihm den Anteil an der höchsten Kultur vergönnen, deren Ursprung und Herkommen er verleugnet?"

(Goethe, Wilhelm Meisters Wanderjahre, 2. Buch, 2. Kap. u. 3. Buch, 9. u. 11. Kap.)

„Die heilige Schrift redet allerdings nur von einem Menschen-Paare, das Gott am sechsten Tage erschaffen. Allein, die begabten Männer, die das Wort Gottes aufzeichneten, das uns die Bibel überliefert, hatten es zunächst mit ihrem auserwählten Volke zu tun, und wollen wir auch diesem die Ehre seiner Abstammung von Adam keineswegs streitig machen. Wir Andern aber, sowie auch die Neger und Lappländer und schlanke Menschen, die schöner sind als wir Alle, hatten gewiß auch andere Urväter; wie denn die werte Gesellschaft gewiß zugeben wird, daß wir uns

---

gegebene Auflage von Jean Dufresne im Verlag des Juden Siegfried Cronbach (Berlin, 1889) so gekürzt und geändert worden, daß ein völlig im judenfreundlichen Sinne gefälschtes Urteil Knigge's über die Juden daraus geworden ist. Der „christliche Wucher" in Knigge's Ausführungen ist stehen geblieben, während an Stelle des „Hebräers gemeiner Art" und des „Trödeljuden" der „jüdische Kaufmann höherer und niederer Art" und der „jüdische Geldmann" eingeschmuggelt worden ist.

von den echten Abkömmlingen Abrahams auf eine gar mannigfaltige Weise unterscheiden und daß sie, besonders was das Geld betrifft, es uns Allen zuvortun."

„Jüdisches Wesen. Energie der Grund von allem. Unmittelbare Zwecke. Keiner, auch nur der kleinste, geringste Jude, der nicht entschiedenes Bestreben verriete, und zwar ein irdisches, zeitliches, augenblickliches."

(Eckermann's Gespräche mit Goethe (Reclam-Ausgabe) Bd. II., Seite 16.)

(Als der jüdische Geheime Finanzrat Israel Jacobsohn in Braunschweig eine „Unterthänige Vorstellung an Se. Hoheit den Fürsten Primas" (Braunschweig 1808) richtete und darin die Aufhebung aller noch bestehenden Beschränkungen für die Juden forderte, bemerkte Goethe:)

„Dem braunschweigischen Juden-Heiland ziemt es wohl, sein Volk anzusehen, wie es sein und werden sollte, dem Fürsten Primas ist aber auch nicht zu verdenken, daß er das Geschlecht behandelt, wie es ist und wie es noch eine Weile bleiben wird."

(Auf eine Schrift, die im Jahre 1808 gegen die Veröffentlichung Jacobsohns und gegen die Juden-Emanzipation unter dem Titel: „Bemerkungen über des Geheimen Finanzrats Israel Jacobsohns Schrift" ohne Angabe des Verfassers erschien, soll Goethe geäußert haben:

„Es war mir sehr angenehm zu sehen, daß man dem finanzgeheimrätlichen jakobinischen Israelssohn so tüchtig nach Hause geleuchtet hat. Können Sie mir den Verfasser der kleinen Schrift wohl nennen? Es sind treffliche Stellen darin, die in einem Plaidoyer von Beaucharmais wohl hättten Platz finden können. Leider ist das Ganze nicht rasch, kühn und lustig genug geschrieben, wie es hätte sein müssen, um jenen Humanitäts-Salbader vor der ganzen Welt ein für allemal lächerlich zu machen."

(Aus „Goethes Briefwechsel mit einem Kinde" von Bettina Arnim.)

Als im Jahre 1823 durch ein Gesetz die Ehe zwischen Juden und Christen gestattet wurde, geriet Goethe, wie der Kanzler F. v. Müller erzählt hat, „in leidenschaftlichen Zorn über das neue Judengesetz, daß die Heirat zwischen beiden Glaubens-Verwandten gestattet". Er ahnte die schlimmsten Folgen davon, behauptete, wenn der General-Superintendent Charakter habe, müsse er lieber seine Stelle niederlegen, als eine Jüdin in der Kirche im Namen der heiligen Dreieinigkeit

trauen. Alle sittlichen Gefühle in den Familien, die doch auch auf dem religiösen ruhten, würden durch ein solch skandalöses Gesetz untergraben. Ueberdies wolle er nur sehen, wie man verhindern wolle, daß eine Jüdin einmal Ober-Hofmeisterin werde. Das Ausland müsse durchaus an Bestechung glauben, um die Adoption dieses Gesetzes begreiflich zu finden; wer wisse, ob nicht der allmächtige Rothschild dahinter stecke."

(Vom Kanzler Friedrich v. Müller erzählt in seinen Unterredungen mit Goethe; herausg. von Burkhardt,, Stuttgart 1870. S. 57, und in „Goethes Gespräche" von W. Frhr. v. Biedermann (Gespräch 371), Leipzig 1889—1891.)

An Jacobi schreibt Goethe u. a. über Moses Mendelsohn:

„Was hast du zu den jüdischen Pfiffen gesagt, mit denen der neue Sokrates zu Werke geht? Wie klug er Spinoza und Lessing eingeführt hat! O du armer Christe, wie schlimm wird dir es ergehen, wenn der Jude deine schnurrenden Flüglein nach und nach umsponnen haben wird."

Goethe Briefe: Weimarer Ausgabe — VII. 131.

Haman (zum König Ahasveros):

„Du kennst das Volk, das man die Juden nennt,
Das außer seinem Gott nie einen Herrn erkennt.
Du gabst ihm Raum und Ruh, sich weit und breit zu mehren
Und sich nach seiner Art in Deinem Land zu nähren.
. . . . sie haben einen Glauben,
Der sie berechtigt, die Fremden zu berauben,
Und der Verwegenheit steh'n Deine Völker bloß . . . . .
Der Jude liebt das Geld und fürchtet die Gefahr.
Er weiß mit leichter Müh' und ohne viel zu wagen,
Durch Handel und durch Zins Geld aus dem Land zu tragen . . . .
Auch finden sie durch Geld den Schlüssel aller Herzen,
Und kein Geheimnis ist vor ihnen wohl verwahrt,
Mit Jedem handeln sie nach einer eig'nen Art.
Sie wissen Jedermann durch Borg und Tausch zu fassen;
Der kommt nicht los, der sich nur einmal eingelassen . . . . .
— Es ist ein Jeglicher in Deinem ganzen Land
Auf ein und andere Art mit Israel verwandt,
Und dieses schlaue Volk sieht einen Weg nur offen:
So lang die Ordnung steht, so lang hat's nichts zu hoffen" . . . . .

Goethe (Das Jahrmarktsfest zu Plundersweilern).

Napoleon I. (geb. 1769, gest. 1821).

„Die jüdische Nation geht seit Mosis Zeiten ihrer ganzen Anlage nach auf Wucher und Erpressung aus . . . ."

„Die französische Regierung darf nicht mit Gleichgiltigkeit zusehen, wie eine niedrige, heruntergekommene, aller Schlechtigkeiten fähige Nation die beiden schönen Departements des alten Elsaß ausschließlich in ihren Besitz bringt. Man muß die Juden als Nation, nicht als Sekte betrachten. Das ist eine Nation in der Nation; ich möchte ihnen, wenigstens für eine bestimmte Zeit, das Recht, Hypotheken auszuleihen, entziehen; denn es ist für das französische Volk zu demütigend, sich der niedrigsten Nation zu Danke verpflichtet fühlen zu müssen. Ganze Dörfer sind durch die Juden ihren Eigentümern entrissen worden; sie haben die Leibeigenschaft wieder eingeführt; sie sind wahre Rabenschwärme . . . . . ."

„Durch gesetzliche Maßnahmen muß man der Selbsthilfe zuvorkommen, die man sonst gegen die Juden anzuwenden genötigt wäre; sie würden Gefahr laufen, eines Tages von den Christen des Elsaß niedergemetzelt zu werden, wie es ihnen so oft, und fast immer durch eigene Schuld, ergangen ist.

Die Juden befinden sich nicht in derselben Stellung wie die Protestanten und die Katholiken. Man muß über sie staatsrechtlich, nicht nach dem bürgerlichen Rechte richten, da sie keine Bürger sind.

Man könnte ihnen auch den Handel verbieten, weil sie ihn durch Wucher entehren und ihre abgeschlossenen Geschäfte als betrügerisch für nichtig erklären.

Die Christen des Elsaß und der Präfekt von Straßburg haben mir bei meiner Durchreise durch diese Stadt viele Beschwerden über die Juden übermittelt.

Ich mache darauf aufmerksam, daß man sich nicht in dem Grade beklagt über die Protestanten noch über die Katholiken wie über die Juden. Das hat seinen Grund darin, daß das Unheil, das die Juden anrichten, nicht von Individuen kommt, sondern von der Gesamtheit dieses Volkes selbst. Es sind Raupen und Heuschrecken, die Frankreich verwüsten. . . . . . Ich will nicht, daß man theoretischen und egoistischen Prinzipien das Wohl der Provinzen opfert."

Napoleon I. im französisch. Staatsrate. (Sitzung v. 30. April 1806.) Abs: Dictionnaire Napoléon ou recueil alphabétique des opinions et jugements de l'empereur Napoléon Ier, éd. par Damas Hinard 2. éd. Paris 1854.

„Man rät mir, die Wanderjuden, die das französische Bürgerrecht nicht verdienen werden, auszuweisen, und die

Tribunale anzuweisen, von ihrer Vollmacht gegen den Wucher Gebrauch zu machen; aber diese Mittel würden unzulänglich sein. Seit Moses sind die Juden als Wucherer- und Unterdrücker-Volk vereint; bei den Christen gibt es nichts Aehnliches; unter ihnen bilden die Wucherer die Ausnahme und sind übel angeschrieben. . . . . . . Man muß den Juden den Handel verbieten, weil sie ihn mißbrauchen, wie man einem Goldschmied das Handwerk legt, wenn er falsches Gold verarbeitet. . . . ."

(Sitzung vom 7. Mai 1806.) Pelet (de la Lozère), Opinions de Napoléon sur divers sujets de politique et d'administration. SS. 213 ff. Paris 1833.

* * *

„Die Juden haben meine Heere in Polen verproviantiert; ich wollte ihnen dafür ein politisches Dasein geben, ich wollte sie zur Nation und zu Staatsbürgern machen; aber sie sind zu nichts nütze, als mit alten Kleidern zu schachern. Ich war genötigt, die Gesetze gegen ihren Wucher zu erlassen; die Bauern im Elsaß haben mir dafür gedankt."

Napoléon, Mémoires de St. Hélène. (H. Naudh, Die Juden und der deutsche Staat. 11. Aufl. S. 133. Leipzig 1883.)

* * *

Johann Gottlieb Fichte (geb. 1762, gest. 1814).

„Fast durch alle Länder von Europa verbreitet sich ein mächtiger, feindselig gesinnter Staat, der mit allen übrigen im beständigen Kriege steht, und der in manchen fürchterlich schwer auf die Bürger drückt; es ist das Judentum. Ich glaube nicht . . . . ., daß dasselbe dadurch, daß es einen abgesonderten und so fest verketteten Staat bildet, sondern dadurch, daß dieser Staat auf den Haß des ganzen menschlichen Geschlechtes aufgebaut ist, so fürchterlich werde. Von einem Volke, dessen Geringster seine Ahnen höher hinaufführt als wir Anderen alle unsere Geschichte . . . . ., das in ihren Völkern die Nachkommen derer erblickt, welche sie aus ihrem schwärmerisch geliebten Vaterlande vertrieben haben; das sich zu dem den Körper erschlaffenden, und den Geist für jedes edle Gefühl tötenden Kleinhandel verdammt hat und verdammt wird; das durch das bindendste, was die Menschheit hat, durch seine Religion, von unseren Mahlen, von unserem Freudenbecher, und von dem süßen Tausche des Frohsinns mit uns von Herz zu Herzen ausgeschlossen ist; das bis in seine Pflichten und Rechte, und

bis in die Seele des Allvaters uns andere alle von sich absondert, — von so einem Volke sollte sich etwas anderes erwarten lassen, als was wir sehen, daß in einem Staate, wo der unumschränkte König mir meine väterliche Hütte nicht nehmen darf, und wo ich gegen den allmächtigen Minister mein Recht erhalte, der erste Jude, dem es gefällt, mich ungestraft ausplündert. Dies alles seht ihr mit an, und könnt es nicht leugnen, und redet zuckersüße Worte von Toleranz und Menschenrechten und Bürgerrechten, indeß ihr in uns die ersten Menschenrechte kränkt .... Erinnert ihr euch denn hier nicht des Staates im Staate? Fällt euch denn hier nicht der begreifliche Gedanke ein, daß die Juden, welche ohne euch Bürger eines Staates sind, der fester und gewaltiger ist als die eurigen alle, wenn ihr ihnen auch noch das Bürgerrecht in euren Staaten gebt, eure übrigen Bürger völlig unter die Füße treten werden?

Menschenrechte müssen sie haben, ob sie gleich uns dieselben nicht zugestehen; denn sie sind Menschen, und ihre Ungerechtigkeit berechtigt uns nicht, ihnen gleich zu werden. ..... Aber ihnen Bürgerrechte zu geben, dazu sehe ich wenigstens kein Mittel, als das: in einer Nacht ihnen Allen die Köpfe abzuschneiden und andere aufzusetzen, in denen auch nicht eine jüdische Idee steckt. Um uns vor ihnen zu schützen, dazu sehe ich wieder kein anderes Mittel, als ihnen ihr gelobtes Land zu erobern und sie alle dahin zu schicken."

Beiträge zur Berechtigung der Urteile des Publikums über die französische Revolution. 1793. (In „Sämtliche Werke" herausgegeben v. J. G. Fichte. VI. Band. Berlin 1845. S. 149 flg.)

* * *

Ernst Moritz Arndt (geb. 1769, gest. 1860).

„Man sollte die Einfuhr der Juden aus der Fremde in Deutschland schlechterdings verbieten und hindern. . . . Die Juden als Juden passen nicht in diese Welt und in diese Staaten hinein, und darum will ich nicht, daß sie auf eine ungebührliche Weise in Deutschland vermehrt werden. Ich will es aber auch deswegen nicht, weil sie ein durchaus fremdes Volk sind, und weil ich den germanischen Stamm so sehr als möglich von fremdartigen Bestandteilen rein zu erhalten wünsche. .... Die Aufnahme fremder Juden, die

nach unserem Lande gelüstet, ist ein Unheil und eine Pest unseres Volkes. Lange Jahrhunderte von der Treue und Rechtlichkeit entwöhnt, welche die stillen und einfachen Geschäfte des Lebens mit sich führen, jeder schweren Mühe und Arbeit ungeduldig, hungert ein Jude lieber und treibt sich auf die ungewisse Hoffnung der Beute des Augenblicks herum, als daß er im Schweiße seines Angesichts sein Brot verdiente. Unstät an Sinn und Trieb, umherschweifend, auflauernd, listig, gaunerisch und knechtisch, duldet er allen Schimpf und alles Elend lieber, als die stätige und schwere Arbeit, welche die Furchen bricht, den Wald rodet, die Steine haut, oder in der stätigen Werkstatt schwitzt; wie Fliegen und Mücken und anderes Ungeziefer flattert er umher und lauert und hascht immer nach dem leichten und flüchtigen Gewinn, und hält ihn, wenn er ihn erschnappt hat, mit unbarmherzigen Klauen fest. . . . . Kleine Städte, Flecken und Dörfer, wo viele Juden sitzen, erhalten im ganzen ein leichtfertiges, unstätes und gaunerisches Gepräge; denn auch die Christen nehmen vieles von der Juden Art an; ja, sie werden, wenn sie leben wollen, gezwungen, mit ihnen in ihren Künsten und Listen zu wetteifern: so wird der ehrliche, stille und treue deutsche Bürger und Bauer ein trügerischer und listiger Gesell, welcher zuletzt die ernste Arbeit und das ruhige Geschäft versäumt und der leichten und unsicheren Beute eines flatterhaften und trügerischen Gewinnstes nachläuft. . . . . . . Wahrlich, also sehr unrecht haben diejenigen getan, welche ohne weitere Berücksichtigung so großer Unterschiede und so wichtiger Folgen für das Ganze den Juden gleiche Bürger-Rechte mit den Christen verliehen haben. . . . . . . Ein gütiger und gerechter Herrscher fürchtet das Fremde und Entartete, welches durch unaufhörlichen Zufluß und Beimischung die reinen und herrlichen Keime seines edlen Volkes vergiften und verderben kann. Da nun aus allen Gegenden Europas die bedrängten Juden zu dem Mittelpunkte desselben, zu Deutschland hinströmen und es mit ihrem Schmutz und ihrer Pest zu überschwemmen drohen, da diese verderbliche Ueberschwemmung vorzüglich von Osten her, nämlich aus Polen droht, so ergeht das unwiderrufliche Gesetz, daß unter keinem Vorwande und mit keiner Ausnahme fremde Juden je in Deutschland aufgenommen werden dürfen; und wenn sie beweisen könnten, daß sie Millionen-Schätze mitbringen."

(E. M. Arndt, „Ein Blick aus der Zeit auf die Zeit" 1814.)

* * *

„Jener Kosmopolitismus ist nicht von Gott, sondern von Tyrannen und Despoten, welche alle Völker und Länder zu einem großen Schutthaufen, ja Misthaufen der Knechtschaft machen möchten! Unser Haus, uns're Kinder, uns're Nachbarn, unser Land, unser Volk, die sollen wir lieben und verteidigen! Verflucht sei die Humanität und der Kosmopolitismus, womit ihr prahlt, jener allweltliche Judensinn, den ihr uns preist als den höchsten Gipfel menschlicher Bildung!"

(Aus „Erinnerungen aus meinem äußeren Leben".)

6. Urteile über die Juden nach den Freiheitskriegen bis zur Juden-Emanzipation (1848).

J. L. Klüber (geb. 1762, gest. 1837).

„Die Juden sind eine politisch-religiöse Sekte unter strengem theokratischen Despotismus der Rabbiner. Sie stehen in engem Verein, nicht bloß für einen bestimmten kirchlichen Lehrbegriff, sondern sie bilden auch eine völlig geschlossene, erblich verschworene Gesellschaft, für gewisse politische Grundsätze und Gebote, für das gemeine Leben und den Handelsverkehr.

„Die Juden bilden auf dem ganzen Erdkreise, nach ihrem eigenen Ausdruck, eine eigene Nation; von jeder anderen völlig abgeschlossen."

(Joh. Ldw. Klüber: Uebersicht der diplomatischen Verhandlungen des Wiener Kongresses usw. III. Abt., S. 390 flg. Frankfurt a. M. 1816.)

* * *

Charles Fourier (geb. 1772, gest. 1837).

(Fourier zählt ein Sündenregister der Zivilisation von 24 Uebeln (vices) auf, die den notwendigen Verfall der Gesellschaft zur Folge haben müßten. Als 24. Uebel führt er an: Vierfache Pest (und schreibt:)

„Zu diesen neuen, durch besondere Umstände herbeigeführten Uebeln (Pest, Fieber, Typhus und Cholera) wollen

wir jetzt noch das allerschmachvollste (le plus honteux) — die Zulassung der Juden zu den bürgerlichen Rechten (au droit de cité) hinzufügen. Man hatte also nicht genug an der zivilisierten Menschheit, um die Herrschaft der Gaunerei (fourberie) zu sichern, sondern man mußte auch noch die patriarchalisch lebenden, unproduktiven Wuchernationen zu Hilfe rufen. Die jüdische Nation ist nicht zivilisiert, sie ist patriarchalisch, da sie keinen Souverän hat, einen solchen auch im geheimen nicht anerkennt, und jede Schurkerei (fourberie) für erlaubt hält, wenn es sich darum handelt, diejenigen zu betrügen, deren Religion nicht die ihrige ist. Sie bekennt sich zwar zu diesen Grundsätzen nicht öffentlich (affiche), aber man kennt sie zur Genüge.

Eine noch schlimmere Seite an dieser Nation ist der Umstand, daß sie sich ausschließlich dem Zwischenhandel (tafic), dem Wucher und der Verschlechterung der kaufmännischen Sitten (aux depravations mercantiles) hingibt, wie dies die Uebersicht von London zeigt, die übrigens nur lehrt, was jedermann weiß. (Diese Uebersicht vom Jahre 1829 weist u. a. 3000 Hehler auf, von denen einer 20 Millionen reich ist, und 3000 Juden, die sich damit befassen, falsches Geld in Umlauf zu bringen und die Diener veranlassen, ihre Herren, die Söhne, ihre Väter zu bestehlen.)

„Jede Regierung, die auf gute Sitten hält, sollte die Juden zur Befolgung solcher zwingen, sollte sie zu produktiver Arbeit anhalten und nicht zulassen, daß ihr Anteil an dem verderblichen Handel (vice) mehr als 1 Prozent beträgt; auf hundert jüdische Bauern- und Handwerker-Familien sollte nur eine handeltreibende kommen. Aber unser philosophisch angelegtes Jahrhundert läßt ohne Ueberlegung Legionen von Juden zu, die alle ohne Ausnahme Schmarotzer, Händler, Wucherer usw. sind“*).

* * *

Hellmuth von Moltke (geb. 1800, gest. 1891).

„Die Juden sind trotz ihrer Zersplitterung eng verbunden. Sie werden durch ungekannte Obere zu gemeinsamen Zwecken

---

*) In dem Buche: „Charles Fourier, sein Leben und seine Werke“ verschweigt August Bebel die hier mitgeteilten Ansichten Fouriers über die Juden mit Rücksicht auf die vielen jüdischen „Genossen“ und die jüdischen Geldgeber der Sozialdemokratie. Trotzdem sagt er: „Fourier war eine genial angelegte Natur mit dem wärmsten Herzen für die Menschheit“.

folgerecht geleitet. . . . . Indem sie alle Versuche der Regierungen, sie zu nationalisieren, zurückweisen, bilden die Juden einen Staat im Staate, und sind in Polen eine tiefe und noch heute nicht vernarbte Wunde dieses Landes geworden."

„Zu allen Zeiten hielten die Juden einen Eidschwur in bezug auf einen Christen nicht für bindend. Aus der Streitigkeit eines der Ihrigen mit einem Christen machten sie stets eine Angelegenheit ihrer Nation. Wenn es darauf ankam, gemeinsame Zwecke zu fördern, so wurde ein allgemeiner Fasttag ausgeschrieben, und bei Strafe eines der drei jüdischen Flüche mußte dann jeder den Betrag einer eintägigen Konsumtion für sich und die Seinigen einzahlen. Auf diese Weise haben einzelne Städte oder Provinzen andere oft weit entlegene mit bedeutenden Geldsummen unterstützt. Noch jetzt hat jede Stadt ihren eigenen Richter, jede Provinz ihren Rabbi und alle stehen unter einem ungekannten Oberhaupte, welches in Asien hauset, durch das Gesetz zum beständigen Umherirren von Ort zu Ort verpflichtet ist und den sie den „Fürst der Sklaverei" nennen. — So ihre eigene Regierung, Religion, Sitte und Sprache bewahrend, ihren eigenen Gesetzen gehorchend, wissen sie die des Landes zu umgehen oder ihre Ausübung zu hintertreiben, und eng unter sich verbunden, weisen sie alle Versuche, sie der Nation zu verschmelzen, gleich sehr aus religiösem Glauben, wie aus Eigennutz zurück."

„. . . . . ein gelegentlicher Bankerott ist (dem Juden) die nichts weniger als seltene Auskunft, seine Schwiegersöhne zu etablieren." . . . . . . „Der Zählung suchen sich die Juden noch immer auf gleiche Weise zu entziehen." . . . . . „Alle Mittel sind ihnen gleich, sobald es darauf ankommt, zu verdienen. Im Feldzug von 1812 waren die Juden die Spione, die von beiden Teilen besoldet wurden, und die beide Teile verrieten. . . . Es ist sehr selten, daß die Polizei einen Diebstahl entdeckt, in welchen nicht ein Jude als Mitschuldiger oder als Hehler verwickelt wäre."

(Hellmuth v. Moltke, Darstellung der inneren Verhältnisse . . . . in Polen. S. 39, 43 f., 79 ff. Berlin, 1832*.)

---

*) Das Buch des späteren General-Feldmarschalls ist sehr selten geworden — möglicherweise von Juden aufgekauft und vernichtet, wie dies öfter in solchen Fällen geschehen. Die

Victor Hugo (geb. 1802, gest. 1885).

„Die Juden (des Mittelalters) waren sehr verhaßt, aber sie waren auch sehr gehässig; sie waren sehr verachtet, sie waren aber auch sehr verächtlich. Das gottesmörderische Volk war auch ein Volk von Räubern. Trotz der Bemerkungen des Rabbiners Beccai machten sie sich nicht den leisesten Gewissens-Skrupel daraus, die Nazarener, wie sie die Christen nannten, nach Herzenslust auszuplündern. Was Wunder, daß sie oft die Opfer ihrer eigenen elenden Begehrlichkeit wurden?"

(Aus „Literatur und Philosophie". Ausgewählte Schriften, deutsch von Friedrich Seybold. 1836.)

* * *

Ludwig Feuerbach (geb. 1804, gest. 1872).

„Der Utilismus, der Nutzen ist das oberste Prinzip des Judentums. Der Glaube an eine besondere göttliche Vorsehung ist der charakteristische Glaube des Judentums; der Glaube an die Vorsehung ist der Glaube an Wunder; der Glaube an Wunder aber ist es, wo die Natur nur als ein Objekt der Willkür, des Egoismus, der eben die Natur nur zu willkürlichen Zwecken gebraucht, angeschaut wird. Das Wasser teilt sich entzwei oder ballt sich zusammen, wie eine feste Masse, der Staub verwandelt sich in Läuse, der Stab in eine Schlange, der Fluß in Blut, der Felsen in eine Quelle, an demselben Orte ist es zugleich Licht und Finsternis, die Sonne steht bald stille in ihrem Laufe, bald geht sie zurück. Und alle diese Widernatürlichkeiten geschehen zum Nutzen Israels, lediglich auf Befehl Jehovahs, der sich um nichts als Israel kümmert, nichts ist als die personifierte Selbstsucht des israelitischen Volkes, mit Ausschluß aller anderen Völker, die absolute Intoleranz — das Geheimnis des Monotheismus. . . . .

Die Juden haben sich in ihrer Eigentümlichkeit bis auf den heutigen Tag erhalten. Ihr Prinzip, ihr Gott ist das

---

Zeitschrift „Vom Fels zum Meer" brachte vor einigen Jahren diese Schrift Moltke's wieder zum Abdruck, aber — — die auf die Juden bezüglichen Stellen blieben weg oder erschienen in erheblich geänderter Form; die Aenderungen sollen von Moltke selbst nachträglich vor dem Neudruck vorgenommen worden sein, vermutlich, nachdem auf ihn von jüdischer Seite eingewirkt worden ist. — Die wichtigsten ausgelassenen Stellen sind hier wiedergegeben.

praktischste Prinzip von der Welt — der Egoismus, und zwar der Egoismus in der Form der Religion."

Ldw. Feuerbach: Das Wesen des Christentums. Leipzig, 1841. 3. Aufl. in „Sämtl. Werke" 7. Bd. Leipzig, 1849. S. 163 flg.)

* * *

Prof. Friedrich Christoph Schlosser (geb. 1776, gest. 1861).

„Marlborough (1650—1722) brachte vermittelst des Juden Medina, dessen er sich dazu bediente, über Europa das Verderben der neuen Zivilisation, den Handel mit Staatspapieren, durch welche jene jüdische Geldmacht unserer Zeit gegründet ward, die mit den niedrigsten Mitteln alles Hohe bekämpft und in Verbindung mit der rohen bezahlten Gewalt die neuere Menschheit in unauflösliche Fesseln der Selbstsucht schlägt. Medina spekulierte auf Staatspapiere und wurde dadurch der Urheber eines neuen Handels (der Stock-Jobberei) und der neuen Börse (der Stock-Exchange), auf welcher jetzt täglich in allen großen Städten das Schicksal Europas verschachert wird."

(Aus Prof. Schlossers „Weltgeschichte für das Deutsche Volk", 1. Aufl. Bd. 16, S. 20*.)

* * *

Franz Dingelstedt (geb. 1814, gest. 1881).

Sie sind dahin, die vielgeschmähten Tage,
Das Blättlein hat schon leise sich gewandt, —
Der Jude ringt uns unter ew'ger Klage
Listig das Heft aus ungeschickter Hand.

Emanzipiert, wie ihr es einst verrammelt,
Dies zähe Volk! Die Mode wechselt ja!
Es hat schon längst zu Haufen sich gesammelt
Und steht als Macht euch gegenüber da.

Den Landmann drängt es hart von seinem Sitze,
Den Krämer scheucht es von dem Markte fort;
Und halb mit Gold und halb mit Sklavenwitze
Kauft es dem Zeitgeist ab sein Losungswort.

Wißt ihr, wie tief sein Zauber schon gedrungen?
Schaut um, die ihr von Menschenrechten träumt!
Sie reden drein mit den metall'nen Zungen,
Wo scheu der Christ verstummt und zagt und säumt.

---

*) Anmerkung des Herausgebers: Diese Weltgeschichte ist neuerdings von dem jüdischen Prof. Theodor Creizenach im philosemitischen Sinne umgearbeitet worden.

Was kann dem Stamm emanzipieren frommen,
Der nie vom Schacher sich emanzipiert?
Was Ihr ihm schenken wollt, hat er sich längst genommen,
Dieweil Ihr um Prinzipien disputiert.

— Wohin Ihr faßt, Ihr werdet Juden fassen,
Allüberall das Lieblingsvolk des Herrn. —
Geht, sperrt sie wieder in die alten Gassen,
Eh' sie Euch in ein Christenviertel sperr'n.
(Lieder eines kosmopolitischen Nachtwächters. 1841.)

* * *

Hoffmann von Fallersleben (geb. 1798, gest. 1874).

An Israel.

Du raubest unter unsern Füßen
Uns unser deutsches Vaterland:
Ist d a s dein Leiden? d a s dein Büßen?
D a s deines offnen Grabes Rand?

O I s r a e l, v o n G o t t g e k e h r e t,
Hast du dich selbst zum Gott gemacht
Und bist, durch diesen Gott belehret,
A u f W u c h e r, L u g u n d T r u g b e d a c h t.

Willst du von diesem Gott nicht lassen,
Nie öffne Deutschland dir sein Ohr!
Willst du nicht d e i n e Knechtschaft hassen,
Nie ziehst du durch der Freiheit Tor.
(Unpolitische Lieder 1840—41.)

* * *

König Johann von Sachsen (geb. 1801, ger. 1854—1873).

„Wenn etwas bedenklich bei der Juden-Emanzipation ist, so ist es gewiß teils ihre Vermehrung, teils ihre Weiterverbreitung in kleinen Städten und vorzüglich auf dem platten Lande. Die Erfahrungen, die in mehreren Staaten gemacht worden sind, namentlich in Polen und selbst in einigen deutschen Ländern, sprechen laut gegen eine solche Ausdehnung."

(Des weiteren befürwortete er die Beibehaltung des Paragraphen, wonach die N i e d e r l a s s u n g e i n e r a u s l ä n d i s c h e n J ü d i n i n S a c h s e n durch Verheiratung mit einem inländischen Juden der G e n e h m i g u n g d e s M i n i s t e r i u m s d e s I n n e r n bedürfe und wollte das Recht der Regierung gewahrt wissen, fremden Juden den Eintritt zu verweigern.)

„Daß dies aber geschehe, möglichst in allen Fällen, ist dringend zu wünschen, und i c h w ü n s c h e k e i n e s w e g s

eine Begünstigung der Niederlassung ausländischer Juden. . . . . Meine Ansicht im Allgemeinen geht also dahin, die Juden, die wir im Lande haben und ausnahmsweise, wie ich wünsche, daß es nicht geschehe, aufnehmen, möge man gut behandeln, ganz so wie man sie seit zwei Jahren behandelt hat; diejenigen möge man möglichst von unseren Grenzen abweisen und im Inlande ihre Verbreitung auf dem platten Lande beschränken."

„Ich bin einmal der Ansicht nicht, daß hier von Indifferentismus die Rede sei, ich glaube, es ist ein Gebot des Christentums, menschlich gegen Andersdenkende zu sein und auch gegen den Juden. Die einzige Rücksicht, die mich bewegt, Beschränkungen zu gestatten, ist die auf die christlichen Mitbürger, und diese eben ist es, die mich dahin bringt, für Beschränkungen der Aufenthaltsorte zu stimmen, weil die Erfahrung zu bekannt ist, welchen Schaden die Juden tun, wenn sie sich auf dem Lande verbreiten dürfen."

(Im Jahre 1851 in der Ersten Ständekammer.)

* * *

Friedrich Hebbel (geb. 1813, gest. 1863).

„Die Emanzipation der Juden unter den Bedingungen, die die Juden vorschreiben, würde im weiteren geschichtlichen Verlauf zu einer Krisis führen, welche — die Emanzipation der Christen notwendig machte." (1842.)

„Die Juden wollen ins gelobte Land, sie wollen emanzipiert werden. Aber ich dächte, die Gesetzgeber machten es wie Moses, der sie solange in der Wüste zurückbehielt, bis sie die Fleischtöpfe Aegyptens vergessen hatten, d. h. bis ein neues Geschlecht da war." (1847.)

(Aus den Tagebüchern Friedrich Hebbels von 1842 und 1847 unter Ethisches, Seite 275.)

* * *

Bismarck (geb. 1815, gest. 1898).

„Ich bin kein Feind der Juden, und wenn sie meine Feinde sein sollten, so vergebe ich ihnen. Ich liebe sie sogar unter Umständen. Ich gönne ihnen auch alle Rechte, nur nicht das, in einem christlichen Staate ein obrigkeitliches Amt zu bekleiden.

Die Realisierung der christlichen Lehre ist der Zweck des Staates; daß wir aber mit Hilfe der Juden diesem Zwecke näher kommen sollten als bisher, kann ich nicht glauben.

In den Landesteilen, wo das Edikt von 1812 gilt, fehlen den Juden, soviel ich mich erinnere, keine anderen Rechte, als dasjenige, obrigkeitliche Aemter zu bekleiden. Dieses nehmen sie nun in Anspruch, verlangen, Landräte, Generale, Minister, ja unter Umständen auch Kultusminister zu werden. Ich gestehe ein, daß ich voller Vorurteile stecke, ich habe sie, wie gesagt, mit der Muttermilch eingesogen, und es will mir nicht gelingen, sie wegzudisputieren; denn, wenn ich mir als Repräsentanten der geheiligten Majestät des Königs gegenüber einen Juden denke, dem ich gehorchen soll, so muß ich bekennen, daß ich mich tief niedergedrückt und gebeugt fühlen würde, daß mich die Freudigkeit und das aufrechte Ehrgefühl verlassen würden, mit welchem ich jetzt meine Pflicht gegen den Staat zu erfüllen bemüht bin. Ich teile die Empfindung mit der Masse der niederen Schichten des Volkes und schäme mich dieser Gesellschaft nicht. Warum es den Juden nicht gelungen ist, in vielen Jahrhunderten sich die Sympathie der Bevölkerung in höherem Grade zu verschaffen, das will ich nicht genau untersuchen.

Wenn man sagt, daß die Juden sich ändern könnten, so muß ich erwidern, daß wir es nicht mit den Makabäern der Vorzeit, noch mit den Juden der Zukunft zu tun haben, sondern mit den Juden der Gegenwart, wie sie jetzt sind. Darüber, wie sie jetzt sind, will ich mir über Bausch und Bogen kein Urteil erlauben.

Wir haben von der Mildtätigkeit der Juden zur Unterstützung ihrer Sache gehört. Nun, Beispiel gegen Beispiel — ich will ein anderes geben! Ich will ein Beispiel geben, in welchem eine ganze Geschichte der Verhältnisse zwischen Juden und Christen liegt. — Ich kenne eine Gegend, wo die jüdische Bevölkerung auf dem Lande zahlreich ist, wo es Bauern gibt, die nichts ihr Eigentum nennen auf ihrem ganzen Grundstücke; von dem Bette bis zur Ofengabel gehört alles Mobiliar dem Juden, das Vieh im Stalle gehört dem Juden, und der Bauer bezahlt für jedes Einzelne seine tägliche Miete; das Korn auf dem Felde und in der Scheune gehört dem Juden, und der Jude verkauft den Bauern das Brot-, Saat- und

Futterkorn metzenweis. Von einem ähnlichen christlichen Wucher habe ich wenigstens in meiner Praxis noch nie gehört!

Man führt zur Entschuldigung dieser Fehler an, daß sie aus den gedrückten Verhältnissen der Juden notwendig hervorgehen müßten. Wenn ich mir die Reden von gestern vergegenwärtige, so möchte ich glauben, daß wir in den Zeiten der Judenhetzen lebten, daß sich jeder Jude täglich alles das müsse gefallen lassen, was der ehrliche Shylock erdulden wollte, wenn er nur reich würde. Aber davon sehe ich nirgend etwas, sondern ich sehe nur, wie gesagt, daß der Jude nicht Beamter werden kann (alle anderen Berufsarten kann er wählen) und nun ist mir doch das eine starke Schlußfolge, daß, weil Jemand nicht Beamter werden kann, er ein Wucherer werden müsse...... Einem anderen Redner möchte ich mich eher anschließen, welcher die Juden emanzipieren will, wenn sie selbst die Schranken niederreißen, die sie von uns trennen! Die hohe Versammlung hat sich einige Anekdoten vorlesen lassen, sie wird also auch mir gestatten, eine zu erzählen, durch welche ich dartue, wie wenig die Juden geneigt sind, von der Starrheit ihrer Gebräuche zu lassen....."

„Bisher steht die Freiheit Deutschlands nicht so niedrig im Preise, daß es nicht der Mühe lohnte, dafür zu sterben, auch wenn man keine Emanzipation der Juden damit erreicht......."

(Nach mehrfacher stürmischer Unterbrechung):

„Es war lediglich meine Absicht, zu bestreiten, daß die Emanzipation der Juden ein Fortschritt sei....."

(Otto v. Bismarck im vereinigten Landtage 1847.)

Bismarck schreibt 1856 über die Judenpresse an den General v. Gerlach:

„Wir haben nichts davon, daß wir uns gegenseitig verdächtigen und jüdische Preßbengels dafür bezahlen, uns einander zu ärgern."

Im Jahre 1862 äußerte Bismarck zu einer Abordnung aus Rügen:

„Die oppositionelle Presse wirkt dem Streben der Regierung, mit dem Abgeordneten-Hause eine Verständigung herbeizuführen, zu sehr entgegen, da sie zum größten Teil in Händen von Juden und Unzufriedenen, ihren Lebensberuf verfehlt habenden Leuten sich befindet."

(Im „Journal d'un offizier d'ordonnance" vom Grafen d'Hérisson (Seite 34—) erzählt der Verfasser, daß Graf Bismarck bei der Tafel in Versailles die Geschichte zum besten gegeben habe, wie Amsel Rothschild aus einem kleinen Juden zu einem großen Juden geworden sei, und fährt dann fort:)

„Hieran knüpfte er an, um mir zu sagen, wie sehr man in Deutschland die Juden verabscheut und mißachtet, wie die gute Gesellschaft sie von sich fernhält" . . . . . Ich beeilte mich, die Unterhaltung von dem antisemitischen Gebiet, auf das Herr v. Bismarck sie gebracht hatte, abzulenken, und veranlaßte ihn, Jugend-Geschichten zu erzählen."

1870 äußerte Bismarck in Ferriéres bei Tisch über die Juden:

„Sie haben doch eigentlich keine Heimat. Etwas allgemein-europäisch-kosmopolitisches; sind Nomaden. — Ihr Vaterland ist Zion, Jerusalem. — Sonst gehören sie der ganzen Welt an, hängen durch die ganze Welt zusammen."

(Moritz Busch gibt ferner in seinem Buch „Unser Reichskanzler" folgenden Ausspruch Bismarcks über die Empfindlichkeit und den Zusammenhalt aller Juden wieder:)

„Fassen sie nur einen Juden an, da schreit's gleich in allen Ecken und Winkeln!"

(In seinen „Gedanken und Erinnerungen" (Bd. I. Seite 212 u. f.) schildert Bismarck, wie bei seinem Aufenthalte in Wien aufdringliche Juden ihn mit allerlei unehrerbietigen Ansinnen bestürmten und fährt dann fort:)

„Erst als ich ihn (den Levinstein) auf die Steilheit der Treppe und auf meine körperliche Ueberlegenheit aufmerksam machte, stieg er vor mir schnell die Treppe hinab und verließ mich."

(Gleichzeitig schildert er dort den Einfluß und die Bestechungsversuche der Juden im Auswärtigen Amt um das Jahr 1859.)

* * *

Friedrich Wilhelm IV. (geb. 1795, reg. 1840—61).

„Machen Sie nur, daß unbeschnittene Männer von alter Treue, und die ein Herz zu mir haben, die Schmach gutmachen, welche die Beschnittenen Ostpreußen angetan." . . . . .

„Ich möchte wie aus Rolands Horn einen Ruf an die edlen, treuen Männer in Preußen ergehen lassen, sich um mich wie treue Lehensmänner zu scharen, die kleineren Uebel für das heranwachsende, große, jammerschwere Uebel zu vergessen. . . . . Solch ein Unglück ist für Preußen die Existenz und Walten jener schnöden Judenclique mit ihrem Schwanz von läppischen und albernen

Kläffern! Die freche Rotte legt täglich durch Wort, Schrift und Bild die Axt an die Wurzel des deutschen Wesens."

(Brief an den Oberpräsidenten v. Schön und den General Dohna. (Treitschke, Gesch. des 19. Jahrhunderts, 5. Bd.)

* * *

Grillparzer (geb. 1791, gest. 1872)

verfaßte auf den jüdischen Rezensenten Dr. Saphir folgendes Spottgedicht:

„Der Teufel wollte einen Mörder schaffen
Und nahm dazu den Stoff von manchem Tiere;
Wolf, Fuchs und Schakal gaben her das Ihre,
Nur eins vergaß der Ehrenmann: den Mut.
Da drückt er ihm die Nase ein voll Wut
Und rief: „Lump, werd' ein Jud' und rezensiere."

* * *

Wilh. Meinhold (geb. 1797, gest. 1851).

„In Wien ahmen die reichen jüdischen Bankiers, Börsen-Spekulanten usw. jetzt dem reichen Adel alle Depensen des Luxus nach, insonderheit die Jagd auf schöne Mädchen. Ihre eigenen (jüdischen) Mädchen und Weiber sind ihnen zu gut, um sie der Wollust zu opfern. Sie schützen sie und gehen nicht aus auf ihre Verführung und Herabwürdigung, sie stehen ihnen bei in allen Bedrängnissen, sie lassen sie nicht fallen und suchen daher unter den Stämmen, welche bestimmt scheinen, ihre Knechte zu sein (nämlich die Christen), die reinsten und unberührtesten Jungfrauen. Die Reichsten unter ihnen lassen dem minder Reichen gerne die Reste ihrer Mahlzeit zukommen. Und wenn sich die ganze jüdische Geld-Aristokratie an der Unschuld gesättigt hat, dann erst werden ihre Opfer der armen Christenheit überlassen, und sie versinken dann in die Abgründe der gemeinsten Prostitution. Der Adel verbindet noch mit seinen Lastern Reste alt-ererbter Tugenden, er ist freigebig und bewahrt den Opfern seiner Wollust noch einen Rest von besseren Gefühlen, aber der Jude wirft sein Opfer weg und tritt es mit Füßen. — Und wie außerdem in Wien hauptsächlich die ärmeren Juden das Kupplergewerbe treiben sollen, so exzellieren sie darin auch in Hamburg. Die obscönen Bücher, Kupferstiche usw. werden hier von Juden verkauft, ja einer der berüchtigsten dieser Schandbuben soll für die Erlaubnis dieses Vertriebes sich der Polizei als einen Spion hergegeben haben. Also

Juden im Norden und Juden im Süden von Deutschland die hauptsächlichsten Verführer unserer Jugend!"

(Wilh. Meinhold: Sidonia v. Bork, die Klosterhexe. 3. Bd. S. 210. Leipzig, 1848.)

Urteile nach 1848 bis auf die Gegenwart.

Ludwig Tieck (geb. 1773, gest. 1853).

„Wie man die Emanzipation der Juden fördern kann, ist mir unbegreiflich. Durch ihr Gesetz sind und bleiben sie mitten unter uns fremd; sie können sich nicht nationalisieren. Unmöglich kann man einem ganz fremden Volksstamme dieselben Rechte einräumen, wie dem eigenen! Würde man es denn z. B. mit einer Negerkolonie tun, wenn eine solche unter uns wäre? Was die Juden von moderner Bildung angenommen haben, ist nur äußerlich, und die meisten von ihnen, wenn sie aufrichtig sein wollten, würden bekennen müssen, daß sie sich für viel besser halten als die Christen. Ueberall drängen sie sich heute ein, überall führen sie das große Wort. Wenn das so weiter geht, werden wir am Ende nur noch eine geduldete Sekte sein!"

(Erinnerungen aus dem Leben des Dichters, nach dessen mündlichen und schriftlichen Mitteilungen von Rudolf Köpke, Leipzig, Brokhaus, 1855. 2. Band, S. 245.)

* * *

Robert König, Literatur-Historiker.

„An der Spitze der jüdischen Stürmer standen Ludwig Börne und Heinrich Heine. . . . . . Ihr Stammes-Genosse, Prof. Grätz in Breslau, nennt sie in seiner Geschichte der Juden: „zwei Rache-Engel, welche mit feurigen Ruten die Querköpfigkeit der Deutschen peitschten und ihre Armseligkeit schonungslos aufdeckten!" — Er hätte hinzufügen können: Und die Deutschen haben diese Ruten lange Zeit auf's demütigste geküßt, ja tun es zum Teil noch heute!"

„Gegenüber der tendenzmäßigen Verherrlichung des Judentums und der Polen, welche in Poesie und Prosa so lange sich in der Literatur breit gemacht hatte, tut es wohl, hier (in G. Freytags Roman „Soll und Haben") einmal nüchterne, lebenstreue Darstellungen des an unserm Volksmark nagenden Schmarotzer-

tums der jüdischen Wucher- und Bankierwirtschaft, wie des wahren Kerns der polnischen Insurrektion anzutreffen."

(Rob. König: Deutsche Literaturgeschichte.)

* * *

Schopenhauer (geb. 1788, gest. 1860).

„Während alle anderen Religionen die metaphysische Bedeutung des Lebens dem Volke in Bild und Gleichnis beizubringen suchen, ist die Juden-Religion ganz immanent und liefert nichts als ein bloßes Kriegsgeschrei der Bekämpfung anderer Völker. . . . Uebrigens ist der Eindruck, den das Studium der Septuaginta bei mir nachgelassen hat, eine herzliche Liebe und innige Verehrung des großen Königs Nabuchodonossor, wenn er auch etwas zu gelinde verfahren ist mit einem Volke, welches sich einen Gott hielt, der ihm die Länder seiner Nachbarn schenkte und verhieß, in deren Besitz es sich dann durch Rauben und Morden setzte, und dann dem Gott einen Tempel darin baute. Möge jedes Volk, das sich einen Gott hält, der die Nachbarländer zu „Ländern der Verheißung" macht, rechtzeitig seinen Nebukadnezar finden, und seinen Antiochos Epiphanes dazu, und weiter keine Umstände mit ihm gemacht werden!"

Schopenhauer, Parerga I, S. 136.

„Der ewige Jude Ahasverus ist nichts anderes, als die Personifikation des ganzen jüdischen Volkes. . . . Das Vaterland der Juden sind die übrigen Juden; daher kämpft er für sie, wie pro ara et focis*), und keine Gemeinschaft auf Erden hält so fest zusammen, wie diese. Daraus geht hervor, wie absurd es ist, ihnen einen Anteil an der Regierung oder Verwaltung eines Staates einräumen zu wollen. Ihre Religion, von Hause aus mit ihrem Staate verschmolzen und eins, ist dabei keineswegs die Hauptsache, vielmehr nur das Band, welches sie zusammenhält, der point de ralliement, und das Feldgeschrei, daran sie sich erkennen. Dies zeigt sich auch daran, daß sogar der getaufte Jude keineswegs, wie doch sonst alle Apostaten, den Haß und Abscheu der übrigen auf sich ladet, vielmehr in der Regel nicht aufhört, Freund und Genosse derselben zu sein und sie als seine wahren Landsleute zu betrachten. Sogar kann bei dem regelmäßigen und feierlichen Gebete der Juden, zu welchem zehn vereint sein müssen, wenn

*) für Altar und Herd.

einer mangelt, ein getaufter Jude dafür eintreten, jedoch kein anderer Christ."

„Demnach ist es ein Irrtum, wenn die Juden bloß als Religions-Sekte betrachtet werden; wenn aber gar, um diesen Irrtum zu begünstigen, das Judentum mit einem der christlichen Kirche entlehnten Ausdruck bezeichnet wird als „Jüdische Konfession", so ist dies ein grundfalscher, auf das Irreleiten berechneter Ausdruck, der gar nicht gestattet sein sollte. Vielmehr ist „Jüdische Nation" das Richtige."

Ebenda II, § 133.

* * *

Richard Wagner (geb. 1813, gest. 1883).

„In der reinen Politik sind wir mit den Juden nie in wirklichen Konflikt geraten; wir gönnten ihnen selbst die Errichtung eines jerusalemischen Reiches und hatten in dieser Beziehung eher zu bedauern, daß Herr v. Rothschild zu geistreich war, um sich zum König der Juden zu machen, wogegen er bekanntlich es vorzog, „der Jude der Könige" zu bleiben. . . . . Als wir für Emanzipation der Juden stritten, waren wir aber doch eigentlich mehr Kämpfer für ein abstraktes Prinzip, als für den konkreten Fall: wie all unser Liberalismus ein nicht sehr hellsehendes Geistesspiel war, indem wir für die Freiheit des Volkes uns ergingen, ohne Kenntnis dieses Volkes. . . ., so entsprang auch unser Eifer für die Gleichberechtigung der Juden vielmehr aus der Anregung eines allgemeinen Gedankens, als aus einer realen Sympathie."

„Wir gewahren nun zu unserem Erstaunen, daß wir bei unserem liberalen Kampfe in der Luft schwebten und mit Wolken fochten, während der schöne Boden der ganz realen Wirklichkeit einen Aneigner fand, den unsere Luftsprünge zwar sehr wohl unterhielten, der uns aber doch für viel zu albern hält, um hierfür uns durch einiges Ablassen von diesem usurpierten realen Boden zu entschädigen. Ganz unvermerkt ist der „Gläubiger der Könige" zum Könige der Gläubigen geworden, und wir können nun die Bitte dieses Königs um Emanzipierung nicht anders als ungemein naiv finden, da wir vielmehr uns in die Notwendigkeit versetzt sehen, um Emanzipierung von den Juden zu kämpfen." . . . . .

„Der Jude, der bekanntlich einen Gott ganz für sich hat, fällt uns im gemeinen Leben zunächst durch seine äußere Er-

scheinung auf, die, gleichviel welcher europäischen Nationalität wir angehören, etwas dieser Nationalität unangenehm Fremdartiges hat: wir wünschen unwillkürlich, mit einem so aussehenden Menschen nichts gemein zu haben."

„Wir können uns auf der Bühne keinen antiken oder modernen Charakter, sei es ein Held oder ein Liebender, von einem Juden dargestellt denken, ohne unwillkürlich das bis zur Lächerlichkeit Ungeeignete einer solchen Darstellung zu empfinden."

(Rich. Wagner: Das Judentum in der Musik (1859) in „Gesammelte Schriften", 5. Bd., SS. 86, 87, 88, 89. Leipzig, 1872.)

„Unser Volk, so kann man sagen, hat nicht den natürlichen Instinkt für das, was ihm genehm sein kann, was ihm wohl ansteht, was ihm hilft und wahrhaft förderlich ist; sich selbst entfremdet, pfuscht es in ihm fremden Manieren: keinem wie ihm sind originelle und große Geister gegeben worden, ohne daß es zur rechten Zeit sie zu schätzen wußte; setzt ihm doch der geistloseste Zeitungs-Schreiber oder Staatsrabulist mit lügnerischen Phrasen frech zu, so bestellt es ihn zum Vertreter seiner wichtigsten Interessen; läutet aber gar der Jude mit der papiernen Börsenglocke, so wirft es ihm sein Geld nach, um mit seinen Sparpfennigen ihn über Nacht zum Millionär zu machen.

Dagegen ist denn allerdings der Jude das erstaunlichste Beispiel von Rassen-Konsistenz, das die Weltgeschichte noch je geliefert hat. Ohne Vaterland, ohne Muttersprache, wird er, durch aller Völker Länder und Sprachen hindurch, vermöge des sicheren Instinktes seiner absoluten und unverwischbaren Eigenartigkeit, zum unfehlbaren Sichimmerwiederfinden hingeführt, selbst die Vermischung schadet ihm nicht; er vermische sich männlich oder weiblich mit den ihm fremdartigsten Rassen, immer kommt ein Jude wieder zutage. Ihn bringt keine noch so ferne Berührung mit der Religion irgend eines der gesitteten Völker in Beziehung, denn in Wahrheit hat er gar keine Religion, sondern nur den Glauben an gewisse Verheißungen seines Gottes, die sich keineswegs wie in jeder wahren Religion auf ein außerzeitliches Leben über dieses rein reale Leben hinaus, sondern auf eben dieses gegenwärtige Leben auf der Erde einzig erstrecken, auf welcher seinem Stamme allerdings die Herrschaft über alles Lebende und Leblose zugesichert bleibt. So braucht der Jude weder zu denken noch auch zu faseln, selbst nicht zu rechnen, denn die schwierigste Rechnung liegt in seinem, jeder Idealität ver-

schlossenen Instinkte fehlerlos sicher im voraus fertig vor. Eine wunderbare, unvergleichliche Erscheinung: der plastische Dämon des Verfalles der Menschheit in triumphierender Sicherheit, und dazu deutscher Staatsbürger mosaischer Konfession, der Liebling liberaler Prinzen und Garant unserer Reichseinheit!"

(Ausführungen zu „Religion und Kunst". „Erkenne Dich selbst". Bayreuther Blätter 1881, S. 33 f., auch im 10. Bd. der „Gesammelten Schriften und Dichtungen", Leipzig, E. W. Fritsch.)

* * *

H. Naudh (pseudonym für Johs. Nordmann.)

„Es läßt sich wohl denken, daß die Juden notgedrungen sich einem fremden, nicht-jüdischen Staate äußerlich unterwerfen, aber es ist ihnen unmöglich, freiwillig ganz in demselben aufzugehen. Sie können nicht anders, als im innersten Herzen die jüdische Gemeinde als Staat im Staate zu bewahren und haben dies gegen den Druck der Jahrtausende bewiesen. Man versuche es nur, jüdischen Korporationen und jüdischen Schulen christliche Beamte und christliche Lehrer aufzunötigen, und man wird hören, welches Geschrei über Unterdrückung sich erhebt."

„Die neben den Juden wohnenden fremden Völker werden (durch das jüdische Gesetz) den ersteren als Gegenstand der Beraubung überwiesen. Bei den Juden ist der Begriff der Menschheit auf das Minimum beschränkt: nur auf Ihresgleichen. Sie bilden die arroganteste und exklusivste Aristokratie, aber eine Aristokratie des schmutzigen Materialismus, nicht höherer Eigenschaften. Und diese Ausschließlichkeit ist ein so wesentlicher Bestandteil ihres Gottes-Vertrages — die eigentliche Voraussetzung und Grundlage desselben — daß es ohne einen Bruch mit sich und seinem Gott dem Juden nicht möglich ist, nicht-jüdische Gemeindeglieder ohne Rückhalt als gleichberechtigt anzuerkennen. Gott sagt zu Isaak 1. Mose 26, 3: „Sei ein Fremdling in diesem Lande, und ich will mit Dir sein und Dich segnen", und es heißt 5. Mose 17, 15: „Du sollst aber aus Deinen Brüdern einen zum König über Dich setzen, Du kannst nicht irgend einen Fremden, der nicht Dein Bruder ist, über Dich setzen."

„Wenn also der deutsche Staat die Personifikation des deutschen Volkes ist, so gehören die in Deutschland lebenden Juden sowenig zum deutschen

Staate, als der Bandwurm zur Person des Patienten. Sie sind nur deutschredende Juden, nicht jüdische Deutsche. Darin wird sich das Volk durch noch so dreiste Künste nicht irre machen lassen. Und so lange sie von den Deutschen nicht für Ihresgleichen, sondern für Juden gehalten werden, muß durch ihr Hereinziehen in das deutsche Staatswesen das Nationalgefühl der Deutschen verletzt und die Zuversicht sittlicher Gemeinschaft untergraben werden. Die Letzteren bringen schon hinreichende Opfer, indem sie die Juden in solchem Maße als ganz fremdartigen Bestandteil unter sich dulden."

„Seit mehr als einem Menschenalter ist in den meisten Staaten kein Hindernis jüdischer Arbeit mehr; wie wenig haben sich die Juden aber derselben zugewendet! Wie wenige haben den Schacher für das Handwerk verlassen — sofern dies nicht auch eine Gelegenheit zum Schacher gibt — und namentlich wie wenige Juden sieht man dort, wo Arbeit gut bezahlt, aber auch tüchtige und hauptsächlich zuverlässige Leistung verlangt wird, nämlich in Fabriken und besonders in Maschinenfabriken!"

„Um den materiellen Vorteil dreht sich die Welt des Juden. Auf den Profit hat er seinen Gott gestellt, auf den Profit prüft er ihn, und wegen des Profites gehorcht er ihm. Seine Religion ist die Religion des Vorteils. Die Welt fordert ihn nicht auf, sich mit ihr in Einklang zu setzen, sondern nur, sie zu benutzen. Er hat kein ästhetisches Bedürfnis, er sucht nicht Harmonie, nicht Befriedigung seines Gewissens, nicht Erkenntnis, sondern Vorteil."

„Nur blödsinnige Ideologen konnten auf das deutsche Staatswesen die Juden loslassen. Die schönsten „Prinzipien" waren zu teuer, wenn wir die Juden mit in den Kauf nehmen mußten."

(H. Naudh: Die Juden und der deutsche Staat. 1861. 11. Aufl. Leipzig 1883.)

„Eigentlich haben wir die ganze Judennot nur einer zoologischen Lüderlichkeit zu verdanken. Jehovah selbst zwar trennt sein „auserwähltes" Volk streng von allen übrigen Menschen, und wenn wir auch den Geschmack seiner Wahl nicht teilen, müssen wir doch seiner wissenschaftlichen Genauigkeit Gerechtigkeit widerfahren lassen. Seine Nachfolger in der Zoologie aber sind weniger aufmerksam zu Werke gegangen und ihre Fahrlässigkeit ist namentlich den germanischen Völkern mit ihrem wunderbaren Aberglauben an „Wissenschaft" verhängnisvoll geworden. Die heutigen Zoologen be-

rücksichtigen im übrigen Tierreich die kleinsten Unterschiede für die Trennung der Arten, bei der Gattung homo aber werfen sie Alles in einen Topf und lassen keine Unterscheidung zu, obgleich der Buschmann und der Chinese, der Neger, Jude und Deutsche mehr von einander abweichen, als der Hund vom Wolf und Schakal oder der Esel vom Pferde, die man doch in besondere Arten trennt. Man fragt umsonst nach einem Grunde dieses Verfahrens, denn zwischen Pferd und Esel sind Bastarde eben so möglich, als zwischen Deutschen und Juden, und beide gleich widernatürlich. Auch die Entdeckung der Darwinisten, daß die Juden von einem anderen Affen abstammen als die Germanen und sich viel später zu ihrer Differenzierung von der väterlichen Sippe entschlossen haben, ist ohne Einfluß auf die systematische Zoologie geblieben; das eigentliche Zugeständnis der Juden, daß sie eine besondere Rasse seien, ist nicht berücksichtigt worden; und so finden wir, daß zwar das Kind und der unbefangene Mensch, ja — wegen des foetor judaicus selbst der Hund — den Juden auf hundert Schritt unterscheiden, der „Gebildete" aber, je nach dem Verhältnis, in welchem die Schule seinen natürlichen Verstand beschädigt hat, diesen Unterschied mit mehr oder weniger blinder Zuversicht auf seine Wissenschaft abläugnet und in der „wissenschaftlichen" Formel: „Alle Menschen sind gleich" seinen gesunden fünf Sinnen zum Trotz es sich bequem macht."

H. Naudh, Israel im Heere, Berlin 1879.

* * *

Franz v. Liszt (geb. 1811, gest. 1886).

„Die Juden, die immer gewinnen und profitieren wollen, haben sich nirgends mit dem, was der Ackerbau bietet, begnügt. Die Vorteile, die er gewährt, sind ihnen zu langsam, zu mühsam, zu mäßig — zwei, drei Prozent! Das ist nur gut, für Kinder, für Arme! Das Volk Gottes muß zweihundert, ja vierhundert Prozent erhalten, um alle Unannehmlichkeiten parieren, einem kritischen Moment Front bieten zu können .... und noch hinreichend Metall zu besitzen zum Dupieren ihrer Beraubten." ...... „Die Hebräer, welche ihre Vorfahren nicht nach Jahrhunderten, aber nach Jahrtausenden zurück nachweisen, haben sich nicht herabgelassen, Franzosen, Deutsche, Italiener zu werden. Sie sind Söhne Israels geblieben, und diese Tatsache ist zu einem Problem geworden." .....

„Der Jude fuhr fort, das Geld zu monopolisieren. Er hat es erreicht, einem Lande in der Stunde der Gefahr die Kehle zuschnüren und öffnen zu können, je nachdem er die

Schnur seiner Börse auf- und zuzieht und diese zu einer Büchse der Pandora macht....... Es wird ein Moment kommen, in dem alle christlichen Nationen, mit denen der Jude zusammenlebt, anerkennen, daß die Frage, ob er zu belassen oder auszuweisen sei, für sie eine solche wird, die man als eine auf Tod und Leben bezeichnet, die Frage ob Gesundheit oder fortgesetzte Krankheit, ob sozialer Frieden oder immerwährendes Siechtum und beständiges Fieber.

(Franz Liszt, Gesammelte Schriften, Bd. 6, S. 61—65.)

* * *

Wolfgang Menzel (geb. 1798, gest. 1873).

„Wenn die Wiederherstellung eines ausschließlichen Judenreichs auch möglich wäre, so würden die vermöge des Fluches nun einmal in der Welt zerstreut Lebenden von dem so bequem und üppig unter ihnen ausgestreckten Christen-Leibe, an dem sie sich als Blutegel dick und rund saugen, schwerlich wieder auf den dürren Felsen ihrer Heimat zurückkehren wollen." (Literatur-Blatt 1875, S. 316.)

Die Emanzipation der Juden in Europa hat zwar diesen selbst sehr genützt, aber nur auf Kosten ihrer christlichen Mitbürger, denn die von der germanischen grundverschiedene semitische Rasse ist insofern bevorrechtet worden und hat mit ihren christlichen Mitbürgern nicht gleiche Pflichten übernommen, als sie die Arbeit scheut und ihren christlichen Mitbürgern nur den Lohn der Arbeit abzulisten weiß. Diese Juden-Emanzipation ist romanischen Ursprungs, denn sie kam in der französischen Revolution auf. Die Stadt Straßburg protestierte ausdrücklich dagegen im Jahre 1791 und sagte vorher, die Juden würden auch nach der Emanzipation wie vorher Juden bleiben, nie arbeiten wollen wie der Christ, sondern schachern und wuchern, als eine privilegierte Klasse von der Arbeit der Christen leben, nur als fremder Parasit dem einheimischen Baum die Kräfte aussaugen. Weit entfernt, sich in der allgemeinen Menschheit aufzulösen, würden sie ihren Rasse-Charakter zähe beibehalten."

(Wolfgang Menzel: Rom's Unrecht, S. 356—57.)

* * *

Professor Rudolf Virchow (geb. 1821, gest. 1904).

„Im November 1866 hielt ich eine öffentliche Vorlesung über Krankenhäuser. Ich schilderte darin, meiner Meinung nach geschichtlich getreu, die beinahe einzigen Verdienste, die das Christentum um diese Seite der Humanitäts-Anstalten gehabt hat — Verdienste, die bekanntlich dadurch nicht auf-

gewogen werden, daß die Juden im Laufe des gegenwärtigen Jahrhunderts gleichfalls Krankenhäuser (und zwar gewöhnlich für Juden) gegründet haben. — Schon nach dem Schlusse der Vorlesung wurde mir mitgeteilt, daß mein Vortrag bei nicht wenigen anwesenden Juden großen Unwillen erregt hätte (!)."

(Virchow teilt dann einen Brief mit, der ihm wenige Tage darauf von einem Juden zuging und worin bittere Klage geführt wird, daß der Professor nur von der „christlichen Liebe" und nicht von der Mildtätigkeit der Juden gesprochen. — Virchow bemerkt hierzu:)

„So ist die jüdische Empfindlichkeit! Nicht einmal die Geschichte möchten sie bestehen lassen! Die bekannte Unduldsamkeit, ja Grausamkeit der alten Juden gegen Fremde soll in Milde und Nächstenliebe umgesetzt werden! Es tut mir leid, daß ich diesen Wünschen gerade um der Gerechtigkeit willen nicht genügen kann." .....

„Es war nicht nötig, in der vorliegenden Angelegenheit — (in der Verteidigung der Juden durch Dr. Meilitz) — Spinoza und David Strauß, Lazarus und Lasker gegen mich ins Feld zu führen. Ich leugne es ja nicht, daß unter den Juden ausgezeichnete Männer sind ....., aber nicht jeder Jude hat das Zeug zu einem Spinoza oder Lasker. Ihr Familien- und Stammesstolz führt leicht zur Ueberhebung und Ungerechtigkeit. Ich verstehe das, aber ich liebe es nicht. Allein ich zweifle nicht, daß auch diese Eigenschaft, wie die so weit verbeitete Empfindlichkeit der Juden, sich verlieren wird mit der vollen Gleichberechtigung ...." (? —)

(Aus dem „Archiv für pathologische Anatomie", 44. Band (1868), Seite 138—144.)

„Historisch ist es, daß die Juden, solange sie einen Staat bildeten, keine Hospitäler gehabt haben, weder für sich, noch weniger für Fremde, und daß sie auch in ihrer Zerstreuung einen bestimmenden Einfluß auf die Gestaltung der Krankenpflege niemals geübt haben. Ich weiß wohl, daß es den Juden geboten war, einen Fremdling, der in Judäa wohnte, zu lieben, wie sich selbst (Mos. 3; 19, 33—34), aber der jüdische Staat baute sich auf Intoleranz, ja auf absoluter Ausschließlichkeit auf, und das mußte er, weil er ein hierarchischer Staat war. Er machte die Prophezeiung (Moses 5; 7, 16) wahr: „Du wirst alle Völker fressen, die der Herr, dein Gott, dir geben wird, so sollst ihrer nicht schonen."

(Anm. zu einem veröffentlichten Vortrag Virchows „Hospitäler und Lazarette" a. d. Jahre 1866.)

General von Kretschman
in seinen „Kriegsbriefen von 1870/71":

„Wir sind hier einer großen Betrügerei auf der Spur. Jüdische Agenten reisen umher, requirieren durch gefälschte Papiere Vieh, Getreide, Mehl — zahlen keinen Pfennig, entziehen es den Truppen, die in dem Rayon einquartiert sind und verkaufen es dem Ober-Kommando zu hohen Preisen. Die armen Einwohner sind natürlich geprellt. — Diese Juden sind die wahren Schlachtenräuber; sie vernichten den Ruf des Heeres."

* * *

Constantin Frantz.

„Es ist eine nichtige Ausrede, daß nur die ehemalige Gesetzgebung die Juden zu einem so exklusiven und exzeptionellen Wesen gemacht habe, als welches sie dem tieferen Blick noch überall erscheinen, und daß gerade dadurch der so allbekannte gewinnsüchtige Geist in ihnen erzeugt sei. Würden sie hingegen zu vollem Bürgerrecht aufgenommen, heißt es dann, so würden sie sich alsbald mit der christlichen Bevölkerung amalgamieren und wahrscheinlich in Zukunft verhältnismäßig ebenso viele Tagelöhner, Fabrikarbeiter, Ackerbauer und Handwerker aufzuweisen haben als diese. Das glaube, wer's glauben mag! Die Juden selbst sind gewiß am allerwenigsten gewillt, die Emanzipation in diesem Sinne aufzufassen. Eine 1800jährige Erfahrung zeigt, daß sie überall und unter allen Umständen ein Volk für sich bleiben, während doch so manche andere zersprengte und unterdrückte Völker im Laufe der Jahrhunderte immer mit dem sie umgebenden Stamme verschmolzen, sogar trotz entgegenstehender Gesetze. Es muß also wohl mit den Juden noch eine andere Bewandtnis haben. Wäre es denn nicht denkbar, daß etwas Eigenartiges in ihnen läge, das zu bewältigen überhaupt keine Staats-Gesetzgebung vermöchte, und das folglich auch trotz der Emanzipation noch immer fortwirken wird?

(Aus „National-Liberalismus und die Juden-Herrschaft". München, 1874, S. 60.)

* * *

Professor Dr. **Paul Keppler** (Bischof von Rottenburg).

„Kaum sollte man glauben, daß dies ein Teil desselben Volkes ist, welches außerhalb Palästinas den Christen-Völkern wie ein Pfahl im Fleische sitzt, ihnen das Blut aussaugt, sie knechtet mit den goldenen Ketten der Millionen, und mit den Rohr-Szepiern giftgetränkter Federn die öffentlichen Brunnen

der Bildung und Moral durch Einwerfen ekliger und eitriger Stoffe vergiftet."

(Wanderfahrten im Orient, S. 298.)

* * *

Julian Schmidt (geb. 1818, gest. 1886).

„In dem geschäftlichen Zweige der Literatur, der Journalistik, bilden die Juden jetzt die ungeheure Mehrheit. Daher die Empfindlichkeit, wenn man auf das Judentum zu sprechen kommt. Fast sieht es so aus, als seien die Juden noch immer das auserwählte Volk und durch ein Privileg gegen die Angriffe geschützt, die sich jede andere Nation gefallen lassen muß. Gegen die Deutschen haben Börne, Heine und ihre Glaubensgenossen eine ganze Skala von Schimpfwörtern angewandt, vom „Bedientenvolke" an bis zum „Nachtstuhl", und gegen das Christentum nicht minder; wagt man es aber, auf den ewigen Judenschmerz zu lästern, wagt man es, zu bezweifeln, daß Shylock ein Märtyrer war, so ringt die gesamte Journalistik über diesen Mangel an Aufklärung und Toleranz die Hände!"

(J. Schmidt, Gesch. d. deutsch. Nat.-Lit.)

* * *

Prof. Dr. Theodor Billroth (geb. 1829, gest. 1894).

„Es ist ein ziemlich allgemein verbreiteter Irrtum, von den Juden als von Deutschen oder Ungarn oder Franzosen zu sprechen, die nur eben zufällig eine andere Konfession haben, als die meisten übrigen Bewohner von Deutschland, Ungarn oder Frankreich. Man vergißt oft ganz, daß die Juden eine scharf ausgeprägte Nation sind, und daß ein Jude ebenso wenig wie ein Perser oder Franzose oder Neuseeländer oder Afrikaner je ein Deutscher werden kann. Was man jüdische Deutsche heißt, sind eben doch nur zufällig deutsch redende, zufällig in Deutschland erzogene Juden, selbst wenn sie schöner und besser in deutscher Sprache dichten und denken, als manche Germanen von reinstem Wasser. Sie verlieren ihre nationale Tradition dabei aber ebensowenig je ganz, wo sie unter anderen Nationen verstreut sind, wie in Siebenbürgen und Amerika. Es ist daher weder zu erwarten noch zu wünschen, daß die Juden je in dem Sinne deutsch-national werden, daß sie bei nationalen Kämpfen so zu empfinden vermöchten wie die Deutschen selbst; es fehlt ihnen vor allem das, worauf unsere deutschen Empfindungen, mehr als wir uns zugestehen mögen, basieren, nämlich die gesamte mittelalterliche Romantik. Die Juden haben keine Veranlassung, mit besonderem Vergnügen an das deutsche Mittel-

alter zurückzudenken, während dies neben, ja vor dem klassischen Altertum, das im allgemeinen den Juden auch ziemlich fern steht, die deutsche Jugend und auch die deutsche Gelehrtenwelt erfüllt. Daß bedeutende Menschen aller Zeiten und aller Nationen sich in den großen, allgemein menschlichen Fragen stets sympathisch begegnen werden, ist klar, doch ebenso klar ist mir auch, daß ich innerlich trotz aller Reflektion und individuellen Sympathie die Kluft zwischen rein deutschem und jüdischem Blut heut noch so tief empfinde, wie von einem Teutonen die Kluft zwischen ihm und einem Phönizier empfunden sein mag."

(Prof. Dr. Billroth „Ueber das Lehren und Lernen der medizinischen Wissenschaften". 1876.)

* *

Otto Glagau (geb. 1838, gest. 1894).

„Die Juden sind die wütendsten „Kulturkämpfer" gewesen. Wenn nicht Takt und Anstand, so hätte sie schon Klugheit und Vorsicht — denn sie können nicht wissen, was ihnen bevorsteht — zurückhalten müssen, sich in den Streit zwischen Staats-Regierung und Katholizismus zu mischen. Aber gerade die Juden schürten den bedauernswerten Kampf aus Leibeskräften."

„Nicht nur in Berlin, Wien, Frankfurt a. M., nicht nur in Deutschland und Oesterreich-Ungarn sind die Börsianer zu neun Zehntel Juden resp. getaufte Juden: auch an den Börsen von London und Paris dominieren die Juden; auch hier stockt „an den hohen jüdischen Festtagen" das Geschäft. Ich stehe aber nicht an, auch zu behaupten: von den Gründungen der Schwindel-Periode in Deutschland fallen gut 90 Proz. auf die Juden." .....

„Ich will die Juden nicht umbringen oder abschlachten, sie auch nicht aus dem Lande vertreiben; ich will ihnen nichts nehmen von dem, was sie einmal besitzen, aber ich will sie revidieren, und zwar funditus revidieren. Nicht länger dürfen falsche Toleranz und Sentimentalität, leidige Schwäche und Furcht uns Christen abhalten, gegen die Auswüchse, Ausschreitungen und Anmaßungen der Judenschaft vorzugehen. Nicht länger dürfen wir's dulden, daß die Juden sich überall in den Vordergrund, an die Spitze drängen, überall die Führung, das große Wort an sich reißen. Sie schieben uns Christen stets beiseite, sie drücken uns an die Wand, sie benehmen uns die Luft und den Atem. Sie führen tatsächlich die Herrschaft über uns; sie besitzen eine gefährliche Uebermacht

und sie üben einen höchst unheilvollen Einfluß. Seit vielen Jahrhunderten ist es wieder zum ersten Mal, daß ein fremder, an Zahl so kleiner Stamm die große eigentliche Nation beherrscht. Die ganze Weltgeschichte kennt kein zweites Beispiel, daß ein heimatloses Volk, eine physisch wie psychisch entschieden degenerierte Rasse, bloß durch List und Schlauheit, durch Wucher und Schacher über den Erdenkreis gebietet." . . . .

„Von den Juden können wir lernen. Vom getauften Minister bis zum polnischen Schnorrer bilden sie eine einzige Kette, machen sie, fest geschlossen, bei jeder Gelegenheit Front gegen die Christen. Ihr dürft zehnmal eher den Reichskanzler beleidigen als den schäbigsten Juden. Seht einen Trödel-Juden nur schief an, und sofort erschallt von Gumbinnen bis Lindau, von Meseritz bis Bamberg und Oppenheim der Ruf: Israel ist in Gefahr! Mendel Frenkel, in einem galizischen Nest wegen Betruges oder Diebstahls eingesperrt, verlangt im Gefängnis koschere Kost, und da er sie nicht erhält, schreit die ganze europäische Presse über Justizmord!" . . . . .

(Otto Glagau: Der Börsen- und Gründungs-Schwindel in Berlin. SS. XXIV f., XXIX f. Leipzig, 1876. Zuerst in der „Gartenlaube" veröffentlicht.)

* * *

Albert Schäffle (geb. 1831).

„Mit der Zerstreuung in die ganze Welt wurden die Juden immer mehr ein Handelsvolk. Der Verschmelzung mit anderen Völkern unzugänglich und doch durch Glauben und Sitte stark genug, um gegen allen Vernichtungskampf der fremden Völker sich zu erhalten, bildeten sie sich teils zu Kosmopoliten des Handels, teils zu Wucherern aus, genau nach dem Gesetze, welches bereits erklärt worden ist. Für diese Funktionen durch Jahrhunderte vorzüglich angepaßt, werden sie immer an Macht gewinnen, so lange das den Spekulations- und Wuchergewinn begünstigende wirtschaftliche Organisations-Prinzip der schrankenlosen freien Konkurrenz bei den sie bewirtenden Völkern Geltung behauptet."

„Begabt wie wenige Nationen, höchst wandelungsfähig wie alle zwischen Tropen und der gemäßigten Zone ausgebildeten Völker, dennoch den Nationen, unter die sie sich mischen, fremd, sind die Juden geeignet, einen Beruf zu erfüllen, der neben ihrem Verdienst um den Monotheismus gewöhnlich nicht erwähnt wird. — Sie sind ein zersetzendes, Gährung erregendes, kosmopolitisches Ele-

ment der menschlichen Völker-Familie. Sie lassen sich von den Völkern nicht aufsaugen, sind aber geneigt und befähigt, Glauben, Sitte, Verfassung, Wirtschaft anderer Völker aufzulösen, und der stärkste Sauerteig gegen beschränkte nationale Versumpfung und Stagnation zu werden. In dieser Funktion sind sie seit Jahrtausenden keck, zum Teil frech, aber auch scharfsinnig und kritisch geworden und haben bis auf die neueste Zeit Bewegung in das innere Leben der von ihnen durchdrungene Völker gebracht. Diese geschichtliche Rolle des auserwählten Volkes ist noch nicht ausgespielt. Seine Idealisten haben seit Jahrtausenden bis heute die größten Umwälzungen eingeleitet, seine Wucherer unbewußt an der Erschütterung des gesellschaftlichen Gefüges gearbeitet. Durch ihre spezifischen Eigenschaften erlangen die Juden abwechselnd die Herrschaft und durch ebendieselben erleiden sie immer wieder jähen Sturz."

(Alb. E. F. Schäffle: Bau und Leben des sozialen Körpers. Bd. 4, S. 460 f. Tübingen, 1878.)

* * *

Wilhelm Marr.

„Es muß hier gleich auf die Tatsache hingewiesen werden, daß die Juden von Anfang an, wo sie in der Geschichte auftreten, bei allen Völkern ohne Ausnahme verhaßt waren. Nicht ihrer Religion wegen . . . . . die generelle Feindschaft gegen die Juden hatte andere Gründe: Erstens in der Scheu der Juden vor wirklicher Arbeit; zweitens in ihrer gesetzlich vorgeschriebenen Feindschaft gegen alle Nichtjuden.

Titus beging den weltgeschichtlich dümmsten Streich, den man sich nur denken kann, indem er nach der Zerstörung Jerusalems die Juden teils in die römische Gefangenschaft schleppte, teils sie gewaltsam künstlich zerstreute. In Rom herrschte eben so wenig Glaubenshaß. „Jeder Gott ist in Rom willkommen", sagte das Sprichwort. Freilich, wenn im Namen der Götter, die in Rom ihr „salve hospes" fanden, die Menschen Unfug trieben, die römischen Tempel zu demolieren suchten usw., so schritt die römische Polizei ein. Was die Juden aber auch bei den Römern verhaßt gemacht hat, war wieder ihr exklusives Wesen, gepaart mit dem realistischen Schacher- und Wuchergeist, den sie in die römische Welt mitbrachten." . . . .

„Es ist gleich Anfangs nach der Zerstreuung der Juden im Abendlande eine bemerkenswerte kulturgeschichtliche Er-

scheinung gewesen, daß das Judentum sich in die Städte warf und der Arbeit des Landbaues und der Kolonisation sich noch abholder zeigte als in Palästina und noch früher in Aegypten. Man wende nicht ein, daß es in manchen Ländern den Juden nicht gestattet gewesen sein soll, Grund und Boden zu erwerben. Das Abendland war bis tief in das Mittelalter hinein zum großen Teil ein brachliegendes Urland. Nichts stand jenem „Squatterleben" entgegen, welches die Pioniere der Kultur in den Wäldern Nord-Amerikas führten. Herrenloser Boden war im Abendlande in Ueberfülle vorhanden. Aber er wurde von den Juden nicht in Angriff genommen, denn diesem Volke fehlte die energische Tatkraft der alten Angelsachsen, die, ihres Glaubens wegen vertrieben, im fernen Westen aus Wildnissen Staaten schufen. Nicht die Axt und der Pflug, die List und die Verschlagenheit des realistischen Schachergeistes waren die Waffen, mit welchen die Juden das Abendland eroberten und namentlich aus Deutschland ein Neu-Palestina gemacht haben." . . . . .

(Wilh. Marr: Der Sieg des Judentums über das Germanentum. Bern, 1879. 11. Aufl., S. 11 f. und 16.)

* * *

Heinr. v. Treitschke (geb. 1834, gest. 1896).

„Ueber die National-Fehler der Deutschen, der Franzosen und aller anderen Völker durfte jedermann ungescheut das Härteste sagen; wer sich aber unterstand, über irgend eine unleugbare Schwäche des jüdischen Charakters gerecht und maßvoll zu reden, ward sofort fast von der gesamten Presse als Barbar und Religions-Verfolger gebrandmarkt." . . . . .

„Aber verbirgt sich hinter diesem lärmenden Treiben wirklich nur Pöbel-Roheit und Geschäftsneid? Sind diese Ausbrüche eines tiefen, lang verhaltenen Zornes wirklich nur eine flüchtige Aufwallung, so hohl und grundlos wie einst die teutonische Juden-Hetze des Jahres 1819? Nein, der Instinkt der Massen hat in der Tat eine schwere Gefahr, einen hochbedenklichen Schaden des neuen deutschen Lebens richtig erkannt; es ist keine leere Redensart, wenn man heute von einer deutschen Juden-Frage spricht. Wenn Engländer und Franzosen mit Geringschätzung von dem Vorurteil der Deutschen gegen die Juden reden, so müssen wir antworten: Ihr kennt uns nicht; Ihr lebt in glücklicheren Verhältnissen, die das Aufkommen solcher „Vorurteile" unmöglich machen. Die Zahl der Juden in West-Europa ist so gering, daß sie einen fühlbaren Einfluß auf die nationale Gesittung nicht ausüben können; über unsere Ostgrenze aber dringt Jahr für Jahr aus

der unerschöpflichen polnischen Wiege eine Schar strebsamer, hosen-verkaufender Jünglinge herein, deren Kinder und Kindeskinder dereinst Deutschlands Börsen und Zeitungen beherrschen sollen. Die Einwanderung wächst zusehends und immer ernster wird die Frage, ob wir dies fremde Volkstum mit dem unseren verschmelzen können. . . . ."

„Man lese die Geschichte der Juden von Graetz; welche fanatische Wut gegen den „Erbfeind", das Christentum; welcher Todeshaß gerade wider die reinsten und mächtigsten Vertreter germanischen Wesens, von Luther bis herab auf Goethe und Fichte! Und welch hohe, beleidigende Selbst-Ueberschätzung! Da wird unter beständigen hämischen Schimpfreden bewiesen, daß die Nation Kants eigentlich erst durch die Juden zur Humanität erzogen, daß die Sprache Lessings und Goethes erst durch Börne und Heine für Schönheit, Geist und Witz empfänglich geworden sei! Welcher englische Jude würde sich je unterstehen, in solcher Weise das Land, das ihn schützt und schirmt, zu verleumden? Und diese verstockte Verachtung gegen die deutschen „Gojim" ist keinswegs bloß die Gesinnung eines vereinzelten Fanatikers. . . . . ."

„. . . . . Unbestreitbar hat das Semitentum an dem Lug und Trug, an der frechen Gier des Gründer-Unwesens einen großen Anteil, eine schwere Mitschuld an jenem schnöden Materialismus unserer Tage, der jede Arbeit nur noch als Geschäft betrachtet und die alte gemütliche Arbeitsfreudigkeit unseres Volkes zu ersticken droht. In tausenden deutscher Dörfer sitzt der Jude, der seine Nachbarn wuchernd auskauft. Unter den führenden Männern der Kunst und Wissenschaft ist die Zahl der Juden nicht sehr groß, um so stärker die betriebsame Schar der semitischen Talente dritten Ranges. Und wie fest hängt dieser Literatur-Schwarm unter sich zusammen; wie sicher arbeitet die auf den erprobten Geschäfts-Grundsatz der Gegenseitigkeit begründete „Unsterblichkeits-Versicherungs-Anstalt", also daß jeder jüdische Poetaster jenen Eintags-Ruhm, den die Zeitungen spenden, blank und bar ohne Verzugs-Zinsen erhält. . . . . ."

„. . . . . Am gefährlichsten aber wirkt das billige Uebergewicht des Judentums in der Tages-Presse. . . . Jahrzehnte lang wurde die öffentliche Meinung in vielen deutschen Städten zumeist durch jüdische Federn „gemacht"; es war ein Unglück für die liberale Partei und einer der Gründe ihres Verfalls, daß gerade ihre Presse dem Judentum einen viel zu großen Spielraum gewährte. . . . . ."

„Bis in die Kreise der höchsten Bildung hinauf, unter Männern, die jeden Gedanken kirchlicher Unduldsamkeit oder

nationalen Hochmuts mit Abscheu von sich weisen würden, ertönt es heute wie aus einem Munde: *die Juden sind unser Unglück!*"

(Preuß. Jahrbücher, Novbr. 1879.)

* * *

Johannes Scherr (geb. 1817, gest. 1886).

„Wenn die Juden schlechterdings eine eigene Nation sein und bleiben wollen, so ist das ihr Recht. — Aber nicht minder ist es das Recht der anderen Nationen, zu den Juden zu sagen: Jüdische Nation, schaffe dir auch einen eigenen National-Staat, sei es in Palästina oder wo immer. — Ein National-Jude und ein National-Deutscher zugleich zu sein, nämlich in Wahrheit und mit Ueberzeugung, das ist ein Ding der Unmöglichkeit."

* * *

Theodor Mommsen (geb. 1817).

„Das merkwürdige, nachgiebig zähe Volk war in der alten wie in der heutigen Welt überall und nirgends heimisch und überall und nirgends mächtig. — Wie zahlreich selbst in Rom bereits vor Caesar die jüdische Bevölkerung war und zugleich wie landsmannschaftlich eng die Juden auch damals zusammenhielten, beweist die Bemerkung eines Schriftstellers dieser Zeit, daß es für den Statthalter bedenklich sei, den Juden in seiner Provinz zunahe zu treten, weil er dann sicher darauf zählen dürfe, nach seiner Heimkehr von dem hauptstädtischen Pöbel ausgepfiffen zu werden. Auch zu jener Zeit war das vorwiegende Geschäft der Juden der Handel: mit dem erobernden römischen Kaufmann zog damals der jüdische Händler überall hin, wie später mit dem genuesischen und venezianischen, und neben bei der römischen, strömte das Kapital allerorts bei der jüdischen Kaufmannschaft zusammen. Auch zu jener Zeit endlich begegnen wir der eigentümlichen Antipathie der Occidentalen gegen diese so gründlich orientalische Rasse und ihre fremdartigen Meinungen und Sitten. Dies Judentum, obwohl nicht der erfreulichste Zug in dem nirgends erfreulichen Bilde der damaligen Völkermengung, war nichtsdestoweniger ein im natürlichen Verlauf der Dinge sich entwickelndes geschichtliches Moment, das der Staatsmann weder ableugnen noch bekämpfen durfte und dem Caesar vielmehr, eben wie sein Vorgänger Alexander, in richtiger Erkenntnis der Verhältnisse, möglichst Vorschub tat. — Wenn Alexander, der Stifter des alexandrinischen Judentums, damit nicht viel weniger für die Nation tat, wie ihr eigener David durch den Tempelbau von Jerusalem, so förderte auch Caesar die Juden in Alexandria

wie in Rom durch besondere Begünstigungen und Vorrechte und schützte namentlich ihren eigentümlichen Kult gegen die römischen wie gegen die griechischen Lokal-Pfaffen. Die beiden großen Männer dachten natürlich nicht daran, der hellenischen oder italienisch-hellenischen Nationalität die jüdische ebenbürtig zur Seite zu stellen. Aber der Jude, der nicht wie der Occidentale die Pandora-Gabe politischer Organisation empfangen hat und gegen den Staat sich wesentlich gleichgiltig verhält, der ferner ebenso schwer den Kern seiner nationalen Eigentümlichkeit aufgibt, als bereitwillig denselben mit jeder beliebigen Nationalität umhüllt und bis zu einem gewissen Grad der fremden Volkstümlichkeit sich anschmiegt — der Jude war eben darum wie geschaffen für einen Staat, welcher auf den Trümmern von hundert lebendigen Politiken erbaut und mit einer gewissermaßen abstraktiven und von vornherein verschlissenen Nationalität ausgestattet werden sollte. Auch in der alten Welt war das Judentum ein wirksames Ferment des Kosmopolitismus und der nationalen Dekomposition. . . . ."

(Mommsen, Römische Geschichte, VII. Aufl., 3. Bd., S. 549. Berlin, 1882.)

* * *

Freiherr von der Brüggen.

„Es handelt sich bei der Judenfrage in keiner Weise um religiöse Duldung. Wer die Sache so meint, weiß entweder nichts von der Judenfrage, oder benutzt die Toleranz-Fahne bloß als Aushängeschild. . . . . Nicht der Glaube scheidet uns von dem Juden, sondern die Kultur. Die Judenfrage ist eine Kulturfrage!"

(Ernst Freiherr v. d. Brüggen: Rußland und die Juden. SS. 48 ff. u. 96. Leipzig 1882.)

* * *

Viktor von Scheffel (geb. 1826, gest. 1886).

(Brief an den wiener Juden Singer, der an Scheffel zum 58. Geburtstage die Schrift: „Sollen die Juden Christen werden?" geschickt hatte.)

„. . . . . Ihre Broschüre werde ich mit Aufmerksamkeit lesen, halte aber ein Eingehen auf die Fragen nicht für praktisch, da gar nichts damit entschieden wird.

Die Abneigung der germanischen Völker gegen die Semiten beruht nicht auf der Verschieden-

heit von Religion und Dogma, sondern auf Verschiedenheit von Blut, Rasse, Abstammung, Volkssitte und Volks-Gesinnung; sie läßt sich weder schaffen, noch in Abgang dekretieren, sie wird auch bei der freiesten religiösen und politischen Anschauung beider Parteien fortbestehen, wie die Amerikaner und Chinesen, die auf dem freien Boden von Texas neben und mit einander leben.

Oft habe ich mit meinem Freunde Berthold Auerbach über diese Dinge gesprochen; mit den liberalen Ideen allein sind sie nicht zu ordnen, wenn auch ein modus vivendi hergestellt werden kann und hergestellt ist. Im Reiche der jugendlichen Ideale ist eine humane Illusion schöner als inhumane Wirklichkeit. Möge Ihnen der innere Friede nie gestört werden! Ergebenst

Karlsruhe i. B., 24. Febr. 1884. Viktor v. Scheffel."

* * *

Emile Zola (geb. 1840, gest. 1904).

(Ein Bild von der Börse.)

„. . . . . Da stand in lärmender Gruppe eine unreinliche Juden-Gesellschaft mit fettglänzenden Gesichtern oder abgemagerten Raubvogel-Profilen beisammen, eine ungewöhnliche Versammlung auffallender Nasen, wie über eine Beute dicht aneinander gedrängt, sich unter lauten Rufen ereifernd und nahe daran, einander aufzufressen." . . . . . „Auf dem Börsenplatz war die Erregung gestiegen, das Geschrei der Spieler hallte mit der entfesselten Heftigkeit einer Hochflut an den Gehwegen wider, auf denen es von Leuten wimmelte. Es war der letzte Aufschrei um dreiviertel auf drei Uhr, der Kampf um die Schlußkurse, das wütende Ringen darüber, wer mit vollen Händen von dannen gehen sollte." (Aus „L'argent".)

* * *

Eugen Dühring (geb. 1833).

„Die Juden sind überhaupt die übelste Ausprägung der ganzen semitischen Rasse zu einer besonders völkergefährlichen Nationalität. . . . . Eine Judenfrage würde daher auch noch existieren, wenn alle Juden ihrer Religion den Rücken gekehrt und zu einer der bei uns vorherrschenden Kirchen übergetreten wären. . . . Ja, ich behaupte, daß in diesem Falle die Auseinandersetzung zwischen uns und den Juden sich als ein noch weit dringenderes Bedürfnis fühlbar machen würde. . . . . Gerade die getauften Juden sind stets diejenigen gewesen, die ohne Hindernisse am weitesten in alle Kanäle der Gesell-

schaft und des politischen Gemeinlebens eingedrungen sind. Sie haben sich gleichsam mit einem Passepartout versehen und ihren Stamm auch dahin vorgeschoben, wohin ihnen die Religions-Juden nicht folgen konnten. . . . .

„In der Tat ist die Organisation des Unterdrückungs- und Ausbeutungs-Krieges, den die Juden gegen andere Völker seit Jahrtausenden führen, in unserer Gegenwart schon sehr weit gediehen. Seine modernisierte Fasson darf nicht täuschen. Die religiösen Körperschaften der Juden sind ein Mittel ihrer politischen und gesellschaftlichen Verbindung und halten auch die bloßen Rasse-Juden, die außerhalb stehen, zusammen. So hat die Alliance israélite in Paris sich selbst in die große Politik und in die orientalische Frage eingemischt — alles unter der Vorschützung der „Religion". Die Förderung, die angeblich bloß der Juden-Religion gelten soll, bedeutet aber überhaupt die Förderung der Juden-Rasse in politischer und sozialer Hinsicht. Während nun sonst für die anderen Völker das Vereinigungs-Recht mehr oder minder darniederliegt, üben die Juden unter Anlehnung an ihre Religion das Privilegium aus, für ihre gesamten Interessen gegen die übrigen Völker eine internationale Verbindung zu unterhalten."

„Der Jude hört nie auf Jude zu sein, auch wenn er zur Gegen-Partei geht, um auf deren Seite anti-jüdische Geschäfte zu machen. Wo der Rassen-Jude selbst ein Judenhetzer wird, wie dies die Geschäfte ja mit sich bringen können, da macht er nur von der angestammten Sinnes-Weise und Intoleranz gelegentlich einmal einen Gebrauch in entgegengesetzter Richtung. Zu trauen ist ihm aber um so weniger; denn der Jude verleugnet sich nicht, auch wo er den Anti-Juden spielt. Intolerante Selbstsucht ist sein Wesen, wo und wie er sie auch bekunden möge."

„Die Solidarität im Judentum reicht nur soweit, als das gemeinsame Geschäft. Der Jude weiß, daß seine Leute überall nur ein einziges Geschäft treiben."

„Das gesellschaftliche Aufkommen der Juden in der jüngsten Zeit ist eine allerseits illustrierte Tatsache, ebenso die angestammte Unfähigkeit und üble Beschaffenheit des Juden-Naturells. — Die Unsozialität der Juden ist das Haupt-Fazit, an welches eine gesellschaftliche und politische Lösung der Judenfrage zuerst anknüpfen muß. — Die Feindschaft, welche die Juden seit Urzeiten gegen das Menschen-Geschlecht geübt haben, hat einen internationalen

Charakter, deshalb muß die Lösung eine internationale sein. Von Seite der Juden ist ja nicht etwa bloß die Nationalität eines Volkes, sondern überhaupt die Humanität bedroht."

„Kein Religions-Kultus kann auf allgemeine menschliche Duldung Anspruch machen, soweit er selbst menschheitswidrig ist. Zweitens sind die Juden-Korporationen politische Gebilde und müssen daher doch wenigstens dem allgemeinen Vereinsrecht unterworfen werden. — Die Revision der Kulte in diesem Sinne ist ein vorläufiges Minimum, welches die Gesellschaft zu fordern hat. — Nicht erst das Tißa-Eßlarer Stammes-Verbrechen, nicht erst die im rituellen Aberglauben verkörperte Juden-Bosheit, die gelegentlich im Jahre 1882 ein junges Mädchen für Kultuszwecke in der Synagoge — im eigentlichen Sinne des Wortes — abgeschlachtet hat, ist in Frage zu bringen, damit sich die Zurückführung der Kulte auf das allgemeine Vereinsmaß rechtfertige. Dieses Verbrechen konnte für die Kenner des Hebräertums eine sonderliche Ueberraschung nicht sein. Wichtiger als es selbst ist der Zustand der ungarischen Justiz und der europäischen Presse, vermöge deren die europäische Judenschaft eine Freisprechung der Verbrecher hat bewerkstelligen können!" —

„Aus der Juden-Rasse kann nie etwas werden, was mit den besseren Völkern vereinbar ist. Dies gilt für die materiellen wie für die geistigen Verhältnisse: es gilt für Oekonomie und Politik einerseits und für Literatur und Kunst andererseits." — „Ohne energische Maßregeln, wie die von mir vorgeschlagene staatliche Beschlagnahme der jüdischen Finanzfürsten und Geld-Institute, und ohne Ausnahme-Gesetze, die nur für Juden gelten, die Freiheit der besseren Völker aber nicht berühren, wird man nichts ausrichten."

„Schließlich ist man einigermaßen zu der Erkenntnis gelangt, daß sich diese Verjudung mit der geistigen Existenz der Nationen nicht vertrage. In der Tat ist das Lesen literarischer Juden-Erzeugnisse, seien es Zeitungen oder Bücher, ohne sittliche oder ästhetische Anwiderung für den feineren Sinn kaum mehr möglich. Für den Kenner ist die darin überall sichtbare Juden-Korruption geradezu ekelerregend. Deutscher Geist und deutsche Literatur sind unvereinbar mit den Eigenschaften der Juden-Rasse."

(Dr. Eug. Dühring: Die Judenfrage als Frage der Rassenschädlichkeit.)

Prof. Paul de Lagarde (geb. 1827, gest. 1891).

„Ihre Fremdheit betonen die Juden, obgleich sie den Deutschen gleichgestellt zu werden wünschen, alle Tage selbst in der auffälligsten Weise, z. B. durch den Stil ihrer Synagogen. Was soll es bedeuten, Ansprüche auf den Ehrennamen eines Deutschen zu erheben, und die heiligsten Stätten, die man hat, in maurischem Stile zu bauen, um nur ja nicht vergessen zu lassen, daß man Semit, Asiat, Fremdling ist?" (S. 325.)

„Aber die Juden sind nicht allein uns fremd, auch wir sind ihnen fremd, nur daß sich ihre Abneigung, wo sie unter sich sind, in giftigen Haß umsetzt, und daß sie diesem Hasse noch einen maßlosen Hochmut hinzufügen. Sie sind — wie der freche Ausdruck lautet — „gleichberechtigt mit Agio." — (S. 327.)

„Jeder fremde Körper in einem lebendigen anderen erzeugt Unbehagen, Krankheit, oft sogar Eiterung und Tod. — Dabei kann der fremde Körper ein Edelstein sein: die Wirkung wäre die selbe, wie wenn es ein Stückchen faules Holz wäre. — Die Juden sind als Juden in jedem europäischen Staate Fremde, und als Fremde nichts anderes als Träger der Verwesung. — Das Gesetz Mosis und der aus ihm stammende erbitterte Hochmut erhält sie als fremde Rasse: wir können aber schlechterdings eine Nation in der Nation nicht dulden."

(Paul de Lagarde: Deutsche Schriften. Letzte Gesamt-Ausgabe 1886.)

„Es ist höchst vorteilhaft, Jude zu sein. Es gibt manche Liberale, die im Interesse der „Humanität" und „Gerechtigkeii" den Juden das Wort reden. Nun, wir wissen es ja, daß die Juden mit Trinkgeldern nicht sparsam sind — die Form des Trinkgeldes ist gleichgiltig. Die Juden haben es dazu, und es ist werbendes Kapital, was sie in solchen Trinkgeldern — der Auflobung, der Ehrengabe, der Beteiligung, der Anstellung als Aufsichtsrat — anlegen.

Was für Staatsmänner aber, was für Fürsten, die dieser Verwesung nicht ein Ende machen! Kennen sie dieselbe wirklich nicht?" (S. 349.)

(Paul de Lagarde: Juden und Indogermanen. 1887.)

„Seit fast 2000 Jahren treibt Juda nichts als Hausiergeschäfte, auch in der Presse und Literatur: es ist ohne jeden Ertrag für die Geschichte außer dem negativen, daß alle Völker,

in denen es zur Macht gelangt, untergehen. Man braucht nur an Spanien, Polen und die beiden Leithanien zu denken, um für unser armes Deutschland zu fürchten. Ohne Ausnahme: Alles was dem Menschengeschlechte etwas wert ist, haben Nicht-Semiten, Nicht-Juden erarbeitet. Und doch gelten sie als „Vieh" in den Augen der Juden."

(Paul de Lagarde, Mitteilungen Bd. 3, S. 21.)

* * *

Prof. Adolf Wahrmund (geb. 1827).

„Der vorbildliche Typus für die Schicksals-Wenden im Nomadenleben ist der plötzliche Ueberfall eines lagernden Stammes durch den andern, der mit völliger Niedermetzelung und Ausplünderung endet."

„Diesem Urbilde entsprechen die politischen und sozialen Schicksals-Wenden an Plötzlichkeit und blutiger Härte, und sie haben sich in sämtlichen Staaten-Bildungen bis auf den heutigen Tag oft genug wiederholt. Diese „plötzlichen Schicksals-Wenden" entsprechen dem politischen Begriff der Revolution und dem wirtschaftlichen Begriff des Krachs. Die unter uns wohnenden Semiten nennen die Revolution den „Stern Judas" und haben den Krach, d. h. das plötzliche Abschlachten des Gegners, an der Börse eingeführt. Sie sind bemüht, den „Krach" und den plötzlichen Umschwung immer wieder herbeizuführen und finden sich nur gehindert durch den Widerstand, welchen das arische Beharrungs-Vermögen den semitischen Umtrieben entgegensetzt. Sie gehorchen hierin dem Gesetz des Nomadentums."

„Ein noch tiefer liegendes, noch natürlicheres typisches Vorbild der Schicksals-Wenden des Nomadenlebens, als es die feindlichen Ueberfälle sind, ist aber in dem häufig wiederkehrenden, alles vernichtenden Wüstensturm zu suchen, dem gewaltigen Zerstörer, der die wüste Leere und das öde Nichts hinter sich läßt. Er ist personifiziert im Typhon oder Seth der Aegypter, dem Schaddai (d. i. dem Gewaltigen und Furchtbaren) Abrahams und Bileams. Er fährt daher auf den Fittigen des Windes und steigt herab in Donner und Blitz. Der Sturmwind ist sein Hauch, Dampf steigt aus seinen Nüstern und fressendes Feuer aus seinem Munde. Die Wüsten-Nomaden sind seine echten Söhne, denn auch sie können, wie ihr Gott, nur zerstören. — Nach einigen Alten war Typhon der Vater des Judäos und des Hierosolymos, und die Gnostiker

haben den Juden-Gott als ein typhonisches Wesen bezeichnet." . . . . .

„Ueber die Grenzen der Bluts- und Stammes-Gemeinschaft reicht bei den Semiten das Mitempfinden nicht hinaus. Gegen jeden „Fremden" ist seine Hand feindselig, wie er auch dessen Hand feindselig gegen sich gerichtet glaubt." —

„Die semitischen Juden nehmen bis auf den heutigen Tag eine in ihren Grundzügen durchaus gleiche Stellung zu der übrigen Menschheit auf der Erde ein, wie die arabischen Muslime. Auch sie beherrscht noch heute das Gesetz der Wüste; auch sie befinden sich im „heiligen" Kriege gegen die Gesetze der Ungläubigen, d. h. gegen alle Nichtjuden, oder wie sie selbst sagen, gegen „die Völker der Erde" (Gojim), deren Besitz ihnen zugewiesen ist. Der Talmud lehrt, daß Gott das Besitztum der Nichtjuden für herrenlos erklärt und dem ersten (natürlich jüdischen) Besitz-Ergreifer das Recht darauf erteilt habe. Ja, es wird mit ausdrücklichen Worten gesagt, der Besitz der Gojim solle angesehen werden wie eine Wüste oder wie der Sand am Meer; der erste Besitznehmer solle der Eigentümer sein.

Daher ist nach talmudisch-rabbinischer Anschauung der Weg der Juden über die Erde ein Kriegszug zu deren Eroberung, — nichts anderes. Sie betrachten sich als Soldaten auf dem Marsche, die verborgen lagern, oder durch falsche Flagge gedeckt sind — in Mitten des Feindes, stets gewärtig des Zeichens zum Angriff und Ueberfall. Das Judentum betrachtet bis auf den heutigen Tag seine Hauptstellungen mitten unter uns als solche Heerlager, von denen aus es den heiligen Krieg führt. Paris, Wien, Berlin, Frankfurt a. M., Hamburg, Breslau, Pest sind solche Heerlager und Hochburgen des Judentums in Mittel-Europa. Der Talmud lehrt: Ueberall, wohin die Juden kommen, sollen sie sich zu Herrschern über ihre Herren machen.

Da der Nomade unvermögend ist, die Anschauung des Ansässigen anzunehmen, so kann er auch nicht wünschen, in dessen Zustände überzugehen; vielmehr verachtete er ihn. Wohl aber wünscht er die stäte Fülle des ansässigen Lebens zu genießen, das Fett desselben abzuschöpfen, wie er die Weideplätze der Wüste abgraste. — Das aber ist nur in der Form der Herrschaft möglich, und diese erstrebt er deshalb in jeder Weise. Aber auch eine vielhundertjährige Herrschaft über Ansässige ändert seine Anschauungen nicht: Er kann deren Ideale nicht annehmen, er bleibt an Geist und Gemüt isoliert; er ist ein schlechter Herrscher, ein

bloßer Ausbeuter. — Die Araber in Spanien und die Türken haben das bewiesen; — und heute beweisen es wieder die Juden." —

„Idealität der Anschauung ist allen entwicklungsfähigen Menschen eigen, oder sie ist vielmehr nur ein anderer Ausdruck für die Entwickelungs-Fähigkeit, daher sie am meisten der Jugend anhaftet. Den Mangel der Idealität bei den Semiten könnte man auf die Greisenhaftigkeit dieses Stammes zurückführen."

„. . . . . In gewissem Sinne bildet das Judentum einen Sporn zur Kulturbewegung; dieses Spornen ist eben seine Schicksals-Aufgabe; es ist das Schicksal selbst, welches diesen Sporn in die blutenden Weichen der Nation treibt. — Im Verfolg dieser Schicksals-Aufgabe, die ihnen als „religiöse" Pflicht erscheint, weil sie ja zur Vernichtung und Knechtung der Nichtjuden aufgefordert worden, sind die Juden allmählich dazu gelangt, ihren Gott sozusagen mit der höchsten ökonomischen Potenz auf Erden zu identifizieren, und in diesem Sinne sagt man: der eigentliche Gott der Juden ist das Geld oder das „goldene Kalb." . . . .

„Diese Erfahrungen, die wir heute mit unseren Juden machen, und zwar, den neuen Verkehrsmitteln entsprechend, auf einem weit ausgedehnten Schauplatze, hat das frühere christliche Europa auf engeren Schauplätzen hundert mal gemacht und hat darum die Juden, unter starker Reaktion des antijüdischen d. h. christlichen Prinzips, durch Ausnahmegesetze beschränkt. Nun sind in unseren Tagen diese Schranken plötzlich gefallen, und in weniger als drei Jahrzehnten ist das räuberisch ausbeutende und typhonisch zerstörende Nomadentum unserer Juden wieder in vollste Wirksamkeit getreten. Auch unser Jude ist wieder zum nomadisierenden Abschäumer und Abfeimer der Völker geworden, wie der Beduine, der das Fett der Weideplätze an der Wüste, wie der punische Kaufmann und Seeräuber, der das Fett des Meeres und seiner Ufer abschöpfte." . . . . .

„Wir weisen hier nur im Vorübergehen darauf hin, daß, wenn alle Arier im lebendigen Gefühle ihrer Ueberlegenheit und höheren Würde sich weigern würden, den Juden zu dienen und für sie zu arbeiten, die Judenfrage sehr bald gelöst wäre." —

(Prof. Dr. Ad. Wahrmund, Das Gesetz des Nomadentums und die heutige Juden-Herrschaft. 1887.)

Eduard von Hartmann (geb. 1842, gest. 1906).

„Unbillig ist es, im Namen einer abstrakten Gerechtigkeit die bedingungslose Gleichstellung ungebetener fremder Gäste ohne entsprechende Gegenleistung von einem Volke zu verlangen; noch unbilliger ist es, einem Volke anzusinnen, daß es das sich überhebende Bewußtsein dieser Gäste, etwas Höheres und Besseres zu sein, als es selbst, im Namen der religiösen Toleranz respektieren und sich gefallen lassen sollte; am allerunbilligsten und illoyalsten aber ist das Schaukelspiel mit den abwechselnden Hervorkehrung der einander ausschließenden Behauptungen der vollen Zugehörigkeit zur Nationalität des Wirtsvolkes und der providentiellen Erhabenheit über dasselbe." („Das Judentum in Gegenwart und Zukunft.")

* * *

Aus **„Rembrandt als Erzieher"** (37. Aufl., S. 347).

„Dem Streben der heutigen Juden nach geistiger wie materieller Herrschaft läßt sich ein einfaches Wort entgegenhalten: Deutschland für die Deutschen. Ein Jude kann so wenig zu einem Deutschen werden, wie die Pflaume zu einem Apfel werden kann; ein Pflaumenzweig auf einen Apfelbaum gepfropft, stört immer das betrachtende Auge; und er wirkt höchst schädlich, wenn er den Wurmfraß mitbringt. Die Juden im jetzigen Deutschland tun dies. Zwar bezeichnet man dergleichen gern als Vorurteil; aber die Juden haben sich oft genug als verderblich bewährt; die übereinstimmende Meinung aller Völker und Zeiten fällt hier schwer ins Gewicht. Es mag davon nur einiges erwähnt werden. In der Bibel heißt es von dem Auszuge der Kinder Israel aus Egypten: „und es zog viel Pöbelvolk mit ihnen"; eben dieses hat bei den neuzeitlichen Juden völlig Oberwasser bekommen. So hat denn schon der edle persische Dichter Saadi gesagt, daß ein Haus, das einen Juden zum Nachbar habe, dadurch auf den hundertsten Teil seines Wertes sinke. Luther seinerseits hat gewarnt:

Trau keinem Fuchs auf grüner Haid
Und keinem Jud bei seinen Eid,

und dieser Spruch wird durch die bekannten jüdischen Bankerotte noch heute bestätigt. Goethe aber erklärt von der Ehe zwischen Christen und Juden: „alle sittlichen Gefühle in den Familien, die doch durchaus auf religiösen ruhen, werden durch sie untergraben"; und so manche jetzige Beamten- wie Offiziersehe gibt ihm darin Recht. Bismarck endlich schlug seine erste studentische Mensur gegen einen Juden namens Wolf; das bekannte 1866er Attentat auf denselben Mann wurde von einem Juden namens Cohen ausgeführt; und die gedeihliche

Entwickelung der inneren Politik des ersten deutschen Reichskanzlers wurde, nach dessen eigener Aeußerung, endgiltig von einem Juden namens Lasker durchkreuzt. Dieser fortlaufende Gegensatz gegen den großen deutschen Helden ist kein zufälliger. Die Juden sind, rein als solche, Gegner des Fürsten Bismarck; sie sind es bewußter und unbewußter Weise, weil jener der typische Deutsche ist. Eine Menschensorte, die den russischen Nihilismus wie die deutsche Sozialdemokratie ins Leben gerufen hat und großenteils noch heute leitet, heißt ganz richtig odium generis humani; Deutschland wird sich hier als amor generis humani bewähren müssen; die politische Gesundheit muß sich mit der politischen Fäulnis auseinandersetzen. Und wie in der Politik so in der Kunst. Der jüdische Charakter, der so gern mit Emile Zola sympathisiert, ist wie dieser dem reindeutschen Wesen eines Walther v. d. Vogelweide, Dürer, Mozart völlig entgegengesetzt; will der Deutsche sich diesem zu-, so muß er sich jenem abwenden; mag er Kind wie Mozart oder Mann wie Bismarck sein, immer bleibt er der Antipode des Juden. Diese unüberbrückbare Kluft zwischen beiden Rassen ist die „gegebene Größe", von der eine dauernde Regelung ihres Verhältnisses zu einander ausgehen muß — sei es im freundlichen, sei es im feindlichen Sinne. Gegenwärtig wird freilich fast nur der letztere in Frage kommen, entsprechend dem niedrigen sittlichen Niveau des heutigen Judentums. Der heutige gemeine Jude fragt in politischen, geistigen usw. Dingen nicht: ist diese Sache gut oder schlecht; sondern er fragt: nützt oder schadet sie mir, d. h. dem Juden? Das ist der Judas-Standpunkt; durch ihn ist das sachliche Interesse im vornhinein verraten; er ist geradezu antisittlich. Die bekannte jüdische Lüge, daß das Judentum eine Konfession und keine Rasse sei, hat schon Schopenhauer gegeißelt. Eben dieser Philosoph hat die Schamlosigkeit als den wesentlichsten jüdischen Charakterzug bezeichnet; er dachte dabei jedenfalls an die modernen Juden, die er durch persönliche Beobachtung kannte; ein schamloser Mensch gehört aber nicht in die anständige Gesellschaft.

Es darf hier daran erinnert werden, daß die erste deutsche Burschenschaft, die frommen Sinn hochhielt, Juden als Mitglieder überhaupt nicht aufnahm; das aktive deutsche Offizierskorps und der Jesuiten-Orden tun es noch jetzt nicht: gerade dieses dreifache Präzedens ist hochbedeutsam. Die Jugend, die Kirche, die Armee vertreten ideale Interessen und sind darum antijüdisch gesinnt. Sie sind die Eisbrecher gegen das heutige Judentum. Man mag über den Jesuiten-Orden denken, wie man will, man wird ihm eine gute Organisation nicht ab-

sprechen können; nach seinen Satzungen darf er nicht einmal in fünfter Generationen-Mischung von Juden Abstammende als Mitglieder aufnehmen; es würde sich empfehlen, diesen oder einen ähnlichen Grundsatz auch auf das deutsche Staatsleben anzuwenden. Der betreffende Nachweis würde durch Eidesleistung des jeweiligen Bewerbers zu erbringen sein. Die jetzige deutsche Entwicklung nähert sich in einer solchen Lösung der Frage. Insbesondere war die Gesinnung der deutschen Studenten von jeher der Gradmesser für das Wollen des deutschen Volkes; jene sind noch unabhängig und durchweg gesund; sie wohnen gewissermaßen in einem windgeschützten Winkel des modernen Lebens, wo sie noch nicht vor die schlimme Wahl gestellt sind: entweder unterzugehen oder einen jahrzehntelangen erbitterten Kampf ums materielle Dasein zu führen. Von hier kann darum neues Wachstum ausgehen. Der deutsche Student ist jüdischen Lockungen wie Drohungen nicht zugänglich.

Vornehmheit besteht nicht darin, sich von dem Gemeinen fernzuhalten oder es zu ignorieren; die besteht darin, das Gemeine zu bekämpfen; wer nicht durch den Schmutz waten kann, wird nie eine Schlacht gewinnen. Hieraus folgt, daß der Kampf aristokratischer Deutscher gegen plebejische Juden nur dann von Erfolg sein kann, wenn er von dem höchsten sittlichen wie geistigen Standpunkt aus geführt wird. Scharf und nobel — ist unsere Devise. Wir müssen ritterlich sein, ob auch der Feind nicht ritterlich ist. Möge die deutsche Jugend dieser Gesinnung treu bleiben; möge sie in ihr Mann werden. Für jetzt aber wird sie ihres Weges fürbaß zu ziehen haben zwischen dem Professor und dem Juden — wie Dürers Ritter zwischen Tod und Teufel*).

---

*) Das Buch „Rembrandt als Erzieher" war bis zu seiner 7. Aufl. in judenfreundlichem Sinne gehalten. Der Verfasser huldigte der alten Hebräer-Anmaßung, daß die Juden eine natürliche Aristokratie der Menschheit darstellten. In einer ausführlichen Besprechung des Buches in den „Deutsch-Sozialen Blättern" (1890, Nr. 91—96) wies ich nach, daß der Verfasser auf Grund seiner sonstigen Anschauungen logischerweise Judengegner sein müßte, sobald ihm die wahre Natur des Judentums bekannt würde. Ich kam dadurch mit dem „Rembrandt-Deutschen" in einen Briefwechsel, dessen Ergebnis darin bestand, daß der Verfasser den späteren Auflagen einen Nachtrag anfügte, dem die vorstehenden Abschnitte entnommen sind.
Th. F.

Antworten auf eine Umfrage.

(Im Jahre 1891 wurde von jüdischer Seite eine Umfrage bei lebenden Schriftstellern und Gelehrten veranlaßt, um deren Stellung zur Judenfrage zu ermitteln. Einerseits war damit vielleicht eine Art Gesinnungs-Kontrolle beabsichtigt, andererseits gedachte man durch diese Stimmen-Menge die Meinung der Judengegner zu erdrücken — also alles das vergessen zu machen, was die Besten unseres Volkes seit Jahrhunderten über die Judenfrage geäußert hatten.

Etwa 90 der befragten „Ritter vom Geiste" bekundeten denn auch die nötige Judenfurcht und schrieben Beschönigungen und Lobhudeleien über das Judentum. Wir wollen die Betreffenden hier nicht bloßstellen und über das Zeugnis ihrer Schwäche den Mantel der Verschwiegenheit breiten. Einige aber besaßen Mannesmut genug, ihre ehrliche Meinung zu bekennen, und von denen wollen wir hier einige zu Worte komen lassen. Die Aeußerungen sind von Carl Ed. Klopfer herausgegeben im Verlage von Lehmann, München.)

* * *

Freiherr Emerich du Mont (Wien) schreibt:

„Leider glaube ich, daß nicht ein Zehntel der von Ihnen Gefragten Ihnen mit Freimut antworten wird. Sie scheinen sich hauptsächlich an Schriftsteller gewendet zu haben; wie wenige von diesen sind aber wirklich unabhängig? Wer nur ein Wort gegen die Juden veröffentlicht, hat von da an von den Zeitungen, von der Kritik (die doch zumeist von Juden besorgt wird) nur noch Feindschaft oder noch gefährlicheres Totschweigen zu erwarten. Wer in solchem Bewußtsein die Wahrheit sagte, müßte wahrlich „statt der Arme Flügel haben!"

„Ich selbst würde Ihnen vielleicht auch nicht nach meiner vollen Ueberzeugung über die Judenfrage schreiben, wenn ich noch beabsichtigte, etwas herauszugeben."

Dr. Richard Weitbrecht (Mähringen bei Ulm) äußert sich in gleichem Sinne:

„Nicht alle, die zu diesem Buche keine Beiträge geliefert haben, fehlen aus Furcht vor den Juden. Aber getrosten Herzens kann ein deutscher Schriftsteller nur dann seiner Meinung über die Judenfrage Ausdruck geben, wenn er Philosemit ist oder für seine schriftstellerische Laufbahn entweder nichts mehr zu fürchten oder nichts mehr zu hoffen hat."

Max Chop (Neu-Ruppin): „Der Antisemitismus hat, mögen seine Gegner ihn noch so sehr verdammen, vom deutschnationalen und vom Standpunkt des puren Selbsterhaltungs-Triebes aus eine tief-innerliche Berechtigung. Toleranz dem Juden gegenüber ist gleichbedeutend mit Charakterschwäche. In Handel, Kunst und Wissenschaft, überall drängt sich der Israelit mit der ihm eigenen Arroganz vor; seiner Schlauheit gelingt es bald, eine dominierende Stellung zu erringen und unser geistiges und kommerzielles Leben mit seiner Oberflächlichkeit anzukränkeln. Warum sollten wir als angesessene Deutsche die selbstsüchtige Brutalität, mit der der Jude in offenem, mehr noch in heimlichem Kampfe alles niederzutreten sucht, was ihm im Wege steht, durch Selbstlosigkeit und Duldung vergelten?! Oder sollte Jemand an die Möglichkeit glauben, daß der Jude erziehungsfähig sei, daß er seine undeutschen Absonderlichkeiten abzulegen vermöchte, um sich mit unserem Volke völlig zu amalgamieren? Dagegen sprechen die Erfahrungen zweier Jahrtausende, die widerlegen die noch jetzt gültigen Grundsätze des „Talmund" und „Schulchan-aruch". — . . . .

* * *

Emil Maria Vacano (geb. 1840, gest. 1892): „Eine Eigenschaft, die dem Juden total fehlt, die sozusagen der Gegensatz zu seinem Naturell ist, ist die Noblesse im ritterlichen Sinne des Wortes. Deshalb können auch die Juden nie mehr eine Nation, ein Reich zwischen den anderen Völkern bilden, sondern höchstens noch eine Nation, ein Reich à part — irgendwo in Palästina; denn jedes souveräne Volk braucht seine Kasten, seinen höchsten, verfeinerten Kreis — bei den Juden aber hat der Hausierer genau dieselben Allüren, dieselbe Art und Weise, dieselbe Bildung wie der Geldfürst." —

„Es hat schon jüdische Könige gegeben, aber noch nie einen jüdischen Erfinder. Ein Jude kann vielleicht die Menschheit beherrschen, aber er kann ihr nie etwas Gutes tun. — Der Uranfang, der Typus und der Grundzug anderer Nationen kann vielleicht die Roheit sein. Der Grundzug des Juden allein ist die unausrottbare Gemeinheit."

* * *

Professor Josef Lezius (Kiew): „Es zeugt von Mangel an geschichtlichem Sinn — um nicht mehr zu sagen —, wenn die gegen die Juden gerichtete Bewegung kurzer Hand als intolerante Juden-Hetze, als mittelalterliche Dunkelmännerei und Störung des „konfessionellen" Friedens verdammt und die Berechtigung, von einer Judenfrage zu reden, einfach geleugnet

wird. Es ist einfältig, geschichtliche Erscheinungen in dieser Weise zu beurteilen. . . .

Kommt es zu einer Neuordnung, so müssen die Juden (einerlei, welcher Religion sie angehören) des Vollbürgerrechtes entkleidet und als „peregrini"*) erklärt werden, die in den Listen der Staaten, in denen sie wohnen, als besondere und besonders zu behandelnde Bevölkerungsklasse geführt werden."

Weitere Einzel-Urteile aus neuerer Zeit.

Dr. Gustav Wustmann (geb. 1844).

„Noch nie wird man gehört haben, daß ein deutscher Junge auf die Frage: was willst du werden? geantwortet hätte: ich will Zeitungsschreiber werden. Ein Judenjunge vielleicht. —

Ein großer Teil unserer Zeitungen, vielleicht der größte und einflußreichste, wird von Leuten geschrieben, die einem Volke angehören, deren Großeltern, ja deren Väter und Mütter vielleicht das Deutsche noch nicht als ihre Muttersprache gesprochen haben! So flink sich auch der Jude, wie in alles, was mit dem bloßen Verstande zu erreichen ist, in die Elemente der deutschen Grammatik findet, so flink er auch seinem Geschreibsel den Schein einer leidlich richtigen Papiersprache zu geben weiß: wo es auf Sprachgefühl ankommt, bleibt er doch immer der Fremde. . . . .

Er vor allen ist es, der, wo er als Fremder den reichen Wortschatz unserer Sprache nicht beherrscht, sofort mit überflüssigen, falschen und häßlichen Neubildungen bei der Hand ist, die ihm der Deutsche dann gedankenlos nachbraucht. Ein großer Teil unseres heutigen Sprachunrats geht ausschließlich auf das Judendeutsch der Berliner und Wiener Tagespresse zurück."

(Aus „Allerhand Sprachdummheiten", 1891. In späteren Auflagen weggelassen!!)

* * *

Rudolf von Gottschall (geb. 1823).

„Während die Aristokratie in die Literatur die gefälligen Formen des Salons übertrug, brachte das Judentum in dieselbe seinen zersetzenden Witz und Schachersinn und seinen heißblütigen Emanzipations-Drang. . . . Die

*) Fremdlinge.

Feuilletons der großen Zeitungen in den Hauptstädten sind fast ganz in den Händen der Juden, eine dem deutschen Idealismus feindliche Richtung, sowie der Zusammenhalt des semitischen Schriftstellertums ist hier unverkennbar. . . . . .

(Aus „National-Literatur", 6. Aufl. Breslau, 1891.)

* * *

Pastor v. Bodelschwingh (geb. 1831).

„Als die Hetze gegen Stöcker begann, hatte ich dem Kronprinzen (Friedrich) in einem sehr ausführlichen Schreiben dargelegt, daß, wenn die Fahne sinkt, die Stöcker erhoben hat zum Heile unseres deutschen Volkes gegen seine allergefährlichsten Feinde, auch die Stunde gekommen sei, wo der Hohenzollern-Thron falle. Der Kronprinz hat nachträglich mit mir über diesen Brief gesprochen und nicht mit einem einzigen leisen Worte zu verstehen gegeben, daß er diese meine Ansicht für unrichtig halte. Ich weiß gewiß, daß das edle Herz voll und ganz die tiefe Gemeinheit verabscheut hat, die unter dem Namen Semitismus zusammengefaßt ist."

(Kreuzzeitung, 18. Oktober 1892.)

* * *

Houston Stewart Chamberlain (geb. 1855).

. . . . Denn es ist nicht die Agitation einzelner Schwärmer, welche die Rassenfrage brennend gemacht hat, sondern es sind die tatsächlichen Vorgänge der letzten hundert Jahre: einerseits die nahe Berührung, in die wir Europäer und Europäer-Sprößlinge jetzt mit fast allen Menschen der Welt — welchen Schlages sie auch seien — geraten sind, ... andererseits der enorme Einfluß, den in kurzer Zeit das kleine internationale Volk der Juden auf unsere europäische Kultur gewonnen hat, ein Volk, dessen Religion auf den einen Satz zurückgeführt werden kann: Reinheit der Rasse, Solidarität des Blutes, Isolierung, und das dank diesem Gesetz seit 2500 Jahren allen Schicksalsstürmen trotzt. . . . . .

Man sehe doch, mit welcher Meisterschaft sie (die Juden) das Gesetz des Blutes zur Ausbreitung ihrer Herrschaft benutzen: der Hauptstock bleibt fleckenlos, kein Tropfen fremden Blutes dringt hinein; heißt es doch in der Thora: kein Bastard soll in die Gemeinde Jahwes kommen, auch nicht nach 10 Generationen" (Deuteronomium [5. Mosis] XXIII, 2); inzwischen werden aber Tausende von Seiten-Zweiglinien abgeschnitten und zur Infizierung der Indoeuropäer mit jüdischem Blut benutzt! Ginge das ein paar Jahrhunderte so fort, es gäbe dann in Europa nur noch ein einziges rassenreines Volk, das

der Juden, alles übrige wäre eine Herde pseudohebräischer Mestizen und zwar ein unzweifelhaft physisch, geistig und moralisch degeneriertes Volk. Denn selbst der große Judenfreund Ernest Renan gesteht: „Ich gestehe aufrichtig, daß die semitische Rasse, verglichen mit der indo-europäischen, wirklich einen minderwertigen Typus der Menschheit darstellt". („histoire générale et système comparé des langues sémitiques".) Und in einer seiner besten Schriften sagt derselbe Gelehrte: „Die grauenhafte Einförmigkeit des semitischen Geistes schnürt das menschliche Gehirn zusammen, verschließt es vor jeder zarteren Gedankenfassung, vor jeder feineren Empfindung, vor jeder rationellen Fragestellung, um es der einen ewigen Tautologie gegenüberzustellen: Gott ist Gott. („De la part des peuples sémitiques dans l'histoire de la civilisation".)

.... mir lag jedoch daran, sofort und auf dem kürzesten Wege den Einwurf zu entkräften — der leider noch immer von manchen Seiten zu gewärtigen ist — es existiere gar keine „jüdische Frage", woraus dann weiter zu folgern wäre, der Eintritt der Juden in unsere Geschichte habe nichts zu bedeuten. Gerade Renan z. B. liebte es in seinen alten Tagen zu behaupten, es gebe gar keine Juden — ein so frivoler Witz, daß er eine Widerlegung nicht verdient*).

Andere wiederum reden von Religion: es handelt sich, so sagen sie, lediglich um religiöse Differenzen. Wer das sagt, übersieht, daß es gar keine jüdische Religion gäbe, wenn keine jüdische Nation existierte. Diese existiert aber. Die jüdische Nomokratie (d. h. Herrschaft des Gesetzes) vereinigt die Juden, zerstreut wie sie auch sein mögen, durch alle Länder der Welt zu einem festen, einheitlichen, durchaus politischen Gebilde, in welchem die Gemeinsamkeit des Blutes die Gemeinsamkeit der Vergangenheit bezeugt und die Gemeinsamkeit der Zukunft

---

*) Man sehe z. B. die Rede: „Le Judaisme comme race et comme Religion". Als Belohnung für diesen am 27. Januar 1883 gehaltenen Vortrag wurde Renan sofort von der reinjüdischen, durch die Alliance israélite ins Leben gerufenen „Société des études juives", aufgefordert, auch dort zu sprechen, was er, eingeführt durch Baron Alphonse de Rothschild, am 26. Mai desselben Jahres tat, und zwar mit einer durch speichelleckerische Schmeichelei seinem eigenen Lebenswerke direkt widersprechenden Rede: „Identité originelle et séparation graduelle du Judaisme et du Christianisme". Solche Erscheinungen gehören zu den charakteristischen Zügen für die zweite Hälfte unseres 19. Jahrhunderts.

verbürgt. Wenn auch manche Elemente nicht im engeren Sinne des Wortes reinjüdisch sind, so ist doch die Macht dieses Blutes, verbunden mit der unvergleichlichen Macht der jüdischen Idee — (die unerschütterliche Hoffnung auf die von Jahwe verheißene Weltherrschaft der Juden) — so groß, daß diese fremden Bestandteile schon längst assimiliert wurden; sind doch fast zwei Jahrtausende vergangen seit der Zeit, wo die Juden ihre vorübergehende Neigung zur Proselytenmacherei aufgaben.

Und die jüdische National-Idee scheint eine ganz besonders mächtige Wirkung auszuüben, vielleicht gerade darum, weil in diesem Falle die Nation lediglich als Idee existiert und vom Anbeginn des Judentums an (seit Esra und Nehemia. D. V.) niemals eine normale „Nation" war, sondern vor allem ein Gedanke, eine Hoffnung. Darum ist es auch verkehrt, gerade bei Juden ein besonderes Gewicht auf die Aufnahme fremden Blutes, die von Zeit zu Zeit stattfand, zu legen, wie das z. B. von Renan mit großem Nachdruck in seinen letzten Jahren geschah. . . . .

Man braucht nicht die authentische Hethiker-Nase zu besitzen, um Jude zu sein, vielmehr bezeichnet dieses Wort vor allem eine besondere Art zu fühlen und zu denken; ein Mensch kann sehr schnell, ohne Israelit zu sein, Jude werden; mancher braucht nur fleißig bei Juden zu verkehren, jüdische Zeitungen zu lesen und an jüdische Lebensauffassung, Literatur und Kunst sich zu gewöhnen."

„Mag der Jude auf allen Gebieten mit uns wetteifern; wer will, wer kann ihm das wehren? In uns selber muß die Umkehr stattfinden. Das ist es in der innersten Seele, wo wir das Joch tragen, und es lastet auf unserm Leben, weil es ein fremdes ist, etwas, was wir uns nie wirklich aneignen können, mögen wir auch noch so inbrünstig das Haupt davor zur Erde beugen und den Leib kasteien und das Herz quälen, denn es widerspricht dem Genie aller Völker aus der indogermanischen Gemeinschaft und bringt fortwährend unsere Religion mit unserer Weltanschauung in unlösbare Konflikte. Gelänge es, aus unserm religiösen Leben den semitischen Einschlag zu entfernen, wir wären Neugeborene, und im selben Augenblick würde der Jude für uns in die richtige Perspektive rücken, wo es uns leicht werden würde, ihn zugleich gerecht und mild zu beurteilen."

(Aus: Grundlagen des 19. Jahrhunderts. Bd. 1, 1899.)

* * *

Buchenberger, badischer Minister.

„Die verbreitetsten Arten der Bewucherung knüpfen sich an den Viehhandel und an den Grundstücks-Handel, sowie an den

aus letzterem und aus Erbschafts-Auseinandersetzungen sich ergebenden Protokoll-Handel (Zessionen). Und da mit diesen Geschäften auf dem flachen Lande vorwiegend Leute israelitischer Konfession sich abgeben, so wird es leicht verständlich, daß man gemeinhin geneigt ist, Wucher und Judentum zu identifizieren. So ist aus der Bewegung gegen die Auswüchse des Wirtschafts-Verkehrs, wie sie in den Wucher-Geschäften in so bedauerlicher Weise zutage treten, die sogenannte antisemitische Bewegung der Gegenwart herausgewachsen. Eine unbefangene Betrachtung darf und muß einräumen, daß in der Tat der gewerbsmäßige Wucher in den Landgemeinden vorwiegend, in einzelnen Gegenden ausschließlich von jüdischen Geschäfts-Leuten betrieben wird und daß die Gewandtheit, Verschlagenheit und unbarmherzige Rücksichtslosigkeit, die gerade die jüdischen Händler und Geldverleiher auszeichnet, gegendenweise den Wucher zu einer wahren Landplage für die bäuerliche Bevölkerung gemacht hat. In einer staatsanwaltschaftlichen Anklageschrift wird ein Bild von dem Wesen eines jüdischen Wucherers entworfen, das typisch für viele, mit ähnlichen Geschäften sich abgebende Glaubens-Genossen sein dürfte: Scharfer Verstand, erstaunliches Gedächtnis, ungewöhnliche rechnerische und handelsmännische Begabung, Schlauheit in der Erkenntnis des eigenen Vorteils, blitzschnelle Durchschauung der Schwächen der Schuldner, rastlose Energie in der Verfolgung der wuchermäßigen Pläne, Gewissenlosigkeit in der Wahl der Mittel, Mitleidslosigkeit und Brutalität in der Behandlung der Opfer, und alle diese Eigenschaften im Dienste einer maßlosen Habgier, häufig dabei große Meisterschaft in der Herstellung verwirrender, bogenlanger Abrechnungs-Urkunden, sowie Findigkeit in trügerischen Zahlen-Gruppierungen und in der Herstellung sinndunkler Urkunden mit zweideutigen Fassungen, denen man nicht mit Unrecht die Bezeichnung „Urkunden-Jargon" beigelegt hat. Die geldliche Aussaugung des Bewucherten bis zur völligen Erschöpfung ist dabei nicht minder für diese Praktiken jüdischer Geschäfts-Leute charakteristisch, als die unglaublichen moralischen Demütigungen, denen die Opfer manchmal ausgesetzt zu werden pflegen. Erscheint doch in einzelnen gerichtshängig gewordenen Wucherfällen die persönliche Freiheit des Schuldners fast aufgehoben und dieser zur Rolle eines willensunfähigen Hörigen des Gläubigers verurteilt. Er arbeitet nur noch für diesen, und je mehr er sich abmüht, von den Schlingen sich los zu machen, um so sicherer weiß ihn mit immer neuen Versprechungen, Drohungen, irreführenden Reden der Wucherer in seiner Gewalt zu erhalten." . . . . .

„. . . . Die in einzelnen Teilen Deutschlands und Oesterreichs in der Gegenwart mit ungewöhnlicher Stärke einsetzende antisemitische Bewegung ist immerhin von bemerkenswerter symptomatischer Bedeutung. Sie hat eindringlich in Erinnerung gebracht, daß das Wirtschafts-Recht länderweise schwere Lücken aufweist und daß damit die Verweisung auf die Selbsthilfe allein oder die Mahnung zur Betätigung wirtschaftlicher Vorsicht nicht ausreichen, schwere wirtschaftliche Schäden vom Volkskörper fern zu halten; daß es Verträge gibt, die zwar formell den äußeren Anforderungen des Rechts entsprechen mögen, und dennoch, weil tatsächlich die Willensfreiheit der einen Partei beschränkt oder aufgehoben war, eine Rechtsverletzung in sich schließen; und daß insbesondere das Strafrecht unmöglich seine Aufgabe erfüllt, wenn es ungeahndet läßt, was die öffentliche Meinung als absichtlich anstößig und verwerflich verurteilt. Die antisemitische Bewegung als Reaktion des Volksgeistes gegen die gesetzliche Sanktionierung des Mißbrauchs der Vertrags-Freiheit und gegen die Einbürgerung unmoralischer Geschäfts-Grundsätze in Handel und Verkehr, wird um so rascher von ihren Ausschreitungen zurückebben, je entschiedener Regierung und Volks-Vertretung sich aufraffen, die sachdienlichen Maßnahmen zur Abwehr und Verhütung sittenwidriger Geschäftspraktiken zu ergreifen."

(Buchenberger: Agrarwesen und Agrar-Politik. 1894. S. 217 u. ff.)

* * *

Dr. Friedrich Lange.

„. . . . . Die zahllosen neuen Hilfsmittel der Güter-Erzeugung haben den Prozeß eingeleitet, die Erleichterung des internationalen Verkehrs hat ihn verschärft, Trägheit und Gedankenlosigkeit haben sich das Uebel über den Kopf wachsen lassen, und das Judentum, das nach Mommsen schon im kaiserlichen Rom das „Ferment der Dekomposition" war, hat nun auch in allen modernen Staaten den Prozeß der Fäulnisgärung beschleunigt. Ohne die jüdische Rasse wäre es vielleicht noch eine gute Weile im langsamen Verfall vorwärts gegangen, aber diese Leute mit ihrem Triebe zu unproduktiver und schwindelhafter Geldanhäufung durchmessen alle Wege rascher, weil selbst die vorsichtigsten Gesetze ihnen noch immer Maschen zum Durchschlüpfen offen lassen und weil sie sich im Daseinskampfe von dem ungeschriebenen Gesetze des Gewissens und innerlicher Scheu nicht leiten und beirren lassen — wohlgemerkt, so lange wenigstens, bis sie nicht im eigentlichen oder

übertragenen Sinne des Wortes auf Gummi fahren . . . . ." (S. 61.)

„. . . . . . Die Judenfrage ist heute keine Frage mehr in dem Sinne ob?, sondern nur noch in dem wie?, denn inzwischen haben alle humanitären Schlagwörter an den Tatsachen ihre Kraft verloren. Den Geist Lessings lassen wir ungestört, denn um des Glaubens willen wird in deutschen Landen wohl ein protestantischer Pfarrer gemaßregelt, auch hat die evangelische Bevölkerung ihre liebe Not, den ultramontanen Appetit von sich abzuwehren, aber den Juden stört niemand in seiner Glaubensübung; er mag sich Synagogen bauen wo und wie viel er will. Nein, über diese Verschiebung der Gesichtspunkte sind wir hinaus; jeder Deutsche weiß heute, daß es nicht die Glaubens-Genossenschaft, sondern die Rasse und ihre unsittlichen Instinkte sind, die wir zu bekämpfen haben. . . . . . ." (S. 75.)

„. . . . . . Wir können doch keine Bartholomäusnacht oder sizilianische Vesper veranstalten!" Gewiß nicht, aber wir können und müssen uns des jüdischen Ueberflusses entledigen, wie es Rußland auch tut und zu tun versucht hat. Erst das Schutzverhältnis statt des Bürgerrechtes, dann die Beschränkung der Zahl für jede Stadt auf einen unveränderlichen Stand, und endlich für die Verwaltung das Recht, jüdische Mißbräuche kurzerhand zu beschneiden. Natürlich dürfte bei alledem die Taufe nicht etwa die absolute Grenze für Jude und Nichtjude sein; vielmehr könnte man höchstens den schon in zweiter Generation Getauften hinreichend Kraft und Willen zutrauen, sich der Gleichberechtigung mit den Deutschen würdig zu erhalten. . . . . . ."

(Friedr. Lange: „Reines Deutschtum", Berlin, 1894.)

* * *

Adolf Bartels.*)

„Es ist hier der Ort, über das Judentum in der deutschen Literatur, dessen Einfluß von nun an bis in unsere Tage nie mehr völlig gebrochen worden ist, das Nötige zu sagen. Be-

---

*) Außer in seiner „Geschichte der deutschen Literatur" und seiner „Deutschen Dichtung der Gegenwart", wo er jeden Juden als solchen nennt und charakterisiert, hat Bartels die durch die Juden verursachte Literatur-Verderbnis auch in den besonderen Schriften „Kritiker und Kritikaster", mit dem Anhang: „Das Judentum in der deutschen Literatur", Leipzig, 1903, „Heinrich Heine, Auch ein Denkmal", Dresden und Leipzig, 1906, und die jüdische Preßwirtschaft besonders in den „Heine-Genossen" dargestellt.

gonnen hatte der Einfluß schon im Zeitalter der Romantik, als sich die Schlegel in den berliner jüdischen Salons heimisch machten, mächtig und augenscheinlich wird er erst jetzt. Um nicht mehr und nicht minder handelt es sich als um eine zu einem guten Teil auch bewußte Verfälschung deutscher Literatur und Dichtung durch jüdischen Geist im Dienst spezifisch-jüdischer Interessen unter der Maske des Kampfes für den politischen Fortschritt. Wir leugnen nicht, daß dieser Kampf an und für sich notwendig war, wir geben sogar zu, daß die Juden Veranlassung hatten und klug handelten, den Kampf um ihre Emanzipation zu einem allgemeinen gegen den Staat des Restaurations-Zeitalters zu erweitern, aber wir stellen es als unbestreitbare geschichtliche Tatsache hin, daß der Kampf von ihnen in ganz ruchloser, das deutsche Wesen giftig anfressender Weise geführt worden ist. . . . . . Nun sehen wir das Schauspiel, daß ein Bruchteil eines Volkes, das uns durch seine Rassen-Natur ferner steht als irgend eine europäische Nation, nicht etwa bloß von außen her seinen Einfluß geltend zu machen sucht, sondern, unsere Sprache und Bildung benutzend, von innen heraus, schmarotzend im Nationalkörper hausend, den eigentümlichen Charakter unserer Literatur und Dichtung geradezu verdirbt, sein eigenes Wesen dem unserigen unterschiebt, mehr, dieses verächtlich behandelt und dabei doch den frechen Anspruch erhebt, die einzig in Betracht kommende deutsche Literatur und Dichtung zu geben. So stehen die Dinge in Wirklichkeit, im besonderen bei Heine und Börne, und es gehört der völlige Mangel an nationalem Instinkt dazu, der die deutschen Radikalen auszuzeichnen pflegt, sie anders zu sehen. Börne und Heine haben sich deutsche Kultur, soweit es ihnen möglich war, angeeignet, aber dem Geiste nach sind sie echte Juden geblieben. Jedenfalls steht nichts im Wege, Heine als den Vater der Decadence des neunzehnten Jahrhunderts zu bezeichnen. Und das junge Deutschland, die sogenannte Literatenschule, war Decadence."

(„Geschichte der deutschen Literatur", 3. u. 4. Aufl., Leipzig, 1905, II. Bd., S. 33.)

„. . . . . . Da sehen wir nun, wie sich überall das verstreut lebende Judenvolk zum Träger dieser internationalen Tendenzen macht, natürlich nicht zum selbstlosen; daß es faktisch das Völkerchaos will, weil es, sich noch immer für das auserwählte Volk haltend, und seines Rassen-Charakters sicher, dieses dann zu beherrschen hofft. Das ist die Judenfrage, vom höchsten Gesichtspunkt aus gesehen. Gegen eine ehrliche Vertretung der internationalen Interessen wäre nichts einzuwenden, da diese ja da sind, wohl aber ist ein internationales

Ausbeutersystem, das die innere Schwächung aller Völker zur Bedingung hat, unerträglich, und nichts anderes bedeutet die Herrschaft des Judentums, sie ist nur im Bunde mit der Decadenz unter allen Völkern denkbar. Aeußerlich kann eine scheinbare Blüte da sein, wie denn ja das moderne Judentum, um Geld zu machen, selbstverständlich eines allgemeinen Aufschwunges von Handel und Industrie (auf Kosten der gewerblichen Kleinarbeit und des Landbaues) bedarf, aber der Wurm in der Blüte wird nie fehlen. Man kann es ruhig und bestimmt in dem einen Satze aussprechen: Zunahme des jüdischen Einflusses bedeutet nationale Zersetzung auf allen Gebieten."

(Heine-Genossen, Dresden u. Leipzig, 1907, S. 126.)

„. . . . . . Die große Masse der Juden freilich will die Dinge so wie sie liegen, ihren Einfluß ungehindert, ihre Macht steigend und damit unsere nationale Zersetzung fortschreitend. Mit dieser haben wir es vornehmlich zu tun, zu dieser halten unsere Liberalen, ihnen entstammen die Heine-Genossen und meine grimmigsten Gegner. Ihnen sei also zum Schlusse gesagt: Auch euch wollen wir nicht töten oder aus dem Lande jagen, aber wir wollen uns vor euch schützen. Es ist möglich, daß Gott euch mitten unter uns gesetzt hat, damit wir uns unseres Volkstums um so eher bewußt werden und bewußt bleiben, damit wir mit euch kämpfen, damit wir euch überwindend die hohe nationale Kultur schaffen, die uns vorschwebt. So können wir uns Erscheinungen wie euren Heine eine Zeitlang gefallen lassen, können zusehen, wo die Dinge hinauswollen, können die gräßliche Theater- und Preßwirtschaft, die ihr unter uns eingerichtet habt, eine Zeitlang dulden; aber nur als Pfahl im Fleische, der uns mahnt, uns aufzuraffen, unserer Gesundheit nachzustreben, unsere Volkskraft zu erneuern. Nur von diesem Gesichtspunkte aus seid ihr für uns erträglich. Bildet ihr euch aber ein, daß wir euretwegen da seien, nur ein Ausnutzungs-Objekt für euch, da werdet ihr eines Tages die Erfahrung machen müssen, daß es doch noch Ghettos für euch gibt, nicht wirkliche, aber geistige."

(Heine-Genossen, Dresden u. Leipzig, 1907, S. 128.)

* * *

Dr. Willibald Hentschel (geb. 1856.)

„Das Meisterbuch der judäischen Schriftgelehrten, das 5. Buch Moses, durch welches der jüdische Geist seine endgiltige Prägung erfuhr und das im jüdischen Sinne ein ganz modernes Werk ist, enthält eine solche Fülle vorgeschichtlicher Ele-

mente, daß es in den Augen der Betrogenen den Eindruck des Ur-Altertümlichen erweckt. Wir danken der deutschen Bibel-Forschung den belehrenden Einblick in dieses Werk literarischer Brunnenvergiftung, mit dem in der Tat einer der wichtigsten Zeitabschnitte der Weltgeschichte beginnt — die Schöpfung des modernen Judentums.

„In idealistischen Wahn-Vorstellungen befangen, machen die israelitischen Propheten die Sache des willensstarken Wüstengottes zu der ihren; sie verleihen den Ansprüchen der Jahve-Priesterschaft einen Sinn und Gehalt, den diese weder bezweckt noch befürwortet, während sie sich doch den Einfluß der Schwarmgeister auf das Volk zunutze macht. Dieses Wechselspiel israelitischen Hochsinnes und semitischer Lebens-Praxis gipfelt in dem Propheten Jesaias, der dem fanatisierten Pöbel von Jerusalem die Uneinnehmbarkeit der Feste Jahves beweist, während der Tempel diesen Satz durch die zwingende Macht seines Goldschatzes wahr zu machen versteht. Die Feste, nur von einem arabischen Söldnerheer verteidigt (!), ist nach menschlichem Ermessen dem Heere Sanheribs verfallen. Indes geht sie straflos aus, weil Jahve ein Wunder für seine Stadt getan hat. . . . . ."

„. . . . . Juda kennt trotz aller Gaukelei weder Altes noch Neues; es ist und bleibt, was es vom Beginn der Dinge gewesen ist — genossenschaftliches Räuber-Unternehmen. Wahrmund nennt es „gefrorene Verwesung." Was die Juden von tragischem Empfinden faseln, ist theatralische Mache, in der sie es freilich in mehrtausendjähriger Uebung bis zur Meisterschaft gebracht haben." . . . . .

„Die Position des Juden ist an den Güterverkehr gebunden. Ohne solchen gäbe es keinen Juden. Er handelt mit Vieh, mit Metallen, mit Wechseln, Hypotheken und am Ende wie am Beginn der Dinge mit Menschen, vor allem aber, wo der Idiotismus seiner Wohnvölker ihm das gestattet, mit dem Grund und Boden, den er durch das syrisch-römische Institut des Realkredits mobilisiert, wodurch er die beiden Ideale des semitischen Besitzrechtes — die ganze Sicherheit und Beweglichkeit — erzielt. Vom Menschen- und Länder-Handel versteigt er sich endlich zum Völker-Handel, wobei er die Nationen seinem Wunsche und seinen Interessen gemäß steigen und fallen läßt, so wie er ihre Literatur und Kunst, ihre Geschmacks- und Willensrichtung in Verwaltung nimmt, um sie seinen Zwecken anzupassen, gegebenenfalls auszuschlachten und auf den Markt zu bringen. So wird Juda zum Herrn der Völker, Jahve zu ihrem Gotte. In diesem Kampfe fühlt sich

das Judentum als Ganzes verbunden, betrachten sich wenigstens alle Talmud-Juden als eine einzige in Feindesland kampierende Raub-Genossenschaft. . . . . ."

(„Varuna". Eine Geschichts-Betrachtung vom Standpunkt d. Ariers. Leipzig, 1904, 2. Aufl. 1907.)

* * *

Ottomar Beta (geb. 1845.)

„Wenn ich nun dieses Nomadentum mir als das Necton (den Bodensatz) der Menschheit erkläre und die Erkenntnisse, welche in den berühmten Werken Wahrmunds niedergelegt sind, durch einige eigene Gedanken zu ergänzen suche, so geschieht das, um dem bleichen Schrecken zu begegnen, der sich der seßhaften Völker angesichts der Uebermacht des Judentum in unserm politischen und Wirtschaftsleben bemächtigt hat. Es scheint mir, daß es nicht sowohl die Emanzipation war, die dem Juden hierzu verhalf, als vielmehr die annähernd gleichzeitig bewerkstelligte Mobilisation des Besitzes, besonders des Grund und Bodens. Denn diese kommt einer Auslieferung der Priorität, der Erstbesitz-Rechte und aller damit verknüpften ungeheuerlichen Privilegien an diejenigen Elemente gleich, die den Geldhandel und das Kredit-Wesen als ihre besondere Domäne betrachten und nicht leicht anderen Berufen sich widmen, als solchen, die ihrem Stamme das Monopol in dieser Sphäre sichern helfen. Die Grundlage der Existenz der seßhaften Völker, nämlich der Bodenbesitz, wurde damit auf den Markt geworfen und in die Macht des ihn beherrschenden Necton gegeben.

Das Judentum herrscht nicht kraft seiner Person — die ihm vielmehr entgegensteht — sondern kraft eines Prinzips, und gegen dieses richte ich den Kampf. Das Judentum lebt von Volksleichen und findet zur Zeit überreichliche Nahrung. Nur solchen Völkern, die sich ihrer Lebens-Bedingungen nicht entäußerten, wie wir dies durch die Mobilisation getan haben, kann es nicht gefährlich werden.

Und wenn Juda zum ewigen Ahasver unter den Völkern geworden ist, so verdankt es dieses Schicksal in erster Linie seinem Triebe, die der Natur (und dem ihm selbst gegebenen Gesetze) entsprechenden Institutionen dieser Völker zu untergraben. Daß ihm dies so leicht wurde, bekundet, wie viel wir noch zu lernen haben, wie wenig uns unser „arisches Edelmenschentum" nutzt, wie ungöttlich es ist, sich so zu überheben. — Der sonst so tapfere deutsche Mann, von dem selbst ein Bismarck sagt, er fürchte Gott und sonst nichts in der Welt, ist auf sozialem Gebiet sein eigener Gegenfüßler geworden.

Ich habe Leute gefunden, die sich ohne Fehl um einer Ton-Nüanze willen vor die Pistole gestellt hätten, sich aber im offenen Boot auf weiter Wasserfläche scheu umsahen, sobald nur das Wort Jude ausgesprochen wurde. Mit diesen über die Judenfrage zu diskutieren, ist eine Unmöglichkeit.

(Aus: Deutschlands Verjüngung.)

Jüdische Stimmen

als Beweis, daß die Juden noch heute sich als eine besondere Nation betrachten.

Der Rabbiner Salomon Lipmann-Cerfberr sagte bei der Eröffnung der vorbereitenden Versammlung für das Synedrium, das Napoleon I. zusammenrufen ließ, am 26. Juli 1806:

„Vergessen wir, woher wir stammen! Nichts mehr von deutschen Juden, nichts mehr von Portugiesen! Ueber den Erdboden zerstreut, bilden wir dennoch nur ein einziges Volk!"

(Nach Chamberlain: „Grundlagen des 19. Jahrhunderts.)

* * *

Die in Paris erscheinenden „Archives israélites" schrieben im Jahre 1864:

„Israel ist eine Nationalität. — Wir sind Juden, weil wir als Juden geboren sind. Das Kind, das israelitischen Eltern entstammt, ist israelitisch. Die Geburt legt ihm alle Pflichten des Israeliten auf und nicht erst durch die Beschneidung werden wir zu Israeliten. Nein, die Beschneidung bietet keinen Vergleich mit der christlichen Taufe. Wir sind nicht Israeliten, weil wir beschnitten sind, sondern wir lassen unsere Kinder beschneiden, weil wir Israeliten sind. Das Siegel des Israeliten wird uns durch unsere Geburt aufgeprägt und dieses Siegel können wir niemals verlieren, niemals es ablegen; selbst der Israelit, der seine Religion verleugnet, der sich taufen läßt, hört nicht auf Israelit zu sein, und alle Pflichten eines Israeliten obliegen ihm fort und fort."

* * *

Wie der Jude seine Stellung innerhalb der Völker auffaßt, wie wenig er geneigt ist, in anderen Nationalitäten auf-

zugehen und wahren Patriotismus zu fühlen für das Land, in welchem er Schutz und Obdach findet, dafür mag ferner folgendes als Beispiel dienen:

In der „Pall Mall Gazette“ äußerte vor längerer Zeit einmal (um 1890) der englische Jude Lucien Wolff seine Entrüstung darüber, daß von 18 jüdischen Parlaments-Kandidaten mehrere sich als konservativ bezeichneten. Er sagte: „Ein Jude muß unbedingt liberal sein!“ — und fügte hinzu:

„Ungeachtet entgegenstehender Behauptungen halte ich daran fest, daß Juden zuerst Juden sein müssen, ehe sie Engländer sind! Ich will nicht näher eingehen auf die Absurdität, ein begrenztes Nationalitäts-Bewußtsein höher zu stellen als die Aspirationen, welche mir durch die weisen Grundsätze meiner Rasse gelehrt sind. Wir Juden haben in dem, was man das „Mosaische Gesetz“ nennt, ein politisches Credo von detailliertestem Charakter.“

* * *

Der amerikanische Rabbiner Felsenthal schreibt in der jüdischen Wochenschrift „Jeschurun“ 1895:

„Der Jude wird als Jude geboren und bleibt, so lange er lebt, ein Jude. Er wird nicht erst durch die Vornahme des Beschneidungs-Aktes oder gar erst durch eine Bar-Mizwah- oder Konfirmations-Feier in den Bund Gottes mit Israel aufgenommen. Sein Eintritt in die Gemeinschaft Israels erfolgt in der Stunde der Geburt und durch seine Geburt. Es ist daher auch die Judenheit nicht bloß eine Religionsgemeinde und das Judentum nicht bloß eine Religion. Die Judenheit ist in erster Linie ein Stamm, und das Judentum ist eigentlich die Summe aller volkspsychologischen Eigenschaften dieses Stammes. Unter diesen volkspsychologischen Eigentümlichkeiten Israels nehmen nun allerdings die Religion und das religiöse Leben die erste Stelle ein, weit mehr, als bei irgend einem anderen Stamm auf dem ganzen weiten Erdboden. Aber Judentum im Sinne des Wortes ist mehr als jüdische Religion. Judentum ist, wiederholen wir es, die Gesamtheit aller volkspsychologischen Eigenschaften des Judenstammes.“

* * *

Auf die Erklärung des „Rabbinerverbandes in Deutschland“, daß „die Bestrebungen sogenannter „Zionisten“, in Palästina einen jüdisch-nationalen Staat zu gründen, den

messianischen Verheißungen des Judentums widersprächen“, veröffentlichte die „National-Jüdische Vereinigung für Deutschland“ eine längere Gegen-Erklärung, in der es u. a. heißt:

„Es ist unrichtig, daß die zionistischen Bestrebungen den messianischen Verheißungen des Judentums widersprechen.“

„Der Kongreß in Basel wird sich hoffentlich zu einer imposanten Kundgebung dafür gestalten, daß das jüdische Volk auch heute auf seine nationale Existenz noch nicht verzichtet, sondern gewillt ist, als Volks-Individualität Hand in Hand mit den anderen Nationen an dem Fortschritt der menschlichen Kultur zu arbeiten.“

Bingen, 11. Juli 1897.

* * *

Der Weltkongreß der Zionisten, die durch Schaffung eines jüdischen Nationalstaates in Palästina eine Lösung der Judenfrage herbeizuführen hoffen, war im August 1898 in Basel von 913 Ortsgruppen aus allen Erdteilen beschickt. Daselbst erklärte Prof. Dr. Mandelstamm aus Kiew bezüglich der Juden: „Sie hängen zusammen durch gemeinsame Religion, Umgangssprache (Jargon), Schriftsprache (hebräisch) und Gebräuche. Dadurch seien die Juden des gesamten Ostens nicht nur eine Glaubensgemeinschaft, sondern eine geschlossene Nation. Die Juden weisen das Aufgehen in die übrigen Nationalitäten mit aller Energie zurück und halten an ihrer „historischen Hoffnung“ fest. Der Zionismus wolle daher das Judentum als Nation retten.“

(Nach einem Bericht in „Le Temps“ vom September 1898.)

* * *

Im Wiener „Jüdischen Volksblatt“, 1903, ist zu lesen: „. . . . . Uns „alten“ Herren aber obliegt es, jenen Juden im öffentlichen Leben entgegenzutreten, die, die jüdische Nationaliät leugnend oder verkennend, sich für Deutsche, Tschechen, Polen usw. „mosaischer“ Konfession halten oder ausgeben. Manche dieser Herren mögen im guten Glauben handeln, zumal ihnen ein Kriterium des jüdischen Volkstums, die Kenntnis der hebräischen Sprache, abgehen dürfte und die Sprache zuweilen als hauptsächlichstes Nationalitätsmerkmal aufgefaßt wird; das ist aber wissenschaftlich unhaltbar, da die Abstammung und die körperlichen und geistigen Sondermerkmale entscheiden. Wenn zum Beispiel Herr Dr. Stern, Herr Dr. Mittler und ich auch nicht ein Wort Hebräisch reden, lesen und schreiben könnten, während unsere Umgangssprache ausschließlich die deutsche wäre und wir vom Mosaismus, sagen

wir sogar zum chucharischen Sonnenkultus übergingen und wenn wir an einem Ort, an dem man uns nicht kennt, zum Beispiel in Kischenew oder in Tanger, spazieren gingen, sofort würde man uns an unseren Nasen, an den Augen usw. als „Juden" erkennen und die fanatischen Russen oder Kabylen würde Herrn Dr. Sterns und Dr. Mittlers Protest, sie seien „Deutsche" oder gar „gebürtige Wiener", nicht hindern, sie mit mir, dem rassestolzen Juden, als „Juden" zu massakrieren." — Also Rasse oder Religion?

* * *

In dem Zionistenblatte die „Welt", 1898, Nr. 44, liest man in einer Korrespondenz aus Warschau:

Das Polentum „mosaischer Konfession" ist die reinste konventionellste Lüge, denn die Herren, die diese Formel proklamieren, kennen und beobachten das mosaische Gesetz genau so strenge wie das Gesetz des Konfuzius. Eine ganze Generation, die Gebildetsten und Reichsten der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts, haben sich langsam mit dieser Formel auf den Lippen getauft.

* * *

Der zweite „Jüdische Turntag" hat auf seiner Versammlung in Berlin (April 1905) einstimmig eine Entschließung angenommen, in der es heißt:

1. Der zweite Jüdische Turntag erklärt, daß die Stellung der „Jüdischen Turnerschaft" gegenüber den andern Turnverbänden gegeben ist durch den § 2 der Satzungen, welcher lautet:

„Die „Jüdische Turnerschaft" bezweckt die Pflege des Turnens als Mittel zur Hebung des jüdischen Stammes im Sinne der national-jüdischen Idee.

Unter National-Judentum verstehen wir das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit aller Juden auf Grund gemeinsamer Abstammung und Geschichte, sowie den Willen, die jüdische Stammesgemeinschaft auf dieser Grundlage zu erhalten."

* * *

Dr. Leopold Kohn, Rabbiner in Wien, sagte in einer Rede, die er am 30. Juli 1901 in dem Saale der orthodoxen jüdischen Schule zu Preßburg über den Zionismus hielt, u. a.: „Der Jude wird sich nie assimilieren können; er wird niemals die Sitten und Gebräuche anderer Völker annehmen. Der Jude bleibt Jude unter allen Umständen; jede Assimilation ist nur eine rein äußerliche!"

Das Wiener „Jüdische Volksblatt" schreibt im Januar 1903: „Wir Juden sind infolge unserer Rasse, infolge

unserer orientalischen Abstammung, infolge jener bodenlosen ethnologischen, ideellen und kulturellen Kluft, die uns vom arischen Volksstamme und in erster Reihe vom Germanentume trennt, nicht in der Lage, auch nur den geringsten Anspruch auf deutsche Sitte und deutschen Gebrauch zu machen, und haben mit einem Worte mit den Deutschen gar nichts zu tun."

* * *

„Tatsächlich ist bei uns Juden die ethnologische Abgeschlossenheit, die Eigenartigkeit und Exklusivität unserer Rasse weniger zu bezweifeln als bei irgend einem anderen Volke." „Ein Volk sind und bleiben wir, wenn auch einzelne „Verräter" aus unserer Mitte in widernatürlicher Hartnäckigkeit, sei es aus träger Bequemlichkeit oder feiger Kampfeslust, es leugnen. . . . . ."

„Wir sind die Auserwählten! Stolz dürfen wir das Haupt tragen und Anspruch auf besondere Verehrung erheben." „Nicht nur gleichberechtigt müssen wir sein, sondern sogar bevorrechtigt. (!!!) Wir verdienen eine ganz besondere Hochachtung seitens der Mitvölker. . . . ." „Wie klein muß einem jüdischen Manne der sagenumwobene Friedrich Rotbart erscheinen im Vergleich mit dem einfachen, sachlichen Mardochai!*)

(Aus: „Jüd.-pol. Zeitfragen" v. Dr. Bernh. Cohn, 1899.)

* * *

Unter der Ueberschrift **„Israel Triumphator"** schildert Leo Leipziger im „Roland von Berlin" (März 1906), wie die Juden James Simon, Dr. Paul Schwabach und Isidor Löwe zu einem Herrendiner beim Kaiser geladen worden sind, und daß die Tochter eines Berliner Bankdirektors, dessen Ahnherr schon „an dem bekannten trockenen Fußbad im Roten Meere" Anteil hat, dem Kaiserpaar bei der Defilier-Tour vorgestellt worden ist. Er fährt dann fort:

„Endlich aber hat der Kaiser jüngst einem Essen im Kaiserlichen Automobilklub beigewohnt, zu dessen Teilnehmer die Herren Felix Simon, Bodenstein, James von Bleichröder, Dr. Levin-Stölping-Huldschinsky und Fritz Friedländer gehörten. Dieses Fest verlief in schönster Harmonie. . . . . Die geschilderten Vorgänge sind lediglich aus dem heutigen Milieu des Hofes

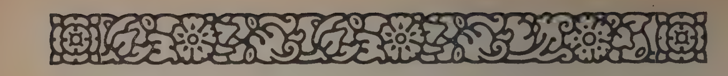
---

*) Vergl. Bibelstellen im Anhang. Aus diesen Worten möge man sich ein Urteil darüber bilden, ob man den deutschen Geschichtsunterricht in unseren Schulen einem Juden anvertrauen darf.

heraus zu erklären, sie sind interessante Begleit-Erscheinungen des sportlichen Lebens, aber sie bedeuten noch lange nicht einen Wechsel im System der preußischen Regierung." (!)

„In den ersten Jahren seiner Herrscher-Laufbahn widmete sich Wilhelm der Zweite in erste Linie militärischen Angelegenheiten, und die Jagd bildete seine einzige Erholung nach den Lasten der Regierungs-Geschäfte. Naturgemäß beschränkte sich hierbei sein persönlicher Verkehr auf die hohe Aristokratie, und er nahm wiederholt an den Jagden der schlesischen und ostpreußischen Magnaten teil. Aber in dem Augenblick, da der Monarch dem Wasser- und Automobilsport sein Interesse zuwandte, wechselte das Bild. Nur wenige unserer Adeligen sind materiell in der glücklichen Lage, eine Jacht oder ein Automobil ihr Eigen nennen zu dürfen, und da der Monarch an diesen Veranstaltungen nicht nur reges Interesse zeigte, sondern eine aktive Beteiligung nicht verschmähte, so mußte er notwendig bei dieser Gelegenheit die Bekanntschaft der deutschen Plutokratie machen. Da es nun für Neptun ganz gleichgiltig ist, ob der Eigentümer einer siegreichen Jacht von den Kreuzzugsrittern oder von den Makkabäern abstammt, so beglückwünschte auch unser Kaiser Herrn Felix Simon oder Herrn Huldschinsky zu ihren Erfolgen auf dem Meere ebenso herzlich, wie wenn er einen authentischen Nachkommen des Herzogs Gottfried von Bouillon vor sich gehabt hätte. Bei näherer Bekanntschaft zeigte es sich dann noch weiter, daß gerade diese Kreise gern erbötig waren, mit ihren reichen Mitteln künstlerische und kulturelle Zwecke zu unterstützen, die unterirdischen Schätze Babels bloßzulegen, wohltätige Stiftungen ins Leben zu rufen und Museen mit erlesenen Kostbarkeiten zu füllen. Wilhelm der Zweite begnügte sich nicht damit, durch Titel und Orden seine Dankbarkeit zu beweisen. Er erachtete mit lobenswertem Taktgefühl die Herren, die sich so bereitwillig in den Dienst der von ihm angestrebten Ziele stellten, eines persönlichen Verkehrs für würdig und öffnete ihnen sein Haus.

Aber gerade diese Ehrungen und Auszeichnungen sind geeignet, die Gegensätze, in denen sich unsere heutige Zeit bewegt, noch schärfer hervortreten zu lassen. Der Kaiser ist ein Gönner des Herrn James Simon, aber er ist auch Bonner Borusse und damit steht er auf dem Standpunkt des Kösener S. C., der die Israeliten von dem Eintritt in die Korps ausschließt. (!) Der Kaiser unterhält sich eingehend und liebenswürdig mit Herrn Dr. Levin-Stölping-Huldschinsky, aber er ist gleichzeitig der oberste Kriegsherr, der noch niemals einem ungetauften Israeliten gestattet hat, aktiver Offizier zu werden."



Aus Nachbar-Ländern.

Die Juden in Rußland und Polen.

Wir haben in Deutschland nicht nur mit den Juden zu rechnen, die bereits im Lande sind, fast mehr noch mit dem beständigen Nachschub aus dem Osten. Alljährlich wandert eine große Schar russischer, polnischer und österreichischer Juden zu uns ins Reich herüber, um nur leider allzu bald deutsches Reichsbürger-Recht zu erwerben und nicht selten schnell zu Reichtum und Einfluß in unserem Lande zu gelangen. (Während der Revolution in Rußland sind mehr als 200 000 Juden von dort über die deutsche Grenze ausgewandert.) Es ist für uns von Belang, den Charakter dieser neuen Mitbürger zu kennen und einen Einblick in die Zustände zu tun, in denen sie in ihren früheren Wohnsitzen lebten — Zustände, die sie allmählich auch zu uns herüber zu verpflanzen drohen. —

Der russisch-polnische Jude bildet eine Besonderheit im jüdischen Volke; er ist nicht von der gleichen Rasse, wie der westeuropäische Jude. Die Hebräer selber unterscheiden streng zwischen den beiden Stämmen. Die westlichen Juden, die ihren Ausgangspunkt hauptsächlich in Spanien haben, bezeichnen sich als „Sephardim“. Sie sind die echten Semiten-Juden, die z. T. mit den Arabern ins Land kamen, gekennzeichnet durch lange Schädelform, schmale Gesichter und Habichtsnasen. Sie halten sich für edler und blicken nicht ohne heimliche Geringschätzung auf die „Aschkenasim“, die östlichen Juden, die durch auffällige Kurzschädel gekennzeichnet sind.

Die Aschkenasim sind als Chasaren-Juden zu bezeichnen. Sie sind die Nachkömmlinge der um 800 n. Chr. zum Judentum übergetretenen Chasaren, die als ein finnisch-tatarischer Volksstamm angesehen werden. Nur mit einem geringen Teile jüdischen Blutes durchsetzt, sind sie nicht selten blond und rötlich, mit wasserblauen Augen und platten Nasen; und wenn sie den Kaftan ausziehen und die charakteristischen Ohrlocken, die „Peies“, abschneiden, kann nur der scharfe Beobachter sie noch als Juden erkennen. Oft ist es nur der Ausdruck des Auges, der den Juden verrät; allenfalls noch der Zug um den Mund und die Klangfarbe der Sprache; am sichersten aber die Ge-

sinnung. Denn was sie alle unzertrennlich mit dem Gesamt-Judentum verbindet, ist die talmudische Geistes-Schulung und die straffe Zucht des Rabbinertums, das verschwörungsartige Band.

Wie nur zu oft der Mischling und Renegat die Eigenschaften des Stammes-Echten zu übertrumpfen sucht, so sind diese chasarischen Neu-Juden fast jüdischer als die alt-testamentarischen. Sie sind in der Anwendung talmudischer Grundsätze roher und schonungsloser als die Sephardim; und die letzteren haben mit Recht das Gefühl, daß die Chasaren das Judentum bloßstellen. Andererseits ist nicht zu verkennen, daß das unkontrollierbare Völker-Gemisch des chasarischen Ostens auch einzelne bessere Talente gezeitigt hat — zuweilen sogar Leute mit einem gewissen Drang zur Wahrhaftigkeit. Die auf S. 13 bis 18 dieses Buches verzeichneten jüdischen Stimmen legen Zeugnis davon ab. Unter anderen zeigen begabtere Hebräer wie Lasker, Bamberger, Rubinstein, der Schriftsteller Alberti-Sittenfeld, der Maler Max Liebermann den Typus des chasarischen Stammes.

In jüngster Zeit haben die revolutionären Vorgänge in Rußland ein erhöhtes Interesse an dem russischen Judentum erweckt. Unter denen, die die Verhältnisse im Lande kennen und die Wahrheit nicht zu verbergen brauchen, ist nur eine Stimme darüber, daß der Hebräer der eigentliche Träger der russischen Revolution war. Er ist der Agitator, der Aufreizer in Versammlungen und in der Presse, der Anführer der naiven aufgewiegelten Arbeiter- und Bauernscharen, der sich aber meist heimlich beiseite zu schieben weiß, sobald die aufgereizte Menge zum Angriff gebracht ist und die Kugeln des Gegners gefährlich werden. Doch verleiht ihm der fanatische Haß gegen Staat und Obrigkeit nicht selten auch den Mut, die eigene Persönlichkeit einzusetzen. Freilich spielt dabei die Zuversicht mit, daß das Judentum durch seinen festen Zusammenhalt schon mächtig genug sei, um jeden der Seinigen mit Anwendung aller Mittel dem strafenden Arm der Obrigkeit wieder zu entreißen — eine Hoffnung, in der viele diesmal enttäuscht worden sind. Juden waren die eifrigsten Bomben-Fabrikanten und Bombenwerfer, und wo sie sich durch die Masse überlegen glaubten, waren sie auch eifrige Pistolen-Schießer aus dem Versteck heraus*).

Zur Kennzeichnung des Lebens und Treibens der russisch-polnischen Juden mögen hier zunächst einige ältere Aeußerungen von vorurteilslosen Schriftstellern folgen.

*) Ausführliche Tatsachen hierüber enthält das zweibändige Werk Vrba's: Die Revolution in Rußland. Vergleiche auch „Hammer" Nr. 64, 65, 85 u. 100.

J. G. Kohl.

„Wenn irgend etwas geeignet ist, einem den Aufenthalt in Lemberg, sowie überhaupt in Galizien und in ganz Polen zu verleiden, so sind dies die Juden, die überall wuchernde Plage des Bauern und des Reisenden. Wir hatten bei unserem Aufenthalte in Lemberg alle Morgen schon vor dem Kaffee eine ganze Versammlung von ihnen bei uns. Gewöhnlich kamen sie schon, wenn wir noch im Bette lagen, und trugen uns, die wir noch schlaftrunken in den Kissen steckten, ihre hunderterlei Anliegen vor. Drei Faktoren, die sich alle drei zu gleicher Zeit als die eigentlichen Hausfaktoren unseres Hotels ankündigten, zehn Fuhrleute, die sich, während wir durchaus noch nicht an's Weiterreisen dachten, erboten, uns nach aller Welt Ende bequem und sicher hinzuschaffen, ein Dutzend Kuppler und Faciendenmacher, die zu Mäkler-Geschäften aller Art erbötig waren, und zahllose Kaufleute, die unser Zimmer mit tausend alten und neuen Waren vollschleppten, von denen wir nicht einer einzigen bedürftig waren — dieses, alle Seelenruhe des Reisenden mordende Volk plagte uns so sehr, daß wir oft nur aus Verzweiflung schon früh Morgens unser Zimmer abschlossen und ins Freie liefen.

Doch man wird ihrer draußen ebenso wenig los. Denn wie die Habichte das arme Huhn, wissen diese Geier den armen Fremden, er mag sich so unbefangen stellen, als er will, schon aus weiter Ferne zu erkennen und folgen ihm, wie ein Mückenschwarm. Es existiert, glaube ich, nirgends auf der Welt mehr etwas, was der Gemeinheit und Schamlosigkeit der jüdischen Kuppler und Faktoren in Polen gleichkommt. Man mag sie zehntausendmal zu allen Teufeln wünschen, man wird sie nicht los, und kein Scheltwort ist stark genug, um ihnen das Maul zu stopfen. Sie verfolgen einen stundenlang und lassen einem keine Ruhe. „Das einzige ist noch die Reitpeitsche, die fürchten sie, und der Juden wegen sollte man in Polen nie ohne Reitpeitsche ausgehen.“ So sagte uns jemand in Lemberg. Dies klingt hart. Aber wir widersprachen damals nicht.

Die Verbreitung des geilen, gierig wuchernden Judenstammes in Polen ist eines der merkwürdigen Phänomene in der Geschichte der Völker, und ein Sittenmaler, dessen Feder der Schilderung des Zustandes der Juden in Polen gewachsen wäre, würde hier einen außerordentlichen Gegenstand zu Gemälden der sonderbarsten Art gefunden haben.

In allen den Städten dieser Landstriche betreiben sie vorzugsweise die städtischen Gewerbe, alle Handwerke, mit einziger Ausnahme des Schmiede- und Zimmermanns-Handwerks, alle Handels- und Krämergeschäfte, und in keinem der bezeichneten Lande ist es möglich, irgend ein bedeutendes oder unbedeutendes Geschäft ohne die Vermittlung eines Juden abzuschließen. Der Edelmann verkauft durch den Juden sein Getreide an den Schiffer, durch den Juden engagiert der Hausherr seine Bediensteten, seine Haushofmeister, seine Köchinnen, ja sogar für seinen Sohn die Erzieher und Lehrer. Durch den Juden werden die Güter verpachtet, Gelder aufgenommen, Vorräte eingekauft usw., kurz, durch die Vermittlung des Juden speist, fährt, reitet, logiert und kleidet man sich. Ehemals waren die Juden auch noch die einzigen Pächter der Zölle, der Bergwerke und der Salinen Polens.

Die österreichische Regierung hat dies jetzt in Galizien geändert. Doch kann selbst sie sich ihrer noch nicht völlig erwehren, und so sind denn die Weg- und Brückenzölle und ebenso auch der Branntweins-Pacht noch jetzt gewöhnlich in den Händen der Juden. Jeder polnische Edelmann hat in seinem Hause und ebenso in den Städten, welche er zu besuchen pflegt, seinen sogenannten jüdischen Facienden-Macher, der ihm wie sein Schatten auf Schritt und Tritt folgt, und ohne welchen er sich so wenig regen und bewegen zu können glaubt, wie ohne Arme und Beine. Alles ist hier so mit dem jüdischen Elemente gefüllt, daß nicht einer zum andern kommen kann, ohne Vermittlung eines Juden.

Eine detaillierte Zergliederung des National-Charakters der Polen und der Juden würde deutlich zeigen, wie ungemein geschickt beide waren, diese innige Verschwisterung, welche sie miteinander eingingen, zu begründen. Der Jude ist schmutzig, der Pole ist es auch und nimmt daher keinen Anstoß daran; der Pole ist aufbrausend und rasch, der Jude geduldig und zahm; der Pole ist dabei aber großmütig und verschwenderisch, keiner besser als der Jude weiß von diesen Eigenschaften Vorteil zu ziehen; der Pole versteht nicht zu rechnen, der Jude kann es vortrefflich; der Pole lebt in den Tag hinein und weiß sich im Unglück keinen Rat, der Jude überlegt, sorgt bei jedem Schritte und weiß in allen Fällen Mittel und Wege; der Pole ist stolz und hochfahrend, der Jude demütig; der Pole scheut sich vor jedem Geschäfte, der Jude vor keiner Mühe und Arbeit; kurz, es war natürlich unmöglich, daß die steife polnische Fichte sich mit einer Eiche verbinden konnte. Es mußte eine solche jüdische Schmarotzerpflanze sein, die auf so geile Weise an

ihr emporranken und so bis ins einzelne jeden ihrer Zweige umspinnen konnte.

Die detaillierte Geschichte der Juden in Polen, wenn sie jemand zu schreiben verstände, würde reich an den interessantesten Ereignissen und Erscheinungen gefunden werden, sowie eine Darstellung ihres jetzigen Zustandes die Gemälde des krassesten Elends und des üppigsten Luxus enthalten würde. Die außerordentlichen Privilegien, welche die polnischen Herren ihnen zuweilen zugestanden haben, und die entwürdigende Behandlung, welche sich die Juden dann wieder dafür gefallen ließen, haben hier die sonderbarsten Extreme hervorgerufen. Zuweilen scheint es, als wollten die Juden, deren selbstgewählte Deputierte in Warschau erschienen, an der Spitze ihren Marschall, einen Staat im Staate bilden und als Nation der polnischen Nation gegenübertreten. Zuweilen erscheinen sie wieder als die Sklaven der Sklaven. Mehr als eine schöne jüdische Esther leitete zu Zeiten in Warschau die Angelegenheiten am Hofe. Man glaubt die Chroniken der babylonischen Juden zu lesen.

Verschwörungen und Empörungen der Juden kommen mehrere vor, und selbst in allen Kriegen, welche die Polen für ihre Unabhängigkeit führten, spielten die Juden keine geringe Rolle.

Kasimir der Große, auf den eine *schöne jüdische Maitresse* großen Einfluß übte, ordnete den rechtlichen Zustand der Juden auf eine für sie anscheinend sehr vorteilhafte Weise. Er gab ihnen *einen privilegierten Gerichtsstand*: das Gericht des Wojewoden (Statthalters) für ihre Streitigkeiten mit Nichtjuden, ihre eigenen Gerichte für Streitigkeiten mit ihren Stammesgenossen; er befreite sie von allen Staatslasten, wie von der Truppenstellung usw. und entzog sie gesetzlich aller Gewalt und Willkür der Grundherren. Nichtsdestoweniger aber ist diese Gewalt und Willkür von jeher mit dem größten Despotismus an ihnen geübt worden, und es ist durch die Gewohnheit hergebracht, daß der Edelmann mit den auf seinem Gebiete wohnenden Juden nach seinem bon plaisir verfahre.

Es sollen den statistischen Angaben zufolge in allen polnischen Landen nur 3 Millionen Juden sein. Man begreift diese geringe Anzahl kaum; denn der Reisende kann 200 und 300 Meilen in diesen Gegenden hin- und herreisen, und in jedem Orte, der ihm auf solchen Strecken begegnet, scheinen ihm die Juden wie Bienen zu summen und kommen ihm ihrer unzählige entgegen, und es scheint ihm daher fast unglaublich, daß alle jene Unsummen zusammengenommen nicht mehr als

jene kleine Zahl ausmachen sollen, wonach auf die Quadratmeile ungefähr 100 kommen.

(J. G. Kohl, Reisen im Innern von Rußland und Polen. III. SS. 114 ff. Leipzig 1841.)

* * *

T. v. Lengenfeldt.

„Die westlichen und südlichen Provinzen Rußlands sind mit Juden angefüllt, die auf Kosten der übrigen Bevölkerung den Handel vollständig in ihre Hände gerissen haben. Der jüdische Händler beschäftigt sich mit Allem, wobei nur etwas zu verdienen ist. Es gibt keine Ware, die er nicht kauft, kein Geschäft, das irgend einen Vorteil verspricht, welches er nicht unternimmt. Heute handelt er mit Getreide, morgen mit Talg; übermorgen geht er zum Holzhandel über oder leiht Geld auf hohe Prozente aus. Die Juden kaufen gern russische Manufakturwaren aus erster Hand, die sie dann im ganzen Westen des Reiches mit Vorteil absetzen. Ebenso ist auch der ganze Handel mit ausländischen Waren in den Händen der Juden. Die Juden dringen bis zu den entferntesten russischen Jahrmärkten vor, trotzdem daß ihnen der Besuch derselben verboten ist.

Auf den Jahrmärkten, wo es ihnen erlaubt ist, zu handeln, gewinnt der Handel ein gewisses fieberhaftes Ansehen. Sie erscheinen in ungeheuerer Menge und verkaufen ihre Waren in Buden, en gros und en detail, auf Tischen, oder tragen sie von Haus zu Haus. Um jeden jüdischen Großhändler schwärmen Hunderte von armen Juden, die ihre Waren von demselben auf Kredit nehmen und en detail verkaufen. Die Juden unterstützen stets einer den andern; sie haben ihre Banquiers, Mäkler, Agenten, ja selbst ihre eigenen Fuhrleute. Ueber das ganze westliche und südliche Rußland ist ein zahlloses Heer von Agenten und Kommissionären reicher jüdischer Großhändler zerstreut. Diese bilden das Bindeglied zwischen den Kaufleuten und den Produzenten, zwischen den entfernteren Märkten und den Handels-Zentren. Die Obliegenheiten der Kommissionäre bestehen in dem Ankaufe von Waren und in den periodischen Berichten, die sie über alle ökonomischen Neuigkeiten an ihre Herren abzustatten haben; über die Ernte-Aussichten, über die Preise aller nur möglichen Produkte, wobei sie ihre Ansicht über den Vorteil dieser oder jener Handels-Operation mitteilen.

Die Kommissionäre haben einen ganz unbegrenzten Kredit. Hunderttausende werden ihnen bar oder in Wechseln zugeschickt und zwar ohne jegliche Garantie. Den größten Teil seiner

Zeit bringt der Kommissionär auf Reisen zu bekannten Juden oder Gutsbesitzern zu; einmal im Jahre kehrt er nach Hause zurück, um seine Verwandten zu besuchen und seinem Auftraggeber persönlich Bericht über die gemachten Handels-Operationen zu erstatten. Auf diese Weise hat der Kaufmann stets die genauesten Nachrichten über den Zustand des ganzen Landes, — natürlich vom jüdischen Gesichtspunkte aus betrachtet.

Statt des Gehaltes erhalten die Kommissionäre gewisse Prozente von den gemachten Geschäften (½ von dem Verkäufer und 1 % von dem Auftraggeber).

Außer den Kommissionären sind die Mäkler für den jüdischen Handel geradezu unentbehrlich. Das Geschäft des Mäklers besteht darin, Alles zu wissen, Alles aufzuspüren, die interessierten Parteien zusammenzubringen, alle Handlungen der Personen zu überwachen, die mit dem Kaufmann in irgend einer Verbindung stehen; — mit einem Wort, alle Interessen seines Prinzipals zu vertreten. Der Mäkler ist ein lebendiger Preiskourant, indem die Preise, die Quantität und Qualität der verkäuflichen Waren, deren Aufenthaltsort, kurz, Alles das verzeichnet ist, was den Käufer interessieren könnte. Mäkler ist fast ein jeder Jude; ja man kann wohl mit Recht behaupten, daß er dazu geboren ist.

Die Mäkler des einen Marktes lassen keinen fremden dahin und betreten selbst auch keinen fremden Markt, sondern rekommandieren ihren Klienten einem bekannten Mäkler an seinem Orte. Es gibt spezielle Mäkler für den Getreide-, Talg-, Salz- und Holzhandel. Da, wo nur immer Juden wohnen, ist das ganze Land von einem Netz von Mäklern überzogen, welche in die geheimsten ökonomischen Schlupfwinkel der Gegend eindringen. Der Mäkler versteht es, sich überall und für Jedermann unentbehrlich zu machen. Der Gutsbesitzer, besonders der polnische, ist der geborene Freund des Juden, der ihm schmeichelt, sich vor ihm erniedrigt, immer weiß, wo und wie man Geld auftreiben und seine Produkte am vorteilhaftesten verwerten kann.

Eine Stufe niedriger als der Mäkler steht der Kortschmar oder Schankjude. Zerlumpt und bettelhaft in seinem Aussehen spielt auch er eine sehr wichtige Rolle in dem Handel, besonders in dem Getreidehandel. Da, wo er sich niedergelassen hat, beginnt auch der Handel mit Getreide für bares Geld, häufiger noch für Branntwein. Alle Winkel der jüdischen Wohnung sind mit der Habe der Bauern angefüllt, während in der Scheuer das zu kleinen Partien aufgekaufte Getreide aufgespeichert liegt.

Nach und nach verwandelt sich der zerlumpte Jude in den Besitzer sämtlicher Getreidevorräte der Bauern und fängt größere Spekulationen an. Außerdem hat der Schankjude noch eine andere Bedeutung für den Handel; ihm ist nämlich die Ueberwachung seines Gutsherrn „Pan" anvertraut. Sein scharfes Auge sieht Alles, was auf dem herrschaftlichen Hofe vorgeht. Durch das von ihm durch Branntwein bestochene Gesinde erfährt er Alles, was in dem herrschaftlichen Hause geschieht. Wenn ein Getreide-Mäkler auf ein Gut kommt, so kehrt er stets zuerst in der Schänke ein, um sich zu orientieren, und begibt sich dann erst zum „Pan". Mag er nun mit demselben ein Geschäft abgeschlossen haben oder nicht, so wird er doch jedenfalls vor seiner Abreise wieder in der Schänke vorsprechen und dort dem Kortschmar unter dem „Cherim" das Versprechen abnehmen, seine Interessen zu überwachen.

Wenn der Pan mit dem Mäkler über den Preis nicht einig geworden ist, so kann er sicher sein, daß kein zweiter Käufer mehr erscheinen wird, denn da, wo ein Jude zu handeln angefangen und den Cherim aufgelegt hat, kommt nie ein anderer Jude mehr hin. Der Gutsbesitzer, der unter solcher Kontrolle steht, kann überzeugt sein, daß jeder neu erscheinende Käufer von dem ersten geschickt ist, und wird sich endlich genötigt sehen, billiger zu verkaufen, als man ihm Anfangs geboten hat. Versucht er aber, das Getreide in der nächsten Stadt zu verkaufen, so wissen alle dortigen Juden schon, wer bei ihm gewesen und was man ihm geboten hat, und stellen demgemäß ihre Preise. Das Mäkler-Unwesen hat sich im jüdischen Handel so fest eingewurzelt, daß die Mäkler selbst dann ihre Provision erhalten, wenn ein Geschäft ohne sie abgeschlossen ist.

Die Zahl der christlichen Kaufleute in Westrußland ist nicht groß und die Geschäfte, welche sie machen, sind von keiner Bedeutung. Die russischen Kaufleute handeln entweder mit Waren, die sie von dem Jahrmarkt zu Nischni oder aus Moskau bezogen haben, oder mit ausländischen Weinen. Der ganze lokale Handel befindet sich ausschließlich in den Händen der Juden. Ohne ihre Beteiligung wird kein Geschäft gemacht; alle Märkte, Jahrmärkte und Bazare sind von Juden überschwemmt, die sich mit bewunderungswürdiger Geschicklichkeit der Käufer zu bemächtigen wissen. Ein solcher Monopolismus der Juden, der sie von anderen Beschäftigungen abhält, muß einen höchst nachteiligen Einfluß auf den Wohlstand des Landes ausüben.

Die Juden halten in ihren Händen die ganze landwirtschaftliche Industrie, geben ihr eine naturwidrige Entwicklung und indem sie alle ihre Geschäfte von sich abhängig machen, bestimmen sie die Preise, die immer niedriger als der reelle Wert der Ware sind. In Folge dessen entwickelt sich die lokale Industrie nur sehr langsam und der für seine Arbeit schlecht bezahlte Landmann hat eben nur so viel, um sein Leben fristen zu können. Andererseits hat die beständig zunehmende Bevölkerung bei der nur langsamen Entwicklung der Industrie des Landes das Gleichgewicht zwischen den Produzenten und den Kaufleuten fast ganz erschüttert. Jede Ware muß, ehe sie zum Konsumenten gelangt, erst durch viele andere Hände gehen, so daß sie bedeutend verteuert wird. Dies führt aber zu einer außerordentlichen Zersplitterung des Handels und der Kapitalien, und es wäre daher im Interesse des ganzen Landes höchst wünschenswert, wenn ein Machtwort der Regierung den Juden nur an einigen Orten wie Berditschew, Bjelaja-Zerkow, Balta, Kamentz, Podolsk zu handeln erlauben würde." —

(T. v. Lengenfeldt, Rußland im 19. Jahrhundert, SS. 181 ff. Berlin 1875.)

* * *

Th. v. Bayer.

„Die Juden, eine entschiedene Landplage für Westrußland, nehmen daselbst eine einflußreiche Stellung ein, die ihnen auf Kosten der kleinrussischen Bauern durch die Mißwirtschaft des polnischen Adels eingeräumt ist und die man ihnen jetzt nicht mehr entreißen kann. Man trifft sie überall, wo es ein Geschäft zu machen gilt, und es gibt kaum ein Dorf, geschweige denn eine Stadt, in welcher sie nicht die Verkaufslokale und Wirtshäuser innehätten.

Die ackerbautreibende russische Bevölkerung ist ihnen gänzlich preisgegeben und seufzt unter ihrem Drucke. Sie sind die Zwischenhändler, welche den vom Markte entfernten Landwirt das Getreide um möglichst niederen Preis abhandeln und es dann auf dem Markte um einen möglichst hohen wieder losschlagen. So fließt aller Profit in ihre, der jüdischen Zwischenhändler Taschen, und der Bauer kann trotz allen Fleißes nicht in die Höhe kommen.

Schlimmer noch gestalten sich die Dinge, wenn die Landwirte unter dem Jahre Geld benötigen und ihnen einer der zahlreichen ländlichen Vorschuß-Vereine zur Verfügung steht. In diesem Falle wenden sie sich in ihrer Klemme schließlich an die Juden, verpfänden ihnen die künftige Ernte, den Tabak

auf dem Felde, das Vieh im Stall und werden somit, namentlich, wenn hierauf die Ernte schlecht ausfällt, auf ewige Zeiten in ihre Gewalt gegeben. Und nicht nur, daß die Juden auf die Preise drücken, sie lassen sich gegen die Bauern überdies alle möglichen Betrügereien zu Schulden kommen, indessen sich der Mushik (Bauer), was es ihm auch für Opfer kosten mag, seinem Ueberlister gegenüber redlich und worttreu benimmt. Bis vor kurzem hatten die Juden auch fast alle Branntweinschänken im Besitz, eine weitere Gelegenheit, die Bauern, welche sie zum Trinken verleiten, so ziemlich rein auszuplündern.

Hiermit ist aber die Aufzählung der verschiedenen Gestalten, unter welchen die Juden sich auf Kosten des Volkes bereichern, noch nicht erschöpft. Eine weitere Art des Blutsaugens betreiben diejenigen Juden, welche die Fähren gepachtet haben und das Fährgeld nach Gutdünken erhöhen. Um nur auf ihrem Wege nicht zu lange aufgehalten zu werden, und hierdurch nicht noch größeren Schaden an Arbeitszeit und Güterwert zu erleiden, bezahlen die Bauern schließlich willig oder unwillig das geforderte Fährgeld. An eine Klage bei Gericht ist ihnen hierbei selten zu denken erlaubt, da sie, wie zum Beispiel die Tschumaken, oft nur Durchreisende sind und eine solche sie über ihr Vermögen an einem Orte festbannen würde. Unendlich viel Unheil und zwar nicht nur in Bauernkreisen, richten die Juden ferner als Winkel-Advokaten an. Endlich wirken sie direkt verderblich auf den Grundbesitz da, wo es ihnen gelingt, ihn auf dem Wege des Pachtens (die Juden dürfen in Rußland keine Landgüter eigentümlich erwerben) in ihre Hände zu bekommen. Sie treiben die Wälder ab und schlagen möglichst viel Profit aus dem Boden, unbekümmert um den dadurch auf Jahrzehnte hinaus angerichteten Schaden."

(Th. v. Bayer [Prinzessin Therese von Bayern], Reise-Eindrücke und Skizzen aus Rußland. Stuttgart 1885.)

* * *

Den vorstehenden Urteilen möge noch ein neueres hinzugefügt sein, welches dartut, daß sich die russischen Juden inzwischen nicht zu ihrem Vorteil verändert haben. Es stammt aus dem Jahre 1903, also aus der Zeit vor dem russisch-japanischen Kriege und der russischen Revolution. Es zeigt aber, daß damals schon der Jude überall der Schürer der Revolution war.

Anläßlich der Juden-Krawalle in Homel wendete sich eine jüdische Abordnung an den Gouverneur von Mohilew, um

ihre Beschwerden vorzubringen. Die Antwort des Gouverneurs entnehmen wir einer ganz unverfänglichen Quelle, nämlich der jüdischen „Frankfurter Zeitung".

Der Gouverneur von Mohilew

erwiderte der jüdischen Abordnung:

„Mir tun die unglücklichen, unschuldigen Opfer sehr leid, denn gelitten haben eben nur Unschuldige und Arme. Woher kommt aber eine solche Erbitterung einer Bevölkerungsgruppe der anderen gegenüber, die eine andere Konfession bekennt? In Rußland existiert eine vollkommene Religionsduldung. Das wissen die Juden selbst am besten. Die Ursachen der letzten Ereignisse müssen viel tiefer gesucht werden. Ich kenne das Mohilewer Gouvernement seit 25 Jahren; früher waren die Juden ganz treue Untertanen, nahmen an keinen politischen Bewegungen teil und da war keine Rede von Krawallen. Die Krawalle, die in den 80er Jahren stattgefunden haben, trugen einen ganz anderen Charakter; sie waren eine Folge des jüdischen Joches, unter welchem die christliche Bevölkerung seufzt. Jetzt aber ist alles ganz anders geworden. Jetzt treten die Juden als Leiter und Rädelsführer bei sämtlichen regierungsfeindlichen Bewegungen hervor. Der ganze „Bunt" und die gesamte Sozialdemokratie bestehen nur aus Juden. Allerdings kommen in diesen Bewegungen auch Leute anderer Religions-Bekenntnisse vor, aber die Letzteren sind nur die Aufgehetzten; die Aufhetzer sind aber nur Juden. In den Gymnasien verderben die jüdischen Schüler die Jugend, an den Universitäten werden alle verbotenen Zusammenkünfte nur von Juden veranstaltet. Ueberhaupt sind die Juden jetzt sehr frech und ungehorsam, sie haben jede Achtung vor der Regierungsgewalt verloren. Seht Euch nur einmal um: die niedrige Polizei hat jetzt gar keine Gewalt, man will dieselbe gar nicht anerkennen. Immer und überall äußern die Juden ihre vollkommene Mißachtung und Unduldsamkeit gegenüber den Christen. Da haben Sie Beispiele: Ein Radfahrer hat meine Frau angerempelt. Wer ist es? Ein Jude. Ich begegne auf der Straße einem Gymnasiasten mit einer Zigarette im Mund, der, ohne mich zu grüßen, passiert. Wer ist es? Ein Jude. Eine Gymnasiastin hat beim Kleiderablegen meine Frau mit ihrem Ellbogen gestoßen; auf die Frage meiner Frau, warum sie nicht um Entschuldigung bitte, bekam sie die Antwort: „Ich habe nicht bemerkt." Wer ist es? Wieder eine Jüdin.

Da, meine Herren, liegen die Ursachen. Ihr selbst seid an all dem Geschehenen schuldig. Die Regierung ist gänzlich unparteiisch, und ich bin auch unparteiisch. Und ganz un-

parteiisch muß ich auch sagen: Ihr seid schuldig. Und im selben Sinne werde ich auch Seiner Majestät dem Kaiser berichten. Ihr erzieht Eure Kinder nicht gehörig. Jetzt erntet Ihr die Früchte Eurer Aufführung. Ihr verbreitet unter einer unzivilisierten Bevölkerung Ungehorsam und Auflehnung auch gegen die Regierung; aber die russische Volksmasse will dies nicht und richtet sich gegen Euch selbst. Da seht Ihr, wohin Ihr es gebracht habt. Ist es denn nicht unerhört, daß Juden sich bewaffnen und das Militär beschießen, das sie selbst geschützt hat? Auf diese Weise werden wir nicht Euch, sondern uns vor Euch schützen müssen. Mir tun die getroffenen unschuldigen Opfer herzlich leid, aber Sie selbst, meine Herren, sind daran schuld: Sie tragen die moralische Verantwortung für all das Geschehene vor Ihren Glaubensgenossen." —

Frankfurter Ztg., Okt. 1903.

Die Juden in Ungarn.

P. Hunfalvy.

Die Zahl der Juden vermehrt sich in Ungarn in ungewöhnlicher Weise. Unter der Regierung der Kaiserin Maria Theresia wanderten viele Juden aus den polnischen Provinzen hierher und diese Zuwanderung aus Galizien dauert bis heute fort, so daß die karpathischen Komitate mit Juden nahezu ganz erfüllt sind. Im Jahre 1785 wurden in Ungarn nur 75 089 Juden vorgefunden; aber im Jahre 1805 konskribierte man schon 127 816 Seelen; im Jahre 1840 betrug deren Zahl jedoch schon 241 632. Die ungarische Judenschaft hatte sich also binnen 55 Jahren um mehr als das Dreifache vergrößert. — „Welch eine entsetzlich große Vermehrung!" ruft Fenyes aus. „Seitdem ist diese Zunahme nicht geringer geworden. Die Zahl der Juden war im Jahre 1846 auf 263 030, im Jahre 1848 auf 292 000, im Jahre 1857 auf 413 118, im Jahre 1870 auf 552 133 gestiegen. Das bedeutet also für die Zeit von 1785 bis 1870 eine Vermehrung um mehr als das Siebenfache.

Seit dem Toleranz-Edikte im Jahre 1782 drängten die Juden scharenweise nach Pest; obwohl im Jahre 1836 mit Toleranz-Patenten hier nur 224 Familien lebten, so beträgt deren Anzahl gegenwärtig (d. i. im Jahre 1872) schon 7586 Seelen.

Budapest ist seit der Vereinigung mit Ofen und Altofen wohl die judenreichste Stadt in Europa.

Ein großer Teil der Juden lebt vom Pachte der Wirtshäuser, neben welchem er noch einen Kleinhandel (Krämerei) betreibt. Das ist für das gemeine Volk die verderblichste Klasse, die die Grundherren mit ihrem Schankrechte großgezogen haben und noch großziehen; durch leichtgewährten Kredit, der freilich auf wucherische Zinsen geht, verlocken sie das ungebildete Volk, bis dessen Vermögen und Verstand im Branntwein untergeht, so daß Weib und Kinder elendiglich verkümmern müssen. Die Gemeinden machen es den Grundherren nach, denn das Wirtshaus pachtet am teuersten der Jude.

Das Schankrecht ist darum ebenso schädlich für das gemeine Landvolk, wie fruchtbringend für die Juden, die unter der nord-ungarischen Bevölkerung den nüchternen, stets berechnenden und deshalb auch immer gewinnenden Teil ausmachen. Charakteristisch ist, daß der jüdische Wirt und Krämer am liebsten die slovakischen, ruthenischen und rumänischen Dörfer aufsucht und hier am besten gedeiht; in magyarischen oder gar in deutschen Ortschaften kommt er nicht gut fort. Beweis dessen, daß die dichteste jüdische Bevölkerung in den von Slovaken, Ruthenen und Rumänen bewohnten Landesteilen anzutreffen ist.

Der Handel Ungarns liegt auch heute hauptsächlich in jüdischen Händen: seitdem Wieselburg, Raab usw. den Getreidehandel verloren haben, wird derselbe fast ausschließlich von Juden betrieben. Dasselbe gilt von dem übrigen Produkten-Handel."

(P. Hunfalvy, Ethnographie von Ungarn. Uebertr. von J. H. Schwicker. SS. 371 ff. Budapest 1877.)

* * *

H. J. Biedermann.

Vor 150 Jahren gab es in Ungarn ziemlich wenig Juden. Im Jahre 1691 existierte auf der ganzen Unghvárer Domäne nur eine jüdische Familie, nämlich die des Pächters des herrschaftlichen Mauth- und Schankregals. Auf der Munkácser Herrschaft waren die Juden im Jahre 1781 bereits so stark verbreitet, daß ein gleichzeitiger Bericht ihnen die sichtbare Verarmung des Bauernvolkes zuschreibt. Sie hatten dort nicht nur fast alle Dorfschänken, sondern auch in der Stadt Munkács zwei ansehnliche Wirtshäuser, mehrere Mühlen, die St. Miklóser Mauth und die Steinbrüche zu Mußally und Bereghsáß in Pacht. Jüdische Familien, die noch jetzt in dieser

Gegend durch Reichtum und Spekulationsgeist hervorragen: die Herschkovics, Smilovics, Jakubevics, standen bereits damals im Ansehen. Die stärkste Zunahme der jüdischen Bevölkerung fällt in die Maria-Theresianische Zeit, wo vornehmlich galizische Juden in solcher Menge in Ober-Ungarn einwanderten, daß der Regierung bange darob ward und sie im Jahre 1769 Anstalten dagegen traf, welche aber wenig gefruchtet zu haben scheinen.

Am schwersten fanden die Juden in der Zips Eingang, wo der Baron Joseph Palochay noch im ersten Dezennium des vorigen Jahrhunderts einem Juden bloß darum 24 Stockstreiche aufmessen ließ, weil er die Anfrage gewagt hatte: ob er nicht bei einer Verpachtungs-Lizitation als Konkurrent auftreten dürfe? Doch wenige Jahre später fügte es das Schicksal, daß gerade die Güter des Freiherrn von Palochay in Judenhände gerieten und dermalen ist der bezügliche Pächter: Moses Geiger, weit angesehener (?) und mächtiger, als der im Jahre 1856 verstorbene letzte Freiherr von Palochay war.

Von den Marmaroser Salinen angefangen, deren Millionen repräsentierender Absatz von Juden besorgt wird, bis zu den allergeringsten Unternehmungen herab, geht sozusagen aller Handel und Wandel im Ruthenengebiet von ihnen aus und es ist in dieser Beziehung gewiß charakteristisch, daß in der Wählerliste der Kaschauer Handels- und Gewerbekammer beim Hußter Stuhlbezirke unter 48 Wählern nur 13, beim Rahóer unter 38 nur 7, beim Homonuaer unter 35 nur 8, beim Bartfelder unter 47 nur 3 verzeichnet sind, welche nicht Juden waren. Im Oekörmezórer Bezirke mit 23 Wählern, im Sztropkoer mit 24 und im Svioniker mit 19 Wählern befanden sich unter diesen nur je ein Ungar; im Also-Vereczker Bezirke aber unter 24 Wählern kein einziger Magyare.

Bei der Solidarität der Interessen, die in den jüdischen Kreisen als oberstes Prinzip des wechselseitigen Verhaltens anerkannt ist, hielte es der jüdischen numerischen Uebermacht gegenüber für den ungarischen Ruthenen auch dann noch schwer, sich daheim als Kaufmann zu behaupten, wenn er überhaupt Talent genug dazu besäße, mit den Juden zu konkurrieren. So aber ist es überhaupt nichts mit dem ruthenischen Kaufmanne, der Jude hat ihn völlig aus diesem Erwerbszweige verdrängt und den Handel in Ober-Ungarn monopolisiert.

(Herm. Ign. Biedermann, Die magyarischen Ruthenen. 139 u. ff.)

Die Judenfrage in Rumänien.

(Nach der „Kölnischen Zeitung".)

In Rumänien fehlte es noch so gut wie völlig an einem eigentlichen Mittelstande. Reich und arm stehen darum einander schroff gegenüber. Der Großgrundbesitzer hat die Ansprüche, Bedürfnisse und Gesellschafts-Formen der besten Pariser Welt; der kleine Bauer kennt nichts außer seinem Lehm- oder Bretterhaus, seinem Viehstand und seinem Popen. In Leinewand und Schaffell gekleidet, zufrieden mit Milch und Maisbrot und ab und zu Lammfleisch, fehlt dem kleinen Landwirt der wichtigste Hebel zur Arbeitsamkeit: der Anspruch ans Leben und das Bedürfnis des Genusses. Daß Mangel an Begeisterung für die Arbeit ein Nationalzug des rumänischen Volkes ist, gesteht man sich im Lande selbst ein, und zwar ohne Erröten, eher mit Humor und einer gewissen Eitelkeit. Diese Abneigung gegen Arbeit, verbunden mit der Bedürfnislosigkeit, hat in Rumänien keine Handwerker in unserem Sinne aufkommen lassen. Strumpf und Stiefel, Hut und Rock, Bett und Bank, Tisch und Stuhl, Löffel und Teller, kurzum alles und jedes Gerät und Einrichtungsstück im Lande kommt von außen, und zwar durchweg in elender Beschaffenheit. Da es in Rumänien stets oberster Grundsatz war, nur das Billigste zu kaufen, so wurde schließlich „Ware für Rumänien", gleichbedeutend mit „Wiener Schundware" und „Wiener Judenware", Ware, nach dem Grundsatz gearbeitet „Für's Auge — so billig und so schlecht, wie nur möglich", wofür sich in Oesterreich und Ungarn eine bestimmte Fabrikation herausgebildet hat, die nur für die unteren Donauländer arbeitet.

. . . . . Dazu kommt, daß der Rumäne jede Beschäftigung außer der ländlichen für unedel hält. Darum sind alle Handwerker im Lande Nichtrumänen. Der Zigeuner ist Schmied, der Russe Lohnkutscher, der Deutsche oder genauer der Oesterreicher Tischler, Glaser. Der Jude aber ist alles. In Braila, Galatz, Jassy, Giurgewo ist der Jude Gastwirt, Schankwirt, Lohnkutscher und Hausknecht, Kellner und Kuppler, Flickschneider und Flickschuster, Schreiner und Tapezierer; kurzum, er macht alles, und zwar alles schlecht, schmutzig und billig.

Sonach ist, wie die Rumänen selbst anerkennen, die jüdische Bevölkerung Rumäniens in gewissem Sinne eine Notwendigkeit für dieses Land. Trotzdem ist der Judenhaß in Rumänien, wenn man als anständiger, gesellschaftsfähiger Mensch gelten will, so nötig und selbstverständlich wie reine Wäsche

und ein unzerrissener Rock. Dem Berichterstatter der „Kölnischen Zeitung“ ist es mehrmals begegnet, in Gesellschaft der ersten und hochgebildeten Männer des Landes Aeußerungen zu hören, wie: „Wir bewundern das deutsche Volk und den Fürsten Bismarck seit Jahren, aber seit wir nun hoffen dürfen, daß Deutschland vorgehen und das Beispiel geben wird zur Ausrottung oder Vertreibung der Juden aus Europa, lieben wir es begeistert. Wir warten nur auf das Vorgehen Deutschlands.“

Unzutreffend ist, daß die antisemitische Bewegung in Berlin den Leuten in Rumänien die Köpfe verdreht habe. Seit Jahren beschäftigt sich daselbst jedermann mit der Frage, wie man die Juden loswerden kann. Die Judenfrage ist in Rumänien eine wirklich politische und wirtschaftliche Frage, deren Lösung nicht umgangen werden kann.

Bemerkenswert ist die erschreckende Höhe der jüdischen Bevölkerungsziffer in einzelnen rumänischen Städten. Die „Köln. Zeitung“ führt eine ganze Reihe von Ortschaften aus dem nördlichen Teile Rumäniens an, in denen die Juden mehr als die Hälfte der Bevölkerung bilden. In Jassy leben bei einer Gesamtbevölkerung von 66 400 Seelen 36 000 Juden; in Botoschani zählt man unter 40 000 Seelen volle 30 000 Juden. In dieser Stadt stehen 12 christliche Kirchen zwischen 72 jüdischen Synagogen. Dazu kommt noch, daß sich die jüdische Bevölkerung viel stärker als die rumänische vermehrt. Bei den Rumänen kommen auf eine Ehe zwei Geburten, bei den Juden auf eine Ehe stark sechs Geburten. 100 rumänischen Todesfällen stehen nur 106 bis 107 Geburten gegenüber; auf 100 jüdische Todesfälle aber kommen 154 Geburten. Wenn dieses Verhältnis noch weiter andauert, oder gar die nächsten Jahre lang sich verschärft, was sehr wahrscheinlich ist, so werden in weiten Landstrichen in Nord-Rumänien (und in der angrenzenden Bukowina liegen die Verhältnisse noch ärger) die Arier zu einer verschwindenden Minderheit heruntersinken.

Die rumänische, bukowinische und teilweise auch die galizische Judenschaft ist durchweg orthodox. Die Religions-Gebräuche sind ein bis zur äußersten Narrheit getriebener Fanatismus; der Aberglaube der Massen spottet desjenigen der allertiefsten Volksschichten in den entlegensten christlichen romanischen Ländern. Dabei ist der Jude in Rumänien unglaublich schmutzig, grausam

und gewalttätig, in gewisser Richtung rohsinnlich. Was über die abergläubischen Gebräuche der Juden bei Heiraten, Geburten und Todesfällen glaubwürdig erzählt wird, entzieht sich jeglicher Beschreibung. Unduldsamkeit ist der Grundzug dieser jüdischen Religions-Uebung.

In Sadagura (bei Czernowitz), das zur Mehrzahl von Juden bewohnt wird, kam es zu religiösen Streitigkeiten, bei denen die sich in der Mehrheit wissenden Juden ganz Unglaubliches in roher Mißhandlung der Christen leisteten. Ein dort wohnender Gutsbesitzer griechischer Herkunft, Baron Mustazza, hatte für seine Arbeiter eine christliche Kapelle erbaut. Nun wollten die Juden plötzlich entdeckt haben, daß an gewissen Tagen des Sommers bei Sonnen-Untergang das Kreuz dieser Kapelle Schatten auf das Haus des jüdischen Rabbi werfe. Alsbald begannen die jüdischen Ausschreitungen gegen Mustazza, dessen Eigentum und Leute, und nahmen derartig zu, daß Mustazza, sonst ein zäher Charakter, das Kreuz herunternehmen mußte. Jener Rabbi war einer der bedeutendsten Wunderrabbi des Judentums, der alle Krankheiten heilen konnte und zu dem die Juden von nah und fern wallfahrten. Seinen lachenden Erben hinterließ er nach seinem Tode einige Millionen Gulden.

Wurde in jener Gegend ein Christ von einem Rabbi in den Bann getan, so war er genötigt, auszuwandern, wenn er eine Lösung des Bannes nicht erreichte. Das ist heute noch nicht anders geworden, wie man dem Berichterstatter der „Kölnischen Zeitung“ versichert hat, da der ganze Handel sich in Judenhänden befindet und es unmöglich ist, ohne Juden zu kaufen und zu verkaufen. Folgende wahrheitsgetreue Mitteilung, die der Korrespondent von den Betroffenen selbst erhalten hat, wirft ein grelles Licht auf die traurigen Zustände in jenen südöstlichen Ländern Europas.

Ein Gutsbesitzer in der Bukowina erbte als österreichischer Kavallerie-Offizier sein Gut. Er war mit der Landwirtschaft vertraut und schuldenfrei. Um die Brennerei selbst zu betreiben, kündigte er seinem jüdischen Brennerei-Pächter. Da er ferner die Schank-Gerechtigkeit in seinem Gutsbezirk besaß und 15 Wirtschaften zu verpachten hatte, kündigte er den 15 jüdischen Wirten und zog Christen unter großen Geldopfern hin. Natürlich taten ihn die Rabbiner in den Bann. Nach sieben Jahren waren auf seinem Gute 20 000 Gulden Hypothekenschulden; die Brennerei war wieder einem Juden verpachtet, der aber diesmal keine Pacht zahlte, sondern nur gegen vom Gutsbesitzer unentgeltlich zu lieferndes Stroh

100 Ochsen halten muß, von denen der Dünger dem Besitzer gehört; sämtliche 15 Wirtschaften endlich sind wieder an Juden verpachtet. „Hier ist Palästina und wir sind die Sklaven der Juden" — so schloß der Gewährsmann dieser Geschichte seine Erzählung über den Versuch, wie er von den Juden habe loskommen wollen.

Trotz ihres langen Zusammenseins mit der eingeborenen Bevölkerung haben sie noch nicht gelernt, ein zerrissenes eigenes Kleidungsstück zu flicken, sie ziehen vielmehr einen zerrissenen und zerfetzten Kaftan über den andern an und selbst einen dritten und vierten, weil doch nicht überall Loch auf Loch zu treffen pflegt. Bei diesem Abschaum des „auserwählten Volkes Gottes" ist Sinn für nichts als für materiellen Erwerb anzutreffen, so daß selbst reichgewordene Judenfrauen und -Mädchen keinen Blumentopf und keine Blume kennen und man in Jassy beispielsweise die Häuser der Rumänen unfehlbar von denen der Juden unterscheidet, wenn man darauf achtet, wo Blumen im Fenster stehen und wo nicht. Unter solchen Umständen wird man leicht begreifen, daß nicht der Zigeuner, der nur darauf aus ist, zu leben, sondern der Jude, dessen Trachten dahin geht, reich zu werden um jeden Preis, hier verachtet ist wie das schmutzigste Tier, und gehaßt wie der erbittertste Feind und Widersacher gegen Blut und Leben der besitzenden Klasse.

Unter der halben Million Juden, die Rumänien besitzt und die räumlich zusammengedrängt in der Moldau wohnen, finden sich viele, an deren Riesenvermögen der Untergang und der Fluch von 3, 8, 12 alten Bojaren-Familien hängt. Ihren Reichtum erwirbt sich die Judenschaft, indem sie sich wie ein Bienenschwarm über das Land verbreitet, um allen Handel und Verkehr an sich zu reißen, indem sie jedes Besitzers und Bauern Lage und Gewohnheiten ausspäht und Versuchung schafft, um mit Wuchergelde aus der Not zu retten, alsbald aber wieder auf neuen Fallstrick sinnt. Zu den Hunderten von reichen Juden gesellen sich all die Hunderttausende hinzu, die heute noch nichts besitzen und die auf den Landstraßen und an den Bahnhöfen hausieren und betteln, betteln um 1 Franken, um 5 Pfennige, um ein Stück Brot, um den Rest des Rums, den der Reisende im Gläschen stehen läßt, um eine Handvoll Tabak, um den verglühten Rest der Zigarre. Und wenn von den Hunderttausend neunzigtausend elend bleiben und arm und fünftausend im Zuchthaus sterben, dreitausend aus dem Lande gejagt werden — zweitausend sind in zehn Jahren reiche Leute, und entsprechend viel

Eingeborene sind elend und arm. Diese Beobachtung macht das Volk seit Jahrzehnten, es macht sie Tag für Tag, und darum erblickt es in dem schmutzigen Judenknaben, der auf der Landstraße nur eine Zwiebel bettelt, die giftige Natter, die ihm nach dem Herzblut trachtet. Es ist nicht allein Instinkt, noch Rassen- oder Religionshaß, es ist aus der Erfahrung gewonnene Erkenntnis, welche die Furcht vor dem Judentum und die Gedanken zur Ausrottung, eventuell Vertreibung desselben eingibt.

Aus dem Gesagten wird man die hier in Rumänien herrschende Feindschaft gegen die Juden begreifen können. Ich habe mit den besten Patrioten im Lande, Männern von universeller Bildung, über die Judenfrage gesprochen, ohne sie von ihrer Empfindung abbringen zu können. Der Judenhaß und die Juden-Verfolgungen, die sich durch die Weltgeschichte hinziehen, sind traurige Aeußerungen des Kampfes ums Dasein; aber eben seiner Natur nach ist dieser Kampf der rücksichtsloseste von allen, er fragt nicht nach der Erlaubtheit des Mittels, sondern lediglich nach dessen Wirksamkeit."

(Kölnische Zeitung", 1. August 1884.)

Juden in der Walachei.

„Ein Haus findet sich in jedem Dorfe der Walachai, auch da, wo die Schule oder das Pfarrhaus sich nicht als solches abhebt, das ist das Haus des Juden, der die Branntwein-Schänke gepachtet hat. Diese Juden gehören fast durchweg den niedrigsten Klassen ihres Volkes an und werden nach dem einstimmigen Urteile der intelligenten Eingeborenen nur zu oft zum Fluch der Gemeinde, in der sie sich niederlassen; der Wucher, den sie mit den indolenten, meist schlecht geleiteten Walachen treiben, soll unglaublich sein; manche sollen in wenigen Jahren den Grundbesitz ganzer Gemeinden in ihren Säckel gebracht haben. Die Einzelheiten, die ich in völlig glaubwürdiger Weise erzählen hörte, erklären zusammen mit dem niederen Bildungsgrade der ländlichen Bevölkerung einen guten Teil des Judenhasses, der in Galizien und Rumänien zu so grausamen Ausschreitungen geführt hat. Schänkwirt und Jude sind hier fast synonym." —

(Prof. Ratzel, Wandertage eines Naturforschers II, 102.)

Juden in Elsaß-Lothringen.

„Nicht nur meine eigenen Erfahrungen bestätigen es, sondern auch von sehr vielen deutschen Beamten, die nur ein Jahr im Reichsland gelebt haben, wurde mir bestätigt, daß die Juden in Elsaß-Lothringen die schlimmsten Feinde des Deutschtums sind. Gerade in diesen Landschaften sind sie ungemein reich — beherrschen den Viehhandel vollständig — in manchen Gegenden machen sie die Hälfte der Dörfer aus. Ueberall sind sie die Schmutz- und Handelsjuden geblieben, obgleich ihnen seit der Revolution alle anderen Geschäftszweige offen standen. Die Revolution brachte ihnen die volle Emanzipation, als ihre Glaubens- und Stammesgenossen in Deutschland noch in Acht und Bann lagen, daher die Anhänglichkeit an Frankreich, die bei ihnen auf Dankbarkeit beruht, daher auch der Haß, der tiefe, bittere Haß gegen Deutschland, von dem sie Bedrückung fürchteten. Auf dem platten Lande, wo das Volk anfängt, sich mit Vertrauen in die neuen Verhältnisse einzuordnen, ist es der Jude, der die Aufregung zu erhalten trachtet und als Kolporteur der französischen Lügenberichte auftritt, die das Land nicht zur Ruhe kommen lassen. Als das Land noch französisch war, da betrieben viele Juden in Elsaß-Lothringen den Menschenschacher, sie vermittelten den Eintritt der Stellvertreter in die französische Armee, die gerade aus jenen Landschaften einen großen Teil der Einsteher bezog. Natürlich fällt dies Geschäft jetzt weg und damit ist ein Grund mehr zum Haß gegen Deutschland gegeben. Dafür befördert auch der Jude jetzt die Auswanderung der Bauern nach Algier, deren Güter er billig ankauft."

(Dr. Richard Andree, Zur Volkskunde der Juden.)

Zur Geschichte des jüdischen Volkes.

Bis in die neuere Zeit nahmen in den Vorstellungen vieler Gebildeten die Juden als Kulturvolk die erste Stelle ein. Man wußte es nicht anders, als daß die Juden das älteste Volk der Welt wären und daß wir ihnen Kultur, Religion und vieles Andere zu verdanken hätten. Diese Vorstellungen wurden genährt durch unsere Schul- und Kirchenlehre, die den Ursprung des Christentums auf die Juden zurückführt und diese dadurch in den Mittelpunkt des religiösen Interesses rückte.

Inzwischen haben die Aufdeckungen der Assyriologen und Aegyptologen, sowie die germanische Rassen-Forschung uns ein neues Bild von den Urzeiten des Menschen-Geschlechts entrollt. Wir gewahren schon Jahrtausende vor Christus hochentwickelte Kulturen am Euphrat wie am Nil, in Eran und am Indus, zu einer Zeit, wo von einem Judenvolke Niemand etwas wußte. Aber selbst Gebiete, in denen nach gewöhnlichen Anschauungen zu jener Zeit noch eitel Wildnis und Barbarei geherrscht haben müßte, — so das mittlere Asien und nördliche Europa — weisen uralte Kulturstätten auf, wie die Funde aus der Steinzeit dartun. Ja, die alte Vorstellung, als ob die Völker und mit ihnen die Kultur aus Asien zu uns gedrungen seien, wird neuerdings stark angefochten, und es gewinnt immer mehr Wahrscheinlichkeit, daß die kultur-tragenden Volks-Elemente von Europa ihren Ausgang nahmen und sich von hier aus nach Asien und Nord-Afrika — wenn nicht in alle Welt verzweigten. Gobineau nimmt die Eigenschaften des Kulturträgers hauptsächlich für das germanische oder, allgemeiner gesagt, für das arische Element in Anspruch. Er behauptet schlechtweg, daß nirgend anders in der Welt Kultur entstanden sei, als wo germanische Volks-Elemente hingedrungen sind. Ernst Krause (Carus Sterne) hat andererseits an Hand der megalithischen Steindenkmäler zu erweisen gesucht, daß die alten erobernden Helden-Geschlechter von Skandinavien und dem nördlichen Deutschland kamen und von dort in alle Himmels-Richtungen ausstrahlten. Auf alle Fälle weisen die babylonischen und ägyptischen Kultur-Fundstätten ein Alter auf, das weit über die Zeit zurück reicht, aus der das biblische Judentum seine Entstehung herschreibt.

Um ein ungefähres Geschichtsbild des graueſten Altertum zu liefern und dadurch die richtige Einordnung des Judenvolkes in die allgemeine Völker-Geschichte zu erleichtern, seien hier noch einige kurze Darlegungen gegeben, die sich auf wissenschaftliche Werke der letzten Jahrzehnte stützen.

Die erst seit 60 Jahren ermöglichte Entzifferung alter assyrischer, babylonischer und ägyptischer Schriftwerke und Steindenkmäler, deren Alter z. T. über 4—5000 Jahre zurückreicht, hat manches neue Licht verbreitet. Die Sprach-Forschung und Rassen-Untersuchung boten ein weiteres Klärungsmittel, so daß wir heute über die Uranfänge der Völker-Geschichte ein sich immer mehr entschleierndes Bild gewinnen.

Wenn wir absehen von der Steinzeit-Kultur in Europa, für deren zeitliche Einreihung die sicheren Anhaltspunkte fehlen, so können wir uns auf die Betrachtung der durch geschichtliche Zeugnisse belegten südlicheren Kulturen beschränken.

Sicher aber ist die europäische Steinzeit-Kultur älter als die asiatischen und afrikanischen Kultur-Anfänge, da sie nachweislich bis in die Zwischen-Eiszeit zurückreicht. Es gewinnt den Anschein, als ob die in Europa seßhaft gewesenen ältesten Völker durch das vorrückende Nordland-Eis nach südlichen Ländern gedrängt worden wären. Die Urheber der südlichen Kulturen können also recht wohl Menschen der nämlichen Art gewesen sein, wie die Schöpfer der europäischen Steinzeit-Kultur. Es ist sogar wahrscheinlich, daß gerade durch die Ineinander-Schiebung verschiedener Rassen, die sich durch Einwanderung der Nordländer in den südlicheren Gebieten vollzog, ein besonderer Kultur-Ansporn gegeben wurde.

Die landläufige Vorstellung, als sei alle Kultur aus Asien zu uns gekommen, ist sonach nur bedingungsweise richtig; es ist wahrscheinlicher, daß die älteste Kultur mit den wandernden Völkern von Europa nach Asien getragen wurde.

Immerhin: soweit die geschichtliche Kunde zurückreicht, gewahren wir die ältesten Kultur-Anfänge in den drei großen Flußgebieten des südwestlichen Asiens und nordöstlichen Afrika, nämlich: am Indus (Pendschab, „Fünfstromland"), am Euphrat und Tigris (Mesopotamien „Land zwischen den Flüssen"), und am Nil (Aegypten). Vor 5000 Jahren hatte die Baukunst, Technik, Wissenschaft und Literatur in jenen Ländern schon eine Stufe erreicht, die eine vielhundertjährige Entwickelung voraussetzt.

Außer jenen südlichen Kultur-Völkern muß es aber zu jener Zeit auch noch in nördlichen Gebieten uralte Völker gegeben haben, die ebenfalls nicht ohne eine gewisse Kultur waren. Die alten Aufzeichnungen der Süd-Völker berichten, daß wiederholt aus dem Norden kühne Reiter-Scharen in ihre Lande eingefallen seien, dieselben erobert und zeitweise ganz beherrscht hätten. Jene Nordvölker werden als „Skyten" bezeichnet; sie selbst nannten sich „Saken". Sie waren die Erfinder der Bogenkunst und anderer Waffen und Geräte, auch die ersten Reiter. Durch sie wurde das Pferd in den südlichen Kultur-Ländern erst bekannt. Die alten Griechen nannten die Skyten das „älteste Menschen-Geschlecht". Ob sie identisch sind mit den im alten Aegypten einfallenden „Hyksos", bleibe dahin gestellt. Neuere Untersuchungen über Sitten, Sprache, Charakter und Körpergestalt jenes Urvolkes machen es wahrscheinlich, daß wir es in jenen Skyten-Saken mit den Urvorfahren der Gothen, Germanen und „Sachsen" (Saksonen) zu tun haben.*) Der Name Skyte selbst ist das altgermanische Wort

*) Vergl. Freßl: Die Skyten-Saken — die Urväter der Germanen.

für „Schütze", also eigentlich ein deutsches Wort, und als Bogenschützen waren ja jene Skyten vor allem berühmt.

Auch sonst finden sich Spuren, daß schon in graueſter Vorzeit Abzweigungen blonder Nordvölker nach den südlichen Weltteilen vorgestoßen sind, dort unter fremden Völkern sich niederließen und durch körperliche und geistige Ueberlegenheit die Herrscherklasse, gleichsam die Aristokratie, bildeten. Die Königs-Geschlechter im alten indischen Kultur-Reiche waren vom Stamme der Saki. Buddha, der Religions-Stifter der Inder, wird Sakiamuni, d. h. sakischer Meister oder Lehrer genannt. Auch die „Chaldäer", die Kulturbringer im alt-assyrischen und babylonischen Reiche, die Sumer und Akkad, ebenso wie die ursprüngliche Herrscher- und Priesterkaste im alten Aegypten, dürften von nordischer, also „arischer", indo-germanischer Abkunft gewesen sei.

Auch auf dem Wasserwege gelangten anscheinend im grauen Altertume nordische Elemente, den Küsten des Mittel-meeres folgend, nach dem Nilland und Klein-Asien, ja weiter-hin an indische und ost-asiatische Gestade.*)

Die kühnen Normanen- und Wikinger-Fahrten, die noch vor einem Jahrtausend die südlichen Strand-Bewohner in Schrecken versetzten, scheinen schon in sehr frühen Zeiten ihre Vorläufer zu haben. Bei alten Völkern findet sich mehrfach die Sage, daß die „Götter" oder die „göttlichen Herrscher-Geschlechter" über das Meer zu ihnen gekommen und aus dem Bauche einer Schlange an das Land gestiegen seien. Der Brauch der alten blonden Nordmänner, ihre Schiffe mit einem Drachenkopfe zu verzieren, mag dazu beigetragen haben, die alten schmalen „Einbäume", die aus dem Stamm einer mäch-

---

*) Will. Hentschel, der neuerdings in seinem Buche „Varuna" diese Beziehungen der alten Kultur-Völker eingehender behandelt und durch neuere Literatur belegt hat, nimmt freilich einen umgekehrten Weg an. Er läßt die ältesten seefahrenden Geschlechter von den Südsee-Inseln ausgehen und leitet ihre Herkunft von der Mischrasse der Malayen (Wanderer) ab. Darüber zu streiten wäre müßig, denn es ist anzunehmen, daß unter dem Einflusse der Eiszeit und sonstiger Veränderungen der Erd-Oberfläche die ältesten Menschen-Geschlechter zwischen Nord und Süd, zwischen Ost und West mehrfach hin- und hergeflutet sind; und es dürfte schwer zu erweisen sein, welche Bewegung als die älteste und erste gelten darf. Jedenfalls hat der blonde Arier erst im Norden, wahrscheinlich in den Gebieten um Ost- und Nordsee, die Ausprägung seines besonderen Typus erfahren.

tigen Eiche gezimmert waren, den naiven Naturvölkern als Drachen oder „Seeschlange" erscheinen zu lassen. Vielleicht hat man die Verehrung der Schlangen bei alten Völkern, wie die Verehrung des Drachens bei den Chinesen auf diesen Zusammenhang zurückzuführen. Auch die sagenhafte Seeschlange, die heute noch in den Köpfen spukt, dürfte hier ihren Ursprung haben.

So wird es uns verständlich, daß schon in sehr alter Zeit blonde Menschen am Mittelmeer bekannt sind. Herodot schildert die Libyer im nördlichen Afrika als blond; und daß die ältesten Hellenen (Achaier) oder wenigstens ihre Adels-Geschlechter blond waren, gilt ebenfalls als feststehend. — Freilich sind diese Tatsachen erst in jüngster Zeit unseren Männern der Wissenschaft zum Bewußtsein gekommen. Als der Verfasser Anfangs der achtziger Jahre die Vermutung aussprach, daß in Palästina neben den Hebräern noch Völker anderer Rasse gesessen haben müßten, daß die Amoriter, Samarier und Galiläer sicher nicht vom jüdischen Stamme gewesen seien, und daß die Gestalt Christi höchstwahrscheinlich aus diesen nicht-semitischen, vielleicht sogar arischen Elementen hervorgegangen sei — stieß diese Aeußerung allerwegen auf Widerspruch. Sie ging gegen die damals herrschenden Anschauungen. Ich besaß allerdings für meine Behauptung nur gefühlsmäßige Grundlagen, die sich auf das Verhalten dieser Völker unter einander und ihre Stellung zur Gestalt Christi stützten, dessen Lehre ich als den „arischen Protest gegen das semitische Judenwesen" bezeichnete.

Inzwischen hat die wissenschaftliche Erkenntnis in dieser Richtung positive Bereicherung erfahren. Der englische Gelehrte Flinders Petrie wies in den neunziger Jahren darauf hin, daß auf den uralten ägyptischen Bildwerken die verschiedenen Völker und Rassen, mit denen die Aegypter in Berührung kamen und die besonders unter ihren Kriegs-Gefangenen vertreten waren, durch Gestalt, Farbe und Gesichts-Typus streng unterschieden sind. Darunter befinden sich auch hellhäutige und hellhaarige Typen, als welche z. B. auch die Amaur (Amoriter) erscheinen.

Nach den Ueberlieferungen des ägyptischen Priesters Manetho unterschieden die alten Aegypter bereits scharf zwischen den verschiedenen Rassen. Sie kannten Nahsi (Neger), Retu (Rote), Aamu (gelbe Asiaten) und „hellfarbige Nordvölker". Man wird kaum fehl gehen, wenn man in den Tamehu der Aegypter die „tämischen" Riesen-Gestalten nordischer Männer erkennt, wie auch in den Enaks-Kindern der Bibel. Jedenfalls ist heute anerkannt, daß schon im zweiten

Jahrtausend v. Chr. ein buntes Völker-Gemisch rings um das Mittelmeer und besonders in Klein-Asien lebte, das ja gleichsam eine Brücke zwischen drei Weltteilen und daher einen Kreuzpunkt wichtiger Verkehrsstraßen bildete.

Der Umstand, daß die ältesten Kultur-Herde sich in der Nähe der Meeresküste in den großen Fluß-Niederungen finden, scheint ebenfalls darauf hin zu deuten, daß die Schiffahrt eine wichtige Rolle in der Kultur-Ausbreitung spielte und daß seefahrende Geschlechter die Träger des kulturellen Geistes waren.

Man könnte nun freilich die Frage entgegen halten: Warum haben diese kühnen Wiking-Geschlechter nicht in ihrer nordischen Heimat zu jener Zeit eine gleich hohe Kultur entfaltet wie im Süden? Dem wäre zu entgegnen, daß im rauhen Norden zunächst die klimatischen Bedingungen nicht vorhanden waren, um die Ueppigkeit einer orientalischen Kultur zu ermöglichen; aber noch ein anderes Moment kommt hinzu: Hohe Kultur gewahren wir im Altertum immer nur, wo es Herren und Sklaven gibt. Es bedurfte eines niederen dienenden Volkes, das durch den starken Willen und die überlegene Intelligenz eines herrschenden Geschlechts geleitet wurde, um die Wunder der alten Kulturen zu zeitigen. In der nordischen Heimat fehlten diese dienenden Massen. Dort waren nur ebenbürtige Freie und Edelinge, die einander wohl bitter befehden konnten, nicht aber einer dem andern dienen mochten. Darum konnte erst unter den sklavischen Südvölkern der rauhe Herrenwille der Nordmänner seine organisatorischen Talente in vollem Maße entfalten.

In den ältesten Kultur-Reichen scheint sich Aehnliches vollzogen zu haben, wie noch vor etwa einem Jahrtausend in dem Inka-Reiche Süd-Amerika's. Eine erobernde Heldenschar von jener hellfarbigen Rasse dringt in eine niedrigstehende Urbevölkerung ein, organisiert sie, lehrt ihr Ackerbau, Handwerk und allerlei Künste, und unter ihrer weisen Herrschaft entfalten sich jene Kulturen, deren Ueberbleibsel noch heute Bewunderung erregen.

Wie im Inka-Reiche wurde auch im Altertum den kulturbringenden Herrscher-Geschlechtern göttliche Abkunft zugeschrieben. Fast bei allen alten Völkern findet sich die Sage von weißen, leuchtenden (d. h. wohl: hellfarbigen, blonden) Helden-Gestalten, die vom „Himmel" gekommen seien und Sitte und Kultur auf Erden gebracht hätten. (Vergl. die Krischna-Sage der Inder. Krischna bedeutet nicht, wie die Sprachgelehrten meist glauben, der „Schwarze", sondern wie aus allen andern Attributen hervorgeht: der Weiße, der Glän-

zende, der Lichtgeborene. Die Krischna-Kinder galten als Sonnen-Gezeugte und Göttersöhne. In dem indischen Kesava Krischna erblicke ich eine Parallel-Gestalt zu Jesua Christa, den wir in latinisierter Form Jesus Christus nennen.)

Selbst nach China hinein scheinen sich die Ausläufer der blonden Rasse verzweigt zu haben. Die chinesischen Annalen berichten, daß noch in der Zeit um 300 n. Chr. ein Volk von großer Gestalt mit blonden Haaren an den Westgrenzen China's gesessen habe. Freßl weist darauf hin, daß heute noch Ortschaften, Berge usw. an der Westgrenze China's germanisch klingende Namen tragen. Daß die altindische Kultur den nordischen Ariern ihren Ursprung verdankt, steht außer allem Zweifel. Das Königs-Geschlecht der Inder, wie die Priester-Kaste (Brahmanen), und gewiß auch der führende Teil der Krieger-Kaste (Kschatrijas) waren Arier (Weiße). Die übrigen Kasten stuften sich nach der Rasse ab und alle hielten streng auf die Reinhaltung ihres Blutes. Im alten indischen Reiche ist vielleicht zum ersten Male die Gefahr der Rassenmischung in ihrem vollen Umfange erkannt und durch eine vernünftige Rassen-Hygiene die rechte Folgerung für Staat und Gesellschaft daraus erzogen worden. Das indische Sanskrit ist eine ausgeprägt arische Sprache und zeigt gerade mit dem Deutschen viele verwandte Sprachformen. John H. Becker hat auf die auffallende Uebereinstimmung hingewiesen, die zwischen dem indischen Heldengedicht „Mahabharata" und der deutschen Nibelungen-Sage besteht. Bis auf die Personen-Namen zeigt sich hier die innigste Verwandtschaft*).

* * *

Die Kenntnis solcher Tatsachen ist nötig, um die kulturelle Bedeutung des Judenstammes richtig zu bemessen. Es ist eine recht späte Epoche, als Juda auftaucht. Zu der Zeit, als die Skypten die halbe Welt durchzogen, Reiche stürzten und gründeten — zu der Zeit, als die ägyptische und vorassyrische Kultur schon zu hoher Blüte gediehen war, wußte die Welt noch nichts von einem Volke Juda. Die Kultur-Anfänge der alten Aegypter und Babylonier erstreckten sich mehrere Jahrtausende v. Chr. zurück, während die Juden ihren Stammvater Abraham erst etwa um 1800 v. Chr. auftreten lassen. Die großen ägyptischen Pyramiden zu Dahschur und Memphis sind erwiesenermaßen während der dritten Dynastie, also etwa

*) Ueber die Herkunft der Arier aus dem nördlichen Europa vergleiche auch Wilser, Penka, Biedenkapp, Much.

3300 Jahre v. Chr. erbaut. Zur Ausführung so riesiger Bauten bedurfte es aber unstreitig einer hoch entwickelten Technik und einer großartigen staatlichen Organisation, so daß damals schon eine vielhundertjährige Kultur in Aegypten bestanden haben muß — während nach den Begriffen der Juden damals die Welt kaum erschaffen war. (Die Juden zählen heute das 5669. Jahr „seit der Erschaffung der Welt" — soll vielleicht heißen: seit Entstehung des ersten Juden.)

Wir sehen das jüdische Element erst zu einer Zeit auftauchen, als jene uralten Kulturen plötzlich einem raschen Verfall entgegen eilen. Als sich die gesellschaftlichen Bande lockern, als die staatliche Ordnung verfällt, als die Sitten verwildern und alles der Ausschweifung und Auflösung entgegen taumelt, da entdecken wir in dem entstehenden bunten Gewimmel — wie die Made im verwesenden Fleische — den Hebräer; und es entsteht die Frage: ist er der Urheber jener Verwesung — oder nur ein Erzeugnis derselben? Kurz, wo der Jude ist, da fault es! Mag auch schon ein gewisser Fäulnis-Grad dazu gehören, um ihn anzuziehen — oder zu erzeugen — sicher überträgt er den Verwesungs-Prozeß bald auf gesunde Teile. Er durchlöchert alles, was noch festen Zusammenhalt hat, er gräbt Minengänge für die Auflösung und den Verfall.

Benutzt man die ägyptischen, griechischen und römischen Quellen, um sich über die wahre Natur des Juden-Volkes ein klares Bild zu schaffen, und entkleidet man die jüdischen Ueberlieferungen ihres beschönigenden Beiwerks, so stellt sich die nüchterne Geschichte des Hebräers des Altertums in den Hauptzügen wie folgt dar:

Abraham oder Abram, der Urvater des Stammes Eber, kommt aus dem Lande Ur, anscheinend aus den Grenz-Gebieten des alten babylonischen Kultur-Reiches. Er ist ein Hirten-Nomade, vielleicht auch so etwas wie ein Beduine, ein Wüstenräuber. Er bekundet von Anfang an eine eigentümliche Geistesrichtung. Als Abraham nach Kanaan kam, verehrte man dort den El-Elion, d. i. der Allerhöchste, der Schöpfer, Licht-Gott, der Geist der Wahrheit und der Liebe, während man in El-Schaddai, d. i. der Furchtbare, der Verwüster, der Geist der Finsternis, des Hasses und der Lüge — den Feind des Landes fürchtete. (In ähnlicher Weise kannte die alt-persische Religion einen Ahuramazda (Lichtgott) und einen Ahriman (Geist der Finsternis.) Die slavischen Völker reden noch heute von einem Biele-Bog und einem Tscherne-Bog — (einem weißen und einem schwarzen Gott). Merkwürdiger Weise schließt nun Abraham nicht mit El-Elion,

sondern mit El-Schaddai seinen Bund*). Er setzt sich dadurch von vornherein in einen Gegensatz zu der eingeborenen Bevölkerung, er verbündet sich mit deren Feind. Nach mittelalterlicher Auffassung würde man also sagen können: er machte seinen Bund mit dem Bösen, dem Teufel. Danach gestaltete sich denn auch das ganze Verhalten der Abrahams-Nachkommen in aller Zukunft. Sie halten es überall mit der List und Lüge und suchen auf dem Wege des Truges ihr Fortkommen.

Um hier aber scheinbare Widersprüche zu vermeiden, erweist sich als notwendig, von vornherein einen Unterschied zu machen zwischen Israel und Juda. Beide gelten in der landläufigen Vorstellung als identisch, und doch handelt es sich hier offenbar um zwei grundverschiedene Völker. Ein ungenannter Verfasser hat das Verdienst, in einer kleinen Schrift „Juda und Israel als weltgeschichtliche Doppelgänger" diese Tatsache zuerst umfassend klargelegt zu haben**). Danach hat man sich das alte Israel als ein alteingesessenes Ackerbauern- und Hirtenvolk, vielleicht von keltischer, sicher aber von arischer Herkunft vorzustellen, während Juda erst später als finanzieller Usurpator, als Händler- und Wuchervolk in diesem Israel auftaucht. Der Gegensatz zwischen dem bäuerlichen alten Israel und dem schlauen, gewandten Händler vom Stamme Juda ist uns aufbewahrt in der Sage von Esau und Jakob. Die Sage schildert den „rauhen" Esau als Jäger und Ackersmann, Jakob aber als einen „glatten Mann, der bei den Hütten der Menschen blieb" — d. h. also: der nicht ackerte und jagte, sondern in Handels-Geschäften von Haus zu Haus ging. Jakob betrügt den Esau um seine Erstgeburts-Rechte, d. h. um die Erbschaft, wie auch später um des Vaters Segen. Er betrügt auch den Laban um seine Herden. Jakob heißt aramäisch „der Listige, der Betrüger".

Daß sich's in Esau und Jakob nicht um zwei Brüder, sondern um zwei fremde Völkerstämme handelt, bezeugt die Schrift 1. Mos. 25, 23. Sie spricht dort von „zwei Völkern, die sich stoßen": „ein Stamm wird dem anderen überlegen sein, und der ältere wird dem jüngern dienstbar werden". Die Sage von dem Linsen-Gericht, für welches

---

*) Luther übersetzt all die schwankenden Götternamen der Bibel, wie Elohim, Jahwe, El-Elion, El-Schaddai, Adonai usw. immer mit „Gott der Herr". Er läßt dadurch einen „Monotheismus" entstehen, wo gar keiner war.

**) Vom Verfasser des „Meister Josephus", Verlag von W. Giese, Berlin W. 35. 1897.

Jakob die Erstgeburts-Rechte, also die Erbrechte Esaus eintauschte, will nichts anderes bedeuten, als daß Jakob die Notlage (Hungersnot) des Esau, d. h. der ackerbautreibenden Edomiter, dazu benutzt, sie durch ein wucherisches Geschäft um ihre Habe und ihre Besitzrechte zu bringen.

Bezeichnend ist die Rolle, die die jüdischen Fremdlinge in Aegypten spielen*); sie ist typisch für die Rolle der Juden in fremden Ländern überhaupt. Die Kinder Jakobs kommen nach dem uralten Kulturlande, um dort Getreide einzukaufen. Es gefällt ihnen in diesem fruchtbaren Lande so gut, daß schließlich der ganze Stamm Jakob dorthin übersiedelt. Der Pionier für diese Uebersiedlung ist der als Sklave nach Aegypten verkaufte Joseph. Er war bei dem Pharao zu Ansehen und Einfluß gelangt und schließlich zum allmächtigen Kämmerer und Kassen-Verwalter emporgestiegen. Wunderbar ist die Geschichte, wie er den Pharao veranlaßte, Kornspeicher zu bauen und in den sieben fetten Jahren einen Teil von aller Ernte einzuziehen. Es steht nicht da, daß etwas dafür bezahlt worden wäre. In den sieben mageren Jahren verkauft nun Joseph das aufgespeicherte Korn zu Wucherpreisen und nimmt den Aegyptern nicht nur all ihr Gold und Silber, sondern auch ihre Herden und ihre Aecker für das Brotkorn ab; ja er macht sie schließlich selbst zu Leibeigenen (1. Mos. 47, 13—21). Zum Ueberfluß bedang er sich noch ein Fünftel von aller künftigen Ernte aus — ein Fall der Auswucherung eines ganzen Volkes, wie er seines Gleichen sucht.

„Die Kinder Jakobs aber blieben in Aegypten in der Provinz Gosen wohnen, und sie setzten sich darin fest und mehrten sich, so daß sie überaus zahlreich wurden". — Zu 70 Seelen waren sie nach Aegypten gekommen, aber „sie waren fruchtbar und nahmen überhand und wurden viele und überaus zahlreich, so daß das Land ihrer voll war". Ein neuer König in Aegypten aber sah Gefahr in dieser Vermehrung: „Das Volk der Jakobs-Kinder wird ja zahlreicher und mächtiger als wir." Er wußte, daß kein Verlaß auf sie war; er fürchtete, sie würden sich im Falle eines Krieges zu seinen Feinden schlagen. Er sah auch, daß sie lediglich vom Handel und Wucher lebten und sich nirgend an der produktiven Arbeit beteiligten. Er erkannte hierin eine Gefahr für das Land und

---

*) Es sei hier zunächst an der üblichen Vorstellung festgehalten, daß die Erlebnisse der Juden in „Mizrajim" (zwischen den beiden Vesten) sich auf Aegypten beziehen, was von anderer Seite bestritten worden ist. Es könnten auch Babylon und Ninive damit gemeint sein.

beschloß, das parasitische Volk zur Arbeit zu zwingen. „Da zwangen die Aegypter die Kinder Jakobs zu harter Arbeit in Lehm und Ziegeln und allerlei Feldarbeiten." Ja, um die unheimliche Vermehrung des fremden Volkes zu hemmen, griff der König zu dem verzweifelten Mittel, alle neugeborenen jüdischen Knaben töten zu lassen. Freilich sah er sich hierin betrogen, denn die hebräischen Hebammen erfüllten sein Gebot nicht.

Die harten Maßregeln des Pharao veranlaßten schließlich die Jakobiten zum Auszuge. Sie gingen — aber nicht ohne dem Rate ihres Gottes Jahwe zu folgen und die Aegypter um ihre silbernen und goldenen Geräte und Kleider zu bestehlen (Mos. 1, 12, 35 u. 36). Wahrscheinlich hatten die schlauen Kinder Juda in der Weise, wie sie es später überall taten, diese ägyptischen Wertsachen durch Pfandleihe und Wucher schon vorher in ihre Hände gebracht, und sie wollten ihren Raub nun rechtfertigen, indem sie ihn als ein Geheiß ihres Gottes hinstellten. (Der Gottes-Begriff der Juden ist ja so eigentümlich, daß dieser Gott alle Untaten seines Volkes als Tugenden und fromme Handlungen zu rechtfertigen weiß. Der Judengott heißt alles gut, was seinem Volke Nutzen bringt; er ist, wie Feuerbach sagt, die personifizierte Selbstsucht des Hebräers*).

Schon während ihres Aufenthaltes in Aegypten stehen die Juden in schroffem Gegensatze zu den Anschauungen der Eingeborenen. Das kann uns allerdings nicht verwundern, wenn wir an den Bund Abrahams mit El-Schaddai denken. Immerhin bewegen wir uns hier noch auf dem Gebiet der Sage und Dichtung und die eigentümliche Geistesart des Hebräers bedarf noch einer anderen Erklärung.

Von der Austreibung der Juden aus Aegypten ist die eigentliche „Konstituierung des Judentums" als einer Sekte mit besonderen Lebens-Anschauungen und Sitten-Gesetzen zu datieren. Es ist allerdings nicht ausgeschlossen, daß sich ein ähnlicher Vorgang wie in Aegypten bereits früher in anderen Kultur-Ländern abgespielt hat. Es scheint bei alten Kultur-Völkern Brauch gewesen zu sein, gelegentlich einmal eine gründliche Reinigung des Landes von allen zweifelhaften Elementen vorzunehmen — wie ja auch die Ausweisung und Verbannung von Staatsfeinden und Verbrechern bis in die

---

*) Eine hierauf bezügliche Stelle in der früheren Ausgabe dieses Buches wurde durch Urteil des Landgerichts Leipzig vom 30. Mai 1888 beschlagnahmt und trug dem Verf. eine Woche Gefängnis ein.

neuere Zeit in manchen Staaten üblich ist. Aus solchen ausgewiesenen, sittlich verworfenen oder auch mit unheilbaren Krankheiten behafteten Elementen scheint sich der Stamm des Judenvolkes ursprünglich gebildet zu haben. Vielleicht gehörte schon Abraham mit seiner Sippe zu solchen Ausgestoßenen aus dem Euphrat-Lande.

Eine Ausscheidung der sittlich und leiblich verkommenen Elemente findet sich auch in anderen alten Kultur-Ländern. Im alten Indien wurden die an Leib und Geist entarteten Rassen-Mischlinge aus den ehrenhaften Kasten ausgestoßen und bildeten eine eigene Klasse der Unreinen für sich: die Tschandala — d. h. die Schändlichen, die Schande-Beladenen. Sie besaßen keine bürgerliche Ehre, darum waren ihnen alle verächtlichen Erwerbs-Arten gestattet, die in den ehrenhaften Kasten verschmäht wurden (Wucher, Prostitution usw.). Alles was man von der Lebenshaltung der Tschandala hört, legt den Gedanken nahe, in solchen Ausgestoßenen die Grund-Elemente des Judentums zu suchen. Sie zeigen viel Verwandtes, bis auf die Vorliebe für Zwiebeln und Knoblauch, die die Tschandala aßen, um ihr verderbtes Blut zu reinigen. Heute wissen wir, daß fortgesetzte Mischung verschiedener Rassen zu einer leiblichen, geistigen und sittlichen Entartung führt, allgemeine Degeneration erzeugt. Und offenbar sind die alten Völker an Degeneration zugrunde gegangen und haben den Juden als Bodensatz übrig gelassen.

Sonach hätte man es in den Juden nicht mit einer ursprünglichen besonderen Rasse zu tun, als vielmehr mit einer Vermischung der verschiedenartigsten Rassen-Elemente, die aber dann durch fortgesetzte Inzucht zu einer neuen, gewissermaßen sekundären Rasse sich verfestigten. Der Jude ist der zum festen Typus erhärtete rasselose Entartungs-Mensch. Es läßt sich beobachten, daß degenerierte Völker und Individuen in ihrer Geistesart und Erscheinung juden-ähnlich werden. Noch heute lassen sich unter den Hebräern der Neger-Typus, der Mongolen-Typus, der Araber-Typus, der Chasaren-Typus und andere unterscheiden, und doch sind alle zugleich durch ein gemeinsames unverwischliches Stigma als Juden gekennzeichnet.

Hieraus wird es verständlich, daß der Judenstamm von Anfang an sittlichen Auffassungen huldigt, die mit allen sonstigen menschlichen Sittengesetzen in offenem Widerspruch stehen. Die ausgestoßenen, der öffentlichen Verachtung preisgegebenen Elemente vollzogen aus Haß gegen alle menschliche Ordnung, vielleicht auch aus angeborener sittlicher Perversität, eine völlige Kopfstellung aller sittlichen Begriffe. Sie nannten gut, was Andere böse nennen; sie ver-

achteten, was Anderen heilig war, und verehrten, was Anderen Abscheu erweckte. Lug und Trug gilt ihnen als Tugend, rechtschaffene Arbeit dünkt ihnen verächtlich und die Ehrlichkeit nannten sie Dummheit. Im „Rotwelsch“, der jüdischen Gauner-Sprache, nennt sich bis heute der Dieb „Chochem“, d. h. der Weise, der Kluge, während die Ehrlichen und Arbeitsamen als die Dummen bezeichnet werden. Diese Begriffs-Vertauschung spielt noch heute bis in unsere modernsten sozialen und wirtschaftlichen Streitigkeiten hinein, denn auch hier pflegen die Vertreter einer wucherischen Geschäftspraxis — z. B. an der Börse — ihre betrügerischen Machenschaften als den „Sieg der Intelligenz“ zu bezeichnen und jede Verteidigung der ehrlichen Arbeit und des Ackerbaues als einen reaktionären Schutz der Dummen zu bekämpfen. Auch in der Sozialdemokratie beginnt unter dem jüdischen Einfluß diese Begriffs-Verwirrung sich einzunisten. Unser Volk ist auf dem Wege, den jüdischen Maßstab der sittlichen Perversität sich aufnötigen zu lassen.

In Moses, der nach anderen Quellen Osarsiph hieß, fand das ägyptische Judentum einen Organisator und Gesetzgeber. Freilich ist es schwierig, hier richtig zu scheiden zwischen sagenhafter Dichtung und geschichtlichem Ereignis. Die fünf Bücher Mosis sind offenbar die Kombination einer späteren Zeit, und es findet sich darin ein seltsames Gemisch von vernünftigen und sittlichen Lebensregeln mit spezifisch jüdischen Sitten-Widrigkeiten. Sicher ist hierin vieles von Aegypten und Babylonien entlehnt, aber der Grundton des Hasses und der Feindschaft gegen alles Nicht-Jüdische kommt schließlich immer wieder zum Durchbruch.

Außer den biblischen Darstellungen besitzen wir zum Glück noch andere Quellen, die einiges Licht auf jene Vorgänge aus der ältesten Zeit werfen.

Der griechische Geschichtsschreiber D i o d o r berichtet (Fragm. lib. 34):

„Um ihr Land zu reinigen, hatten die Aegypter einst alle Diejenigen, welche den weißen Aussatz und Schuppen an ihrem Körper gehabt, als fluchbeladene Menschen zusammengebracht und über die Grenze geworfen. Die Ausgestoßenen taten sich nun zusammen und bildeten das Volk der Juden; sie nahmen die um Jerusalem gelegenen Gegenden ein und pflanzten den Haß gegen die Menschen fort. Denn von allen Völkern sind sie die Einzigen, welche mit anderen keine Gemeinschaft hielten. Der Stifter von Jerusalem war Moses, welcher auch das Volk zusammengebracht und j e n e f r e v e l h a f t e n G e s e t z e d e s M e n s c h e n h a s s e s g e g e b e n h a t t e.“

Uebereinstimmend hiermit berichten Hekatäus und der ägyptische Priester Manetho nach den Aufzeichnungen des Josephus (Apion I, 26), indem sie an den Einfall der Hyksos anknüpfen. Manetho schließt seinen Bericht:

„Die Unreinen aber und die Jerusalemiten bemächtigten sich Aegyptens und wüteten schändlich im Lande. Sie verbrannten nicht nur die Städte und Dörfer und waren nicht zufrieden, die Heiligtümer zu plündern und die Götterbilder zu zerstören, sie zwangen auch die Priester und Propheten Opferer und Würger der heiligen Tiere zu werden und warfen jene dann nackt hinaus und aßen die zum Genuß tauglichen Tiere, so daß ihre Herrschaft Allen, welche diese Gottlosigkeit mit ansehen mußten, die schlimmste Zeit schien. Nach dreizehn Jahren aber kehrte Amenophis aus Aethiopien zurück, lieferte den Unreinen und Hirten eine Schlacht, bezwang sie, tötete viele und verfolgte die übrigen bis an die Grenzen von Syrien. Es heißt aber, daß der Priester, welcher ihnen die Verfassung und die Gesetze gab und Osarsiph hieß, seinen Namen änderte und Moses genannt wurde."

Diese Darstellung findet in der Bibel selbst eine gewisse Bestätigung durch die Worte 2. Mos. 12, 38: „Und es zog mit ihnen viel Pöbelvolk . . . . . ."

Der Aegyptolog Rheinisch will in dem sogenannten „Leydener Papyrus" Nachrichten entziffert haben, die sich auf diese Vorgänge beziehen und deren Sinn er summarisch in folgender Weise wiedergibt:

„Im Pharaonen-Lande ging gegen das 19. Jahrhundert v. Chr. die echte Kulturblüte Aegyptens bald in eine Zeit der Korruption, des Sittenverfalles und der zügellosen Ausschweifung über. Den ersten Anstoß dazu gaben die zahlreichen semitischen (phönikischen, jüdischen und arabischen) Kaufleute, die sich in Aegypten niederließen und das Rechtsbewußtsein und die strenge Ordnung des ägyptischen Volkes durch ihre unsauberen Geschäfts-Gebräuche und durch ihre Sucht nach Gewinn erschütterten. Es trat eine Verderbnis der Sitten ein, die der Schreiber des Leydener Papyros ausführlich schildert. — Zuerst begann die Demoralisation der Diener und Sklaven, dann eine schamlose Maitressen-Wirtschaft. Der entfesselte Trieb nach Erwerbung von Reichtümern und die schrankenlose Genußsucht führten einen vollständigen Umsturz der gesellschaftlichen Verhältnisse herbei. . . . . ."

(Man sehe sich in unseren Tagen um und staune, wie verwandt unsere Zustände jenen der alten Zeit sind!)

Die Ausgetriebenen zogen nach Kanaan. Was sie von ihren Heldentaten bei Eroberung des Landes berichten, darf

als stark beschönigt und übertrieben gelten. Es ist nicht anzunehmen, daß eine kriegsungeübte, durch 40jährige Wüstenwanderung erschöpfte Rotte, die doch auch kaum Waffen besessen haben kann, Wunder der Tapferkeit vollbracht hätte. Die „Eroberung“ Kanaans wird wohl in ähnlicher Form vor sich gegangen sein, wie die Juden zu allen Zeiten Länder „erobert“ haben: erst schnorrend und schachernd, dann wuchernd und finanzierend. Hie und da werden sie wohl eine kleine harmlose Dorfgemeinde nach Beduinenart räuberisch überfallen und ausgeplündert haben. Das gibt dann Anlaß zu großer kriegerischer Ruhmredigkeit: „. . . . und sie würgeten und banneten alle Männer, Weiber und Kinder und ließen Niemand übrig. Nur das Vieh raubten sie und die Beute, die sie in den Orten fanden . . . . . .“*)

Daß Kanaan zuvor von fleißigen, Ackerbau treibenden Stämmen bevölkert war, läßt sich daraus schließen, daß das Land wegen seiner blühenden Bodenkultur in dem Rufe stand, daß „darin Milch und Honig fließe“.

Die Juden waren klug genug, die eingeborene Bevölkerung nicht vollständig zu erschlagen und zu erwürgen (obwohl sie sich dieser Heldentat rühmen); denn da Juda selbst des Ackerbaues und jedes ehrlichen Handwerkes unkundig war, bedurfte es der fleißigen Eingeborenen, um sich von ihnen erhalten zu lassen. So bildete sich auch hier allmählich das Verhältnis heraus, das sich überall zeigt, wo das Judentum zu Einfluß gelangte: eine wucherische Geld-Bourgoisie und eine unterdrückte Masse von rechtschaffenen Ackerbauern und Handwerkern.

Selbstverständlich zwang das herrschende Judentum schließlich die unterjochten Stämme auch zur Anerkennung des jüdischen Gottes, und so entstand der täuschende Schein, als sei Palästina zur Zeit der Propheten von lauter Juden bewohnt gewesen. Doch offenbar bestand neben dem jüdischen Kult der Gottesdienst der Eingeborenen heimlich fort. Bis zu Christi Zeiten wurde auf den Höhen den heidnischen Sonnengöttern geopfert, worüber die Propheten des öfteren sich ereifern.

Zeugnisse dafür, wie in Kanaan das Bewußtsein der Stammes-Verschiedenheit in den einzelnen Völkerschaften noch fortlebte, finden sich vielfach in der Schrift. Folgende Stelle bekundet zugleich, daß es hauptsächlich finanzielle Unter-

---

*) Vergl. Buch der Richter 1, 24—25; 3, 19—21; 4, 18—21; Josua 2, 8, 19 u. a.

jochung war, durch die Juda das Land eroberte und beherrschte. Es heißt in dem 1. Buch der Richter 1, 28—35:

„Da aber Israel mächtig ward, machte es die Kanaaniter zinsbar und vertrieb sie nicht. . . . . Und die Einwohner zu Kitron und Nahahol . . . . und zu Beth Semes und Beth Anath wurden zinsbar. . . . . . Und die Amoriter wohnten auf dem Gebirge Heres und die Hand des Hauses Joseph ruhte schwer auf ihnen, denn sie waren alle zinsbar geworden."

An Stelle des Namens Israel ist hier freilich immer Juda zu setzen, das sich den Namen Israel später angemaßt hat. Denn die eigentlichen Israeliten waren ja die Kanaaniter selber. Der Vorgang ist ein ähnlicher gewesen, wie er sich heute unter uns vollzieht. Juden führen heute die deutschesten Namen; sie nennen sich Silberstein, Rosenberg, Tulpental, Wertheim, Berliner, Landsberger usw. Kann es etwas Deutscheres geben? Und eine ferne Zukunft wird die Träger solcher Namen vielleicht für die eigentlichen Deutschen halten — wie es heute im Auslande leider vielfach schon geschieht. Juda besitzt in hohem Maße die Fähigkeit der Symbiose und Mimikry; es übt die Kunst der äußerlichen Anpassung und sucht unvermerkt in die Maske der Wirtsvölker zu schlüpfen. Innerlich aber bleibt es unverwandelt, und in entscheidenden Augenblicken enthüllt sich wieder der unverfälschte Judäer.

Daß Juda in dem von ihm beherrschten Lande niemals die Spur einer eignen Kultur entwickelt hat, geht aus den jüdischen Schriften selbst hervor. Wir erfahren dort, daß die Bauleute für den Salomonischen Tempel aus fremden Landen bezogen werden mußten, daß in ganz Israel kein Schmied zu finden war und Aehnliches mehr. Wie später in seiner Zerstreuung hat Juda auch hier stets nur eine plutokratische Ober-Herrschaft geführt und sich nie an der Kultur-Arbeit des Volkes beteiligt. Jüdische Bildhauerei, jüdische Malerei, jüdische Architektur, jüdische Technik hat es nirgends gegeben. Von einer „jüdischen Kultur-Geschichte" zu reden, ist deshalb ein Unding; wohl aber verlohnte es, eine „Geschichte der Kultur-Verwüstung durch die Juden" zu schreiben.

Die viel gerühmte jüdische Herrlichkeit, die unter Salomo ihren Gipfel erreicht haben soll, ist sicher in jüdisch-phantastischer Ueberschwenglichkeit dargestellt. Von nennenswerten Bau-Denkmälern ist in Palästina wenig zu finden, und selbst an dem vielgerühmten Salomonischen Tempel dürfte der einzige Vorzug das allerwegen in Ueberfülle angebrachte Gold gewesen sein.

Als die kanaanitische Grund-Bevölkerung unter der jüdischen Ausmergelung mehr und mehr verkümmerte und durch Vermischung entartete, eilte der „jüdische Staat" einem raschen Ende entgegen.

722 v. Chr. unterwarfen die Assyrer unter Salmanassar das in sich zerfallene Reich und führten einen Teil der Juden nach Medien in die „Assyrische Gefangenschaft". 588 v. Chr. unterwarf Nebukadnezar den übrigen Teil der jüdischen Lande und führte deren Insassen in die „Babylonische Gefangenschaft".

Die Heldentaten, die Juda in den Kriegen vollbrachte, waren recht eigentümlicher Art. Eine derselben ist im Buche Judith geschildert. Das untapfere Volk bediente sich einer Dirne, die in das feindliche Lager ging, unter dem Vorwande, ihr Volk verraten zu wollen, dem Feldherrn sich als Buhlin antrug, um ihn auf dem nächtlichen Lager zu ermorden. — Wo hat je ein ehrenhaftes Volk sich solcher Nichtswürdigkeit bedient und sich dessen noch gerühmt? — Kann der Gegensatz zwischen arischer und semitischer Denkweise besser gekennzeichnet werden, als durch diese Handlung? Ehrenhafte Völker erringen ihre Siege durch Männer, die Juden durch Buhldirnen.

Die Verpflanzung der Juden nach Assyrien und Babylonien ist diesen Reichen schlecht bekommen. Sie übten auch dort ihre alte Praxis, kamen durch bedenkliche Geschäfte zu Reichtum und Einfluß. Sie erschütterten die wirtschaftliche und sittliche Gesundheit dieser Staaten und ließen sie ein Opfer der jüdischen Hetaren-Politik werden.

In Persien hatte der Jude Mardochai seine Nichte Esther dem leichtsinnigen und trunksüchtigen König Ahasveros (an anderer Stelle wird er Artaxerxes genannt) in seinen Harem gegeben. (Der jüdische Chronist nennt freilich die Esther „Königin"; sie war aber eine Königin unter hundert anderen.) Durch ihre Vermittlung wußte Mardochai sich bei dem Könige in Gunst zu bringen, die er dazu benutzte, treue Diener und Minister des Königs in geschickter Weise zu verdächtigen — besonders diejenigen, die den Juden nicht genehm waren. Die jüdische Mißwirtschaft im Lande hatte nämlich eine judenfeindliche Partei entstehen lassen, die Schutzgesetze gegen den jüdischen Wucher verlangte. Zu ihren Führern gehörte der Minister Haman, der zum König sprach: „Es ist ein Volk zerstreuet und verteilet sich unter die Völker in allen Landen deines Königreichs, und ihr Gesetz ist anders als das aller Völker, und sie tun nicht nach des Königs Gesetzen; und der

König darf nicht dulden, dies also zu lassen"*). Der König stand im Begriff, Maßregeln gegen die Juden zu ergreifen, vielleicht sie des Landes zu verweisen (der jüdische Chronist weiß allerdings zu erzählen, Haman hätte sie alle erwürgen wollen!) Jetzt aber ließen die Hebräer alle Minen springen, um des Königs Herz zu wenden. Die schöne „Königin" wußte von dem König, „da er Wein getrunken hatte", ein Urteil gegen Haman zu erwirken, das ihm den Galgen überlieferte, und dafür Mardochai an seine Stelle setzte. Und abermals überredete Esther den König im Rausche, daß er durch einen Erlaß den Juden Gewalt gebe über alle ihre Feinde; und so geschah es. In Wahrheit wird wohl Mardochai eigenmächtig das Schriftstück verfaßt und des Königs Siegel gefälscht haben; zu seiner Rechtfertigung läßt er aber den König zu Esther und ihrem Oheim sagen: „So schreibet Ihr für die Juden, wie es euch gefällt, in des Königs Namen und versiegelt es mit des Königs Ringe" . . . . . . Und so schrieb denn Mardochai geschäftig Briefe in des Königs Namen an die Obersten der Juden im Lande und siegelte sie mit des Königs Ringe. Darin war den Juden Macht gegeben, „zu erwürgen und umzubringen alle, die ihnen feind waren, samt den Kindern und Weibern und ihr Gut zu rauben". „Und in allen Ländern und Städten, wohin des Königs Gebot gelangte, da ward Freude und Wonne unter den Juden, Wohlleben und gute Tage, daß viele der Leute im Lande Juden wurden, denn die Furcht der Juden kam über sie." —

„Also schlugen die Juden alle ihre Feinde mit Schwertesschärfe und würgeten und brachten um und taten nach ihrem Gelüsten an allen, die ihnen feind waren" . . . . (Vergl. Buch Esther und Stücke in Esther**).

So wollen sie 75 000 Perser erwürgt haben. Zum Andenken an diese Heldentat feiern auch unsere Juden noch alljährlich „Purim" — das Fest der Rache. —

Diese Esther-Geschichte verdient gemerkt zu werden, denn sie ist das typische Bild für andere ähnliche Vorgänge im Völkerleben. Die Juden sind selbst in ihren Spitzbübereien

---

*) Vergl. Goethe, S. 35.

**) Dr. Jacob Eduard Polak († 1891), der ehemalige jüdische Leibarzt des Schahs von Persien, behauptet auf Grund örtlicher Studien die geschichtliche Echtheit der Esther-Sage. Das Grabmal der Esther, zu welchem die Juden seit undenklichen Zeiten heute noch pilgern, soll in Hamadan, dem alten Ekbatana stehen. (Vergl. Allg. Ztg. d. Judentums 1907.)

wenig erfindungsreich; sie handeln überall nach den gleichen alt-überlieferten Vorbildern und mit den selben Mitteln. So mancher Judenstreich, der uns naive und gerade-denkenden Menschen ein Auswuchs besonderer Schlauheit dünkt, ist doch nur die Anwendung eines alten Rezeptes und hat seine hundertfachen Vorläufer. Ein Volk, das seit Jahrtausenden sein Fortkommen durch Ueberlistung anderer Völker sucht, muß naturgemäß alle Trug- und Täusche-Künste zur Meisterschaft ausgebildet haben. Sie sind gleichsam das Handwerkszeug des Juden und werden durch Anlernung von Geschlecht zu Geschlecht übertragen — genau so, wie der Bauer seinem Sohne die Bestellung des Ackers, die Behandlung des Viehes und der Handwerker und Künstler seinem Lehrling die Erfahrungen und Fertigkeiten seines Berufes beibringt. Der Unterschied ist eben der, daß die arischen Völker ihre Talente und Kräfte vorwiegend den produktiven Tätigkeiten zuwenden, der Hebräer aber ausschließlich denen der Ueberlistung und des Betruges.

Mit diesem Heldenstreich der Juden war es um die Herrlichkeit des alten Kultur-Reiches Persien geschehen. Es sank unter der jüdischen Auspowerung tiefer und tiefer. Als Cyrus das Land eroberte, sorgte er, daß die Juden wieder aus Persien und Babylonien entfert wurden. 42 000 Familien wanderten aus und zerstreuten sich in die Länder um das Mittelmeer. Ein Teil ging nach Jerusalem und baute es mit pekuniärer Unterstützung des Perserkönigs wieder auf. Nachdem dann den Juden durch Esra und Nehemia jene neue, religiös-politische Verfassung gegeben war, die nach biblischer Ueberlieferung dem Nationalhelden Moses in den Mund gelegt wird (5. Buch Mosis), wurde Jerusalem noch einmal die Zentrale des Judentums, das dort einen finanziellen Stützpunkt hatte. Die in der „Diaspora" (Zerstreuung) lebenden Juden lieferten alljährlich ihre Tempelsteuer nach Jerusalem, wo in der „Tempel-Bank" aller Reichtum aufgespeichert wurde (vgl. 2. Maccabäer 3). Die Hohenpriester vermittelten bereits damals als Bank-Direktoren die internationalen Finanzgeschäfte, „ihnen lagen in der Regel auch später die weltlichen Interessen weit mehr am Herzen als die geistlichen" (s. Ed. Meyer, Entstehung des Judentums, 1896). Die internationale Bankfirma der jüdischen „Gebrüder Egibi" und das jüdische Engros-Geschäft „Muraschu Söhne" hatten 100 Jahre vor der Zerstörung Jerusalems in Babylon, wie alte Tonschriften berichten, Weltruf und besaßen Geschäfts-Verbindungen mit allen Fürstenhöfen. Die raffiniertesten Formen des Wuchers waren den Semiten schon in Babylon bekannt

(s. Ihering, Vorgeschichte der Indo-Europäer S. 233 ff. und Chamberlain, 19. Jahrhundert, Seite 170).

Der König Ptolemäus, der Palästina um 320 v. Chr. eroberte, behandelte die Juden sehr gnädig und gestattete ihnen unter allerlei Vergünstigungen die Ansiedlung in Alexandrien. Sie scheinen aber auch hier sich bald lästig gemacht zu haben, denn ein späterer Herrscher, Antiochus IV. (180 v. Chr.) beschloß die vollständige Ausrottung dieser üblen Rasse. Hier scheint aber die Nachkommenschaft des alten bäuerlichen Israel nochmals zur Geltung gekommen zu sein und streitbare Elemente ins Feld gestellt zu haben — unter dem Namen der Makkabäer. Sie erhoben sich 165 v. Chr., schüttelten die Fremdherrschaft ab und begründeten nochmals ein selbständiges Judenreich, das sich 100 Jahre lang hielt.

63 v. Chr. unterwarf Pompejus das Land Judäa und machte dasselbe trotz wiederholter Empörungen dauernd tributpflichtig.

Unter römischer Herrschaft waren mehrfach fremde Söldner-Truppen nach Klein-Asien gesandt worden, u. a. auch Gallier, die an der Ostgrenze der römischen Provinz angesiedelt wurden, um einen Schutzwall gegen die fortwährend von Osten andrängenden Völkerschaften zu bilden. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß der Landstrich Galiläa diesen Galliern seinen Namen verdankt.

Und aus Galiläa kam Jesus, den die Juden verächtlich den „Nazarener" nannten, — ein Zeugnis, daß er und sein Wesen ihnen fremd war. Seine Lehre war denn auch ihnen feind, sie war antijüdisch; sie stellt einen unverkennbaren Protest gegen den Judengeist dar. Jesus nennt die Juden „Otterngezücht" und „Kinder der Lüge", „Kinder des Teufels". Seine Anhänger fand er unter der nichtjüdischen Bevölkerung, besonders in den Provinzen Galiläa und Samaria. — Der Christus am Kreuze erweckt dem Juden noch heute den tiefsten Schauder, denn er bildet die Mahnung an das ewige Stammesverbrechen des Judenvolkes: allezeit die Wahrheit zu kreuzigen. Nur schade, daß die christlichen Völker bis heute den wahren Sinn dieses Zeichens nicht verstanden haben! Es sollte eine lebendige Warnung vor dem Judentum bilden.

66 Jahre nach Christus warf Titus die letzte jüdische Empörung zu Boden, zerstörte das ewig revolutionäre Jerusalem und löste die jüdische Nation vollständig auf. Das hebräische Volk zerstob in alle Winde und ließ sich in allen damals bekannten Kulturländern nieder — leider nicht, ohne den Keim des sittlichen und wirtschaftlichen Verfalles in sie

zu verpflanzen. Allen Staaten, nach denen sie kamen, sind sie verderblich geworden, sie haben deren raschen Verfall herbeigeführt.

In Rom finden wir die Juden bereits 150 v. Chr. Der gewiß nicht judenfeindliche Prof. Mommsen sagt: „Wie zahlreich selbst in Rom die jüdische Bevölkerung bereits vor Cäsar war, und zugleich wie landsmannschaftlich eng die Juden auch damals zusammenhielten, beweist die Bemerkung eines Schriftstellers dieser Zeit, daß es für den Statthalter bedenklich sei, den Juden in seiner Provinz zu nahe zu treten, weil er dann sicher darauf zählen dürfe, nach seiner Heimkehr von dem hauptstädtischen Pöbel ausgepfiffen zu werden. Auch zu jener Zeit war das vorwiegende Geschäft der Juden der Handel". Mommsen bezeichnet die Juden in Rom als das „Ferment der Dekomposition".

Unter fremden Völkern äußert sich das jüdische Wesen allezeit revolutionär. So auch in Rom. Schon Cäsar war mit ihnen im Bunde und verschaffte ihnen besondere Vorteile und Privilegien. Die Juden veranlaßten wiederholt Aufstände und wurden deswegen von Claudius aus Rom verjagt. Ebenso erging es ihnen unter Domitian. Unter Alexander Severus kehrten sie nach Trastevere, dem Stadtviertel auf der rechten Seite der Tiber zurück, das sie bis in das späteste Mittelalter bevölkerten.

In Aegypten hatten die Juden durch ihre „starke Beteiligung an schikanösen und blutsaugerischen, aber desto rentableren Finanzgeschäften" (Prof. Stählin: Der Antisemitismus des Altertums, Basel 1905), und zwar meist durch das wucherische Monopol des Papyrus-Handels und durch rücksichtslose Beitreibung der erpachteten Zölle und Abgaben, bei den Volksmassen sich verhaßt gemacht. Unter anderem hatte der Bruder des jüdischen Philosophen Philon (54 n. Chr. — vergl. auch: Gibbon, Roms Niedergang und Verfall, Kap. 15) das hohe Amt eines Alabarchen (Oberzöllners) erlangt. Der Haß gegen die Juden war darum stark, und es bedurfte nur einer geringen Herausforderung, um die aufgesammelte Volkswut zum Ausbruch zu bringen. Das geschah im Jahre 38 n. Chr. in Alexandria, wo das anmaßende Auftreten des jüdischen Königs Aggrippa und seines frechen Gefolges eine ausgedehnte Juden-Verfolgung erregte. (Es ist also unzutreffend, wenn von jüdisch beeinflußten Schriftstellern behauptet wird, christliche Intoleranz und mittelalterlicher Fanatismus seien der „Urquell des Elends und Unrechtes aller Juden-Verfolgungen". In Wahrheit bestand der Judenhaß schon allerwegen, ehe es ein Christentum gab.)

In Griechenland und im oströmischen Kaiserreich bot man den Juden Land an, wenn sie sich als Kolonisten niederlassen wollten, aber das fiel ihnen nicht ein; dafür wußten sie in den Städten festen Fuß zu fassen. Fand sich auch zunächst Niemand, der mit ihnen in Verkehr treten wollte, so verlor sich nach und nach der Widerwille und sie wirkten als Aerzte, Kräutersammler, Wahrsager und dergl., bis sie sich zuletzt auf ihr bevorzugtes Gebiet, den Handel warfen. Der Reichtum machte sie aber bald übermütig; sie verspotteten die christliche Landes-Religion. Schon Constantin sah sich genötigt, jedem Juden mit dem Feuertode zu drohen, der auf die Christen Steine warf oder sie in anderer Weise angriff. Honorius, Arcadius und Justinian nahmen die zu ihren Gunsten erlassenen Gesetze zurück. Trotzdem wuchs ihr Handel und Wucher, ihre Macht und ihre Anmaßung. Um 690, unter Justinian I., fanden in Griechenland offene Verfolgungen der Juden statt. Letztere wußten aber einen Aufstand anzuzetteln, der dem Fürsten die Krone kostete und auf Jahrzehnte hinaus das Land in Unruhe stürzte.

In Spanien finden wir Juden seit etwa 320 n. Chr. Sie hatten die größten Freiheiten inne, so daß Granada und Taragona fast vollständige Judenstädte wurden. Wenn auch einzelne Herrscher kleine Einschränkungen gegen sie erließen, so waren doch diese im Verhältnis zur Behandlung der übrigen Bevölkerung milde. Als die Juden aber 694 ein Komplott mit ihren afrikanischen Genossen eingefädelt hatten, um den spanischen König zu beseitigen, ließ dieser (Egizanes 687—701) durch das Konzil von Toledo die Güter der Juden beschlagnahmen und sie vertreiben oder zur Annahme des christlichen Glaubens nötigen. Es folgte der Einfall der Araber, denen die Juden durch Verrat die meisten Städte in die Hände lieferten. So lange die Araber im Lande waren, gelangten die Juden zu Reichtum und hohem Ansehen. Einige erhoben sich zu Staatssteuer-Pächtern und Finanz-Ministern, viele erhielten den Adel. So war der jüdische Arzt Chisdai (900—970) Schatzmeister und intimer Ratgeber des Khalifen Omar von Cordova, und Samuel ha-Levi (1020) Großvesir von Granada. Ganz Aragonien war den Juden verpfändet und zahlreiche Privilegien (z. B. das Vorrecht des Judeneides vor Gericht u. andere) mißbrauchten sie zur Beherrschung des Landes. (Näheres siehe: Prof. D. C. F. Heman: Die historische Weltstellung der Juden, S. 24 u. f.)

Als 1492 die Christen wieder die Oberhand erhielten, ließen Ferdinand und Isabella von Kastilien, von dem Wunsche beseelt, jede dem Christentum feindliche Religions-Gemein-

schaft aus ihrem Staate zu verbannen, die Juden, die nicht zum Christentum übertraten, aus dem Lande verweisen. Sie durften von all ihrem Reichtum nur das Notwendigste mitnehmen. Doch schmuggelten sich viele durch, verbargen sich an heimlichen Orten oder bei ihren getauften Stammesgenossen, die im Lande blieben.

Die Ausgewiesenen flohen zunächst nach Portugal; als sie auch dort nicht geduldet wurden, siedelten sie nach Bosnien, Serbien, Türkei, Italien und den Niederlanden über. Doch viele Tausende ließen sich zum Schein taufen, blieben zurück und gaben sich öffentlich für Christen aus, hielten aber, durch mündlich überlieferte Geheimgesetze unter einander verbunden, Jahrhunderte hindurch heimlich zu den übrigen Juden im Auslande. Dies waren die sogenannten „Marronos" (Marannen). Der jüdische Arzt Isaak Orobius (in amic. coll.) gesteht aus eigener Anschauung: „Die in Kastilien und Portugal zurück gebliebenen Marrannen-Familien haben sich, gestützt auf ihren Reichtum, mit den edlen Geschlechtern verheiratet . . . . . auch alle Mönch- und Nonnenkloster sind voller Juden; Domherren, Inquisitoren und Bischöfe stammen meistens von Juden her". — Der berüchtigte Groß-Inquisitor und Ketzer-Verfolger Thomas dé Torquemada (1420—98) und sein Helfershelfer Gesa waren getaufte Juden. Erst seit 1852 dürfen die Juden nach Portugal, und seit 1876 nach Spanien zurückkehren.

* * *

In Frankreich befanden sich bereits im 5. und 6. Jahrhundert eine große Anzahl Juden; sie breiteten sich stark aus, da ihnen keinerlei Hindernisse in den Weg gelegt wurden. Erst i. J. 535 wurde auf dem Concil zu Clermont die Ehe zwischen Juden und Christen verboten und verordnet, daß kein Jude über einen Eingeborenen als Richter sitzen sollte. 629 befahl Dagobert I., daß jeder Jude, der sich nicht taufen lassen wolle, getötet würde, jedoch kam der Befehl nicht zur Ausführung.

Auffällig ist das Verhalten Karls des Großen gegen die Juden: er erwies sich als ein ausgesuchter Begünstiger derselben. Er gewährte ihnen völlig gleiche Rechte mit den Eingeborenen und zog noch eine bedeutende Zahl aus Italien herbei. Er ließ seine Geldgeschäfte durch den Juden Ephraim besorgen und betraute diesen sogar mit einer wichtigen politischen Mission nach Byzanz. — Da Karls Abstammung in Dunkel gehüllt ist, darf man hier vielleicht einen Zusammenhang mit dem Judentum suchen. Das würde auch einen Schlüssel bilden für seinen geradezu fanatischen Haß gegen das Germanentum, dessen völlige Ausrottung sein heim-

liches Trachten gewesen zu sein scheint. Was dieser Tyrann als Werkzeug der römischen Kirche vollbrachte, hat ihm eine allzu günstige Beurteilung eingetragen. In Wahrheit ist er der Zerstörer der germanischen Kultur, der Ausrotter des besten Teiles der Sachsen; und wir sind heute mit Mühe darauf bedacht, die Fäden des deutschen Geisteslebens dort wieder anzuspinnen, wo Karl der Gr(ausame) sie brutal zerrissen hat. Dadurch, daß alle Taten Karls durch die kirchliche Brille gesehen wurden, sind sie in ein allzu mildes Licht gerückt worden.

Auch die Nachkommen Karls zeigen merkwürdig judenfreundliche Züge. Sein Sohn Ludwig der Fromme erließ den Juden viele Abgaben, da seine Gemahlin Judith für die Juden schwärmte. Bischof Agobard von Lyon versuchte zwar 827 die jüdischen Privilegien, da sie dem unglaublichsten Eigennutz Vorschub leisteten, zu schmälern, er hatte aber keinen Erfolg. Erst unter Karl dem Kahlen wurden sie, ihres Wuchers wegen, aus einigen Ortschaften verjagt, und ebenso erging es ihnen, wegen Ermordung von Christenkindern, i. J. 1182 unter der Regierung Philipps II., August. Sie durften, da der Fürst Geld brauchte, nach einigen Jahren zurückkehren und wurden Leib-Eigene der Krone. 1204 ließ sie aber Philipp IV., der Schöne, und 1318 Philipp V. wieder ausweisen. Nur diejenigen, die sich taufen ließen, durften bleiben, jedoch durch das Edict vom 4. April 1392 wurden auch deren Güter konfisziert, da sich herausstellte, daß sie nur scheinbar Christen waren und nach wie vor die Synagoge besuchten. Aus der Provence wurden sie 1501 vertrieben. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts wurden sie in Metz wieder zugelassen. Ludwig XVI. erweiterte ihre Privilegien, und seit der Revolution von 1789 sind sie den übrigen Staatsbürgern gleichgestellt. Wie der geniale Bonaparte diesen unvernünftigen Zustand beurteilte, ist auf Seite 36—37 nachzulesen.

In England hatten die Juden zwar hohe Abgaben zu entrichten (beispielsweise um die Mitte des 12. Jahrhunderts binnen 7 Jahren nicht weniger als 8½ Millionen Mark unseres Geldes), sonst aber blieben sie bis zur Zeit der Kreuzzüge ziemlich ungestört. Sie gewannen durch Wucher so große Reichtümer, daß sie sich palast-artige Häuser erbauen konnten; dies gab den Anlaß, daß sie unter Richard I., Löwenherz und „Johann ohne Land“ heftigen Verfolgungen ausgesetzt waren. Eduard I. verbot 1275 den Juden den Wucher und, als sie dem Gebot nicht Folge gaben und außerdem ermittelt wurde, daß 300 derselben Falschmünzerei betrieben, wurden sie

1287 von ihm ausgewiesen und mußten ihr Besitztum der Regierung überlassen. 1657 gestattete Cromwell, ohne Zustimmung des Parlaments, daß sich einige Juden wieder in London niederlassen durften; und diese Zugeständnisse vermehrte Karl II. noch. Schon im Jahre 1829 wurden sie von vielen Beschränkungen befreit, doch erst seit 1858 genießen sie die gleichen Rechte, wie die christlichen Staatsbürger.

Der Engländer bekundet bis heute eine starke Judenfreundlichkeit. Allerdings sind die Hebräer in England nicht so zahlreich wie auf dem Festlande. Jüdische Schlauheit hat das Märchen verbreitet, die Engländer wären die Nachkommen der verlorenen zehn Stämme Israels. Das frömmelnde englische Volk fühlte sich dadurch geschmeichelt und der hohe Adel scheut sich nicht, seine Söhne und Töchter mit reich gewordenen Juden zu verheiraten. In Disraeli, der sich später Lord Beakonsfield nannte, besaß England sogar einen jüdischen Premier-Minister. — Erst die neuere Anhäufung schmutziger polnischer Juden in London-Witchapel hat in England die Aufmerksamkeit auf dieses gefährliche Volks-Element gelenkt.

Italien hatte verhältnismäßig wenig Juden und diese waren lange Zeit nicht der geringsten Verfolgung ausgesetzt. Gregor I. (590 bis 604) entwickelte zwar großen Eifer, sie zu bekehren, doch versuchte er dies nur durch Ueberredung. Erst Innocenz III. nahm gegen sie Partei und bewies sich als mächtiger Gegner. Nachdem er sich bereits 1205 gegen sie erklärt hatte, veranlaßte er, daß 1209 auf dem Concil zu Avignon die Uebertragungen von Aemtern an die Juden untersagt und ihnen verboten wurde, christliche Dienstboten zu halten. Auf dem 4. lateinischen Concil 1215 wurden ihre Rechte noch weiter beschränkt und sie mußten von nun ab das „Judenzeichen", einen gelben Flicken am Hut oder am Rock, tragen. Die Kunde von Morden an Christen-Kindern rief Unruhen gegen die Juden hervor. Dagegen erließ Innocenz IV. i. J. 1247 (wie der Kultur-Historiker Otto Henne-Am Rhyn glaubt, von den Juden bestochen), eine Bulle, durch welche die Anklage, daß die Juden am Charfreitag Kinder kreuzigten und ihr Blut tränken, für unwahr erklärt wird und die Juden-Verfolger mit dem Kirchenbann bedroht werden. Das Volk kehrte sich aber sehr wenig an diesen Kirchenfürsten und setzte erst recht Verfolgungen ins Werk. Ebenso erging es den, ein Jahrhundert später erlassenen Mahnungen Clemens VI. und der 1418 gegebenen Bulle Martins V.; beide haben gerade neue Verfolgungen angeregt.

Die Juden wohnten in den Städten, wo man sie duldete, in besonderen Stadtteilen (Ghettos), die Nachts geschlossen wurden. Ihre Zahl vermehrte sich am Ende des 15. Jahrhunderts durch die aus Spanien vertriebenen Stammesgenossen sehr bedeutend und sie siedelten sich nun besonders in Rom, Piemont und Toscana an. Bis in die neueste Zeit wurde gegen sie mit äußerster Strenge verfahren und erst seit 1870 sind sie im ganzen Königreich den Eingeborenen gleichberechtigt.

In Alexander VI., dem Vater Cesare Borgia's, hat die katholische Kirche übrigens einen jüdischen Papst besessen, der der geadelten spanischen Juden-Familie der Borgia entstammte. Sein Regiment bildet eine fortlaufende Reihe von Ruchlosigkeiten. Seine Gegner ließ er durch Dolch und Gift aus dem Wege räumen. Und sein Sohn, gleichsam ein gekrönter Räuber-Hauptmann, tat es ihm gleich. Wenn auch beiden hohe Begabung und kühner Geist nicht abzusprechen sind, so vermochte doch nur die völlige Skrupellosigkeit in der Wahl der Mittel ihre überraschenden Erfolge zu zeitigen. — Gobineau hat in seiner „Renaissance" beide Charaktere lebendig geschildert.

In neuerer Zeit hat der Italiener seinen alten Judenhaß völlig vergessen, und so hat Italien schon mehrfach jüdische Minister gehabt. Es kommt hierbei ins Spiel, daß der Jude vom Stamm der Sephardim sich nicht auffällig vom heutigen Volks-Typus der Italiener unterscheidet und darum das Gefühl des Rassen-Gegensatzes dort mehr und mehr schwindet. Unsere Juden bezeichnen sich unter einander scherzweise gern als „Italiener".

In Polen genossen die Juden bereits i. J. 1260 bedeutende Vorrechte und diese wurden 1358 durch Kasimir III., der ihnen noch 1347 den Wucher verbot, derart erweitert, daß die städtischen Gewerbe der Christen stark beeinträchtigt wurden. Die Folgen dieser Maßregeln haben sich im Verfall des Landes genügend gezeigt.

In Deutschland gab es bereits zu Anfang des vierten Jahrhunderts in den alten Römer-Städten am Rhein, in Cöln, Speyer usw., zahlreiche jüdische Händler, die in der Ausübung aller Bürgerrechte schon von den Römerzeiten her der übrigen Bevölkerung gleichgestellt waren und auch von den späteren germanischen Herrschern in dieser Gleichberechtigung belassen wurden, so daß die Juden, wenn sie gewollt hätten, schon vor Ausbreitung des Christentums in Deutschland andere Berufe als den Handel und Wucher hätten wählen können. Erst um etwa 800 n. Chr. drangen die Juden,

die besonders von Karl dem Großen und seinem Sohne Ludwig begünstigt wurden, östlich des Rheines weiter in die deutschen Länder vor. Anfangs vermittelten sie daselbst, noch neben christlichen Syriern, den Tauschhandel mit orientalischen Waren, besonders mit Pfeffer und anderen Gewürzen. Arabische Quellen berichten uns aber noch im 10. Jahrhundert auch von einem lebhaften Handel, den die Juden mit kriegsgefangenen Sklaven nach Westfranken, Spanien und orientalischen Ländern unterhielten. Für die alt-ererbten Handels- und Wucher-Talente eröffnete sich ein bequemeres und ausgiebigeres Arbeitsfeld erst später, als im deutschen Wirtschaftsleben neben dem Grundbesitze (der damals allein möglichen Form reicheren Besitzes) das Geldkapital ein ausschlaggebender Faktor geworden war und der beschwerliche Tauschhandel durch den bequemeren Geldverkehr ersetzt wurde. Nun strömten die Juden zahlreicher herbei, setzten sich in den gesicherten Städten östlich vom Rhein fest und gelangten bald zu Wohlstand und Reichtum. Es ist nicht zutreffend, daß sie von vornherein ihres Glaubens wegen verachtet und von Handwerk und Landwirtschaft ausgeschlossen gewesen wären. Während der ersten Jahrhunderte wohnten sie mit den deutschen Bürgern ohne Unterschiede und unbeeinträchtigt bei einander, doch finden wir sie nicht unter den Ackerbauern und Handwerkern, sondern ausschließlich als Händler; und in Köln, Frankfurt a. M., Erfurt, Eisenach, Würzburg und anderen Städten sitzen sie bis zum 12. und 13. Jahrhundert als Handelsherren neben den vornehmsten Patrizier-Geschlechtern, oft in den schönsten Häusern inmitten der Städte. Erst nach dem 12. Jahrhundert beginnt, fortschreitend von Westen nach Osten, die Absonderung der jüdischen Bevölkerung in bestimmten Gassen und Stadtvierteln (Ghettos), die zunächst zur Sicherheit der Juden selbst unter Aufsicht der Stadtobrigkeit abgeschlossen wurden.

Es war den Juden in den ersten Jahrhunderten ihres Auftretens in Deutschland reichlich Gelegenheit gegeben, sich allen Gebieten ehrlicher Arbeit zuzuwenden. Es wäre ihnen bei gutem Willen leicht möglich gewesen, ganz im deutschen Volksstamm aufzugehen, wenn sie sich nicht selbst als Fremdlinge im Lande, wie einst in Kanaan, von ihren Wirtsvölkern abgesondert hätten, und wenn nicht ihr verächtlicher Schacher und Wucher, vor allem aber ihre abweichende Auffassung von Arbeit und Ehre sie von dem deutschen Volke unterschieden hätte. Die Juden verabscheuten es, im Schweiße ihres Angesichtes zu arbeiten, denn das dünkt sie ja schon nach der biblischen Paradies-Sage die schrecklichste Strafe auf Erden.

Auch für das Wohl und die Erhaltung der Stadt und des Landes regten sie keinen Finger. Vielmehr beanspruchten sie für sich, wie einst im römischen Reich, das Vorrecht, von der sonst allgemeinen Heerespflicht, dieser ersten und vornehmsten Pflicht des freien deutschen Bürgers, befreit zu werden; auch entzogen sie sich — angeblich aus Rücksicht auf ihre Sabbathruhe und ihre Speise- und andere Vorschriften — der tätigen Mithilfe an sonstigen öffentlichen Arbeiten der Bürger (Bau der Verteidigungs-Mauern usw.). Sie kauften sich lieber mit Geld davon los. Unbehindert durch Kriegsdienst oder andere lästige bürgerliche Pflichten wollten sie auf Kosten des arbeitenden Volkes schnell und ohne Arbeit reich werden. Es war daher kein Wunder, daß die feigen und faulen Juden, die den Waffendienst scheuten und sich den tätigen Bürgerpflichten entzogen, bei der kriegerisch und arbeitsam veranlagten deutschen Bevölkerung bald nicht mehr als volle freie Bürger angesehen wurden. Es war nur gesunde Volkslogik, die da sagte: Wer nicht die vollen gleichen Bürgerpflichten auf sich nimmt, hat auch nicht Anspruch auf das volle und gleiche Bürgerrecht. Aber erst als die Bevölkerung immer mehr der Ausbeutung jüdischer Geldleute verfiel, als die Verschuldung aller arbeitenden Klassen immer reißendere Fortschritte machte, bildete sich der schroffe Gegensatz zwischen den wucherischen Juden und dem arbeitenden Bürger, Handwerker und Bauern heraus.

Verhängnisvoll für das gesamte deutsche Wirtschaftsleben wurde die Auffassung der römisch-christlichen Kirche, daß (noch dazu auf Grund einer mosaischen Gesetzes-Vorschrift im 5. Buche Mosis, Kap. 23, 20) für die Christen alle Geldgeschäfte, auch das reelle Zinsnehmen für Darlehen, vor Gott sündhaft wären. Den Christen, das heißt also den deutschen Geschäftsleuten, wurde das Geldverleihen durch die Kirche und durch die damals von ihnen beeinflußten weltlichen Anschauungen und Gesetze verboten; den Juden dagegen wurde es gestattet und geradezu als Monopol privilegiert (vgl. auch Gustav Freytag's „Bilder aus der deutschen Vergangenheit" Bd. I S. 122, 251, 271 ff. u. 290). Durch dieses Leihzins- und Wucher-Monopol wurde nach und nach aller Reichtum des Landes den Juden in die Hände geliefert, und die christlich-deutsche Bevölkerung war bei der zunehmenden Bedeutung des baren Geldverkehrs im Wirtschaftsleben ausschließlich auf die geldleihenden Juden angewiesen. Die Fürsten und die geistlichen Obrigkeiten brauchten für ihre Kriege und Hofhaltungen immer mehr Geld; sie betrachteten nach damaligen Anschauungen ihre Untertanen meist leider nicht als Volks-

genossen, sondern nur als Untertanen, die durch Abgaben eine Geldquelle bildeten, die nach Belieben verwertet und gewechselt werden durfte. Vielleicht half der wort-gewandte Jude selbst dazu, sie in dieser Auffassung zu bestärken. Um Geld zu bekommen, verpfändeten die Fürsten, Adligen und Geistlichen ihre Länder und Güter an jüdische Geldwucherer, sie verpachteten ihnen die Steuern, Abgaben und Gerechtsame ihrer Länder gegen hohe Vorschüsse und Darlehen, und überließen es den Wucherern, die geliehenen Gelder durch Steuerdruck und Zollschikane mit Zins und Zinseszins aus der Bevölkerung des Landes wieder reichlich herauszuschlagen. Damit aber die jüdischen Wucherer mit recht viel Gewinn und ungehindert ihre Ausbeutungs-Geschäfte betreiben konnten, nahmen schwache Fürsten und die kirchlichen und weltlichen Herren die Juden und ihre Familien als sogenannte „Schutzjuden" noch unter besonderen verbrieften Schutz, verliehen ihnen viele Freiheiten und Vorrechte und ließen sich solche Schutzbriefe (Judengeleite) von den Juden nochmals gut bezahlen, unbekümmert darum, ob Volk und Land durch den Judenwucher ruiniert wurde. Unter manchen Herrschern bekamen die Juden die gesamte „Kammerwirtschaft", d. i. die Schatzkammer- und Finanz-Verwaltung, ganz in ihre Hände; sie wurden als „Kammerknechte", „Kammerdiener" oder als „Hoffakors" und „Hofjuden" eingesetzt und brachten als allmächtige Leiter der Staatsfinanzen für sich und ihre Stammesgenossen ungeheure Reichtümer zusammen.

Auch scheint es, daß bereits frühzeitig die Juden durch die Taufe sich in hervorragende Stellungen eingeschlichen und ihre Stammesgenossen in auffälliger Weise begünstigt haben. So war um 1100 zu Speyer ein Bischof Namens Haußmann, der eine ganz erstaunliche Juden-Freundschaft bekundete. Er baute den Juden eine vollständige Judenburg, die eine Sammelstätte jüdischer Wucherer und Händler wurde. Er erwirkte beim Kaiser besondere Freiheiten für die Juden; so z. B. hatten sie vollständige Freizügigkeit ohne jede Abgabe, während dies alles den übrigen Bürgern verwehrt war.

Nach der auf eine Steintafel im Cölner Dom eingemeißelten Verordnung vom Jahre 1266 untersagte der Erzbischof Engelbert II. (Graf v. Falkenburg) den christlichen Hausierern, die Geldgeschäfte betreiben wollten, sich in Cöln niederzulassen, „weil den Juden hierdurch Nachteil erwächst, und da die Juden allein bei dergleichen Freiheiten, wie es billig ist, zu schützen sind". . . . . .

Um das Jahr 1337 war der Großbankier Jacob Daniels

der Leiter der Zentralkasse des trierer Erzbischofs Balduin; die Buchungen wurden ausschließlich hebräisch geführt. Ein Jude Schmul war der Vertraute des magdeburger Erzbischofs Dietrich. Nach der Schlacht am Weißen Berge (1621) wurde in Prag das Judenviertel durch eine Schutzwache vor den Plünderern bewahrt, die übrige Stadt aber der Soldateska überlassen. Ferdinand II. gebot u. a., daß die gesamte Judenschaft von Worms usw. „vor allen gewalttätigen Einlagen, Einquartierungen und anderen Kriegs-Beschwerlichkeiten gänzlich und allerdings eliminiert und befreit" sein sollte. Der Kaiser Rudolf II. verlieh seinem Hofjuden Jacob Bassevi (Batscheba) Schmieles in Prag (1580—1634) den Adel von Threwenburg (Treuenburg) und seinem allmächtigen Günstling Philipp Lang, einem aus Tirol gebürtigen Juden, den Adel von Langenfels*). So ließen sich noch Hunderte von einflußreichen Juden-Günstlingen an Kaiser- und Fürstenhöfen nennen und viele Vorrechte der Juden in den verschiedenen Ländern, Staaten und Städten des Deutschen Reiches aufzählen.

Der 30jährige Krieg mit seinen Kriegs-Lieferungen und seiner Kriegsbeute, mit dem wechselnden Glück der Heere und Fürsten und mit der allgemeinen Rechts-Unsicherheit für jede ehrliche Arbeit war eine rechte Goldgrube für die Hebräer. Als Armee-Lieferanten und Spione leisteten sie beiden Kriegsparteien, meist zugleich, ihre gut bezahlten und lohnenden Dienste. Von dieser Zeit an bis heutzutage waren jüdische Bankiers als Geldlieferanten an allen deutschen Höfen unentbehrlich und an den europäischen Thronen allmächtig. Die Juden Samuel Oppenheim aus Heidelberg, Samson Wertheimber aus Worms, Texaira de Sampayo und Dor aus Hamburg, Pinto, Belmonte, Mela, Bueno de Mesquita in Amsterdam, Isaac Suasso in England, Diego Texaira in Stockholm beherrschten schon im 17. Jahrhundert den ganzen internationalen Geldmarkt von Wien bis Schweden, von den Niederlanden bis nach Indien. —

Unter dem geldarmen Kaiser Rudolf von Habsburg (1273—91) hatten die Juden sich das ungeheure Vorrecht erkauft, alle ihre privatrechtlichen Streitigkeiten und Prozesse, auch mit Christen, allein vor ihrer Synagoge — „vor der Schule" heißt es meist in alten Urkunden — zu verhandeln und nicht vor den allgemeinen bürgerlichen Gerichten. Wie einst der Tempel in

*) Vergl. Friedrich Hurter: „Philipp Lang", Schaffhausen 1851.

Jerusalem*), war auch die Synagoge keineswegs nur eine Stätte des Kultus; sie war zugleich der Sammelpunkt für alle Geld- und Handelsgeschäfte**) wie eine Zentral-Bank oder Geschäftsbörse. Hier hatten die Juden auch die Vergünstigung ihres eigenen besonderen Gerichtsstandes für alle Geld- und Wucher-Forderungen. In vielen Städten hatten sie ihren eigenen Stadtrichter. Nur Juden wurden — auch bei Prozessen mit Christen — als rechtsgiltige Zeugen zugelassen und alle Urkunden mußten hebräisch abgefaßt werden, wenn sie vor den Synagogen-Richtern rechtsgiltig sein wollten. Dieses Privilegium erhandelten sich die Juden immer wieder von deutschen Kaisern und Reichsfürsten gegen schwere Bezahlung. Man vergleiche hierzu die Talmud-Stellen Seite 169 und man wird erkennen, welcher Willkür und Ausbeutung der deutsche Bürger und Bauer durch die Geschäfts- und Talmud-Moral der jüdischen Richter ausgesetzt war.

Ein weiteres Vorrecht, das die Juden mit Vorliebe immer aufs neue von ihren Landesherren für sich erkauften, war das Hehler-Privilegium. Gestohlenes Gut, das bei Juden gefunden wurde, durfte ohne Entgelt nicht zurückgefordert werden, der Jude konnte vielmehr jeden beliebigen Preis, den er angeblich dem Diebe für den Raub gezahlt hatte, beanspruchen. Der Löwenanteil von allem Diebesraub floß daher in die Tasche der jüdischen Hehler.

Unzählige Urkunden und noch erhaltene Schuldbriefe beweisen, daß alle anderen Bevölkerungs-Klassen der jüdischen Wucher- und Hehlergewalt wehrlos verfallen waren, und daß die maßlosen Wucher-Forderungen der Juden mit aller Härte und mit der oft unmenschlichen Strenge des damaligen Schuldrechts durch die Obrigkeiten beigetrieben wurden. Mit welchen Wucherzinsen das deutsche Volk ausgesogen wurde, dafür nur einige Beispiele. Im Jahre 1255 wurde durch den mainzer Städtetag den Juden ein Zinsfuß von 43⅓ Prozent auf Wochenfrist bewilligt; der Kaiser Heinrich gestattete 1310 ihnen bereits 65 Prozent, und im Jahre 1392 erlaubte ihnen das Regensburger Gesetz sogar 86⅔ Prozent; doch erscheinen in einigen Schuldscheinen noch weitere höhere Zinssätze bis zu 174 Prozent. Daß die jüdische Geschäftspraxis es damals schon, wie bei modernen Wechseln, verstand, die Höhe des wirklichen Zinsfußes zu verschleiern, das beweist uns ein

---

*) Vergl. 2. Maccabäer 3.

**) Vergl. Ed. Meyer: Die Entstehung des Judentums (1896); auch Bibelstellen Seite 232.

Schuldschein aus Frankfurt a. M. vom Jahre 1391, der „600 Gulden besagte und doch nit mehr denn 200 Gulden stand“, d. h. es waren nur 200 Gulden wirklich an Darlehen gegeben worden. Im „Judengeleite sub. dato 28. Juni 1675 der Stadt Emden“ wird festgesetzt, daß die Juden 25 % bei Kapitalien unter 50 Gulden, und 12—15 % bei höheren Beträgen erhalten sollen; die Christen durften nach dieser Verordnung jedoch nur 6—8 % nehmen. Aus einem Rechtsbescheid vom Jahre 1729 geht hervor, daß „eine Judenwitib gegen ein festes Hypothek“ monatlich 6 % erhoben hat, d. i. jährlich 72 Prozent.

Nun berufen sich die jüdischen und judenfreundlichen Geschichtsschreiber und Schriftsteller darauf, daß die Juden nur infolge ihrer Religion und durch den Einfluß der christlichen Kirche in eine unterdrückte und erniedrigende Ausnahme-Stellung gezwungen worden seien, und daß sie sich nur deshalb dem ehrlosen Wucher- und Hehlergewerbe zugewendet hätten, weil sie, der persönlichen Freiheit und Freizügigkeit beraubt, mit „Leib und Gut dem Landesherrn gehörten“, und sich für diesen Druck und die Kränkung ihrer „auserwählten“ Persönlichkeit in anderer Weise durch übermäßigen und unredlichen Gewinn am deutschen Volke haben schadlos halten müssen. Es wird hierbei wohlweislich verschwiegen, daß die Juden schon zu den Zeiten ihrer Propheten und dann weiter bei allen Völkern und bereits vor der Herrschaft des Christentums in gleicher Weise von Schacher und Wucher gelebt haben. Zudem ist es eine grobe Lüge, die Sache so darzustellen, als ob im späteren Mittelalter den Juden eine drückende Ausnahmestellung aufgezwungen worden sei, und daß sie allein das Elend einer persönlichen Unfreiheit zu tragen gehabt hätten, das dem heutigen Humanitäts-Gefühl so grausam dünkt. Manche andere Bevölkerungs-Klasse hatte unter der damaligen Anschauung und Gesellschafts-Ordnung und unter dem politischen Druck der herrschenden Stände härter zu leiden als die Juden. Der deutsche Bauer und teilweise auch der Bürger stand mit Leib und Gut noch bis zu Anfang des 19. Jahrhunderts in der Leibeigenschaft seines Guts- oder Landesherrn und war oftmals schlimmer daran als der Jude, der sich mit Geld von allen Verpflichtungen loskaufte. Mit Abstammung und Beruf war auch bei Anderen häufig der Begriff der Unehrlichkeit verbunden; den Gewerben der Müller, Barbiere (Bader), Leineweber, der Schauspieler u. a. wurde die volle bürgerliche Ehre bestritten, und der Makel wendischen (slavischen) Blutes machte auf Generationen hinaus zur Zunft-Genossenschaft unfähig.

Wenn den Juden auch bisweilen von den selbstherrlichen Grund- und Landesherren ein großer Teil der erwucherten Reichtümer durch hohe Abgaben und durch mancherlei Druck abgenommen wurde, so verstand der Jude es doch, bald wieder auf seine Kosten zu kommen. Durch Vorschüsse an leichtsinnige Herren und Fürsten, an den Rat der Städte und die Geistlichkeit, durch Bestechung der Beamten und durch andere unsaubere Praktiken wußte der Jude sich allerlei Freiheiten, Vergünstigungen und Vorrechte gegenüber der anderen Bevölkerung zu erkaufen. (Vergl. Dr. Eck, Seite 24.)

Mit der Stärkung der finanziellen Macht des Judentums traten auch seine alten Erblaster der Ueberhebung und Anmaßung, der Herrschsucht und des Protzentums auf. 1349 berichtet ein straßburger Chronist, daß der Rat der Stadt, der von den Juden Gold aufgenommen hatte, die Juden sehr rücksichtsvoll behandelte, „da wurden die Juden so hochmütig, daß sie niemand nachgaben, und wer sie kränkte, mußte es härter büßen als bei einem Bürger“. In Fürth fühlten sie sich durch den allgemeinen Nachtwächter-Ruf „Ihr lieben Christen, seid munter und wacht“ gekränkt und sie setzten durch, daß die Anrede der Bürger in „Ihr lieben Herren“ geändert wurde. — Mit Vorliebe suchten die reichen Juden den höheren Ständen, dem Adel und der Geistlichkeit in Kleidung und Auftreten es gleich zu tun, um mit ihrem Reichtum zu prahlen; ihr Kleiderprunk und Uebermut war dabei oft so arg, daß Ritter und Bürger sie wie Priester und Herren „männiglich ehrten“ mit Hutabziehen und Kniebeugen, und daß selbst die Synagogen-Vorstände gegen den Judenprunk Verordnungen erließen. Auch fügten sich die Juden selten den damaligen sehr strengen, aber auf Treu und Glauben gegründeten Regeln des Handels und der Markt- und Bürgerordnung; vielfach suchten sie hinterrücks für sich Sondervorrechte und Vorteile zu erschleichen. Gegen Strafen erhoben sie natürlich ein großes Jammergeschrei über Vergewaltigung und Unterdrückung der persönlichen Freiheit. Oftmals wurden sie durch ihre Schutzherren der allgemeinen gesetzlichen Strafgewalt entzogen; so durfte vielfach der Jude nicht wie andere Bürger durch Prügel oder durch den Pranger gestraft werden. Im Gefühl ihrer Zungenfertigkeit und ihrer Ausgewähltheit von Abrahams Zeiten her ließen sie ihrer Neigung zu anmaßender Kritik oft die Zügel schießen. Während sie für sich und ihre Religion die weiteste Toleranz beanspruchten, verspotteten sie in beliebten Disputationen die christlichen Religions-Anschauungen und Gebräuche und ergingen sich in häufigen Witzeleien über die Jungfrau Maria

und ihren „unehelichen Sohn", über den Zimmermanns-Beruf des Heilandes, den sie als erfolglosen politischen Aufrührer lächerlich machten (vergl. Talmud S. 164). Dies war ein Grund, weshalb ihnen oftmals in ihrem eigenen Interesse verboten wurde, zur Zeit der Osterfeiern sich auf der Straße zu zeigen, damit das gläubige Volk nicht durch Spottreden gereizt würde.

Ein weiterer Grund der Unbeliebtheit war die dem gewöhnlichen jüdischen Volke noch heutzutage anhaftende Unsauberkeit und das schamlose Gebaren. Immer wieder tauchten die Klagen der Bürger auf, daß die Juden „nach ihrer angewohnten Unart durch ihr unflätiges Hauswesen den Benachbarten keinen geringen Ungemach, ja sogar Krankheiten verursachten". Auch wird geklagt, daß die Juden „sowohl Manns- als Weibspersonen, jung und alt in großer Menge vor den Haustüren und Fenstern der Bürger sitzen und — salvo honore — ihre räudigen und wormstichigen Häute kratzen". Ein andermal hören wir, daß „ihre üppigen Reden und ihr höhnisches Benehmen auf den Straßen" öffentliches Aergernis erregen. In den „Juden-Ordnungen" und „Juden-Geleiten" finden wir auch die Anweisung bestimmter Straßen als Wohnplatz für die Juden in den häufigen Klagen begründet, „daß etliche Juden und ihr Gesind, in nachbarlichen Beiwohnungen mit den Christen und ihrem Gesind fast übel und zänkisch verhalten, sonderlich aber den Christen an ihrem Kirchengang und Gottesdienst ärgerlich und hinderlich erzeigt, daßwegen sie auch verspottet und verachtet, auch durch ihre Unflätigkeiten, so sie zu gemeinen Putzen trugen, dieselben verunreinigt haben". In einem anderen Bericht heißt es: „Sie gehen nicht zu zwei, sondern zu ganzen Dutzenden mit ineinander geschlagenen Armen über die Straßen und weichen auch den vornehmsten Leuten nicht aus."

Die vielfachen Verordnungen gegen die Juden waren also nur Abwehr-Maßregeln gegen ihr unsauberes und freches Auftreten und gegen die übermäßige Auswucherung des arbeitenden Volkes. — Als Abwehr-Maßregel ist auch die den Juden zeitweilig vorgeschrieben gewesene Kleiderordnung mit bestimmten Abzeichen (spitzen Hüten, gelben Flecken oder Ringen an den Kleidern) anzusehen, damit das gewöhnliche Volk vor ihren heimlichen Ränken gewarnt wurde. Solche Abzeichen, die sie von anderen Völkern absondern sollten, waren übrigens den Juden schon durch ihre mosaischen Gesetze vorgeschrieben (vergl. 5. Mosis 15, 38).

Doch dieserhalb das gesamte Judenleben der Vergangenheit in deutschen Landen nur als „eine Kette mit Engelsgeduld

getragener Leiden" in rührseliger Weise schildern und die Juden als völlig schuldlos und als Märthyrer ihrer Zeit hinstellen, ist handgreifliche Fälschung. Der Vorschrift einer besonderen Kleiderordnung mußten sich zu jenen Zeiten auch andere Berufsklassen fügen. Ein freies Wohnrecht und unbeschränkte Freizügigkeit gab es in den alten Staats- und Rechtsformen bis zum 19. Jahrhundert für Niemand, — nur die Juden glaubten von jeher stets ein Vorrecht zu haben, unbeschränkt im Lande herumzuziehen und Geschäfte zu machen, wo es ihnen beliebte. Außerdem war ihre wirtschaftliche und gesellschaftliche Lage keineswegs ein so tiefes Elend, wie es meist dargestellt wird, denn es wird aus jenen Zeiten über das protzenhafte Auftreten reicher Juden, über kostspielige Juden-Hochzeiten und andere prunkvolle Judenfeste berichtet, an denen selbst Fürsten und hohe Standesherren teilnahmen.

Dem gegenüber muß man den Schaden des Judenwuchers im deutschen Volke sich vor Augen halten. Abertausende arbeitsamer Menschen wurden durch Judenwucher um Hab und Gut gebracht; sie mußten ihr Leben elend im Schuldturm verbringen oder mit ihrer Familie in jämmerlichem Frondienst für den Gewinn und den Wucherzins der Juden arbeiten. Bauer und Handwerker, Bürger und Edelmann waren verschuldet; Acker und Vieh, Handwerkzeug und Kirchengerät, Häuser und Burgen, Schlösser und Klöster, alles war dem Juden verpfändet. Wie leicht auch die adligen Ritter bei ihren Festturnieren den Juden in die Hände fielen, singt uns Ulrich von Lichtenstein:

„Da mußten zu den Juden fahren,
Sie alle, die gefangen waren,
Man sah sie setzen da zuhand
So mancherlei gar köstlich Pfand."

Und wie schwer es war, aus dem Judenpfande freizukommen, das lassen die Worte des Dichters Freidank erkennen:

„Was da liegt in Römers Hand,
Leichter löst man Juden-Pfand."

Bittere Ironie und dumpfer Groll macht sich (um 1400) Luft im Volksliede:

„Der Pfaffen und der Juden Gut,
Das macht uns allen einen freien Mut!"

(Vergl. auch Seite 21—26.)

„Hilflos fühlte sich das deutsche Volk im Banne einer fremden, unheimlichen Macht", im Zwange des Geld-Kapitalismus. Zu der Erbitterung über die schrankenlose Auswucherung kam noch der Abscheu gegen jüdisches Wesen und gegen die Anmaßung und Frechheit jüdischen Auftretens.

Denn die Juden „drückten das Volk und trieben ihre schmutzigen Laster" wie einst zur Zeit der Propheten, sie machten sich daher ebenso verhaßt wie einst vor Christis Zeiten bei den Kulturvölkern des Altertums.*) Ist es da zu verwundern, wenn bei starker Erregung der Volksseele (durch Krieg und Hungersnot, Kreuzzüge und Pest) sich der aufgespeicherte Grimm Luft machte? Ohne genügenden Schutz von oben und durch die Willkür und Gesetzgebung aller wucherischen Ausbeutung preisgegeben, verzweifelte das deutsche Volk nachgerade an seiner Obrigkeit und griff zur Selbsthilfe.

So brach 1011 die erste Juden-Verfolgung in Mainz aus, 1092 folgten Speyer und Worms, 1096 Köln, Mainz und Trier. Von 1146 bis 1350 wiederholten sich diese gewaltsamen Ausschreitungen in größeren Zwischenräumen in Mainz, Würzburg, Wien, Frankfurt a. M., Sinzig, Rufack i. Els., Basel, Deggendorf i. Bay., Köln, Straßburg, Breslau, Erfurt, Magdeburg, Hannover, Königsberg, in den letzteren Städten gleichzeitig in den Jahren 1348 bis 1349.

1390 wurde ein großer Teil der in Prag lebenden Juden getötet, der Rest vertrieben und alle in jüdischem Besitz befindlichen Schuldscheine für ungiltig erklärt. 1420 wurden die Juden aus Wien vertrieben, da man glaubte, sie unterstützten die Hussiten; ebenso auch aus Köln, Ravensberg, Ueberlingen und Lindau. 1450 wurden alle Juden in Bayern verhaftet, ihre Güter mit Beschlag belegt, die ihnen schuldigen Wucherzinsen erlassen, und sie endlich nach Zahlung einer Strafe von 30000 fl. aus dem Lande gewiesen.

1453 wurden die Juden in Breslau und anderen schlesischen Städten gefänglich eingezogen und zum Teil „wegen schändlichen Wuchers" hingerichtet; dasselbe geschah in Olmütz und Brünn. 1474 wurde den Juden von Regensburg der Wucher untersagt, alle in ihrem Besitz befindlichen Schuldscheine wurden für ungiltig erklärt. 1490 wurden sie aus Zürich ausgewiesen, da sie dem ergangenen Befehle, keinen Wucher zu treiben, nicht Folge leisteten.

1495 vertrieb Kaiser Maximilian I., „der letzte Ritter", die Juden aus Steiermark, Kärnthen, Krain, sowie aus Nürnberg, ebenso aus Schwaben und den geistlichen Herrschaften.

Wenn zur Zeit der Kreuzzüge der religiöse Fanatismus zur Aufstachelung der Volksmengen gegen die Juden dienen

---

*) Vergl. Renan: Histoire du peuple d'Israel, V, S. 227 und Prof. Stähelin, „Der Antisemitismus im Altertum", Basel 1905.

mußte, so bildete er doch nur einen Vorwand, um den verhaltenen Grimm allgemein zum Ausbruch zu bringen. Wäre der Haß gegen die blutsaugerischen Wucherer nicht allgemein verbreitet gewesen, so hätten auch nicht die wenigen fanatischen Anführer das Volk mit fortreißen können. Dem Volke kam es nur darauf an, Rache zu nehmen an seinen Peinigern, die drückenden Schuldbriefe zu vernichten und die Juden aus ihrem Wirkungskreis zu vertreiben. Daß es hierbei ohne Raub und Plünderung nicht abging, und auch einige Unschuldige mit leiden mußten, darf nicht Wunder nehmen, zu einer Zeit, wo auf ein Menschenleben nicht viel Wert gelegt wurde, und ein geringer Diebstahl schon mit dem Strange bestraft wurde. Bezeichnend ist auch, daß die Verfolgungen stets dort zuerst einsetzten, wo die Wuchermacht der Juden überhand genommen und das ganze wirtschaftliche Leben in Bann geschlagen hatte.

Daß aber stets Hunderte und Tausende von Juden hingeschlachtet und angeblich im Jahre 1298 allein über 100 000 Juden niedergemetzelt worden seien, ist jüdische Uebertreibung. Denn soviel Juden gab es damals im ganzen Deutschen Reiche nicht. Selbst in großen Städten war die Judenschaft noch bis zum 15. Jahrhundert selten über dreißig Familien stark. Diese angeblichen „Judenschlachten" waren meist gewöhnliche Aufruhrszenen und Aufstände, wie sie in erregten Zeiten auch aus anderen sozialen Anlässen vom städtischen Proletariat oder von geknechteten Bauern öfters angezettelt worden sind. Die Judenverfolger wurden übrigens hart bestraft; Rad und Galgen wütete oft blutiger unter ihnen als die angeblichen „Judenschlächter" in den Judenvierteln. Leider wurden von verblendeten Obrigkeiten die vertriebenen Juden öfters mit Trompeten und unter allerhand Ehren-Erweisung wieder an die Stätte ihrer früheren unheilvollen Tätigkeit zurückgeholt und mit neuen Privilegien ausgerüstet. —

1509 entfachte der getaufte Jude Pfefferkorn einen Sturm gegen seine ehemaligen Glaubensgenossen in Köln, da er den Inhalt und die Lehren des Talmud bekannt machte. Dagegen stellten sich Reuchlin, Hutten und die übrigen „Humanisten" aus ideologischen Beweggründen auf Seite der Juden, schrieben Schriften über Schriften und erreichten schließlich, daß die Gemüter sich besänftigten und die Verfolgungen eine Zeit lang unterblieben. Zwar sah man sich wiederholt genötigt, ihnen den Wucher zu verbieten oder auch den Handel mit Büchern, da sie hauptsächlich aufrührerische und sittenlose

Schriften unter das Volk verbreiteten; als religiöse Gesellschaft wurden sie nicht belästigt. 1610 wurden sie wegen Wuchers aus Frankfurt a. M. und 1613 aus Worms verjagt, doch verschafften ihnen die benachbarten Fürsten wieder Einlaß und Rache an den Anstiftern. 1631 bis 1641 versuchte Pastor Müller in Hamburg gegen sie vorzugehen, da sie äußerst unsittlich lebten und das Christentum schmähten; aber ohne Erfolg. 1662 wurden sie aus der ganzen Schweiz, mit Ausnahme der Grafschaft Baden im Argau, ausgewiesen. 1670 verjagte man sie aus den österreichischen Erblanden und 1671 aus Ungarn, weil sie den Türken Unterstützung und Hilfe zukommen ließen. Einzelne reiche Juden ließ man jedoch im Lande, z. B. den reichen Samuel Oppenheim († 1703) und den Hoffaktor Marcus Schlesinger; und bald darauf hören wir wieder, daß das Volk über Auswucherung klagt. So rebellierten verschiedene Male die Studenten in Prag gegen ihre Wucherer, besonders 1704 und 1706. Daß die Schilderungen über die „Ausplünderung und Vernichtung der Judengemeinden" von jüdischer Seite geflissentlich übertrieben worden sind, um Mitleid für angebliche Märtyrer zu erwecken, das erkennt man aus der Tatsache, daß sie bereits wenige Jahre nach ihrer „vollständigen Ausraubung" an denselben Orten wieder im Besitze ansehnlicher Reichtümer sind und alle Stände wie vorher in Abhängigkeit gebracht haben. Ein jüdischer Schriftsteller vergleicht daher sein Volk zutreffend mit einem Polypen: „an einer Stelle vernichtet, wächst es an zehn anderen wieder und gewinnt neue Kräfte, sich festzusaugen".

Auch politische Gründe gaben oftmals Anlaß zu gewaltsamer Abwehr des übermächtigen Juden-Einflusses. So gab es im 15. und 16. Jahrhundert reiche jüdische Kaufleute und Kapitalisten, die die politische Gewalt der freien Reichsstadt Frankfurt an sich brachten. „Eine herrschende Kaste, ein jüdisches Patriziat kam auf, welches die ganze Gemeinde-Verwaltung beherrschte und das Emporkommen anderer Familien nach Kräften zu hindern suchte. Gegen die reiche Judenfamilie Rann und ihre Uebermacht hatten sich zwei regelrechte Aufstände gerichtet"*).

Daß es sich bei den Ausschreitungen und Maßregeln gegen die Juden um ganz materielle Angelegenheiten handelte, geht aus den Beschwerden hervor, die die Bürger bei der Obrigkeit anbrachten. In einer Eingabe der Frankfurter Bürgerschaft vom 10. Juni 1612 heißt es u. a.:

*) Dr. Alexander Dietz: Geschichtliche Mitteilungen über die Frankfurter jüdischen Familien (Frankfurt 1907).

„. . . . . Die Judenschaft hat stark überhand genommen, so daß sie der Bürgerschaft und dem armen Mann sehr zu Haupt gestiegen und schuld ist an der rasch zunehmenden Armut und zwar vermöge ihres wider die Reichs=Constitutiones und Abschiede getriebenen Wuchers." — In einer weiteren Eingabe vom 23. Juni wird darauf hingewiesen, daß die Juden keinerlei ehrliche Arbeit betrieben und daß sie schon deshalb eine Verarmung der Bürgerschaft verschulden müßten, „da doch viel stattlicher Unterhalt und Proviantierung auf soviel Tausend müßige Seelen geht. Denn da sie vom Wind nicht leben können, wo nehmen sie denn anders ihren Unterhalt her= als aus unserem Schweiß und Blut? Daher sind sie unsere Kost= und Saug=Egel, die nicht nachlassen, bis sie auch das Mark aus den Beinen verzehrt haben und wir nicht allein zum Bettelstab fertig sind, sondern bis sie auch ihr Mütlein an unserem langwierigen Schuldgefängnis gekühlet." —

In einer Eingabe an den Kaiser vom 29. Juli 1612 heißt es:

„Ew. Kaiserliche Majestät werden uns als Dero und des Röm. Reiches getreue Untertanen wider das Uebermaß des jüdischen müßig gehenden Gesindels und ihres schändlichen Wuchers, welchen sie, ihren eigenen Berühmens nach, durch Derjenigen Geld bei uns, die es gewiß bei Gott und Menschen wenig Ruhm haben, auf's Höchste bringen, allergnädigst schützen und nicht gestatten, daß ihrethalben des heiligen Reiches Constitutiones und unterschiedliche diesfalls gerichtlich ergangene Praejudicia eben unseren armen Mitbürgern zu Betrug und Untergang zerlöchert und aufgehoben werden sollen."

In anderen Eingaben werden die Juden noch beschuldigt, „unser und unserer Mitbürger Armut und Nahrung zu verzehren, auszusaugen und zu verschwenden, — mit ihrem Geldkauf und Wucher sie zu ihren Knechten zu machen, ja die bedürftigen Christen unter uns zu ihren verruchten Diensten zu mißbrauchen." — (Vergl. ferner die Aussprüche von Peter de Clügny, Peter Schwarz, Schenk Erasmus u. s. w. auf Seite 21—26.)

Bemerkenswert ist auch, daß die Juden neben ihrem unredlichen Geschäftsgebaren auch sehr stark an dem Diebs= und Gaunerhandwerk beteiligt gewesen sind. Den sprechenden Beweis dafür liefern die auffallend zahlreichen hebräischen Ausdrücke, die sich seit dem 15. Jahrhundert im sogen. „Rotwälsch", der Gaunersprache der Diebe und Räuber finden. Begünstigt

wurde das Diebsgesindel durch die Zersplitterung des Reiches in mehr als 300 selbständige Staaten, Ländchen und Reichs-Herrschaften, wo die diebischen Juden leicht über die nahe Grenze vor der Polizei flüchteten und bei ihren unter dem Schutz und der Gerichtsbarkeit einer anderen territorialen Obrigkeit stehenden Stammesgenossen Unterschlupf finden konnten. Besonders heimgesucht war in dieser Hinsicht die sogenannte hessische Quart, das Grenzgebiet von Hessen, Thüringen und dem Eichsfeld, welcher Landstrich nach dem Urteil eines Kundigen um 1737 „von den Juden vor ihr rechtes gelobtes Land gehalten und mit dem schönen Namen eines Diebes-Tiergarten benennet worden ist". In Coburg wurden 1733 nicht weniger als 58 jüdische Diebe und Verbrecher verfolgt, die sich großenteils aber durch einflußreiche Verbindungen, durch Bestechung und Begünstigung in den benachbarten Territorial-Herrschaften den gerichtlichen Verfolgungen entzogen. Die „Juden-Verfolgungen" im späteren Mittelalter richteten sich fast ausschließlich gegen das eingewanderte Diebs- und Schnorrer-Gesindel, gegen das jüdische Proletariat. Die reichen einheimischen Juden blieben als „Schutzjuden" oder „geleitete Juden" ruhig im Lande und konnten unbehelligt ihre Vorrechte und Wucher-Privilegien unter dem Schutze der ihnen günstigen Obrigkeit ausüben.

In den meisten Ländern gewährte man einzelnen Juden die größten Freiheiten, besonders an den fürstlichen Höfen, und die betreffenden Regenten glaubten ihre Macht durch die finanzielle Unterstützung der Juden auf das Beste gesichert. Freilich dankten ihnen die Juden dieses Wohlwollen schlecht. Sie waren allezeit auf die Untergrabung der monarchischen Macht bedacht und arbeiteten beständig auf die Republik hin, in der sie sich größere Vorrechte versprachen. Sie haben allezeit die durch ihren Reichtum erlangte Macht dazu benutzt, die Throne wankend zu machen; und Fürsten können kaum eine größere Kurzsichtigkeit begehen, als daß sie ihre Herrschaft auf die jüdische Geldmacht zu stützen suchen. „Der Finanzmann trägt den Staat wie der Strick den Erhängten" pflegte Talleyrand zu sagen. Wo man den Hebräern freien Spielraum ließ, verstanden sie immer, die Regierung finanziell von sich abhängig zu machen und dann alles Mögliche zu erzwingen.

Selbst in den freien Städten machten sie es so. Der Hamburger Senat hatte 1612 den Juden den Aufenthalt gestattet, aber ihre Religionsübung untersagt. Sie wurden dort reiche Kaufleute und bauten sich schon 1626 eine Synagoge. Als ihnen der Senat dies verbot, drohten sie einfach mit Aus-

wanderung, und man sah sich genötigt, sie ruhig weiter ihre religiösen Gebräuche ausführen zu lassen. 1631 gab es dort bereits drei Synagogen und ein Bethaus.

Ihre diebischen Praktiken haben die Juden bis in die neueste Zeit fortgesetzt und organisierte Diebesbanden in ungewöhnlicher Ausdehnung unterhalten. In den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts spielte ein Diebesprozeß vor den preußischen Gerichten, der sich auf etwa 700 angeklagte Juden erstreckte und deren Diebereien und hehlerischen Machenschaften sich von Provinz Posen bis nach Rheinland verzweigten. Der Kriminal-Aktuar Thiel hat uns die seltsamen Tatsachen dieses Prozesses in seinem Buche „Der Prozeß Rosenthal-Löwenthal" (Berlin 1837) getreulich überliefert und uns einen tiefen Einblick in das Wesen der jüdischen Diebes-Chawruschen gewährt. Rosenthal und Löwenthal waren nämlich Konkurrenten in der Dieberei und besaßen jeder eine große wohlorganisierte Bande. Rosenthal wußte seinen Konkurrenten schließlich dadurch lahm zu legen, daß er sich selber der Polizei als Vigilant anbot und nun alle von Löwenthal geplanten Einbrüche usw. zur Anzeige brachte, während er inzwischen ungestört durch seine eigenen Leute stehlen ließ. — Es ist überraschend, daß viele charakteristische Namen der ehemaligen Diebes-Chawrusche sich heute unter den berliner, breslauer und frankfurter Börsen-Matadoren wiederfinden, wie ja die heutige Börsen-Chawrusche nur eine Fortsetzung der alten Diebes-Chawruschen in modernisierter Form zu sein scheint.

* * *

Alle Revolutionen der letzten Jahrhunderte haben vorwiegend den Interessen der Juden gedient und ihnen die größten Vorteile gebracht. Die Revolution, die die Nord-Amerikaner vom englischen Joche befreite, machte auch die Juden frei; sie erhielten dort 1783 alle bürgerlichen und politischen Rechte. Und seitdem ist ihre Macht dort im beständigen Wachsen begriffen. Auch die französische Revolution brachte den Juden die Emanzipation. Auch hier war es die dämonische Macht des Goldes, die fremde Kräfte in Juda's Dienste zwang. Die eifrigen Gehilfen der Revolutions-Bewegung, Graf Mirabeau und Bischof Talleyrand-Périgord, die stark verschuldet in Wucherhänden waren, traten in auffälliger Weise für die Juden ein. Die Enthauptung Ludwig's XVI. verschaffte „dem auserwählten Volke" die bürgerliche Gleichberechtigung.

Seit altersher haben die Juden an dem Umsturz aller bestehenden Staatsverfassungen gearbeitet. „Die Revolution ist

der Stern Juda's" sagt der jüdische Professor Grätz in seiner „Geschichte des Judentums". Bei allen Umwälzungen haben sie Geschäfte gemacht und die erlangten Freiheiten gründlich für sich ausgenutzt. Die Revolution von 1848 verdankt ihre Entstehung der Mithülfe jüdischen Goldes und jüdischer Aufreizung in erster Linie (vergleiche auch D'Israeli Seite 14.) Der Regierungsrat Schneider hat uns wertvolle Aufzeichnungen in seinem Buche darüber hinterlassen. Die Juden Rieß, Simion, Bernhardt, Julius, Löwinson, Jacoby, Bamberger, Straßmann u. a. spielten eine hervorragende Rolle als redegewandte Hetzer; sie verschwanden aber schleunigst von der Bildfläche als die Barrikaden-Kämpfe begannen.

Die Juden waren zu allen Zeiten die Schürer der Revolution und die Führer der Umsturz-Parteien. Die Begründer der deutschen Sozialdemokratie sind die Juden Lasalle und Marx, ihr jetziger Präsident ist der Jude Singer; sie haben es verstanden, Millionen von Arbeitern zu Feinden des Vaterlandes, zu Feinden ihres eigenen deutschen Volkes zu machen. Der Nihilismus und Anarchismus in Rußland zählt die Juden zu seinen leidenschaftlichsten Wortführern, und die jüngste russische Revolution war in der Hauptsache ein Werk der Juden. (Vergl. S. 108.)*)

* * *

Im März 1907 tobte in Rumänien ein wilder Bauern-Aufstand. Er war die Frucht maßloser jüdischer Bedrückung. Jüdische Generalpächter der großen Landgüter haben die Bodenpacht bis zur Unerträglichkeit erhöht; zu ihnen gesellen sich zahllose jüdische Schacherer und Wucherer, die den armen geduldigen Bauern bis aufs Hemd ausziehen. Die Zustände, die von vorurteilslosen Reise-Berichterstattern auf S. 98 bis 117 dieses Buches geschildert sind, haben sich in den slavischen Ländern während der letzten 20 Jahre nur verschlimmert. Es muß hart gekommen sein, wenn sich das geduldige und gutmütige rumänische Bauernvolk zu solch wilder Leidenschaftlichkeit hinreißen ließ, daß es die Juden zu Tausenden aus den Städten verjagte und sich an einzelnen sogar gewalttätig vergriff. Zuverlässige Berichte schildern allerdings das Elend der Bauern als unerträglich**).

---

*) Siehe auch „Hammer" Nr. 90, 93, 98 u. 99.

**) Hammer Nr. 114 enthält eine ausführliche Darstellung der Vorgänge nach der Kölnischen Zeitung.



Aus den rabbinischen Schriften.

1. Der Talmud.

Wenngleich die gegen das Judentum gerichtete Bewegung füverst mit der Religion der Juden nichts zu tun hat, so ist es doch wichtig, die einer Religion zu Grunde liegende Welt- und Lebens-Auffassung zu kennen, weil in ihr der Geist eines Volkes sich am besten spiegelt. In den jüdischen Religions-Büchern gerade kommt der nationale Geist dieses eigenartigen Volkes in einer Unverhülltheit zum Ausdruck, daß man sagen darf: wer den Talmud nicht kennt, kann das jüdische Wesen nicht verstehen.*)

Der Talmud entstand aus den Aufzeichnungen der Rabbiner in den ersten Jahrhunderten nach Christus. Er enthält in seinem ersten Teile, der Mischna, die „Wiedergabe" der alten mosaischen Ueberlieferung; im zweiten Teile, der Gemara, die „Vervollständigung" und Erklärung (den Kommentar) dieser Ueberlieferungen. Das Ganze heißt Talmud, d. i. „Lehrbuch".

Bei der Erklärung der Mischna gingen die Schulen von Babylon und diejenigen von Palästina ihre eigenen, von einander unabhängigen Wege. Es entstanden also zwei „Gemaren", eine babylonische und eine palästinische (jerusalemische) und damit auch zwei Talmude. Im Abendlande ist jedoch nur der babylonische Talmud zu größerem Ansehen gelangt; man meint stets diesen, wenn man schlechthin vom Talmud spricht.

Das Buch besteht aus 63 „Traktaten", die in 6 „Ordnungen" eingereiht sind. Die Traktate zerfallen wieder in Kapitel und Paragraphen. Vollendet wurde die Mischna um 150 n. Chr., die jerusalemische Gemara um 350, die babylonische um 500 n. Chr. Aber auch nach dieser Zeit ist noch vieles Andere in den Talmud gekommen.

Die Rabbiner jener Zeit zeichneten sich keineswegs durch ein hohes Maß von Bildung aus, und so ist der Talmud ein Sammelsurium von Gesetzen, abgeschmackten Märchen und

---

*) Die „Allg. Zeitung d. Judentums" Nr. 45 von 1907 versichert, daß der Talmud „die jüdische Psyche ebenso scharf wie treffend charakterisiert".

sinnlosen Auslegungen, in die sich nur hie und da einmal ein moralisierendes Geschichtchen verirrt hat. Jeder Rabbi beanspruchte übrigens Unfehlbarkeit, und jede von ihm erfundene Geschichte mußte als heilige Ueberlieferung in die Schriften aufgenommen werden.

Es ist viel Spreu in diesen umfangreichen Büchern, und die wenigen Körner, die man darin findet, sind ganz eigentümlicher Art. Die harmlosen Erzählungen, Gedichtchen und Sprüche, die der Talmud enthält, sind für die Beurteilung desselben ohne Belang, denn sie bieten nichts anderes, als was in damaliger Zeit in den Literaturen und der mündlichen Ueberlieferung anderer Völker sich vorfand. Nur durch einen Umstand unterscheidet sich der Talmud von allen Geistes-Erzeugnissen aus jener Zeit, weshalb man hierin mit Recht das spezifisch Jüdische suchen muß: den absoluten Mangel eines sittlichen Bewußtseins. . . . .

[Die hier ausgelassene Stelle der älteren Ausgabe ist durch Urteil des Landgerichts Leipzig vom 30. November 1888 beschlagnahmt. — Vergl. Antisemitische Correspondenz Nr. 33, 41 und 44.]

Der unsittliche Charakter der jüdischen Lehre nimmt seinen Ausgangspunkt von einer, auf Wortklauberei beruhenden Auslegung alter Vorschriften. Alles was die mosaischen Gesetze als Pflicht gegen den Menschen gebieten, bezieht der Jude nicht auf das Menschentum in seiner Gesamtheit, sondern immer nur auf den „Nächsten", d. h. auf den Stammes-Angehörigen, den Juden. Es wird immer nur geboten: Dem „Nächsten" sollst du das und das tun oder nicht tun. „Die Anderen sind ausgeschlossen" setzen die klugen Rabbiner wiederholt hinzu.

Ja, die spitzfindigen Rabbiner gingen noch einen Schritt weiter; sie sagten: Da in der Schrift ausdrücklich betont ist, daß man nur am „Nächsten" das und das nicht tun dürfe, so ist damit zugleich gesagt, daß man es an dem Nichtnächsten, an dem Fremden, nicht zum Judenstamme Gehörigen, tun dürfe und tun solle. — Wenn es also heißt: „An deinem Nächsten sollst du nicht Wucher üben", so ist damit zugleich gesagt und geboten, daß man an den Fremden Wucher üben solle. —

Es ist einleuchtend, daß solche Logik zu den unglaublichsten Gesinnungen führte und zu jeder Nichtswürdigkeit befähigte. Die nachstehenden Auszüge aus dem Talmud geben Zeugnis dafür.

Mögen andere Völker zu früherer Zeit in ihren Sitten roh und ungeschlackt gewesen sein: das Bewußtsein von Recht und Unrecht, von gut und böse war bei ihnen allen vorhanden,

und das Böse war verachtet und gehaßt. Bei keinem noch so rohen Volke des Altertums finden wir eine Vergötterung des Unrechts. Die Schurkerei zur Tugend zu erheben, das blieb dem Judenvolke vorbehalten.

Mag man heute zehnmal sagen: „Der Talmud hat keine Giltigkeit mehr für die Juden", „die gebildeten Juden haben sich vom Talmud losgesagt" u. dergl. m., das ändert an einer Tatsache nichts: Ein Volk, das jemals fähig war, so verruchte und unsittliche Lehren niederzuschreiben und anzuerkennen, wie sie der Talmud enthält, hat dadurch den Grundzug seines Wesens verraten, den es niemals ganz wird verleugnen können. Aber auch heutzutage noch wird der Talmud und der moderne Auszug daraus, der „Schulchan-aruch", in jüdischen Kreisen als bindend für die Glaubens- und Sittenlehre der Juden anerkannt. Alle gegenteiligen Erklärungen einzelner Rabbiner und Juden-Verteidiger ändern an dieser Tatsache nichts. In den Talmudschulen gilt der Talmud als Richtschnur wie bei den Mohamedanern der Koran.

Professor Cohen aus Marburg beschwor am 25. April 1888 vor der Strafkammer in Marburg: „Die im Talmud enthaltenen Vorschriften des Glaubens und der Sitte sind für die Juden bindend, sie gelten als Gesetz (Halâcha). Am 5. Jan. 1893 erklärte der Rabbiner Dr. Fink zu Aurich öffentlich, daß die Lehren des Schulchan-aruch nur soweit für die Juden bindend seien, als sie im Talmud begründet sind. Das Gleiche bestätigen zahlreiche jüdische Gelehrte und Rabbiner sowie jüdische Schriften aus neuester Zeit.

Auch das Reichsgericht (VI. Zivil-Senat) hat am 9. Sept. 1891 in einer Ehescheidungs-Klage in Uebereinstimmung mit dem Ober-Landesgericht in Stuttgart angenommen, daß, „da die beiden Streitteile Israeliten sind, deshalb das mosaisch-talmudische Eherecht insbesondere die aus dem 16. Jahrhundert stammende, Schulchan-aruch genannte Kodifikation des jüdischen Rechtes, speziell deren die ehe-rechtlichen Normen enthaltender Teil, der sogenannte „Ebenhaëser" der Entscheidung zu Grunde gelegt" werden müsse. (In der berliner juristischen Wochenschrift vom 28. Dezember 1891 ausführlich behandelt.)

Andere Tatsachen bestätigen, daß die Juden noch heute den „Schulchan aruch" als vollgiltiges Gesetzbuch anerkennen, ihn jedoch vor der Oeffentlichkeit verleugnen.

Im Jahre 1866 hielt die europäische Judenschaft eine General-Synode in Ungarn ab, in welcher der Beschluß gefaßt wurde, den Christen gegenüber zu erklären, daß man sich vom Schulchan-Arukh lossage; in Wirklichkeit aber müsse jeder Jude, an jedem Orte und zu jeder Zeit

den Schulchan-Arukh befolgen. Dieses Statut wurde von 94 Rabbinern, 182 Advokaten (darunter 16 Richter!), 45 Aerzten und sonstigen 11 672 Juden unterschrieben. Statut nebst Unterschrift sind 1873 in Lemberg gedruckt unter dem Titel „Leb heibri". —

Eine Aufklärung der Völker über die rabbinischen Schriften suchen die Juden auf jede Weise zu hintertreiben. Als der Orientalist Eisenmenger im Jahre 1700 eine teilweise Uebersetzung des Talmud herausgab, verwickelten ihn die Juden zuerst in einen Prozeß, verursachten dadurch die Konfiskation seiner Schrift und boten ihm, nachdem die Konfiskation wieder aufgehoben worden war, 12 000 Gulden (zu damaliger Zeit eine sehr große Summe), wenn er seine Schrift nicht mehr drucken lassen werde. Die schon gedruckten Exemplare aber wollte die Judenschaft alle käuflich erwerben und vernichten. Eisenmenger wies diese Zumutung zurück. Nach Eisenmenger's Tode bewogen dessen Erben den König Friedrich I. von Preußen, das umfangreiche Werk 1711 in Königsberg auf Staatskosten neu drucken zu lassen, nachdem zuvor befragte Sachverständige die Gediegenheit der Arbeit rückhaltlos anerkannt hatten.

Dem Pfarrer Raabe, der die Mischna übersetzte, bot ein mannheimer Jude 3000 Taler und eine schöne Villa am Rhein, wenn er seine Uebersetzung nicht veröffentliche.

Den Dr. Pinner, der den Talmud zu übersetzen begann, sollen die Juden vergiftet haben, nachdem er mit dem ersten Traktat fertig war.

Den Dr. Briman, der sich an die gleiche Arbeit wagte, verwickelte die Judenschaft in einen Prozeß, bewirkte seine Inhaftierung und veranlaßte seine Landesverweisung.

Der Talmud-Gelehrte Dr. Morgenstern, der zum Christentum übergetreten war und auf Grund seiner genauen Kenntnis der unmoralischen Tendenzen des Talmud die Juden bekämpfte, ist, wie aus seinen hinterlassenen Briefen hervorgeht, durch die Anfeindungen der Juden in den Tod getrieben worden.

Dr. Ecker in Münster hatte als Gutachter vor Gericht die Schulchan-aruch-Uebersetzung des Dr. Justus Briman im wesentlichen anerkannt; die Juden bewirkten darauf seine Entfernung aus der dortigen Akademie.

Den Kanonikus Prof. Rohling in Prag endlich glaubte die Judenschaft dadurch zu vernichten, daß sie sich zwei Philosemiten bestellte, die dem wiener Gericht ein Gutachten gegen Prof. Rohling's Schriften abgaben. Dieser Versuch mißglückte zunächst, jedoch wußten die Juden Wege zu finden, um

Rohling durch seine vorgesetzte Behörde die Fortführung seiner Polemik gegen die Rabbiner untersagen zu lassen. —

In ähnlicher Weise verfuhr die Judenschaft 1892 gegen die Publikation einer von mehreren deutschen Gelehrten verfertigten und von Marugg in Basel zur Veröffentlichung erworbenen deutschen Uebersetzung des „Schulchan-Arukh", des jüdischen Ritual- und Gesetzbuches. Obgleich Marugg in seinem Prospekte ausdrücklich erklärte, daß dieser Uebersetzung absolut keine Antisemitismen zu Grunde lägen, ließen doch die Ober-Rabbiner in Berlin, Amsterdam, Kopenhagen, Hamburg, Lemberg und Krakau in den Synagogen öffentlich verkünden, daß es Sünde sei, auf diese Uebersetzung zu abonnieren und ihr Zustandekommen auf diese Weise zu fördern.

Ein lemberger hebräisches Journal schrieb: „Eine Uebersetzung des „Schulchan-Arukh" zu fördern ist eine Niederträchtigkeit und Gottvergessenheit im höchsten Grade. Denn diese Uebersetzung wird, wenn sie zustande käme, was Gott verhüten wolle, das Elend unserer Brüder vor 300 Jahren in Spanien notwendigerweise auch über uns heraufbeschwören." — Ein wichtiges Eingeständnis, wie uns dünkt.

Der Talmud in Sanh. 59a und Chaggiga 13a lehrt, daß ein Nichtjude, der den Talmud studiert, oder ein Jude, der einen Nichtjuden im Talmud unterrichtet, mit dem Tode bestraft werden soll.

Der „Schaare theschuba" lehrt, daß ein Jude, der etwas aus dem Talmud oder der sonstigen rabbinischen Literatur übersetzt und den Nichtjuden zugänglich macht, als Masur (d. h. Denunziant) zu betrachten sei und deshalb heimlich aus der Welt geschafft werden müsse.

Die „Dibre David" § 37 sagen: „Ein Jude ist verpflichtet, wenn er über die Interpretation irgend einer Stelle aus der rabbinischen Literatur befragt wird, die betreffende Stelle falsch zu interpretieren, damit er (der Jude) durch eine wahre Erklärung der in Rede stehenden Sätze nicht zur Bereicherung der Kenntnisse des Andern (des Nichtjuden) in der Auslegung der rabbinischen Schriften beitrage, da dies letztere ja nach dem Talmud mit dem Tode bestraft wird." Derselbe Autor begründet diese talmudische Lehre auf folgende Weise: „Einem Nichtjuden etwas aus unseren Religionslehren mitzuteilen, ist soviel als alle Juden zu töten; tut man das Erste, so muß notwendig das Letzte darauf folgen. Denn wüßten die Nichtjuden, was wir gegen sie lehren, würden sie uns denn nicht alle totschlagen?"

Neuerdings bemühen sich die Juden, den Talmud in der öffentlichen Meinung in besseres Licht zu bringen, indem sie nichtssagende Stellen aus demselben veröffentlichen oder verfängliche Stellen harmlos auslegen, so z. B. in der Sammlung „Lichtstrahlen aus dem Talmud“ (Reclam).

* * *

Nun zum Talmud selber. Daß darin die Größe Gottes und seiner Gliedmaßen genau nach Meilen angegeben sind, scheint für den trockenen Rechen-Verstand der Juden unvermeidlich. Im übrigen besitzt der jüdische Gott alle Eigenschaften des Juden, — naturgemäß — denn jedes Volk schafft sich seinen Gott nach dem eigenen Vorbilde. Der Talmud weist nach, daß Gott verschiedene Male gelogen und falsch geschworen hat, Erpressung und Nötigung an seinem Volke geübt und allerlei Torheiten begangen hat, die er heute noch bereut. Zu seiner Besserung und Belehrung liest er täglich drei Stunden im Talmud. — Jesus (Jeschua) wird in den rabbinischen Schriften mit wenig schmeichelhaften Namen belegt und in der schmählichsten Weise angegriffen. Gewisse Stellen, die sogenannten Zensurstellen, in denen Jesus gelästert und verspottet wird, sind von der christlichen Kirchen-Herrschaft schon in früheren Zeiten verfolgt, unterdrückt und aus allen Talmud-Ausgaben gewaltsam entfernt worden, in der Hoffnung, daß dadurch auch die christentum-feindliche Haltung der Juden sich verlieren werde. Die Rabbiner haben sich aber damit geholfen, daß sie diese Zensurstellen in besonderen Sammlungen drucken ließen und allen frommen Juden zugänglich machten. —

Heinrich Laible schreibt darüber in „Jesus Christus im Talmud“ (1891), daß selbst solche Gelehrte, die als judenfreundlich bekannt sind und bei ihren Talmud-Untersuchungen um so „eingehender und wissenschaftlicher zu Werke“ gingen, damit sie „desto weniger Gefahr laufen, Verbitterung hüben und hämische Freude drüben hervorzurufen, die, den Juden viel früher als den Christen bekannte Tatsache hervorheben müssen, daß die jüdischen Sammlungen der (Talmud-)Zensurstellen einer sehr neuen Zeit angehören, daß sie erst in den *letzten* Jahrzehnten und zwar zum Teil in Deutschland (auf Veranlassung der Juden) gedruckt worden sind. Weder unbekannt also sind den heutigen Juden die talmudischen Jesus-Stellen, noch viel weniger unwichtig; sonst wären sie ja nicht eigens durch den Druck verbreitet worden. Es ist der alte und ewig neue Haß gegen Jesum, der die Juden veranlaßte, die talmudischen Schmähungen gegen Jesum der Vergessenheit zu entreißen, sie dem jüdischen Volke zu erhalten, derselbe unverminderte Haß, den auch moderne Sohar-Ausgaben atmen,

welche gleichfalls Schändliches über Jesum enthalten." (Vgl. z. B. die Stelle im „Sohar", Przemysl 1880, III 282 a, wo es heißt: „Jesus und Muhammed, welche tote Hunde sind, sind da — auf dem Miste — begraben.") Laible fährt fort: „Es ist begreiflich, daß die, welche wünschen, ihr vor dem Untergang gerettetes und gleichsam wiedererworbenes Eigentum den Augen der Christen zu entziehen und zu verleugnen, sich nicht gerade angenehm berührt fühlen, wenn die Schmähungen des Talmuds gegen Jesum von einem Christen in deutscher Sprache veröffentlicht und besprochen werden." —

Laible meint, daß „der Haß und Hohn auf Jesu der nationalste Zug des Judentums" ist, und daß die Talmud-Rabbiner „bei Annäherung des Christentums ein an Wahnsinn streifender Zorn und Haß erfaßt" hat, so daß noch heute kein gläubiger Jude den Namen Jesu mündlich oder schriftlich aussprechen darf. Jesus wird im Talmud daher nur der „Bastard", „der Sohn des Unzuchttieres" (Mariae), „der Hurensohn", „der Gehenkte", „der auf dem Mist begrabene", der „Narr", „der Sohn des Kotes", der „Bösewicht", der „Verfluchte" u. dergl. genannt.

Die Christen und Nichtjuden überhaupt werden in den rabbinischen Schriften mit Gojim, Nochrim und Akum bezeichnet; auch werden sie Edomiter, Amalekiter, Canaaniter, Cutheer oder Kinder Noah's genannt. Zu den Canaanitern werden besonders die Deutschen gezählt, denn der Rabbi David Kimchi berichtet, daß die Canaaniter aus Furcht vor Josua geflohen und in das Land Alemannia, d. i. Deutschland, gegangen seien. Auch die Bezeichnungen Esel, Schweine, Hunde für Nichtjuden sind im Talmud nicht selten. Die christlichen Kirchen werden Narrenhäuser, das Taufwasser — Hurenwasser genannt.

In den nachstehenden Ausführungen sind folgende rabbinische Schriften zitiert, deren Titel meist abgekürzt ist:

Abodath hakkodesch.
Aboda zara (Götzendienst).
Choschen hammischpat.
Chisuk emuna.
Emek hammelech.
Jad chasaka.
Jalkut chadasch.
Jalkut Schimoni.
Jalkut Rubeni.
Midrasch Schir haschirim.
Menorath hammaor.
Orach chajim.
R. bedeutet Rabbi.
Schefa tal.
Schene luchoth habberith.
Sepher mescharim.
Sepher mizvoth.
Tr. bedeutet Traktat.
Traktat Baba mezia.
Traktat Chullin.
Traktat Gittin.
Traktat Jebamoth.
Traktat Joma.
Traktat Sanhedrin.
Zeror hammor.

Ueber das Judenvolk sagt der Talmud:

Die Israeliten sind vor Gott angenehmer als die Engel. (Tr. Chullin f. 91, 2). Das israelitische Volk ist das vortrefflichste unter dem menschlichen Geschlecht, gleich wie das Herz das vornehmste unter den Gliedern ist. (Chisuk em.)

Eine einzige israelitische Seele für sich ist in den Augen Gottes mehr wert, als alle Seelen eines ganzen Volkes. (Schefa tal praef.)

Die Welt ist allein der Israeliten wegen geschaffen worden; sie sind die Frucht, die übrigen Völker aber ihre Schalen. (Schene luch. habb. f. 124, 2.)

Die Sonne bescheint die Erde, der Regen befruchtet sie, nur weil die Israeliten darauf wohnen.

(Tr. Jebam. f. 63. 1 Jalk. Schim. f. 124, 2.)

Wer einem Juden einen Backenstreich gibt, hat Gott selbst geschlagen. (Tr. Sanh. f. 58, 2.)

Von den nichtjüdischen Völkern sagt der Talmud:

Sie sind wie Körbe, in die man Stroh und Dünger tut (Mid. Sehir. haschir. f. 273, 3.), sie haben nur die Seele, die dem Vieh und den Tieren gegeben ist (Jalk. chad. f. 154, 2.); weshalb der Talmud zu seinen Gläubigen sagt: Ihr werdet Menschen genannt, die Völker der Welt aber werden nicht Menschen, sondern Vieh geheißen (Tr. Baba mez. f. 144, 2.); oder in einigen Unterarten: Die Israeliten werden Menschen genannt, weil ihr Seelen von Gott sind, die Nicht-Israeliten aber, deren Seelen von dem unreinen Geist stammen, werden Schweine geheißen (Jalk. Rub. f. 10.). „Wiewohl die Völker der Welt die Gestalt haben, wie die Israeliten, so sind sie doch nur Affen gegenüber den Menschen (d. h. den Israeliten). (Schene luch. habb. f. 250, 2.) Gott hat den Gojim nur darum menschliche Gestalt gegeben, damit die Juden sich nicht von Tieren bedienen lassen müssen.

Alle Lebens-Gemeinschaft von Juden mit Nichtjuden ist verboten. Es ist auch unmöglich, daß die Juden unter die übrigen Völker vermischt werden sollten. (Abod. hakk. 720, 1.) Hütet euch, sagt der Rabbi Menachem (z. Pent. f. 137, 3), und vermischt euch nicht unter sie, nehmt auch keine Weiber von ihnen und gebt ihnen auch keine zur Ehe.

Es ist verboten, einem Nichtjuden die Geheimnisse des Gesetzes zu offenbaren; wer sich dessen schuldig macht, der tut so viel, als wenn er die ganze Welt zerstörte. (Jalk. chad. f. 171, 2.) Verboten ist es ferner, einen Nichtjuden zu grüßen (Tr. Gittin, f. 62, 1.), von einem Nichtjuden ein Almosen zu nehmen, oder ihm eine Gunst zu erweisen (Schulch. ar.

f. 230, 1.), oder auch nur etwas Rühmliches von ihm zu sagen. (Jalk. Schim. f. 112, 4.)

Zu den Worten des Bibeltextes: Du sollst den Tagelöhner, der Not leidet und arm ist, von Deinen Brüdern, nicht drücken, fügt der Talmud hinzu: Die Anderen werden ausgenommen. (Tr. Baba mez. f. 111.)

Einem Israeliten ist erlaubt, einem Goi Unrecht zu tun, weil geschrieben steht: Du sollst Deinem Nächsten nicht Unrecht tun, und wird des Goi nicht gedacht. (Tr. Sanh. f. 57, 1.) Verlorenes Gut, das einem Goi gehört, braucht man nicht zurückzugeben.

Der Rabbi Bechai lehrt (z. Pent. f. 150, 1.): Eines Goi verlorene Sache ist erlaubt zu behalten, denn es steht geschrieben (5. Mos. 22 v. 3): „Mit allem Verlorenen, was dein Bruder verliert", aber nicht was ein Goi verliert, oder: deinem Bruder sollst du das Verlorene wiedergeben, einem Goi aber sollst du es nicht wiedergeben.

Wenn ein Goi eines Israeliten Pfand in der Hand hat, worauf ihm der Goi Geld geliehen hat, und der Goi verliert es und findet es ein Israelit, so soll er es dem Ersten wiedergeben, nicht aber dem Goi; wenn es aber der Finder dem Goi wiedergeben wollte, um des heiligen Namens willen*), so soll ihm der Andere sagen: wenn du den Namen heiligen willst, so tue es mit dem, was dir gehört. (R. Jerucham. Seph. mesch. f. 51, 4.)

Rabbi Mosche schreibt (Seph. mizv. f. 105, 2): In dem 143. Gebot werden wir gewarnt, daß wir keinen von den Israeliten bestehlen sollen; das Buch Emek hammelech sagt: Wer einem Israeliten Geld oder Gut stiehlt, der muß 70mal fasten usw. Es ist deutlich, daß es bei einem Nicht-Israeliten erlaubt ist.

Ein Kind Noahs (worunter ein Goi verstanden ist) wird getötet, wenn es auch weniger als eines Pfennigs Wert gestohlen hat (Tr. Jevam, f. 47, 2.), den Kindern Noahs ist das Stehlen verboten, und werden sie nicht anders davor gewarnt, als wenn man sie umbringt. (Tr. Avoda zara f. 71, 2.)

Das Wuchernehmen eines Juden von einem andern Juden ist verboten. Denn es steht geschrieben: Du sollst nicht an deinem Bruder wuchern. (R. Abraham Zeba, Zer. ham, f. 145, 3.)

Man entlehnt von einem Cutheer (Nichtjuden) und leiht

---

*) Eine häufig wiederkehrende Redewendung, die etwa besagen will: „damit wir, unsere Religion und unser Gott, nicht in schlechten Ruf kommen".

ihnen auf Wucher, wie gesagt wird: An deinem Bruder sollst du nicht wuchern, an deinem Bruder ist es verboten, aber an den übrigen Leuten der Welt ist es erlaubt. (Jad chas. f. 172, 1.)

Das Gesetz hat nur verboten, einem Israeliten auf Wucher Geld zu geben, aber an einem Fremden ist es erlaubt. (R. David Kimchi zu Psal. 15 v. 5.)

Hierzu bemerkt Rabbi Levi ben Gerson: Diese Worte sind ein befehlendes Gebot: An dem Fremden sollst du wuchern. Weil dieser Abgötterei treibt, so befiehlt uns das Gesetz, ihm auf Wucher zu leihen, wenn er von uns entlehnen will, auf daß wir ihm allen möglichen Schaden verursachen, und damit tun wir kein Unrecht. (z. Pent. f. 234, 1.)

Rabbi Mosche sagt: Gott hat uns befohlen, von einem Goi Wucherzinsen zu fordern und erst dann ihm zu leihen, wenn er sich dazu versteht, so daß wir ihm keinen Nutzen schaffen und keine Hilfe leisten, sondern wir wollen ihm Schaden zufügen, auch wenn wir Nutzen von ihm haben. (Seph. mizv. f. 73, 4.)

Es ist erlaubt, einen Goi zu betrügen und Wucher von ihm zu nehmen, wenn du aber deinem Nächsten etwas verkaufst oder von seiner Hand etwas kaufest, so soll keiner seinen Bruder betrügen. (Tr. Bab. mez. f. 61, 1.)

„Es ist den Gerechten erlaubt, betrüglich zu handeln, gleich wie Jakob getan hatte." (Jalk. Rub. f. 20, 2.)

Den Irrtum eines Goi auszunutzen ist erlaubt, wenn er sich von selbst (d. h. zu seinem Nachteil) irrt. Wenn nämlich der Goi eine Rechnung macht und irrt, so muß der Israelit zu ihm sagen: siehe, ich verlasse mich auf deine Rechnung, ich weiß nicht (ob es sich so verhält), doch ich gebe dir, was du forderst. (R. Mosche. Seph. mizv. f. 132, 2.)

Wenn ein Jude mit einem Nichtjuden einen Prozeß hat, so lässest du deinen Bruder gewinnen und sagst dann freundlich: so will es unser Gesetz (so in einem Lande, in dem die Gesetze der Juden gelten); wenn die Gesetze der Völker dem Juden günstig sind, so lässest du deinen Bruder gewinnen und sagst dem Fremden: so will es euer eigenes Gesetz. Wenn die Juden weder Herren im Lande sind, noch das Landesgesetz ihnen günstig ist, so soll man die Fremden durch Ränke plagen, bis daß der Gewinn den Juden bleibt. (Tr. Baba k. f. 113, 1.)

Wer ein Gelübde getan hat und es reut ihn dasselbe, dem kann durch die Reue wieder geholfen werden, wenn er auch schon sein Gelübde bei dem Gott Israels getan hat. Er muß zu einem vornehmen Rabbiner gehen, oder wenn kein solcher da ist, zu drei gemeinen Männern aus der Gemeinde,

die ihn entbinden. Wer einen Eid schwört und es reut ihn desselben, so daß er anderen Sinnes wird, oder wenn sich etwas zuträgt, was zur Zeit des Schwures nicht in seinem Sinne war, so soll er dasselbe tun. (Schulch. ar. 228.)

Wer falsch schwört, der verleumdet die Wahrheit Gottes; es sind aber die Menschen (d. h. die Juden) dieser Sache so gewöhnt, daß einige des Tages wohl hundert und mehr mal sich damit versündigen; vielleicht hält auch diese im Munde der Israeliten sehr übliche Sünde uns in der Verbannung unter den Völkern fest (d. h. sie ist schuld an der allgemeinen Verachtung der Juden). (Menor. hamm. f. 13, 4.)

Moses sagt: Du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib, und: wer die Ehe bricht mit seines Nächsten Weibe ist des Todes schuldig. Strafbar für den Juden ist also nur der Ehebruch an des Nächsten, d. h. des Juden Weibe, das Weib des Nichtjuden ist ausgenommen. (Tr. Sanh. f. 52, 2.)

Rabbi Bechai, Levi ben Gerson und andere lehren, daß die Ehe des Nichtjuden in den Augen des Israeliten keine Giltigkeit habe und daß der Jude keinen Ehebruch begehe, wenn er ein nichtjüdisches Weib schände.

Der Talmud erzählt (Tr. Joma f. 18, 2.), daß einige seiner ersten „Weisen", Rabbi Rab und Nachmann, wenn sie in eine fremde Stadt kamen, öffentlich ausrufen ließen, ob nicht ein Weib auf einige Tage ihre Frau sein wolle. Ebenfalls im Talmud erklärt der Rabbi Elias, er wolle trotz des Versöhnungs-Tages viele Jungfrauen schänden, da ja die Sünde draußen vor der Tür des Herzens geschehe, das Innere der Seele von den Bosheiten der Menschen unberührt bleibe. (Tr. Joma f. 19, 2.)

Von Rabbi Eliezer wird rühmend erzählt, daß keine Dirne auf der Welt gewesen, die er nicht gebraucht habe.

Wenn der jüdische Ehegemahl unter dem eigenen Dache mit einer anderen Umgang hat, so hat die Frau nach dem Talmud kein Recht, ihm das zu wehren.

Als der Rabbi Jochanan gewisse unnennbare Dinge als unsittlich bezeichnete, schrie man gegen ihn: „Nein, das Gesetz ist nicht so; denn die Weisen haben gesagt: Alles, was ein Mann mit einem Weibe tun will, darf er tun, wie mit einem Stück Fleisch, das kommt vom Metzger, das man kann essen gebraten, gekocht, geschmort, oder wie mit einem Fisch, der kommt vom Fischer." — Als Beleg wird dann ein Beispiel angeführt, wie eine Frau beim Rabbi klagt, von ihrem Manne sodomitisch behandelt zu sein, und wie der Rabbi geantwortet habe: „Meine Tochter, ich kann dir nicht helfen, das Gesetz (selbstredend das talmudische) hat dich preisgegeben."

— Die Schändung einer Nichtjüdin kann für den Juden niemals Ehebruch sein, dagegen ist ein „Sohn Noahs", d. h. ein Nichtjude, der mit einem israelitischen Weibe Ehebruch getrieben hat, des Todes schuldig. (R. Mosche f. 20, 1.)

Den Abgöttischen (Nichtjuden) verursacht man den Tod nicht, doch ist es verboten, sie zu erretten, wenn sie dem Tode nahe sind. Wenn man einen von ihnen sieht, der ins Meer gefallen ist, so zieht man ihn nicht wieder heraus, wenn er auch einen Lohn geben wollte. (Schulch. aruch n. 158.)

Die Gojim oder Heiden, wie auch die Räuber, die den Heiden gleich sind, zieht man nicht aus der Grube, wenn sie darein gefallen sind, sondern man läßt sie darinnen, daß sie sterben müssen. (Ab. Zara f. 13, 2.)

Die Ketzer, die den israelitischen Glauben verleugnen, ist befohlen zu töten. Wenn man die Macht in seiner Hand hat, so tötet man sie öffentlich mit dem Schwerte, wo nicht, so soll man ihnen mit List beikommen, z. B.: Man läßt sie in eine Grube und zieht sie nicht wieder heraus; wenn eine Treppe in der Grube ist, so zieht man sie hinweg und spricht, ich tue es, damit mein Vieh nicht hinab gehe, und wenn ein Stein über dem Loch der Grube gewesen ist, so legt man ihn wieder darauf und spricht: ich will mein Vieh darüber gehen lassen; wenn aber eine Leiter in der Grube ist, so nimmt man sie hinweg und spricht, ich muß meinen Sohn von Dach herabsteigen lassen. (Schulch. aruch. III, § 425, 5.)

Zu dem Wort der Bibel: „Du sollst das Gedächtnis der Amaleks vertilgen", macht der Talmud diese Anmerkungen: Der Krieg wider die Amalekiter ist ein befohlener Krieg (Tr. Sanh. f. 115, 1) und ist uns anbefohlen, dieselben zu peinigen und sie zu verfolgen, bis sie vertilgt werden und kein Mensch mehr von ihnen übrig bleibe (Saph. miz. f. 73, 2). Wer das Blut der Gottlosen vergießt, der tut so viel, als wenn er Gott opferte. (Jalk. Schim. f. 145, 3.)

Ein Sohn Noahs, der Gott flucht, Abgötterei treibt, ein Ehebrecher und Totschläger ist, wird frei, wenn er den jüdischen Glauben annimmt; hat er aber einen Israeliten getötet oder mit einem israelitischen Weibe Ehebruch getrieben, so ist er des Todes schuldig, selbst wenn er sich zum Judentum bekehren wollte. (R. Mosche, Jad. chaz. 2, f. 295.)

Ritual-Morde?

Zu den schwerwiegendsten Anschuldigungen gegen die Juden gehört schon seit vorchristlichen Zeiten der Vorwurf, daß sie zu gewissen religiösen Handlungen das Blut von Nichtjuden gebrauchten und daß sie wiederholt Morde (sogen. Blutmorde oder Ritualmorde), hauptsächlich an Kindern, begangen hätten. Es

muß betont werden, daß sich im Talmud und Schulchan aruch keine Stelle findet, die den Gebrauch von Blut vorschreibt oder sonst in solchem Sinne gedeutet werden könnte. Es bleibt allerdings zu berücksichtigen, daß das Judentum außer der schriftlichen noch eine mündliche Ueberlieferung (Kabala) für seine religiösen Gebräuche besitzt.

Eine geläufige Behauptung geht dahin, daß die Juden besonders für ihr Osterfest (zur Mazzen-Bereitung) menschliches Blut brauchten. Man argwöhnt, daß das von den Juden zu schlachtende Osterlamm auch ein Menschenkind sein könnte. Nun findet sich eine recht merkwürdige talmudische Stelle im Traktat Kethuboth fol. 102 b (unten). Nach der Amsterdamer Ausgabe des Talmud Babli (hebräisch und deutsch) lautet sie: „Wenn Einer stirbt und hinterläßt einen unmündigen Sohn für dessen Mutter, und es sagen die Erben des Vaters (die Brüder): er werde groß (wachse auf) bei uns, aber die Mutter sagt: es werde groß mein Sohn bei mir: so läßt man ihn bei seiner Mutter und nicht läßt man ihn bei den zu seiner Beerbung Befähigten. Es trifft der Fall zu (nach analogen Fällen geschähe es cf. Berachoth 2 t), daß sie ihn schlachten würden am Vorabend des Osterfestes" (14. Nisam, am 15. ist das eigentliche Osterfest).

Die Logik drängt Jedem bei dieser Stelle die Ueberzeugung auf, daß 1) auch ein Judenknabe, den der letzte Wille des Vaters nicht schützte, geschächtet werden kann als Osterlamm; als Grund läßt sich dafür angeben, daß nach jüdischer Lehre ein Unmündiger wie ein Goj (Nichtjude) gleich den Tieren ist (cf. Victor l. c. S. 78 und Strack, Herzog's Real-Encycl., Band 18, S. 40, Art. „Talmud" zu amme haareç). 2) Wenn Juden sich gar aus den Unmündigen des eigenen Volkes Osterlämmer suchten, wie viel weniger werden sie sich bedenken, die gleich den Tieren geachteten Nichtjuden zu schächten?

Vgl. damit Pes. 49, daß man auch am Versöhnungstag einen am haareç (d. h. einen Unwissenden, des rabbinischen Gesetzes Unkundigen, sei er Jude — cf. Strack l. c., — sei er Nichtjude, cf. Victor l. c. S. 78) „durchstechen" kann.

Wenn der Judenschützer Strack das „Durchstechen" bloß als „krassen" Ausdruck für harmlose Ereiferung nehmen will, so zeigt die Seitenstelle von dem Schlachten am Osterabend wohl deutlich, wie sehr er auf dem Holzweg ist; oder schlachtet man bloß in Gedanken, um neben dem Osterfeiern auch noch Erbe eines Bruders zu werden?

Das Kol-nidre-Gebet.

Zur Entbindung von ihren Eiden und Schwüren sprechen die Juden alljährlich am Versöhnungs-Tage in der Synagoge ein Gebet, das mit folgender Formel eingeleitet wird: „Mit Bewilligung des himmlischen Gerichts und des irdischen Gerichts erlauben wir, daß gebetet werde mit den A b a r j a m i m" (Uebertretern). Nun folgt dreimal das folgende Gebet:

„Alle Gelübde (Kol nidre) und Verbindlichkeiten und Beschwörungen und Eide, welche wir von diesem Versöhnungs-Tage an bis auf den nächsten geloben, schwören und zusagen werden, die reuen uns alle und sollen aufgelöst, erlassen, aufgehoben, vernichtet, unkräftig und ungiltig sein; unsere Gelübde sollen keine Gelübde und unsere Schwüre sollen keine Schwüre sein." (Schulchan aruch I. § 619.)

Was die Entstehung dieses sonderbaren Gebetes anbelangt, so sagt der Talmud (Nedarim 23 b): Wer da wünscht, daß seine Gelübde das ganze Jahr hindurch keine Geltung haben sollen, der trete am Jahres-Anfange hin und sage: „Alle Gelübde, die ich geloben werde, sollen nichtig sein". Nur muß er, wenn er später ein Gelübde tut, an diese Erklärung denken.

Von jüdischer Seite ist versucht worden, dieses Kol-nidre-Gebet als harmlos hinzustellen, da es sich angeblich nur auf „persönliche" Gelübde beziehen solle, die die Juden allein für sich „auf ihre Seelen binden", aber nicht auf Verpflichtungen, die von Juden im öffentlichen Leben Anderen gegenüber beschworen oder eingegangen worden sind. Unter „Abarjamim" (Uebertretern) in der Einleitungsformel sollen aber (nach Mandelstamm, Horae Talmudicae, Berlin, 1860, II. S. 12) ursprünglich die Scheinchristen (Amusim, Maranen) gemeint gewesen sein, die am Versöhnungstage (Yom-Kipur) sich heimlich zu ihren dem Judentume treu gebliebenen Stammesgenossen jenseits der Landesgrenze begeben haben, um feierlich zu erklären, daß all ihre christlichen Gelübde und die Eide vor christlichen Gerichten ungültig seien. — Jedenfalls gibt das Kol-nidre-Gebet jedem Juden die Möglichkeit, alle Gelübde und Eide vor sich und seinen Glaubens-Genossen aufzulösen.

Das Kol-nidre-Gebet wird nachweislich noch heuzutage in den Synagogen gesprochen, und selbst der judenfreundliche Prof. Strack (Herzog's Real-Encyklopädie V. 128) gibt daher zu: „Es ist unleugbar, daß schlechte, sowie schwache Menschen, die unkundig sind, diese Kol-nidre-Formel als e i n e H a n d h a b e betrachten können, mittels welcher von übernommenen Verpflichtungen sich zu befreien möglich sei". Die Gefährlichkeit dieses Gebetes besteht also heutzutage noch und es muß

einem Eidschwur der Juden mit Mißtrauen begegnet werden. Luther's Mahnung:

„Trau keinem Fuchs auf weiter Haid'
Und keinem Jud bei seinem Eid",

ist ein auch jetzt noch gültiges Sprüchwort. —

2. Der Schulchan aruch*).

Da der Talmud durch die vielen Zusätze der Rabbiner mit der Zeit zu ganz unerhörtem Umfang angeschwollen war (die neuen Ausgaben bestehen gewöhnlich aus 12 starken Bänden), so unternahm der Rabbi Joseph Quaro in Safet im Jahre 1565 die Ausgabe eines gedrängten Auszuges aller wichtigen Gesetze des Talmud, den er Schulchan aruch (Sulchan arukh) d. h. „Gedeckter Tisch" nannte. Der Schulchan aruch ist von allen Ober-Rabbinern und jüdischen Gemeinden als das heute noch für alle Juden giltige Gesetzbuch anerkannt!

Das Buch zerfällt in vier Abteilungen: Orach Chajim („Weg zum Leben"), Jore de'a („Lehre der Erkenntnis), Eben ha'ezer („Stein der Hilfe") und Choschen ha-mischpat („Brustschild des Rechts").

Den für uns wichtigsten Teil bildet das „Choschen ha-mischpat", worin die Eigentums- und Rechts-Verhältnisse der Juden aufgezeichnet sind. Zum Verständnis des Folgenden sei noch bemerkt, daß die Nichtjuden stets mit Akum bezeichnet werden.

In diesem Teile finden wir unt. And. folgende Sätze:

Jedes Beth-din (Ober-Rabbiner-Amt) hat das Recht, Todesstrafe, Konfiskation der Güter oder jede andere Strafe über einen Juden zu verhängen (wenn er sich gegen das Judentum und dessen Gesetz vergeht). (Ch. ha-mischp. 2, 1.)

Es ist verboten, einen Prozeß (der Juden unter sich) vor dem Richter der Akum zu führen, sondern vor dem Beth-din soll man ihn führen. (Ch. ha-misch. 26, 1.)

Dem Juden ist es verboten, für einen Akum zu Ungunsten eines anderen Juden Zeugnis abzulegen. (Ebda. 28. 3.)

Ein Goi und ein Sklave sind unfähig, Zeugnis abzulegen. (Ebenda 34, 19.)

Das Geld der Akum ist wie herrenloses Gut, und wer zuerst kommt, hat das Recht darauf. (Ebenda 156, 5.)

Wenn nach einer Stadt, wo der Handel in den Händen der Juden ist, fremde Kaufleute kommen und ihre Waren an die Akum billiger verkaufen, so soll man es ihnen ver-

*) Als Quelle diente Dr. Jakob Ecker: „Der Judenspiegel im Lichte der Wahrheit".

wehren. Wenn aber die Käufer Juden sind und Vorteil davon haben, soll man es ihnen nicht verwehren. (156, 7.)

Der Kommis eines Juden ist verpflichtet, alles was er findet, seinem Prinzipal zu übergeben. Auch wenn er sich von einem Akum eine schon bezahlte Rechnung nochmals bezahlen läßt oder sonst durch einen Betrug einen Profit macht, so wird das als „gefundene Sache“ betrachtet und ist dem Prinzipal abzuliefern. (176, 12.)

Wenn ein Bote von einem Akum Geld holen soll und er erhält zuviel, so gehört das dem Boten. Hat der Bote es aber nicht gemerkt, daß es zuviel ist, so gehört es dem Empfänger. (183, 7.)

Wenn ein Jude mit einem Akum ein Geschäft macht und ein anderer Jude hilft dabei den Akum übervorteilen, so müssen beide den Gewinn teilen. (183, 7.)

Schickt der Jude einen Boten, um bei einem Akum eine Schuld zu bezahlen und es stellt sich heraus, daß der Akum die Forderung vergessen hat, so muß der Bote das Geld zurück geben. (183, 8.)

Hat ein Jude einem anderen etwas verkauft, was einem Akum gestohlen ist, und der Akum fordert seine Sache zurück, so braucht der Verkäufer dem Käufer das Geld nicht wieder zu geben. (255, 2.)

Den Akum gegenüber gibt es keinen Betrug, denn im Gesetz heißt es nur: „Deinen Bruder sollst du nicht betrügen“. Wenn aber ein Akum einen Juden betrogen hat, so muß er es zurückgeben. (227, 26.)

Wer einen gefundenen Gegenstand einem Akum zurückgibt, begeht eine große Sünde. Wenn er es jedoch tut, um die Juden in guten Ruf zu bringen, so ist es erlaubt. (Ch. ha-mischp. 259, 1.)

Einer Akum soll man keine Geburtshilfe leisten am Sabbath, auch nicht durch eine Handlung, in welcher keine Entheiligung liegt. (Orach chajim 330, 2.)

Wenn ein Akum stirbt, dem ein Jude etwas schuldet, so braucht man die Erben nicht zu bezahlen, wenn nicht andere Akum um die Schuld wissen. (283, 1.)

Einen Akum zu betrügen ist erlaubt, jedoch so, daß er es nicht gewahr wird, damit der Name nicht entweiht werde, d. h. damit das Judentum nicht in schlechten Ruf komme. (348, 2; Haga.)

Staatsgesetz nennt man das Gesetz, durch welches der König und die übrigen Staatsbürger Nutzen haben. Nach den Gesetzen der Akum soll man sich deshalb

nicht richten, weil sonst alle Gesetze der Juden überflüssig wären. (369, 11; Haga.)*)

Wenn ein Akum etwas von Ruben kauft und Simon sagt dem Akum, die Ware sei nicht soviel wert, so muß Simon dem Ruben die Ware bezahlen. (386, 3; Haga.)

Wenn ein Jude dem König Abgaben unterschlug und ein anderer Jude verriet es, so ist der Denunziant verpflichtet, den Schaden zu erstatten. (388, 2.)

Es ist erlaubt, zu töten den Verräter überall, auch heutzutage; auch bevor er denunziert hat. Wenn einer nur sagt: Ich werde den und den anzeigen, so daß er an seinem Körper oder an seinem Gelde Schaden erleidet, auch wenn die Geldsumme nur gering ist, so ist er dem Tode verfallen. Man warne ihn und sage: „Denunziere nicht!" Trotzt er aber und sagt: „Ich werde doch anzeigen", so ist es ein Gebot, ihn totzuschlagen und Jeder, der ihn totschlägt, hat einen Verdienst.

Wer dreimal die Interessen der Juden verraten hat, den soll man aus der Welt zu schaffen suchen. (388, 15.)

Zu den Ausgaben, die man gemacht hat, um einen Verräter aus der Welt zu schaffen, sind alle Juden des Ortes beizutragen verpflichtet. (388, 16.)

* * *

Die Auszüge aus dem Schulchan aruch, die hier wiedergegeben sind, wurden teilweise in einem Flugblatt veröffentlicht. Als dessentwegen der Herausgeber angeklagt war, bestätigte am 14. Februar 1895 vor der ersten Strafkammer des breslauer Landgerichts der Privatdozent Dr. Georg Beer als Sachverständiger unter seinem Eide, daß er die Stellen sämtlich in einer der breslauer Stadtbibliothek entnommenen Ausgabe des Schulchan aruch gefunden habe, und daß der neben dem hebräischen Texte stehende deutsche Wortlaut eine durchaus sinngemäße, wenn auch manchmal etwas freie Uebersetzung der hebräischen Worte darstelle.

Dr. Beer erklärte, daß das in diesen Sätzen ausgesprochene Gebot zu töten, sich, wie aus dem ganzen Sinne der Stelle hervorgehe, auch auf die Christen beziehe und stellte auf ausdrückliches Befragen des Staatsanwaltes fest, daß es sich keineswegs um einen milden Ausdruck wie „des Todes wert" handle, sondern daß diese Sätze ein ganz striktes Gebot zu töten enthalten.

* * *

*) Vergl. auch Kahal S. 294.

Soweit der Schulchan aruch!

Man muß auf Grund dieser Gesetze zu der Einsicht kommen, daß das Judentum nicht eine harmlose Religions-Gemeinde darstellt, sondern den Charakter einer Verschwörung besitzt. Damit fällt aber eine Voraussetzung, die man bei Erteilung der Staatsbürger-Rechte an die Juden hegte. Man hat den Juden in den arischen Staaten die Gleichberechtigung gewährt, ohne ihre Geheim-Gesetze zu kennen. Man ist von der Voraussetzung ausgegangen, daß die „Religion" der Juden auf ähnlich sittlicher Grundlage beruhe wie die christliche. Nachdem sich dies als ein Irrtum erweist, bleibt nichts übrig, als die unter falschen Voraussetzungen eingeräumten Rechte ihnen wieder zu entziehen.

Die Juden stellen sich vermöge ihrer geheimen Gesetzgebung selbst außerhalb des Staats-Verbandes, und so muß notwendiger Weise auch von arischer Seite ihnen diese Ausschließung zu Teil werden. Das Judentum hat den mit ihm geschlossenen Vertrag vom ersten Augenblick an gebrochen, indem es nicht, wie vorausgesetzt war, die Gesetze der arischen Staaten anerkannte, vielmehr mit dem heimlichen Vorbehalt in den Vertrag eintrat, ihn durch seine Geheim-Gesetze zu umgehen.

Der Vorwurf, daß ein Kampf gegen die Juden verfassungswidrig sei, ist deshalb hinfällig. Es ist widersinnig, von einem Vertragschließenden die Einhaltung des Vertrages zu fordern, während der andere Teil diesen Vertrag nach Belieben und vorsätzlich umgeht. Der Staats-Vertrag mit den Juden ist sonach ungiltig geworden durch die Vertrags-Brüchigkeit des Judentums selbst. Außerdem besagt die Verfassung, daß das Deutsche Reich „zur Pflege der Wohlfahrt des deutschen Volkes" gegründet worden sei, also nicht zur Pflege des jüdischen oder eines anderen eingewanderten Volks-Elementes.

Wären die Regierungen, Behörden und gesetzgebenden Körperschaften mit den Geheim-Gesetzen des Judentums vertraut, so wäre es müßig, noch Worte über diese Dinge zu verlieren. Die Juden sind eine Sekte, die sich vermöge ihrer Sondergesetze außerhalb aller Rechte, Sitten und Ordnungen der arischen Menschheit stellt und deshalb als vertragsunfähig, unverschmelzbar und kulturfeindlich nicht unter uns geduldet werden dürfen.

Es ist mehrfach versucht worden, die staatlichen Behörden zu erneuter Prüfung dieser Angelegenheit zu veranlassen; bisher vergeblich. Im Jahre 1887 richtete der Verfasser im Verein mit einigen Gleichdenkenden eine Eingabe an die

Reichs-Regierung, worin die vorstehend geschilderte Sachlage maßvoll gekennzeichnet und die Bitte ausgesprochen wurde, durch eine unabhängige, unparteiische Sachverständigen-Kommission die jüdischen Gesetzbücher prüfen zu lassen. Der Bescheid lautete ablehnend, — es sei „untunlich", dem Antrage Folge zu geben. —

Warum untunlich? — in einer Sache, bei der die sittliche und materielle Wohlfahrt unseres Volkes in Frage steht und der Staat von innen heraus in seiner Existenz bedroht ist? —

Oder ist die Staatsgewalt bereits nicht mehr in arischen Händen? —

Um Klarheit hierüber zu schaffen, wäre es an der Zeit, eine solche Eingabe zu wiederholen. Auch die Parlamente würden dabei Gelegenheit finden, zu erweisen, inwiefern sie rechtschaffen die Sache des Volkes vertreten und die wahrhaft ernsten Aufgaben unserer Zeit erfassen. Es ist seltsam genug, daß seit zwanzig Jahren Niemand in den Parlamenten diese ernsten Dinge zur Sprache gebracht hat. —



Statistik der Juden.

Die Gesamtzahl der Juden auf der Erde ist schwer zu ermitteln; auch die Zahlen der nachfolgenden Statistik sind aus verschiedenen Gründen unzulänglich. Die Zählung erstreckt sich immer nur auf die Religions-Juden, d. h. auf die sich offen zum Mosaismus Bekennenden; die große Zahl der Geheim-Juden, die ihre Abstammung unter einer nur zum Schein angenommenen christlichen Konfession zu verbergen suchen, bleibt dabei unberücksichtigt. Außerdem liegen genauere Zählungen überhaupt nur aus einigen europäischen Ländern und den Vereinigten Staaten von Nordamerika vor.

Es kommt hinzu, daß die Juden eine gewisse Scheu vor dem Gezähltwerden besitzen. Wie schon die Bibel berichtet, verheißt ein alter Aberglaube ihnen Unheil, sobald ihre Zahl bestimmt wird. Sie suchen daher eine genaue Statistik möglichst zu hintertreiben. Verwirrend wirkt auch noch die schwankende Bezeichnung in den einzelnen Staaten, wo sie bald „Mosaische", bald „Israeliten", nur vereinzelt „Juden" oder Hebräer heißen.

In unserem Sinne könnte selbstverständlich nur eine Statistik der Rasse-Juden wirklichen Wert haben. Da aber bis heute kein Staat seine Einwohner nach der Rasse-Zugehörigkeit zählt, sondern in alter Gewohnheit das religiöse Bekenntnis als wichtigstes Unterscheidungs-Merkmal ansieht, so müssen wir uns mit der Religions-Statistik begnügen. Daraus einen Schluß auf die Zahl der Rasse-Juden zu ziehen, ist sehr gewagt. Jedenfalls müßte man, sobald auch die Juden-Mischlinge mit in Betracht gezogen werden sollen, die vorliegenden Zahlen für manche Länder vervielfachen.

Das jüdische Jahrbuch für 1910 gibt die jüdische Gesamt-Bevölkerung der Welt auf 11 625 600 Köpfe an; davon entfallen allein auf Europa 8 892 000. Die stärkste jüdische Bevölkerung hat Rußland mit 5 082 000 Juden. Oesterreich hat 1 233 100, Ungarn 851 378, Deutschland 607 862, die Türkei 282 277, Rumänien 250 000, Großbritannien und Irland 240 546, Holland 103 000 Hebräer. In Frankreich zählt man nur 95 000 Juden, und in Spanien, das vor der großen Juden-Austreibung viele hunderttausend Hebräer zählte, nur noch 4000. Der Prozentsatz der jüdischen Bevölkerung beträgt in

Jerusalem 55 vom 100; in Lodz 47,5 Prozent, Odessa 33,75 und Warschau 33,36 Prozent. An vierter Stelle steht Newyork mit 26,3 Prozent vor Budapest mit 23 Prozent. Wien hat 8,75 Prozent Juden. In Deutschland steht Frankfurt mit 8,15 Prozent an der Spitze. In Berlin zählt man 4,85 Prozent, in Chicago 3,58, in Hamburg nur 2,34 und in London nur 2,28 Prozent. In Paris beträgt der Prozentsatz 2,07, und noch geringer ist er in Rom, wo die jüdische Bevölkerung nur 1,51 Prozent ausmacht. Brüssel zählt 1,16, die geringste Zahl unter den europäischen Hauptstädten aber zeigt Petersburg mit nur 0,83 Prozent. — Glückliche Stadt!

Wie die folgenden Verhältniszahlen zeigen, hat im Deutschen Reiche die jüdische Bevölkerung nicht in dem Maße zugenommen wie die Gesamtbevölkerung. Diese Erscheinung wird z. T. mit den Judentaufen zugeschrieben. Von der Gesamtbevölkerung waren Juden

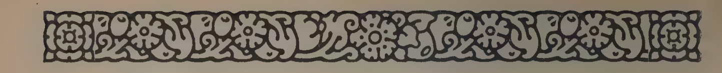
	1871	1880	1890	1900	1905
	1,24 v. H.	1,24 v. H.	1,15 v. H.	1,04 v. H.	1,00 v. H.
oder	1 : 82	1 : 81	1 : 87	1 : 96	1 : 99

Besonders auffällig ist die Zunahme der jüdischen Bevölkerung in der Reichshauptstadt Berlin. In **Berlin** stellt sich die Zunahme der Juden wie folgt:

1780	1840	1860	1871	1880	1890	1900	1905
3400	6500	16 000	36 000	53 949	79 286	92 206	98 893

Im Jahre 1905 also fast 100 000 Juden; das Judentum hat in Berlin also seit 125 Jahren um das 29fache zugenommen. Aehnlich stellt sich das Verhältnis in anderen Großstädten, wie Breslau, Hamburg, Frankfurt (Main), Leipzig usw.

Dabei ist bemerkenswert, in wie hervorragendem Maße sich die Juden der Geschäfte und des städtischen Grundbesitzes bemächtigten. Weit über ihre Verhältniszahl hinaus sind sie Inhaber der Geschäfte in den verkehrsreichsten Straßen und Eigentümer der wertvollsten Grundstücke. In Berlin sollen bereits im Jahre 1878 gegen 46 v. H. aller Häuser jüdischen Besitzern gehört haben — ungerechnet der Hypotheken, die in jüdischen Händen sind, so daß heute sicher mehr als die Hälfte der deutschen Reichshauptstadt Privat-Eigentum der Juden ist. Das Verzeichnis der berliner Haus- und Grundstücksbesitzer und die Personal-Angaben der Bodenspekulations-Gesellschaften geben dafür einigen Anhalt. Man kann also mit Recht Berlin als eine wesentlich jüdische Stadt bezeichnen, in der das deutsche Volk und — der kaiserliche Hofstaat zur Miete wohnt!



Beteiligung der Hebräer an den einzelnen Berufen.

Justiz.

Der Andrang der Kinder Juda zum juristischen Fach ist ganz außerordentlich. Neben dem medizinischen Studium ist für sie das juristische das anziehendste; durch ihre Spitzfindigkeit und dialektische Begabung halten sie sich für dieses Fach besonders berufen.

Als Rechtsanwälte haben sie einen gewissen Ruf; ihre Spezialität ist Verbrecher-Verteidigung. Die Dreistigkeit, mit der sie den Richtern gegenüber treten, verschafft ihnen nur zu oft Erfolg und Bewunderung im Publikum. Dennoch sind die wirklich begabten und zuverlässigen Rechtsanwälte meist Nichtjuden.

Mehrfach brachten es jüdische Juristen zu den höchsten Stellungen, so der preußische Justiz-Minister Friedberg (bis 1889) und der Reichsgerichts-Präsident Simson (bis 1891).

Die „Zeitung des Judentums" schrieb im Novbr. 1890: In ganz Deutschland sind 118 jüdische Juristen im Staatsdienste tätig, darunter in Preußen 89, in Baden und Hamburg je 8, in Bayern 7, in Sachsen 2 und in den Reichslanden 1.

Dem Range nach verteilten sich die 118 Beamten folgendermaßen: 2 Staatsanwälte (beide in Bayern), 1 Reichsgerichts-Rat, 3 Ober-Landgerichts-Räte (2 in Hamburg, 1 in Baden), 20 Landgerichts-Räte (13 in Preußen, 3 in Baden, 2 in Bayern, je einer in Sachsen und Hamburg), 13 Amtsgerichts-Räte (sämtlich in Preußen), 9 Landrichter (8 in Preußen, 1 in den Reichslanden), 1 Ober-Amtsrichter (in Baden), 65 Amtsrichter (55 in Preußen, je 3 in Württemberg und Baden, 1 in Hamburg) und 4 Handelsrichter (sämtlich in Hamburg).

Diese Zahlen sind auf dem Bureau des jüdischen Gemeinde-Bundes zusammengestellt und umfassen nur die sich offen zum Mosaismus bekennenden Juristen. Seitdem ist die Zahl der Juden unter den Richtern erheblich gestiegen. Beispielsweise waren im Mai 1906 an den Landgerichten Berlins unter 276 Richtern 42 Juden (16 %), bei den Amtsgerichten unter 256 Richtern 29 Juden (11½ %).

Seitdem ist ihre Zahl erheblich gewachsen. Unter den festangestellten (etatsmäßigen) deutschen Richtern, die bis 1905 als ungetaufte Juden ihre Assessorprüfung gemacht hatten, gab es am 1. Januar 1907 bereits 368 ungetaufte Juden, davon 265 in Preußen, das sind über 7,3 % bei einem Bevölkerungsanteil der Juden überhaupt von nur etwa 1,4 %.*) Beim Reichsgericht waren 1 Senats-Präsident und 2 Reichsgerichts-Räte Juden (inzwischen allerdings getauft).

Preußen hatte unter seinen 265 Richtern 28 jüdische Ober-Landgerichts-Räte und 8 Landgerichts-Präsidenten und -Direktoren; in Bayern gab es 47 jüdische Richter.

(Auch unter dem Laien-Element an den Gerichten sind die Juden unverhältnismäßig beteiligt. Bei dem Landgericht III in Berlin wurden (1906) 16 Kaufleute und Rentiers zu Handelsrichtern ernannt, darunter befanden sich elf Juden.)

Die Zahl der jüdischen Rechts-Anwälte wächst über alles Maß; in manchen Städten, wie Berlin, Frankfurt a. M., Breslau, bilden sie mehr als die Hälfte. In Berlin waren nach amtlichen Angaben des Ministers von Schönstedt (Landtags-Sitzung am 31. Januar 1901) unter 851 Rechts-Anwälten 526 jüdische (rund 62 %), unter den 176 Notaren 65 jüdische (rund 37 %) — (ohne die getauften). — Man vergegenwärtige sich, daß die jüdische Bevölkerung in Berlin nur reichlich 5 % ausmacht. (Während die Bevölkerung Berlins 1905 8000 Personen mit Namen Müller und nur 800 mit Namen Cohn aufwies, gab es beim Landgericht I in Berlin 8 Cohns, aber nur 2 Müller als Rechts-Anwälte.)

In Breslau sind unter 163 Rechts-Anwälten 84 Juden. Die schlesische Rechts-Anwalts-Kammer hat drei Juden zu Vorsitzenden. In Frankfurt a. M. gab es 1908 unter 175 Rechts-Anwälten 95 Juden; in Mannheim unter 38 Rechts-Anwälten 23 Juden, von den übrigen sind noch zwei mit Jüdinnen verheiratet. Von 12 Rechts-Anwälten in Heidelberg sind 5 Juden.

Unter solchen Umständen wird es begreiflich, daß unsere Gerichte eine merkwürdige Neigung bekunden, überall den jüdischen Anschauungen Rechnung zu tragen. Selbst in Sittlichkeits-Fragen holen sie sich Rat beim Juden, wie folgender Vorfall zeigt. Gegen den bekannten Frank Wedekind und seinen jüdischen Verleger Bruno Cassirer spielte 1906 ein Prozeß wegen des Buches „Die Büchse der Pandora". Die

---

*) Vgl. die Denkschrift des Verbandes deutscher Juden vom Justizrat Breslauer (1907).

Staatsanwaltschaft hatte dieses Buch für unzüchtig gehalten. Als Sachverständige in dem Prozeß vor dem Landgericht II Berlin waren die Herren Professor Dr. Georg Witkowski und der wiener Schriftsteller Hermann Bahr geladen — zwei Hebräer. Beide Sachverständigen äußerten sich zugunsten der Angeklagten, sie fanden das Buch nicht unsittlich. — Ist es nicht befremdlich, daß deutsche Richter, um sich darüber klar zu werden, was nach deutschen Begriffen sittlich und unsittlich ist, zwei Juden zu Rate ziehen müssen? —

Höhere Verwaltung.

Preußen hat schon mehrere jüdische Minister gehabt, so: Friedenthal als landw. Minister, Friedberg als Justiz-Minister und David Hansemann (geb. 1790, gest. 1864) als Finanz-Minister. Der bayrische Kultus-Minister Anton von Wehner hieß früher Samuel Gedalje Wiener aus Korneuburg (vergl. Simplizissimus v. 1. 10. 06). Auch die Familien der Minister Falk, Lucius und Goßler stehen in dem Verdachte, jüdischen Geblüts zu sein, jedoch fehlen hierüber bestimmte Angaben. Freiherr von Ballhausen ist der Sohn des fuldaischen Händlers Hecht. Der Kolonial-Direktor und vortragende Rat im Auswärtigen Amt, Dr. Kaiser, war Jude, ebenso die Legations-Räte Dr. W. Cahn und Dr. Rud. Lindau. Der kaiserliche Regierungs-Rat Dr. Löwenherz, und Manché, der ehemalige Chef des kaiserl. Zivil-Kabinetts Wilhelms I., waren jüdischer Herkunft.

Der stellvertretende Justiz-Minister und Staatsrat Dr. Wilh. v. Henle in Bayern ist getaufter Jude, der Kriegs-Minister v. Horn ist jüdischer Abstammung.

Auch Baden hatte einen jüdischen Finanz-Minister: Moritz Ellstädter (1868—93). Max Freiherr von Philippsborn war Direktor des Auswärtigen Amts in Berlin (gest. 1895), sein Großvater war der Viehhändler Levy aus Schwedt a. O. Direktor des statistischen Amtes in Berlin war früher Dr. Hirschberg, sein Nachfolger heißt Dr. Silbergleit; es ist dies vielleicht mit ein Grund, daß uns eine umfassende amtliche Statistik über die Juden und Ausländer fehlt und trotz wiederholter Forderung nicht beschafft wird. Der ehemalige Kolonial-Direktor B. Dernburg ist Sprößling einer erst 1846 getauften Juden-Familie. Sein Vater ist Feuilleton-Redakteur im jüdischen „Berliner Tageblatt“, sein Onkel Hartwig Derenbourg in Paris noch heute Vorstands-Mitglied der Alliance israélite. Der neue preußische Landwirtschafts-Minister von Arnim-Criewen (1906) ist der Enkel der berliner Jüdin Marie Arndt und des Prinzen August von Preußen.

Jüdischer Abkunft sind ferner Dr. Walther Rathenau, Sohn des General-Direktors der Allgem. Elektrizitäts-Gesellschaft in Berlin; Prof. Dr. Pinner, Mitglied des Patent-Amtes; Dr. Paul Kaufmann, Präsident des Reichs-Versicherungs-Amtes; Prof. Ernst v. Halle (eigentlich Levy aus Halle) im Reichs-Schatzamt.

Der bisherige Staats-Sekretär des Aeußern Frhr. v. Schoen („Baron de Schoen") entstammt einer geadelten Juden-Familie.

Die Zahl der Juden in den höheren Beamtenstellen der Provinz und Zentral-Behörden ist erheblich; leider verschleiert meistens der geduldige christliche Taufschein die Zugehörigkeit zur Judenrasse.

In vielen anderen Ländern, besonders da, wo der moderne Parlamentarismus herrscht, sind Juden an der Spitze der Regierung und der Verwaltungs-Behörden. Voraus geht Italien, wo der Justiz-Minister Gallo, der Schatz-Minister Majorana (früher war es der jüdische Luigi Luzzati), der Unterrichts-Minister Rava und der Leiter der Post- und Telegraphen-Verwaltung Carlo Schanzer jüdischer Abkunft sind. In Holland soll es drei jüdische Minister geben, den Justiz-Minister G. van der Raalde, den Minister ohne Portefeuille Asser und den Marine-Minister Tobias Cohen (?). In Frankreich ist der Unterstaatssekretär des Innern Samuel, in der Türkei, wie in Dänemark je ein Mitglied des Ministeriums jüdischer Rasse. In Asien haben China und Siam je einen Juden als Minister, in Afrika Aegypten und der Negerstaat Liberia. In den Vereinigten Staaten gibt es keinen jüdischen Minister, dagegen in Kanada. In Süd-Amerika besitzen Argentinien zwei, Brasilien (Ackerbau-Minister Pereira), Paraguay und Peru je einen Juden im höchsten Staatsamte.

Medizin.

Im Mittelalter waren die Aerzte vielfach Juden und wenn gegen sie dieselbe Beschuldigung erhoben wurde, wie sie Cato gegen die griechischen Aerzte aussprach, so war dies nicht nur der Verdacht eines einzelnen Privatmannes, es war die offizielle, durch vielfache Erfahrung und durch die bekannten talmudischen Vorschriften wohl begründete Ansicht der Kirche. Darum hat das kanonische Recht (Decret. II, Causa 28, Quaestio I, Cap. 13) allen Christen verboten, sich jüdischer

Aerzte zu bedienen; es hat den Kleriker dafür mit Absetzung, den Laien mit dem Kirchenbann bedroht. Gewiß überaus strenge Maßregeln, die in ihrer Schärfe sicherlich nur infolge schlimmerer Erfahrungen erlassen wurden. Auch Papst Paul IV. (1555) hat jenes Verbot von neuem eingeschärft, und mehrere getaufe Juden, wie Friedrich Brentz, Victor von Carben, Antonius Margarita, haben in ihren Schriften dargelegt, wie berechtigt es war. — Heute ist die Zahl der jüdischen Aerzte unverhältnismäßig gestiegen. Nach dem Reichs-Medizinal-Kalender für 1904 (herausgegeben von Prof. Dr. Schwalbe, Leipzig, Verlag von G. Thieme) sind im Deutschen Reich 29 997 Aerzte und 1922 Zahnärzte, zusammen 31 919 geprüfte Medizinal-Personen. Da die Juden 1,2 % der Bevölkerung des Deutschen Reiches ausmachen, dürfte man 383 jüdische Aerzte und Zahnärzte vermuten. Ihre Zahl ist aber außerordentlich viel größer. Leider gibt es keine Statistik über das wirkliche Zahlenverhältnis, in dem die Juden vertreten sind. Einen gewissen Anhalt geben die Namen, die im Medizinal-Kalender aufgeführt werden.

Auch verbergen sich noch unter gut deutschen, völlig unverdächtig klingenden Namen nicht wenig Juden. Unsere Behörden sind ja leider häufig so schwach, Hebräern auf ihren Antrag zu erlauben, Namen anzunehmen, die als echt deutsch bekannt sind. Wie groß die Zahl solcher Juden mit germanischen Namen unter den Aerzten sein mag, entzieht sich natürlich jeder möglichen Schätzung. Es läßt sich aber nach dem oben Mitgeteilten annehmen, daß unter den Aerzten und Zahnärzten Deutschlands **mehr als 2650 Juden** sich befinden, also mindestens sieben mal so viel, als man nach der jüdischen Bevölkerungszahl erwarten dürfte. Andere schätzen die Zahl der jüdischen Aerzte auf mindestens 4000.

Nach dem Reichs-Medizinal-Kalender von 1904 (Verlag Georg Thieme, Leipzig) gab es im Stadtkreis Berlin ohne die Stadtkreise Charlottenburg, Rixdorf und Schöneberg 2572 Aerzte. Darunter waren ungefähr die Hälfte Juden. Während die Namen Müller nur 16, Schmidt nur 10 und Schulz nur 17 mal vorkommen, finden wir 6 Adler, 34 Cohn, 7 Feilchenfeld, 9 Friedländer, 5 Herzfeld, 9 Hirsch, 10 Hirschfeld, 9 Hirschberg, 16 Jacobso(h)n, 8 Jacoby, 6 Lazarus, 29 Levi (mit Abarten), 7 Löwenthal, 9 Marcuse, 9 Rosenberg, 10 Rosenthal, 6 Salomon, 10 Schlesinger, 6 Stern und 8 Sternberg.

Die gänzliche Verjudung des ärztlichen Standes in **Wien** zeigt schon die amtliche Statistik vom Jahre 1892, nach der in Wien 794 christliche und 727 jüdische Aerzte waren, wobei die

zahlreichen getauften Juden nicht mitgerechnet sind. Dabei machten zur selben Zeit die Juden nur etwa 8 % der wiener Bevölkerung aus.

Zeitungs-Wesen.

Auf dem Sanhedrin, dem internationalen Oberrat des Judentums, der 1840 in Krakau tagte, soll der bekannte englische Hebräer und als „Philantrop" verherrlichte Moses Montefiore (Blumenberg) das Wort gesprochen haben: „. . . . . Solange wir nicht die Zeitungen der ganzen Welt besitzen, um die Völker zu täuschen und zu betäuben, bleibt unsere Herrschaft ein Hirngespinst!"

Gleichviel nun, ob dieser Ausspruch historisch erweisbar ist oder nicht: die Tatsachen bestätigen, daß das Judentum eine Monopolisierung der öffentlichen Presse erstrebt und daß es die in seinen Händen befindlichen Zeitungen zur Täuschung und Irreführung der Massen benutzt. Die Juden haben nicht nur eine Reihe der verbreitetsten Preß-Organe in allen Kultur-Ländern in Besitz, sie üben auch auf andere „unabhängige" Blätter einen erheblichen Einfluß aus — einmal durch jüdische Mitarbeiterschaft, andernteils durch finanzielle Unterstützung und „moralischen" Druck. Schon durch das Reklame-Wesen macht die Judenschaft die Presse von sich abhängig. Die jüdischen Geschäfts-Firmen, Großbanken und Warenhäuser gehören zu den eifrigsten Reklame-Helden und machen dadurch den öffentlichen Blättern erhebliche Zuwendungen. Sie drohen aber sofort mit Entziehung ihrer Kundschaft, sobald die redaktionelle Haltung des Blattes ihren Sonderwünschen nicht entspricht. Die Redaktionen nehmen darum eine übermäßig zarte Rücksicht auf Juda und vermeiden alles, was dessen Mißfallen erregen könnte. So sind diese Blätter unwillkürliche Förderer der Juden-Interessen und setzen dagegen die Sache ihrer eigenen Nation zurück. Auch die „unabhängigsten" Blätter wagen heute kaum noch, offen und ehrlich über die Judenfrage und die Judengefahr zu schreiben.

Aber die schlauen Hebräer haben noch einen anderen Weg zu finden gewußt, um auch in die arglosesten Blätter ihre Kuckucks-Eier zu legen. Sie haben sogenannte „literarische Bureaus" und „Zeitungs-Korrespondenzen" geschaffen, die den Redaktionen vorgearbeitetes Material über Tages-Vorgänge, Vermischtes, Feuilletons, politische Artikel u. s. w. liefern. Es ist selbstverständlich, daß hierbei alle Dinge vom jüdischen Standpunkte beleuchtet werden und daß

— oft in sehr geschickter und fast unmerklicher Weise — sich überall jüdische Tendenzen in diese schriftstellerischen Darbietungen einschleichen. Die meisten Zeitungs-Redaktionen bedienen sich gern dieses bequemen und wohlfeil dargebotenen Druck-Materials, füllen ihre Spalten damit und ahnen gar nicht, daß sie sich dabei zu Helfershelfern der jüdischen Geistes-Herrschaft und Volks-Betäubung hergeben.*)

Diese meist recht schlau und vorsichtig gehandhabte Preß-Beeinflussung bewirkt zum mindesten, daß jüdische Interessen und jüdische Verdienste überall in den Vordergrund gestellt, hingegen bedeutsame Leistungen und wichtige Vorgänge, die für das Judentum ungünstig sind, verheimlicht und totgeschwiegen werden. So entsteht ein völlig falsches Bild im Geiste der lesenden Massen; sie hören überall von den Juden nur Gutes und Rühmliches, von den Judengegnern nur Schlimmes. So kann man naive Zeitungs-Leser aus heiliger Ueberzeugung versichern hören, daß doch alles Große und Bedeutende unserer Zeit von Juden ausginge und daß beinahe alle berühmten Männer Juden wären. Gleichzeitig sind sie davon überzeugt, daß alle die Leute, die ihr deutsches National-Bewußtsein besonders betonen, geistig rückständige und untergeordnete Geister sind. —

In heimlich schleichender Weise hat die hebräische Preß-Tätigkeit unser Volk seinem eignen deutschen Wesen zu entfremden gewußt und ihm einen verschwommenen Kosmopolitismus anerzogen. Ja, oft steigert sich diese Geistes-Verwirrung bis zur völligen Perversität, bis zur Ableugnung und Verachtung der eigenen Art. Es gibt gebildete deutsche Frauen und Männer, die für alles in der Welt schwärmen: für Japaner, Chinesen, Indianer, Neger, Zigeuner, Juden — nur gegen alles was deutsch heißt, hegen sie eine tiefe innere Abneigung. — Es ist die Frucht einer durch Jahrzehnte hindurch raffiniert geübten Geistes-Verblendung durch jüdische Preß-Einflüsse.

Ein besonderer Trick der jüdischen Zeitungs-Macher bestand darin, daß sie sich das Mäntelchen des Liberalismus umhängten. Fast alle jüdischen Blätter nennen sich „liberal" oder „freisinnig". Den gerade im deutschen Volke vorhandenen Freiheitsdrang wußten sie auf solche Weise geschickt zu benutzen, wie sie sich denn auch überall den Anstrich des Fortschritts und der Aufklärung geben. So kämpfen sie schonungslos gegen alles Kirchliche und Religiöse in unserem Volke —

*) Vergl. die Aufsätze: „Die geistige Unterjochung Deutschlands" in „Hammer" Nr. 183—186.

angeblich im Interesse der Geistesfreiheit, in Wahrheit aber: um zugleich die sittlichen Begriffe im Volke zu untergraben, denn es fällt ihnen nicht ein, an die wahnwitzigen und abergläubigen Lehren des jüdischen Talmud in gleichem Maße das kritische Seziermesser anzusetzen.

Des Hebräers Geschäft blüht dabei auf allen Seiten. Die aufgeklärt sein wollenden Leserkreise strömen ihm zu und zugleich vernichtet er das Ansehen der alten Autoritäten — um sich selber an deren Stelle zu setzen.

Der jüdische Preß-Einfluß reicht also viel weiter als ein Blick auf die nachstehend benannten jüdischen Preß-Organe vermuten läßt. Wir beschränken uns hier auf die Nennung einiger der bekanntesten Organe.

Das „Berliner Tagebl." wurde im Jahre 1870 von Rudolf Mosse begründet, der ursprünglich Ruben Moses hieß. Der Aufruf zur Begründung des Blattes war an die gesamte Judenschaft in Deutschland gerichtet, und besagte, daß es leider noch an einem verbreiteten Organ für die Sonder-Interessen des Judentums im öffentlichen Leben fehle. Und solchem Bedürfnis sollte das neu zu gründende Berl. Tagebl. abhelfen. Diesem Programm ist das Blatt bis auf den heutigen Tag treu geblieben, und es erfreut sich denn auch allerwegen der besonderen Unterstützung der jüdischen Kreise. Jeder Jude ist — in richtiger Würdigung der Sachlage — gewissermaßen ein freiwilliger Agent des B. T.; er kauft und empfiehlt es überall — und der ahnungslose deutsche Philister folgt darin seinem Beispiel. — Chef-Redakteur war bis 1908 Levysohn; ferner sind in der Redaktion tätig: Sochaczewer, Norden, Hirschberg, Lorenz, Th. Wolff, Dernburg (Vater des weiland deutschen Kolonialdirektors), Kastan und andere Juden. Unter den sonstigen Mitarbeitern stellen die Hebräer den Hauptteil.

Die Zeitschrift „Toleranz", die sich als eine „deutsch-völkische Wochenschrift für Juden und Christen" bezeichnete, schrieb 1893 treffend:

„Die jüdische Tagespresse gibt vor, das liberale deutsche Bürgertum zu vertreten, und ist die Vertreterin des Judentums. Sobald sich beispielsweise das „Berliner Tage-blatt" einfach „Jüdisches Tageblatt", was es tatsächlich ist, nennen würde, dann würde es sich wohl hüten, mit solcher Schärfe und Unduldsamkeit die protestantische und katholische Orthodoxie anzugreifen und gleichzeitig mit solchem Eifer den Segen des Schächtens zu verteidigen und dem Märchen des Ritualmordes mit so heiligem Zorn entgegen zu treten oder die „Stöckerianer" und „Römlinge" im „Ulk"

lächerlich zu machen; dann würde es sich seiner Verantwortlichkeit bewußt sein. Eine in deutscher Sprache erscheinende Zeitung, die es fertig gebracht hat, den Prozeß des französischen Hauptmanns Dreyfus in täglichen Leitartikeln jahrelang breitzutreten, hat kein Recht, einen deutschen Katholiken „Römling" zu schimpfen. Das „Berliner Tageblatt" ist aber auch ein Händlerblatt, daher kommt seine Abneigung gegen die Landwirtschaft, gegen die Organisation des Handwerks, gegen den Schutz der nationalen Arbeit in Stadt und Land. Wer die giftgeschwollenen Artikel gegen die Agrarier gelesen hat, die einen sehr breiten Raum in diesem Organe einnehmen, wer von ihm erfahren hat, daß die von der Regierung eingebrachte Tarifvorlage ein „Wuchertarif" ist, wer die Erhöhung der Schweinefleisch-Preise, die trotz Fallens der Viehpreise übrigens teilweise noch besteht, als „Fleischwucher" bezeichnen hört, während für australischen Weizen und amerikanischen Speck, für Freihandel und Börsenfreiheit die Lärmtrommel mit bewundernswerter Ausdauer gerührt wird, der hat nicht mehr nötig, an die Legende vom „Organ des liberalen Bürgertums "zu glauben, der weiß ganz genau, daß er es mit einer „Tageszeitung des jüdischen Händlertums" zu tun hat. Der letzte Zweifel wird selbst denkfaulen Lesern benommen, wenn er die Familien-Anzeigen des „Berliner Tageblatts" durchstudiert; sie sind christenrein. Aehnlich wie mit dem „Berliner Tageblatt" verhält es sich mit anderen „liberalen Tageszeitungen." . . . . .

„Und nun kommt zu all diesem Haß, den das Judentum durch seine Begünstigung des revolutionären Radikalismus großgezogen hat, noch der Abscheu, den es dadurch hervorruft, daß es seine Sache durch eine Presse führen läßt, die tatsächlich eine jüdische ist, aber nicht den Mut hat, sich dazu zu bekennen, die angeblich im Namen des liberalen deutschen Bürgertums alle mit ihm politisch nicht übereinstimmenden Volksgenossen, also die überwiegende Mehrheit, verletzt und verhöhnt und seit Jahrzehnten eine Opposition gegen die Regierung schürt. . . ."

Geradezu gemeingefährlich für unser deutsches Volk wirkt das „Berl. Tagebl." im Auslande, weil es dorthin als das „größte deutsche" Blatt durch die internationale Judensippschaft in alle Hotels und öffentliche Lokale verbreitet und sein antideutscher Geist und seine jüdischen Machenschaften leider als die deutsche „öffentliche Meinung" angesehen wird. Leider kennen auch die im Ausland lebenden Deutschen meist keine andere deutsche Zeitung als dieses Hebräer-Organ und gewinnen deshalb von deutschen Verhältnissen oft ein ganz

falsches Bild — ja werden dadurch zumeist um ihr Deutschtum betrogen, entdeutscht.

Ein Ableger des Berliner Tagebl. ist die „Berliner Morgen-Zeitung". Sie sucht für billigeren Preis die Quintessenz des B. T. den Micheln zweiten Grades zugänglich zu machen. Redakteur: Viktor Band, Prochownik u. a.

Die „Breslauer Zeitung" des Dr. J. Lehmann ist Judenbesitz, außerdem wirken darin als jüdische Redakteure Dr. Hamburger, L. Lindner, S. Gottschalk. Auch die „Breslauer Morgenzeitung" mit Leopold Freund und E. Loewe an der Spitze, ist jüdisch.

Die Berliner „Volks-Zeitung" ist 30 Jahre lang von dem Juden Alex Bernstein redigiert worden, später von Goldstein, dem Sohne eines Rabbiners. Die meisten Aktien des Blattes kamen dann in die Hände des „Erbherrn Cohn auf Neuendorff", des früheren Kompagnons von Rudolf Mosse; jetzt gehört sie ganz dem Verlage Mosse's.

Der Berliner „Börsen-Courier" ist vom Juden Davidsohn begründet und an eine Aktien-Gesellschaft verkauft; die Aktien sind fast alle in den Händen von Juden, besonders der Bleichroeders. Chef-Redakteur ist der Jude J. Landau. Den Börsen- und Handelsteil leitet J. Salomon.

Die „Berl. Morgenpost" der Juden Ullstein & Co., von dem Oesterreicher Arthur Brohmer begründet, vergiftet die Reichs-Hauptstadt mit echt jüdischer Preßmache. Das Blatt dient hauptsächlich österreichischen jüdisch-anarchistischen Journalisten als Unterschlupf.

Die „B. Z. am Mittag" gehört der Firma Ullstein & Co., ebenso die berliner „Abendpost".

Das „Kleine Journal", ursprünglich dem Juden Spitz gehörig, ist ebenfalls in eine jüdische Gesellschaft m. b. H. umgewandelt. Früherer Herausgeber: Dr. Leo Leipziger, der jetzt den „Roland von Berlin" herausgibt. An seine Stelle trat der wiener Preßjude Victor Hahn.

Die „Freisinnige Zeitung", von Eugen Richter begründet, gehört jetzt der Aktien-Gesellschaft „Fortschritt". Das Blatt dient „unentwegt" jüdischen Interessen, die durch den Schriftleiter Münz vertreten werden. — „Berliner Politische Nachrichten" gibt der galizische Hebräer Victor Schweinburg heraus. — Die „Vossische Zeitung" hat eine Reihe von Juden zu Mitarbeitern. —

Der sozialdemokratische „Vorwärts" ist in den Händen der Juden Singer & Co. Die Redaktion leiten die Juden Stadthagen und Rosa Luxemburg.

Von den sonstigen verbreiteten Zeitungen im Reiche dienen folgende ausschließlich den jüdischen Interessen: „Frankfurter Zeitung“, Begründer Jude Löb Sonnemann, früherer Redakteur Saul, jetzt die Juden Dr. Goldschmidt, Stern, Dr. F. Mamroth, Bockenheimer; „Kasseler Tageblatt“, Herausgeber Jude Gotthelf; „Königsberger Hartung'sche Zeitung“, Redakteure: Dr. Herzberg, L. Sachaczewer und Dr. Goldstein; die 1905 gegründete „Ostdeutsche Allgemeine Zeitung“ in unserer Ostmark leitet Chef-Redakteur Landsberger; „Karlsruher Zeitung“, J. Katz. In der „Welt am Montag“, Chef-Redakteur Korn, arbeitete neben Dr. Horn, M. Ludwig und C. Bratz der junge Siegfried Jacobsohn, der an so phänomenaler Gedächtnis-Schwäche litt, daß er die Kritik eines andern Juden Gold wörtlich als seine eigene wiedergab, jetzt gibt er die „Die Schaubühne“, eine Wochenschrift, heraus. „Das neue Montagsblatt“ gab der sozialdemokratische Hebräer Ed. Bernstein heraus; die „Zukunft“ schreibt der getaufte Maximilian Harden, eigentlich Witkowski; die „Berliner sozialistischen Monatshefte“ J. Bloch; die „Volkswirtschaftlichen Zeitfragen“ erscheinen bei L. Simion Nachf.

In Vororts-Zeitungen Berlins arbeiten vielfach Redakteure und Verleger jüdischen Stammes.

Die jetzt allerorten entstandenen „General-Anzeiger“ stehen meist in Judendiensten; mehr noch die sogenannten „Gerichts-Zeitungen“. Die sozialdemokratischen Blätter werden größtenteils von Juden geleitet. Die illustrierten Familien-Blätter sind fast alle judendienerisch und haben vorwiegend jüdische Mitarbeiter. Eine Ausnahme bildet das „Daheim“.

„Westermanns Monatshefte“ wurden früher vom Juden Gustav Karpeles (jetzt Herausgeber der „Allg. Zeitung des Judentums“) redigiert, jetzt ist der Hebräer Glaser noch Mitredakteur. Das „Sonntagsblatt fürs deutsche Haus“ leitet Salomon Hochstein; „Das Buch für Alle“ Dr. Perles; die „Zeit im Bild“, bei J. Sittenfeld gedruckt, hat Dr. A. Schleimer und A. Lorek als Herausgeber und Redakteur.

Unter dem Deckmantel gediegener und belehrender Unterhaltungs-Lektüre beeinflussen die Juden unsere Frauenwelt in unauffälliger, aber wirksamer Weise zugunsten der Judenschaft, denn die meisten Frauen- und Modezeitungen sind im Besitz oder unter dem Einfluß von Juden. „Die deutsche Hausfrau“ wird von der jüdischen Frau Lina Morgenstern

geleitet. Der jüdische Verlag von S. Henry-Schwerin hat unter der Leitung seines jüdischen Redakteurs Ernst Calé mehr als ein halbes Dutzend solcher Zeitungen im Besitz, nämlich: „Die große Modenwelt“, Mode und Haus“, ein „Universalblatt“ für die Familie mit Kinderwelt, ärztlichem und juridischem Ratgeber, ferner „Mode und Heim“, „Frauen-Fleiß“, „Kindergarderobe“, „Zentralblatt für deutsche Moden“ und „Illustrierte Wäsche-Zeitung“. — „Die elegante Mode“, den „Bazar“, den Hebräern Ullstein gehörig, und „Die große Moden-Zeitung“ gibt der Jude Philipp Stein heraus; „Frauendienst“, Zeitung für Wohlfahrtspflege an Frauen, erscheint in Heymanns Verlag. — „Die Berliner Damen-Zeitung“ leitet W. Bendix, „Die Modistin“ Moses Albu. Die von Frau Minna Cauer herausgegebene „Frauenbewegung“ erscheint im Verlag von Löwenthal & Co.; die „Sonntags-Zeitung für Deutschlands Frauen“ leitet S. Hochstein; „Unter dem roten Kreuz“, Heymanns Verlag. —

Aber noch auf andere Weise werden harmlose Blätter jüdisch beeinflußt und kontrolliert. Der Jude Mosse hat den Anzeigen-Teil von 65 Zeitungen und Zeitschriften gepachtet; von diesen Blättern nennen wir nur: Fliegende Blätter, Kladderadatsch, Lustige Blätter, Simplizissimus, Meggendorfer Blätter, Ueber Land und Meer, Berliner Illustrierte Zeitung (Red. K. Karfunkel), Bazar, Elegante Mode, Wiener Mode, Wochenblatt des landwirtschaftlichen (!) Vereins in Bayern (Auflage über 80 000, offizielles Organ), Deutsche landwirtschaftliche Genossenschafts-Presse in Darmstadt, Vereinsblatt des Badischen Bauernvereins in Karlsruhe (Auflage 55 000), Deutsche Juristen-Zeitung, elf verschiedene ärztliche Fachblätter; und von den bekannten politischen Blättern: Indépendance Belge, Augsburger Abendzeitung, Neue Züricher Zeitung und die demokratische Berliner Volkszeitung. Den würdigen Schluß bildet die Allgemeine Zeitung des Judentums, ein „unparteiisches Organ für alles jüdische Interesse“.

Außerdem sind der Firma Mosse durch Verträge noch über 4000 größere Zeitungen und Zeitschriften verpflichtet. Daran läßt sich ermessen, welche Macht das Haus Mosse auf die gesamte Presse ausübt.

Die Annoncen-Expedition Jaques Albachary, die als Pächterin der „Pariser Mode“, „Zeit im Bild“ u. a. bekannt ist, ist ebenfalls von Juden gegründet und neuerdings

in eine Aktien-Gesellschaft unter jüdischer Leitung umgewandelt worden.

Mancher wundert sich, daß in unseren Gewerbe-, Handwerker- und Industrie-Kreisen der verderbliche Einfluß des Judentums nicht bekannt ist. Das erklärt sich daraus, daß auch die Fachpresse zumeist in jüdischen Händen ist; und so wird dort alles ferngehalten, was über die Juden Aufklärung bringen könnte. Von diesen Zeitschriften nennen wir nur einige bekanntere aus Berlin: „Grundbesitzer-Zeitung" (Verlag G. Löwenstein), „Wohnungsanzeiger für Berlin W." (Carl Nathan), „Zeitschrift f. Arbeiterwohnungswesen" (Heymanns Verlag), „Bau-Genossenschaft des Beamten-Wohnungs-Vereins" (Heymanns Verlag), „Chemisches Zentralblatt", „Berichte der Deutschen Chemischen Gesellschaft" (Verlag Friedländer & Sohn), „Berichte der pharmazeutischen Gesellschaft" (Red. Dr. Goldmann), „Biochemisches Zentralblatt" (Dr. Oppenheim), „Deutsche Drogisten-Zeitung" (Marcuse), Gastwirts-Zeitung" (Franz Jaffé), „Kolonilwaren- und Delikatessen-Zeitung" und „Der Einkäufer" (Leo Korach), „Gießerei-Zeitung" (Rudolf Mosse), „Metallindustrielle Rundschau" (L. Ebner), „Eisen-Zeitung" (Dr. Kuh, Verl. O. Elsner), „Papier- und Schreibwaren-Zeitung" (Moritz Warschauer), „Papier- und Schreibwaren-Händler" (Fritz Brandenburger), „Wochenschrift für Papier- und Schreibwaren-Händler" (Dr. Hirschberg), „Papier-Zeitung" (Siegm. Ferenzi), „Neue Pelzwaren-Zeitung" (Leo Korach), „Der Konfektionär" (L. Schottländer & Co.), „Der Manufakturist" (Siegfr. Beer), „Saison für Herren-Konfektion" (Leo Korach), „Moden-Rundschau" (B. Kirschstein), „Schuh-Anzeiger" und „Lederwelt" (G. Pintus), „Schuhmacher-Börse" (Rosenbaum & Hart), „Tabak-Zeitung" (Wolf Peiser), „Tapezierer-Bund" (S. Feder), „Die Tapete" (M. Sallmann), „Technische Rundschau" (Rudolf Mosse), „Allg. Tischler-Zeitung" (Dr. Gaspary), „Annoncen-Blatt für Tischler und Möbelhändler" (J. Stern u. E. Laskau), „Textil-Zeitung" (Löwenthals Verlag), „Offertenblatt" und „Export-Journal für Galanteriewaren" (J. & H. Goldstaub), „Die graphische Welt", Faktoren-Zeitung für Buchdruckereien usw. (Herausg. A. Stadthagen, Exp. J. Sittenfeld), „Der deutsche Buch- und Steindrucker" (E. Morgenstern).

Von den zahlreichen berliner Zeitungs-Korrespondenzen nennen wir nur einige Namen ihrer Vertreter: Adams, Waldau, Arendt, S. Zuckermann, Moßner, Löwinsohn, Ostermann, Hugo Friedländer.

Der Einfluß der Juden-Presse wird noch wesentlich erhöht durch den Umstand, daß der größte Teil der kleinen Pro-

vinzial-Blätter aus jenen großen Juden-Blättern blindlings abdruckt und dadurch unbewußt die jüdischen Sonder-Interessen fördern hilft. — Das „Berliner Tageblatt" hat die sinnreiche Einrichtung getroffen, daß es allen Provinzial-Blättern sich unentgeltlich zur Verfügung stellt, d. h. es wird denselben gratis zugesandt mit der Erlaubnis, nach Belieben daraus abzudrucken. Als Gegenleistung wird nur verlangt, daß diese Blätter bei Vierteljahrs-Schluß unentgeltlich eine Empfehlung des lieben „Berl. Tagebl." bringen. So macht sich das Judentum auch diese Blätter — ohne Kosten — dienstbar, und die so Eingefangenen machen dann auch noch Reklame für die jüdische Preß-Herrschaft.

Hierzu kommt noch die wunderbare Erfindung der sogen. „Platten-Zeitungen". Um kleinen Verlegern die Redaktions- und Satzkosten zu sparen, liefern jüdische Firmen täglich fertig gegossene Druckplatten, oder die Matrizen dazu, mit Tages-Nachrichten, politischen Artikeln, Unterhaltungs-Stoff u. dergl. Das Provinzblatt hat nur nötig, seinen lokalen Teil, den Kopf und die Anzeigen hinzuzufügen, um eine fertige Zeitung zu haben. Alles Andere liefert ihm der Jude, und die „Volks-Aufklärung" blüht! —

Im Auslande ist es nicht besser. Auch in Frankreich, England, Italien und Nord-Amerika kommandieren die Juden die öffentliche Meinung. Der internationale Presse-Kongreß in Wien im September 1904 hatte als Präsidenten den jüdischen Chefredakteur des „Neuen Wiener Tagblatts" Wilhelm Singer, der aufs neue zum Vorsitzenden des internationalen Direktions-Komitees gewählt wurde.

Auch im fernen Brasilien haben die Juden die deutsche Presse in ihrer Gewalt. In Sao Paulo ist Dr. Lehfeldt Schriftleiter der „Deutschen Zeitung". Die dort erscheinende „Germania" wird von Dr. Willy Eppenstein redigiert und bei Rosenhain & Mayer gedruckt. Die „Joinvilleuser Zeitung" leitet ein ungarischer Jude Schwarz. Der Schriftleiter der „Neuen Deutschen Zeitung" in Porto Alegre ist ein Dr. Löw aus Oesterreich.

Daß die Nationen ja nicht zu Ruhe und Frieden kommen, dafür sorgt ein Teil dieser öffentlichen Presse. Eine eigentümliche Entdeckung macht man, wenn man sich die Urheber der internationalen Volksverhetzung genauer ansieht. Als Verfertiger einer Reihe besonders giftiger Artikel gegen Deutschland, die vor Jahren in der englischen Presse erschienen, wurden die angeblichen „Großbriten" Kin-

roß und George Ernest ermittelt. Das sind Leute, die noch gar nicht lange den englischen Boden drücken, sich aber jetzt bereits englischer gebärden, als alle Engländer zusammen. Sie stammen beide aus Posen und hießen noch vor wenigen Jahren Rosenbaum und Seligsohn. — Wer erinnert sich dabei nicht an den seligen Oppert de Blowitz in Paris, der in den siebziger Jahren die französische und englische Presse besonders die deutschfeindliche londoner „Times" mit Artikeln voll des giftigsten Deutschen-Hasses bediente und sich zu einer gewissen internationalen Berühmtheit hinaufgelogen hatte! Er hieß mit seinem rechten Namen Adolf Cohn Oppert und stammte aus Blowitz in Böhmen, wo er am 20. Oktober 1827 geboren war. Sein Vater, Marcus Oppert, war Kaufmann und Vorstand der Synagogen-Gemeinde.

Das 1906 bei Maximilian & Co. in London erschienene Werk: „Die Neugestaltung des fernen Ostens" (The Re-Shaping of the Far-East), das von gehässigen Angriffen gegen Deutschland strotzt, ist von einem angeblichen B. L. Putnam verfaßt. Dieser hieß früher Lenox Simsson. Sein Vater führte jedoch noch den Namen Simonsohn und stammte aus Frankfurt a. M. Ein anderer internationaler Preßjude ist Dr. Emil Reich aus Ungarn; er schreibt in seinem Buche „The Imperialisme" (London 1905) ebenfalls gegen Deutschland und ist nach seiner eigenen Angabe Mitarbeiter englischer Zeitschriften, insbesondere der „Fortnightly Review". Der frühere deutsche Berichterstatter der römischen „Tribuna" in Berlin war der sozialdemokratische Jude Salomon Castelli.

Der viel erörterte Schmähaufsatz der londoner „Saturday Review" vom 11. September 1897, der Beschimpfungen des deutschen Kaisers enthielt und den Krieg gegen Deutschland forderte mit den Worten: „Germaniam esse delendam!", rührte von einem eingewanderten Juden namens Wolf her.

Der pariser Vertreter der „Times", der das Hetzen gegen Deutschland planmäßig betreibt und dem verstorbenen Reichskanzler Fürsten Hohenlohe Mitteilungen über Eroberungs-Pläne des deutschen Kaisers unterschob, nennt sich Levy alias Lavino!

Unterstützung für ihre deutschfeindlichen Machenschaften finden diese Juden bei ihren Stammesgenossen im Auslande, wie bei Professor Vambéry-Bamberger in Pest, bei Georg Brandes in Kopenhagen und vor allem in Frankreich. Den deutschfeindlichen Werken der anglisierten Juden

reiht sich würdig an das Buch von Georges Weil: „Le Pangermanisme en Autriche“. (Paris 1904.)

In Wien sind sämtliche Tagesblätter von der „Neuen Freien Presse“ mit den Juden Bacher und Moritz Benedikt, bis zum „Wiener Extrablatt“ in Judenhänden und werden fast ausschließlich von jüdischen Redaktören bedient. Ausgenommen sind nur das klerikale „Vaterland“, das „Deutsche Volksblatt“ und die „Ostdeutsche Rundschau“. Hingegen sind „Pester Lloyd“, „Grazer Tagespost“ ebenfalls jüdisch. Eine in Wien 1905 gegründete Wochenschrift „Der Weg“ hat zur Hälfte jüdische Mitarbeiter, deren hervorstechendste Namen sind: Adler, Bendiner, Eisenmann, Franzos, Friedmann, Goldscheid, Gumplovicz, Leicht, Lublinski, Menkes, Morgenstern, Oppenheimer, Poppenberg, Rauchberg, Roberston, Schnitzler.

In Prag erscheinen die von Juden geleiteten „Bohemia“, „Prager Tagblatt“, „Deutsches Abendblatt“, „Monatsblatt aus Böhmen“.

In Berlin ist unter dem Titel „Berlini Magyar Közlöny“ ein magyarisches Blatt gegründet worden; der pester „Alkotmany“ weist nach, daß die berliner „Magyaren“ in Wirklichkeit fast ausschließlich Juden sind. Er schreibt: „Nach dem „Berlini Magyar Közlöny“ besteht das Berlini Magyar Egyesület und dessen Vorstand aus folgenden Kuruzen: Präses Sigmund Lautenburg, Vizepräsident Dagobert Timar und Kalmar, Sekretär Artur Keppich, Kassier Jacques Freimann, Bibliothekar Desider Weitner, Ausschußmitglieder Samuel Freimann, Adolf Nujder, Rosenblüth, Ladislaus Löwenbach, Samuel Seböst, David Kellner. Beim Berlini Magyar Otthon heißen die Funktionäre: Heiwinger, Nador, Kowach, Leopold Rado-Stern, Sigmund Mesei, Feher, Leo Zucker, Mano Walterstein, Bertolm Goldstein, Ignaz Weiß. Der Leiter des Vereins der berliner magyarischen Kaufleute und Gewerbetreibenden ist der Hebräer Hermann Schwarz.

Erstaunlich zahlreich ist das Judentum unter den Besitzern, Leitern, Redakteuren und Mitarbeitern englischer und amerikanischer Blätter. Der Herausgeber der „New York World“ ist der getaufte Jude Joseph Pulitzer. Der Begründer der jüdischen Preßmacht in England, Gründer der Penny-Presse und Eigentümer des „Daily Telegraph“, war J. M. Levy (gestorben 1887), sein Sohn nannte sich bereits Lawson und ist inzwischen zum Lord Burnham ernannt worden. Außerdem sind „Morning Post“, „Tribune“ und „Daily News“ ganz in Judenhänden. „Le Matin“

in Paris ist 1883 vom naturalisierten Juden Edwards gegründet worden. Der „Gaulois“ ist im Besitz des Juden Arthur Meyer. Herausgeber des „Temps“ ist der Jude Claudio Trewes (Mailand). Die Zeitung „Indépendance belge“ in Brüssel hat im Kriege 1870/71 rücksichtslos gegen Deutschland Partei genommen und ihre Sympathie für die französische Republik als Vorläufer der allgemeinen sozialen Republik in Hetzartikeln gegen Preußen und Deutschland zum Ausdruck gebracht. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ brachte damals (am 29. September 1870) zur allgemeinen Kenntnis, daß dieses Blatt durch einen Vertrag in Köln von einer Aktiengesellschaft erworben war, die aus folgenden Personen bestand: Léon Beradi, Louis Veron, Philips, Abraham Oppenheim, Simon Oppenheim, Gustav Mevissen, Adolf Deichmann, Viktor Wendelstadt, Julius Joest, Josef Du Mont. Durch die Statuten war Beradi zum Géranten des Blattes ernannt und Jules Lecomte zum Repräsentanten in Paris.

Die großen Blätter in Schweden, „Svenska Dagbladet“ und „Dagens Nyheter“ in Stockholm, „Handelstidningen“ und „Göteborgs-Posten“ in Gothenburg sind rein jüdisch.

Eine jüdische Aktien-Gesellschaft in Madrid mit zehn Millionen Kapital hat unter der Firma „Sojedad editorial de españa“ die Zeitungen „Imparcial“, „Liberal“ und „Hiraldo“, die drei bedeutendsten spanischen Zeitungen erworben, die aber alle drei politisch ihre volle Unabhängigkeit (!) bewahren sollen; weitere Angliederungen von illustrierten Blättern, Fachzeitschriften usw. ist beabsichtigt (1906).

Zu unterscheiden von dieser maskierten jüdischen Presse sind die ausgesprochen jüdischen Organe für religiöse und Gemeinde-Angelegenheiten (Rabbiner-Blätter). Auch sie sind zahlreich. In Deutschland gibt es — nach der großen in New-York erscheinenden „Jewish Encyclopedia“, Bd. 11 unter Periodicals — 153 solcher jüdischen Zeitungen (neben 22 Jahresschriften), wovon 29 in hebräischer Sprache, in Amerika 295 mit 82 Jahresschriften, darunter 25 hebräisch; in Oesterreich 62, in Ungarn 62, in Galizien 87. Hiermit sind also nur die den jüdischen Kultuszwecken dienenden Zeitungen gemeint.

Der gesamte telegraphische Nachrichtendienst, durch den die Zeitungen Europas, ja fast der ganzen Erde, mit allen Mitteilungen über die Zeit-Ereignisse versorgt werden, wird fast ausschließlich durch Juden vermittelt und

häufig zu ihren Gunsten und zum Vorteil jüdischer Börsen-Spekulationen beeinflußt.

Das „Wolff'sche Telegraphen-Bureau" in Berlin, bekannt unter der Bezeichnung „W. T. B.", oder auch „Continental-Telegraphen-Gesellschaft" ist vom Juden Dr. Wolff (früher Besitzer der Nationalzeitung), gegründet worden, jetziger Direktor Dr. Mantler. Die Durchstechereien mit allerhand Finanzmanövern in diesem Bureau waren so arg, daß selbst jüdische Blätter wie das „Kleine Journal" Leo Leipziger's (5. Februar 1900) nach Verstaatlichung der Telegraphen-Bureaus riefen.

„Reuters Telegraphen-Bureau" in London (= R. T. B.), das allmächtige internationale Bureau Englands, ist vom Juden Paul Julius Reuter in Gemeinschaft mit dem Juden Dr. Sigmund Engländer 1851 gegründet worden. Reuter wurde 1821 als Jude Josaphat in Kassel geboren, 1866 wegen preußenfeindlicher, welfischer Agitation ausgewiesen, aber 1871 zum coburg-gothaischen Freiherrn gemacht; sein Geschäftsfreund Engländer war 1848 wegen revolutionärer Umtriebe in Wien zum Tode verurteilt worden, aber noch rechtzeitig entflohen. Jetzt ist der Sohn, Herbert de Reuter, der englische „Telegraphenkönig" des Bureaus.

Das „k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureau" in Wien ist zwar unter deutscher Leitung, hat aber zahlreiche Juden für seine Geschäftsführung. Das ungarische „k. k. Telegraphen-Bureau" in Ofen-Pest ist jüdisch.

Das große amerikanische Depeschenbureau „Associated Preß" in Newyork, bekannt durch seine derzeitige Deutschen-Hetze, ist aufs engste mit Wolff und Reuter „liiert" und ganz von Juden beherrscht. Die „Agence Havas" in Paris und die „Agenzia Stefani" in Rom ist ebenfalls jüdisch.

All diese jüdischen Telegraphen-Bureaus stehen mit einander in Geschäfts-Verbindung und tauschen ihre Drahtnachrichten aus. Der gesamte telegraphische Nachrichtendienst für unsere Zeitungen wird so oft durch jüdische Schwindel-Nachrichten beeinflußt, daß Bismarck einst zu dem abgeänderten geflügelten Wort veranlaßt wurde: „Gelogen wie telegraphiert".

In welcher Weise die Juden die Nachrichten-Bureaus in ihrer Gewalt haben, sieht man aus der Tatsache, daß im Jahre 1909 auf eine Beschwerde des Präsidenten der jüdischen Bnai-Brith-Loge, Rechtsanwalts A. Kraus, die Direktion des offiziellen Telegraphen-Bureaus der amerika-

nischen Presse-Vereinigung ihre Agenten angewiesen hat, in Zukunft bei jüdischen Gaunern und Gesetzes-Uebertretern die Zugehörigkeit zum Judentum stets zu verschweigen.

Eine auffällige Gepflogenheit unserer öffentlichen Presse besteht noch darin, daß sie bei Vergehen und Verbrechen, die von Juden begangen wurden, nur selten Namen nennt. Während jeder arme Teufel, der sich gegen das Gesetz verging, mit vollem Namen in der öffentlichen Presse genannt wird, bleibt der Name eines jüdischen Verbrechers meist verschwiegen. Bei Zeitungs-Notizen, in denen der Name der beschuldigten oder bestraften Person nicht genannt ist, handelt es sich fast immer um Juden. Und die Sache hat ihren besonderen Grund. Im Jahre 1889 hatte sich in Frankfurt a. M. ein Verein jüdischer Bankiers, Großhändler und Advokaten gebildet, der den Zweck verfolgte, „die vor Gericht Angeklagten und auch die Zeugen und sonst Beteiligten vor der Namensnennung in öffentlichen Blättern zu schützen" — natürlich nur, wenn Juden in Frage kommen. Seit Jahren erfährt man höchst selten die Namen der Mädchenhändler und Mädchenschänder à la Sternberg und ähnlicher jüdischer Verbrecher, während in allen Klatsch- und Skandal-Geschichten der sogenannten „höheren Kreise", besonders des Adels- und Offizierstandes, die Namen rücksichtslos der Oeffentlichkeit preisgegeben werden.

Litteratur.

Die sogen. „schöne Litteratur" und das Zeitungsschreiber-Fach sind von Juden überschwemmt. Die jüdischen Journalisten, „Dichter" und „Künstler" bilden, wie der witzige Johannes Scherr sagte, eine „Unsterblichkeits-Versicherung auf Gegenseitigkeit". Sie loben einander aus dem Sumpf heraus und erfüllen die halbe Welt mit ihrem Ruhme. Die besseren deutschen Talente werden entweder unterdrückt und totgeschwiegen, oder sie stellen sich aus Sorge um's liebe Brot in den Dienst Juda's und lassen sich geduldig mit vor dessen Triumph-Wagen spannen.

Der große Anatom Prof. Josef Hyrtl bezeichnete schon 1865 in einer Festrede bei Gelegenheit des fünfhundertjährigen Jubiläums der Universität Wien die jüdischen Journalisten, insbesondere die Wiens, als „Sophisten, die in ihrer staatsgefährlichen Schreibe-Frechheit dem Volke die verderblichsten Lehren einzuimpfen trachten".

Schon unter den Minnesängern ist ein Jude Süßkind von Trimberg (bei Bamberg); der getaufte kölner Jude Pfefferkorn war ein Gegner der Humanisten. Jedoch erst mit Moses Mendelssohn, dem Freunde und Geldgeber Lessings, beginnt der Einfluß des Judentums auf die deutsche Litteratur. Mendessohns Tochter Dorothea, zuerst vermählte Veit, war die Gattin Friedrich Schlegels; Rahel Levin, vermählte Varnhagen, war die Führerin der emanzipierten Litteratur-Jüdinnen Berlins.

Den Einbruch der Juden in die deutsche Litteratur eröffneten Börne und Heine. — Heinr. v. Treitschke hat ihnen in seiner „Deutschen Geschichte" (3. Teil, Seite 703 u. ff.) einen besonderen Abschnitt gewidmet.

Eine Anzahl deutscher Schriftsteller sind hie und da irrtümlich zu den Juden gezählt worden; wir nennen hier: Friedrich v. Bodenstedt, Hans Hopfen, Hans Heiberg, Ludwig Pietsch. Die Genannten haben sich auf Befragen ausdrücklich gegen die Zugehörigkeit zur jüdischen Rasse verwahrt. Ludwig Pietsch weist auf seine antisemitischen Kriegs-Berichte von 1870 hin. Auch Sacher-Masoch wollte durchaus kein Jude sein; seine Familie sei seit 1517 katholisch. Dessen ungeachtet rechnet die Allgemeine Zeitung des Judentums (1. April 1904) ihn unter die jüdischen Litteraten. Andere, wie Eugen Wolf, der „Weltreisende", berufen sich ebenfalls auf ihre christliche „Konfession", können aber ihre jüdische Abstammung nicht verleugnen. Paul Lindau hingegen ist — trotz vielfachen Widerstreitens und eignen Leugnens — von Geblüt Hebräer. Allerdings ließen sich bereits sein Vater und Großvater taufen; seine Mutter soll eine evangelische Pastoren-Tochter gewesen sein — was aber nicht ausschließen würde, daß sie ebenfalls semitischen Geblüts wäre. (Die Semiten haben sich bereits stark in das christliche Hirten-Amt eingeschmuggelt — wohl um die christlichen Schäfchen besser scheren zu helfen; das Pochen auf Pastoren-Verwandtschaft ist unter Juden-Mischlingen sehr beliebt, aber keineswegs ein untrügliches Zeugnis für echtes Deutschtum.)

Aus der Legion von jüdischen Schreibfexen geben wir hier nur eine kleine Auslese der bekannteren Namen*):

Konrad Alberti (pseud. f. Konrad Sittenfeld) — Berthold Auerbach — Herman Bahr — Felix Bamberg — Julius Basch, weiland Red. d. Nationalzeitung — Ludwig Basch — Michael Beer (Bruder Meyerbeers) — Silvia Bennett (pseud. für Olivia Levison) — Leo Berg — *Michael Bernay —

---

*) * bedeutet getauft oder jüdischer Abstammung.

Jakob Bernays — Aaron Bernstein — Elsa Bernstein (pseud. Ernst Rosmer) — Max Bernstein — *Jean de Bloch — *Henri de Blowitz (richtig: Cohn Oppert aus Blowitz, pariser Korrespondent d. Times u. a. Blätter) — Oskar Blumenthal — *Ludwig Börne (eigentlich Löb Baruch) — Otto Brahm (eigentlich Abrahmson)— Georg M. C. Brandes — Moritz Brasch — Lothar Brieger-Wasservogel — *Heinrich Brugsch-Pascha — Adolf Brüll — Arnold Budwig — Hugo Bürger (pseud. f. Lublinger) — *Paulus Cassel (eigentlich Saul Selig) — Emil Claar (eigentlich Rappaport aus Lemberg) — Hermann Cohen (Marburg, Hessen) — A. Cohn („Auguste Metz") — Theodor und Wilhelm Creiznach— Isaac Adolphe Crémieux — Cronbach (pseud. S. Nolly) — Georg Davidsohn, Red. d. Berl. Börsenkuriers — *Franz Delitzsch — *Friedrich Delitzsch — *Benjamin Disraeli (Lord Beaconsfield) — Maurice Donnay (franz. Komödien-Verfasser) — *Georg Ebers — Mich. Flürscheim — Ulr. Frank (pseud. f. Frau Ulla Wolff) — Ludw. Aug. Frankl (1810—94, 1876 in Oesterreich in den erblichen Ritterstand erhoben mit dem Prädikat „v. Hochwart") — Karl Emil Franzos — E. Freimuth (pseud. f. Littauer) — Justus Frey (pseud. f. Alois Jeiteles aus Prag) — Leonh. Freund (pseud. f. O. Lienhardt) — Ludwig Fulda*) — Eduard Gans — Abraham, Lazarus und Ludwig Geiger — Adolf Glaßbrenner (pseud. f. Brennglas) — Dr. Adolf Glaser (Red. v. Westermanns Monatsh.) — Wilhelm Goldbaum — *Rudolf von Gottschall (gab an, von portugiesischen Juden abzustammen) — Heinrich Grätz (Historiker) — Maritz Gumbiner — Sigmund Haber (Red. d. „Ulk" in Berlin) — Leon Halevy (Frankreich) — Ludovic Halevy (Sohn des Vor., beide Bühnendichter) — Maximilian Harden (früher Witkowsky) — *Heinrich Heine — Franz Held (richtig Herzfeld) — Karl Herlaßsohn — Henrik Herz (Dänemark) — Theodor Hertzka (Nationalökonom) *Paul Heyse (hat jüdische Mutter) — Paul Hirschfeld (Red. d .Volkszeitung in Berlin) — Hugo v. Hoffmannsthal (Red. u. Literaturhistoriker) — Jul. Eduard Hitzig (eigentlich Itzig) — Herm. Holdheim (Red. d. Volkszeitung in Berlin) — Felix Holländer — Dr. Holzmann — Max Horwitz — E. Jacobson — Ludwig Jacobowski — Philipp Jaffe (Geschichtsforscher) — Alois Jeitteles (pseud. Justus Frey) — J. Jeitteles (pseud. Julius Seidlitz) — Adolf Jelinek — Isaak

---

*) Wurde noch im März 1906 nach jüdischen Zeitungen als „erster deutscher Dichter" und bekannter führender deutscher Geist von der „germanischen Gesellschaft" in Amerika gefeiert.

Markus Jost (Geschichtsforscher) — Frederik Israel (pseud. F. Sailer) — Ludwig Kalisch (Mitarbeiter der Gartenlaube) — David Kalisch (Gründer des Kladderadatsch) — Max Karfunkel — Gustav Karpeles („Heine-Forscher", früher Red. v. Westermanns Monatsheften, jetzt bei Allg. Ztg. d. Judentums) — Isidor Kastan (Arzt und Schriftsteller in Berlin) — Meyer Kaiserling (Verf. e. Jüd. Literaturgeschichte) — Alfred Kerr (pseud. für Kempner) — M. A. Klausner — Alfred Klaar (pseud. für Aaron Karpeles) — Alexander Kohut — Leopold Kompert — J. Köröſi (Statistiker, Prag) — Th. Kroner — *Emil Kuh — Ferdinand Kürnberger — Isidor Landau (vorm. Red. d. Börsenkurier in Berlin) — Adolf L'Arronge (eigentlich Aaron) — Ferdinand Lassalle — Moritz Lazarus (Prof. d. Philosophie in Berlin) — J. Lederer — Heinrich Lee (früher Landsberger) — Gottlieb Wilhelm Leitner — Viktor Léon (pseud. f. Hirschfeld) — Arthur Levysohn (Chefredakteur d. Berliner Tageblatt) — August und Fanny Lewald — O. Lienhardt (pseud. f. L. Freund) — *Paul u. Rudolf Lindau — Hieronymus Lorm (eigentlich Landesmann) — Cesare Lombroso (Psychiater in Mailand) — Dr. Rudolf Lothar (pseud. f. Spitzer) — Raphael Löwenfeld (Berliner Theaterdirektor) — Rudolf Löwenstein (Mitbegr. d. Kladderadatsch) — Hugo Lubliner (pseud. H. Bürger) — S. Lublinski (pseud. Marie Madelaine) — Eugène Manuel — *Karl Marx (Sozialist) — Dr. Märzroth (pseud. f. Moritz Barach) — Fritz Mauthner — A. Mels (pseud. f. Martin Cohn) — August Metz (pseud. f. Cohn) — Catulle Mendès — Jürgen Bona Meyer — A. P. Albert Millaud — F. D. Mocatta — Lina Morgenstern — Salomon Hermann Mosenthal (dram. Dichter, 1871 in Oesterreich geadelt) — Immanuel Munk — Gustave Naquet — S. Nolly (pseud. f. Cronbach) — Max Nordau (eigentlich Südfeld) — S. A. Oetvös (pseud. f. Ad. Silberstein) — Hans Olden (pseud. f. Oppenheim) — Felix Philippi — Ludwig Philippson (Gründer d. Allg. Ztg. d. Judent.) — Heinrich Pollack — *Max Ring (Romanschreiber, Mitarbeiter d. Gartenlaube) — *Jul. Rodenberg (früher Heimann Levy aus Rodenberg, Herausg. d. „Deutschen Rundschau") — Hugo Rosenthal-Bonin —Ernst Rosmer (pseud. f. Frau Elsa Bernstein) — Leopold v. Sacher-Masoch — F. Sailer (Umstellung aus Frederik Israel) — Hugo Salus — *Daniel Sanders (Lexikograph) — *Moritz Saphir (Satiriker) — Emil u. Hermann Schiff — Sigmund Schlesinger (Dramatiker, Wien) — Arthur Schnitzler — Victor Schweinburg — (Dir. d. offiziösen „Berl. Pol. Nachr.") — Julius Seidlitz (pseud. f. Jeitteles) — Bernard Shaw — Karl Siegfried (Theol. Prof. in Jena) — August Silberstein —

Daniel Spitzer (weiland Mitarb. d. Neuen Freien Presse, Wien) — Dr. Ludwig Stein (Prof. in Bern) — Phil. Stein, (Theater-Krit. d. Berl. Lokal-Anzeiger) — Heymann Steinthal — Alfred Stern — Joseph Stern (Red. d. Frankf. Ztg.) *Hermann Vambéri (magyarisiert a. Bamberger) — *Ph. Wasserburg (pseud. f. Ph. Laicus, 1827—†, Hess. Landtagsabg. u. Mitarb. d. kath. Bl. „Alte u. Neue Welt") — Jakob Wassermann — Lothar Brieger-Wasservogel — Gustav Weil (Orientalist, Prof. in Heidelberg) — Henri Weil (Prof. in Paris) — Joseph Weil (später Ritter von Weilen, Dramatiker, 1874 in Oesterreich geadelt) — Alexander Weill — *Eugen Wolff — Th. Wolff — Wilhelm Wolters (pseud. f. Wolffsohn) — *Helen Zimmern — Leopold Zunz.

Prof. Adolf Bartels, der wackere Kämpfer gegen das jüdische Literatentum, hat in seinem „Handbuch zur Geschichte der deutschen Literatur" unter etwa 350 Dichtern der Moderne gegen 70 Hebräer verzeichnet, das sind rund 20 %, obgleich die Juden unter der Bevölkerung Deutschlands nur reichlich 1,4 % ausmachen. Nimmt man nun noch dazu, daß diese dichtenden Juden in der Regel dekadente Virtuosen oder reine Geschäftstalente sind, daß neben und hinter ihnen zahlreiche jüdische Literatur-Historiker, Kritiker, Feuilletonisten, überhaupt Journalisten stehen, die sie mit allen Mitteln (geräuschvolle Modereklame sagt die „Köln. Ztg.") fördern", so kann man sich die Judengefahr für die deutsche Literatur und den Verfall des deutschen Lebens selbst ausmalen. —

Welche Macht die Juden in der Literatur ausüben, geht aus folgender Abbitte eines Verlegers hervor, dessen Buch in der jüdischen „Frankfurter Zeitung" wegen einer aus dem Urtext mit aufgenommenen Stelle über die Juden abfällig kritisiert worden war:

„Zu der gegen mein liebes Kinder-Liederbuch „Macht auf das Tor!" gerichteten kritischen Bemerkung möchte ich sagen: 1. Ich bedauere es selbst ganz außerordentlich, daß diese eine antisemitisch gefärbte Zeile bei der sonst strengen und sorgfältigen Sichtung des altüberlieferten Materials durchgeschlüpft ist und nicht schon im Manuskript ausgemerzt wurde. Ich empfinde die Geschmacklosigkeit einer solchen Zeile in einem Kinderbuche selbst stark. 2. Die Zeile findet sich aber nur, und das möchte ich betonen, in den ersten 5000 (fünftausend) Exemplaren des Buches, welche schon versandt waren, als ich auf die Sache aufmerksam gemacht wurde. Damals war gerade das 6. bis 10. Tausend im Druck, und mit einigen Unkosten gelang es, die fatale Zeile noch auszumerzen. Selbstverständlich fehlt sie auch bei allen inzwischen späterhin noch

gedruckten Exemplaren. Im übrigen bin ich gerne bereit, der an dieser Zeile Anstoß nimmt, sein etwa vom 1. bis 5. Tausend stammendes Exemplar unberechnet gegen ein „gereinigtes Exemplar“ umzutauschen. — Karl Robert Langewiesche, Düsseldorf. (Dezember 1905.)

Bühne.

Die Theater sind in neuerer Zeit immer mehr zu Pflegstätten eines Juden-Kultus geworden. Die seichten und frivolen Schauspiele und Operetten jüdischer Macher beherrschen das Repertoir. Jüdische Direktoren und jüdische Regisseure leiten die meisten großen Bühnen; jüdische Agenten vermitteln das Placement der Künstler und Künstlerinnen. Ohne deren Gunst kann kein Talent aufkommen. Was Wunder, wenn die Kinder Juda in ihrem bekannten Zusammenhalt wiederum ihre Sippe bevorzugen und alle guten Posten mit ihren Leuten besetzen. Die öffentliche Presse in Judenhänden hilft mit, den Ruhm der jüdischen Mimen in alle Winde zu posaunen. Hier tritt auch dem „Laien“ die Oberherrschaft des Judentums vor Augen, so daß man mit Prof. Adolf Bartels vom „deutschen Theater jüdischer Nation“ sprechen kann. Er sagt u. a.:

„Daß Berlin alles in allem eine jüdische Theater-Stadt ist, braucht hier kaum auseinandergesetzt zu werden. Merkwürdig aber berührt es einen, wenn auch die großen unabhängigen deutschen Hoftheater, selbst die, die einen guten künstlerischen Ruf besitzen, bis zu einem bestimmten Grade dem Einfluß des Judentums unterliegen. Wie kommt es, daß an solchen Bühnen Stücke nicht bloß von deutschen, sondern auch von fremden Juden (Pierre Wolff, Bernard Shaw) aufgeführt werden, die für uns nicht die geringste Bedeutung haben? Nun, auch dies Geheimnis ist unschwer zu lösen: Während die mittleren und kleineren Bühnen von den in der Regel jüdischen Agenten unabhängig sind, findet man an den größeren und scheinbar unabhängigen beinahe immer irgend eine jüdische „Instanz“ — bald ist es ein Dramaturg, bald ein Regisseur, oft auch nur ein einflußreicher Schauspieler. Selbstverständlich wirkt dann auch die von der jüdischen Presse geübte Suggestion mit: Wenn von Berlin aus immer wieder über die jüdischen Stücke und die Stücke der Judenlieblinge geschrieben wird und alle Provinz-

blätter die jüdischen Theaternachrichten kritiklos nachdrucken, dann widersteht zuletzt keine Bühnenleitung, kann es nicht, da es natürlich mit einem gleichfalls suggerierten Publikum zu rechnen hat. Gegenwirkungen gibt es kaum: Ich kenne nationale Zeitungen, die vorne Bismarck huldigen und hinten Georg Hirschfeld hätscheln, ja, es gibt antisemitische Blätter, die unter dem Strich den ganzen jüdischen Theaterkram mitmachen. Kurz, der jüdische Theater-Ring, aus Direktoren, Theater-Schriftstellern, Regisseuren, Dramaturgen, Schauspielern, Journalisten, Agenten und, nicht zu vergessen, Geldleuten und Premierenpublikum bestehend, ist so mächtig, daß heute in Deutschland nichts existiert, was ihm irgendwie hindernd in den Weg treten könnte."

So sehen wir das jüdische Element in geradezu erdrückender Uebermacht an den Bühnen vertreten. — Uebrigens mag zugestanden werden, daß die Juden zum Komödie-Spielen einen gewissen Beruf haben — vielleicht das einzige positive Talent, das sie besitzen. Verstellungs-Gabe, Selbst-Beherrschung und Nachahmungs-Geschick sind ihnen von Natur in hohem Grade eigen. Schon im Leben benutzen sie diese Gaben fortwährend zur Ueberlistung und Täuschung Anderer — sie spielen eigentlich beständig Theater. Schon im alten Rom gab es zahlreiche jüdische Schauspieler. Der Schauspieler Alithrus, der als Günstling Neros dessen schauspielerischen Ehrgeiz schmeichelte, war Jude.

Ererbte und anerzogene Eigenschaften befähigen den Juden in gewissem Grade zur Schauspielerei — jedoch auch nur für Mittelmäßigkeiten. Zur Erfassung eines ungewöhnlichen und tiefen Charakters oder zur Darstellung einer echten kriegerischen Heldenrolle fehlt ihnen die innere Verwandtschaft des Wesens. Sie können hier nur wiedergeben, was sie von arischen Schauspielern erlauschten, und sie tun dies oft mit Geschick, — meist mit jener blendenden Uebertreibung und Verzerrung, die einem wenig feinfühlenden Publikum durch ihre Auffälligkeit als außerordentliche Leistung erscheint.

Der erste Vorstand der „Freien Bühne" in Berlin bestand aus Otto Brahm, Paul Jonas und S. Fischer, lauter Juden. Die Gesellschaft, die in den großen Privat-Theatern der Reichs-Hauptstadt den Ausschlag gibt, ist weiter nichts als eine jüdische Kolonie.

Welche Direktoren standen an der Spitze der berliner Privat-Theater, seitdem diese Anstalten mit literarischen Ansprüchen gegen Ende der achtziger Jahre gegründet wurden und das Königliche Schauspielhaus immer mehr ins Hintertreffen geriet? Wer leitete das Deutsche Theater, das Lessing-

Theater*), das Berliner Theater, das Kleine Theater, die Schiller-Theater? Paul Lindau, Oskar Blumenthal, Neumann-Hofer, Otto Brahm, Max Reinhardt, Barnowsky, Rafael Löwenfeld .... was will man mehr?

Welche literarische Beiräte halten sich diese Herren zur Prüfung der eingehenden Stücke, zur Inszenierung der Vorstellungen? Als Dramaturg und Regisseur am Deutschen Theater wirkt unter der Direktion Reinhardts Felix Holländer, der Roman-Schriftsteller; als Dramaturg am Lessing-Theater unter der Direktion Brahm's Moritz Ehrlich und so geht es fort.

Aber vielleicht findet man es unbedenklich, daß solche zweifellos geschickten Geschäftsleute unsere ersten Bühnen leiten? Man glaubt nicht, daß fremder Geist sich zum Nachteil des deutschen geltend mache? Diesen Zweiflern sei verraten, daß die Direktion Löwenfeld, der die drei Schiller-Theater Berlins unterstehen, gegründet zum Zwecke der Bildung breiter Volksschichten, grundsätzlich keine Werke zuläßt, die irgendwie eine vaterländische Richtung bekunden. Dies erklärte der literarische Beirat eines dieser Theater; sollte es hinterdrein abgeleugnet werden, so ist seine Aussage dennoch nicht minder wahr. Der jüdische Geist hat sich in einem erstaunlichen Umfange bereits durchgesetzt.

Das Theater Berlins ist maßgebend für die Gestaltung des Spielplans aller deutschen Bühnen. Bei der herrschenden Zentralisierung ist der jetzige Zustand doppelt gefährlich, da er unvermerkt das ganze deutsche Theater unter die Herrschaft des Judentums bringt.

Folgende bekannteren Schauspieler, Sänger, Theaterdirektoren, Regisseure usw. sind semitischer Abkunft: Bandmann †, Barkany; Ludwig Barnay, Dir. d. Kgl. Schauspielhauses, Hannover; Baumfeld (Direktor des verkrachten Irving-Theater Neuyork); Lola Beeth; Beerboom-Tree (England); Max Behrend (Stadttheater in Mainz); Rudolf Bernauer (Berliner Theater); Sarah Bernhardt (geb. 1846); Biberti (eigentlich Bieber; Oscar Blumenthal; Dr. O. Brahm; Moritz Bruckner; Cerf (früher Viktoriatheater Berlin); Emil Claar (eigentlich Rappaport), Frankfurt a. M.; Conried (Parsival-Entwender, Amerika); Ludwig Croneck (Regisseur der Meininger); Dawison (= Davidsohn); Dessoir (eig. Dessauer †); Otto Devrient († 1894, Sohn der Therese Schlesinger); Döring (eigentlich Häring) †; Door (eigentlich Doctor) †; Elmen-

*) Das Deutsche Theater gehörte Adolf l'Arronge, das Lessing-Theater Oskar Blumenthal.

reich †; Engel (früher Kroll's Theater, Berlin); L. Feldtmann † 1882; Frieb-Blumauer †; Siegwart Friedmann; Max Garrison (eigentlich Gerson, Lortzing-Theater, Berlin); Goldberg, Regisseur; Grünberg; Gebr. Herrnfeldt (Theater Berlin); Dr. Hein, Regisseur (Opernhaus, Berlin); Gustav Kadelburg; Jos. Kainz; Mrs. Keeley; Adolf Klein; Adolf L'Arronge (= das Aron'sche, früher Direktor des Deutschen Theaters, Berlin, † 1908, hinterließ 6 Mill. Mark, größtenteils aus Theatertantiemen); Siegmund Lauterburg (früher Direktor des Residenz-Theaters, Berlin, dann des Raimund-Theaters Wien); Levinski; F. L. Löwe; Dr. Löwe (Breslau); Max Löwenberg; Dr. Löwenfeld (Oberregisseur des Hoftheaters, Stuttgart); Pauline Lucca (geb. 1841 von jüdischen Eltern, später Frau v. Rhaden und dann Frau v. Wallhofen, † 1908); Ludwig (eigentlich Schlesinger); Angelo Neumann, Theaterdirektor; Gg. Paradies; Max Pohl; Polish (eigentlich Politzer); Hofrat Pollini (eigentlich Pohl, Direktor, Hamburg); Ernst Possart; Rosenberg; Albert Rosenthal (fr. Risidenz-Theater, Berlin); Dr. Rothenburg (Berlin); Rothmühl; Schlenther, Dir. des Hofburg-Theaters, Wien); Ad. Ritter v. Sonnenthal; Schreier (früher Louisenstädt. Theater, Berlin); Steinberger; Siegmund Steiner; Volkner (früher Levy Mau, Leipziger Stadttheater); Wachsner (Direktor in Milwaukee).

Auch die verschiedenen Variété- und Künstler-Theater sind fast durchweg in Judenhänden oder unter jüdischer Leitung. Direktor des „Artisten-Bundes" ist Siegmund Cohn, Leipziger Krystallpalast.

Musik.

Ein gewisses Virtuosen-Talent für musikalische Reproduktion läßt sich den Juden nicht absprechen. Wenn Gobineau Recht hat, daß die musikalische Begabung meist auf Beimischung des Blutes dunkler Rassen, hauptsächlich des negerischen Elementes zurückzuführen ist, so kann die musikalische Begabung des Hebräers nicht befremden. In den dunklen Rassen überwiegt das Gefühlsleben, das Phantastische und Leidenschaftliche, das einesteils zu einem hohen Empfindungs-Rausche sich aufschwingen, andererseits bis zur tierischen Wildheit hinabsteigen kann. Solche Gemüts-Anlage befähigt den ausübenden Künstler, seinem Spiel, soweit darin der Gefühls-Ausdruck in Frage kommt, etwas Bestrickendes und Hin-

reißendes, ja Dämonisches zu verleihen. Darum finden sich gerade unter niederen Rassen, unter Negern und Zigeunern, begabte Musik-Virtuosen. Der blonde Germane mit seinem kühlen Temperament ist zu abgeklärt, zu sehr Vernunftwesen, um jene Zauber ausüben zu können, die aus den dunkelen Abgründen der Menschenseele entquellen. Die musikalische Begabung ist darum in der blonden Rasse selten; schon die Alten wußten: Frysia non cantat.

So besitzt auch der negroide Hebräer eine gewisse Befähigung für Musik; freilich übersteigt auch hier das Können meist die Mittelstufe nicht. Wie es dem Juden an echtem reinen Empfinden und tiefer Leidenschaft fehlt, so ist er auch nicht fähig, musikalisch die tiefsten Wirkungen zu erzielen — wie beispielsweise der romanisch-fränkische Paganini mit seinem fast diabolischen Naturell. Am Juden ist Alles Oberfläche, Alles auf den äußeren Effekt berechnet; es fehlt seinem Wesen die innere Echtheit. Er ist darum der geschickte Kapriolen-Macher, der Anderen ihre Eigenheiten ablauscht und sie in Uebertreibung verwendet, so daß sie sich auch den plumpesten Sinnen aufdrängen. Der Beifall der blöden Menge ist ihm dabei sicher. Musikalische Albernheiten und Ton-Zappeleien, wie sie ein David Popper für das Cello geschrieben hat, finden immer den Beifall einer Zuhörerschaft, die die verzweifelten Glieder-Verrenkungen des Virtuosen als Maßstab für die Höhe der Kunstleistung ansieht.

Als Komponisten sind die Hebräer nirgend Bahnbrecher und Pfadfinder gewesen; sie hielten sich auch hier auf der Mittellinie des Landläufigen und Einschmeichelnden. Nur ein gewisses orientalisches Kolorit und der Anklang an Synagogen-Gesänge gibt ihren Schöpfungen den Anschein einiger Originalität. Ein bestimmter spezifisch jüdischer Rhytmus ist vielfach zu erkennen. Ein musikalisch begabter Mann wußte nicht nur alle meyerbeer'schen sondern auch mendelssohn'schen Weisen mit dem charakteristischen Ausdruck des Mauschelns vorzutragen. In dem Rhytmus jüdischer Melodien liegt unwillkürlich das Herüber- und Hinüber-Wiegen der Schultern, das der Jude im leidenschaftlichen Gespräch annimmt.

Ueber das Judentum in der Musik hat sich Richard Wagner schon 1859 eingehend geäußert (vergl. S. 53 ff.) und sich dabei hauptsächlich gegen Meyerbeer gewandt. Während Mendelssohn-Bartholdy gewisse deutsche Züge in seiner Musik bekundet, die auf eine (sonst seltene) innige Einlebung in deutsches Wesen, vielleicht auch auf deutsches Geblüt von mütterlicher Seite hinzuweisen scheinen, ist Meyerbeer der unverfälschte hebräische Musikmacher.

Uebertroffen an Jüdischkeit wurde er noch durch Offenbach, der in Ton und Sujet noch frivoler und lasziver ist. Jedoch auch bei ihm stößt man auf merkwürdige Ungleichheiten. „Die Verlobung unter der Laterne“ hat nach Stoff und musikalischer Behandlung so absolut nichts Jüdisches, daß man darauf wetten möchte, sie entstamme einem anderen Kopfe. In der Aneignung fremden Eigentums, materiellen wie geistigen, hat Juda von jeher hervorragendes Talent entfaltet.

Von den zahlreichen Juden, die — z. T. „unerkannt“ — in der Musik ihr Wesen treiben und trieben, hier nur einige:

Leo Blech; Leo Breslauer; Max Bruch; Ignaz Brüll; F. Cohen; Ferd. David; Dessoff, Kapellmeister; H. Ernst, Sänger; Eibenstock, Sängerin; Franketti (Fränkel); Arthur Friedheim, Klaviervirtuos; Frau Friedenthal-Schores, Klaviervirtuosin; Thekla Friedländer, Sängerin; Max Friedländer; Gernsheim; Goldmark; Alfred Grünfeld, Hofpianist; Hanslick, Halévy; Georg Henschel, Sänger; Ferd. Hiller; M. Holländer; Viktor Holländer; Judassohn; H. Jakobson; M. Jaffé; Joachim; Raphaël Joseffy, Pianist; Frau Kohut-Manstein; Frau Kaulich-Lazarus; Kalisch, Sänger; Alfred Kalischer; Henriette Kalischer; Lasalle, Sänger; Lassen, Kapellmeister; Lavalle (pseud. für Levysohn); Lehar (Umkehrung Rahel); Lewandowski; Helene Leubuscher; Levi; Liebau, Sänger; Sally Liebling; Mendelssohn; Ferdinand Meyer; Jenny Meyer; Moscheles; Moritz Moszkowski; Neruda; Siegfried Ochs; Adolf Pollitzer; Pollini, Theaterdirektor; David Popper; Porges; Rappoldi; A. Rosé, Violinist; Rothmühl, Sänger; Jacques Rosenhain; Rubinstein; Saint-Saëns; Leo Stein; Julius Stern; Steinbach, Kapellmeister, Sylva (Silber); Karl Tausig; Mia Werber; Herm. Wolff, Konzertunternehmer, Berlin.

Bei der musikalischen Berühmtheit spielt die Preßmache eine große Rolle; mäßige Talente, wenn sie nur den Vorzug haben, dem auserwählten Volke anzugehören, werden solange hochposaunt, bis jedermann glaubt, daß sie hervorragende Künstler sind. Schließlich gibt diese wohlwollende Anerkennung ein Gefühl der Sicherheit im Auftreten, und die Routine kommt hinzu, um auch bei mäßiger Begabung dem Durchschnitts-Hörer eine gewisse Bedeutendheit vorzutäuschen. Vor Jahren tauchte eine Sängerin auf der leipziger Bühne auf, die weder Spiel noch Stimme besaß; aber sie hatte zwei andere Vorzüge: sie war Jüdin und hatte eine gute Figur. Sie wurde solange in erste Rollen geschoben und von der Kritik so nachsichtig behandelt, daß sie im Laufe der Jahre wirklich singen und spielen lernte. Allmählich hatte sie sich sogar aus

dem tiefen Alt in den hohen Sopran hinauf gefistelt. — Eine Deutsche von so wenig anfänglicher Begabung hätte man nie länger als einen Abend auf der Bühne geduldet.

Nimmt man hinzu, daß die Theater-Agenten, die die Stellungen an den Bühnen vermitteln, ausschließlich Juden sind, so ist begreiflich, warum es für die Kinder Juda so viel leichter ist als für deutsche Talente, zur Geltung zu gelangen. Der Konzert-Unternehmer Wolff in Berlin hat beinahe das gesamte Konzert-Wesen im Deutschen Reiche monopolisiert und ohne seine Gnade kann ein musikalisches Talent kaum vor ein größeres Publikum gelangen.

Malerei und Bildhauerei.

In den bildenden Künsten ist die Zahl der Hebräer gering. Hier läßt sich nicht dauernd durch bloße Mache täuschen, hier erweist sich zu deutlich das wahre Können; und Reichtümer sind hier auch nicht leicht zu erwerben. Einen großen Maler oder Bildhauer hat Juda bis heute nicht hervorgebracht. In allen aufbauenden und gestaltenden Künsten versagt der jüdische Witz; darum mußten schon im Altertum fremde Bauleute den salomonischen Tempel errichten.

Der jüdische Jahwe war übrigens witzig genug, um die bildnerische Unfähigkeit seines Volkes durch ein weises Gebot zu verhüllen: „Du sollst dir vom Menschen kein Bildnis machen!“ —

Die wenigen jüdischen Künstler, die heute einen Namen besitzen, verdanken ihn auch mehr der geschickten Reklame ihrer Stammes-Genossen als ihren eigenen Leistungen. Die mangelnde Befähigung der Hebräer für bildende Künste wird selbst von ehrlichen Juden eingestanden. Ein überzeugter Rasse-Jude wie Lothar Brieger-Wasservogel bekannte kürzlich in einem Aufsatz des „Deutschen“, daß „die Künstler jüdischer Abstammung unproduktive Eklektiker“, bloße Nachahmer seien und als solche nur schädlich wirkten. Neuerdings hat der nämliche Verfasser in einer Schrift „Der Fall Liebermann“ diesen Anschauungen noch unverhüllteren Ausdruck gegeben.

Juden in den bildenden Künsten sind u. a.: Aaron (München); Jules Adler; Mark Antokolski († 1902); Arthur Bandrat; F. Beer (Paris); Beermann; Hugo Beerwaldt; Eduard Bendemann (†, früher Direktor der Kunstakademie in Düsseldorf); Siegfr. Berndt; Leopold B. Bernstamm; Gregor von Bochmann (Düsseldorf); Felix Borchardt; Willi Brandes;

M. Coschell; Frank L. Emanuel; J. Epstein; M. Ezekiel; vier Friedländer; Siegm. Gerechter; Heinrich Glizenstein (Rom), genannt Henryk Glicenstein d'Annunzio; Bruno Goldschmidt; Moritz Gottlieb (†); Emanuel Grosser; Elias Günzburg (Petersburg); Leopold Güterbock; Jacques Hast; Thomas Theodor Heine (Simplizissimus, München); Fritz Heinemann; Salomon Hirschfelder; Samuel Hiessenberg; Leop. Horwitz (Warschau); Meinhard Jacoby; Alexander Jaray; Julius G. Jordan, Bildhauer, † 1907 (München); Jozef Israels; Isaak Israels; Isidor Kaufmann; Prof. Max Klein (getauft); Paul Kohn (München); Max Koner; Lazar Krestin; Leschnitzer; Max Levi; Prof. Levi (Königsberg); Henry Levy (†); Jules Benoit Levy; Artur Lewin-Funke; Hans Licht; Max Lieber; Max Liebermann; E. M. Lilien; Margot Lipmann; Manzana-Pizzaro; Hanna Mehls; drei Meyerheims; Hans Michaelsohn; David Moies (†); Morgenstern; Julius Muhr; Michael Löb Muncaczi; Käthe Münzer; Eli Nadelmann; Alfred Nossig; Josef Oppenheimer (London); Vilma Parlaghi (früher Frau Brachfeld, jetzt Gräfin Lwoff); Prof. L. Pasternak; Bruno Piglheim; L. Pilichowski; Bruno Pinkow; Camille Pissaro (†); Jakob Plessner; Richard Pollak-Karlin; L. Reifenstein; Israel Rouktomowsky (Enkel des galizischen Juden Davideless); Nicolaus Schattenstein; Prof. Boris Schatz (Jerusalem); O. Seeligmann (Karlsruhe); Max Slevogt; Simon Solomon (†); Solomon J. Solomon; Max Stern; Hermann Struck; Prof. Louis Sussmann-Hellborn, Bildhauer (geb. 1828); Adele Tobias; Moritz Trebacz; Lesser Ury; Phil. Veit; Anatolc Vely; S. Wagner; Anton Weinberger; Gust. Wertheimer; Westfeld; S. Wolmark; Erich Wolfsfeld.

Schulen und Universitäten.

Wenn schon die vorstehenden Abschnitte ein Bild geben von dem erschreckenden Eindringen der Juden in die gebildeten Stände und in die einflussreichen Stellungen, so eröffnet sich uns noch eine ganz andere Fernsicht, wenn wir den Ansturm des jüdischen Nachwuchses auf die höheren Bildungs-Anstalten betrachten. Als im Jahre 1890 im preussischen Landtage die Verjudung unserer höheren Schulen erörtert wurde, gab der Kultus-Minister Dr. v. Gossler an, dass in Berlin und anderwärts der Unterricht wiederholt habe ausfallen müssen wegen des jüdischen Neujahrsfestes, auch sei es meist nicht möglich, am Sonnabend mit Erfolg Unterricht zu erteilen wegen des jüdischen Schabbes. Er gestand aber ein,

daß ohne gesetzliche Aenderung die konfessionelle Trennung der Schüler leider nicht ausführbar sei, obwohl die jetzigen Verhältnisse sehr bedenklich wären. „Es hat", wie er sich diplomatisch vorsichtig ausdrückte, „seine große Erheblichkeit, daß wir in Preußen 1,29% männliche Juden haben und auf den Universitäten dagegen 9,58%". Aus diesem vorliegenden Problem wage er keine Schlußfolgerungen zu ziehen. Wegen der „Verbrüderung der beiden Konfessionen auf der Schulbank" beschränkte sich dann die preußische Regierung darauf, „weitere Erhebungen" zuzusagen, womit die Sache im Sande verlaufen ist. Die jüdische Presse beeilte sich bald darauf, von einer Abnahme der jüdischen Schüler auf den höheren Schulen in Posen, Schlesien und in Berlin zu faseln, um die öffentliche Meinung einzuschläfern. In Wahrheit jedoch steigt der Prozentsatz der jüdischen Schüler auf den höheren Schulen ständig von Jahr zu Jahr.

1. Schulen.

Viele Gymnasien und Realschulen sind mit Judenkindern überfüllt; statt 1½ % (nach ihrer Bevölkerungs-Ziffer) stellen sie oft 10 bis 20 % zu den Schülern dieser Anstalten; ja, auf einigen Gymnasien in Berlin, Breslau und Frankfurt a. M. bilden sie ein Drittel bis die Hälfte aller Schüler.

Hier zunächst einige ältere Zahlen. Die Gymnasien Berlins wiesen im Februar 1887 11 418 Schüler auf, darunter 2346 jüdische, sonach über 20 %, während die jüdische Bevölkerung in Berlin nur 5 % ausmacht. Die berliner Real-Schulen und Real-Gymnasien hatten in derselben Zeit unter 6769 Schülern 883 Juden aufzuweisen, also 13 %. Aehnlich stellt sich das Verhältnis bei den höheren Töchter-Schulen. Sie hatten im Jahre 1887 unter 4517 Schülerinnen 1465 jüdische, sonach 32 %. Während auf dem Französischen Gymnasium in Berlin im Jahre 1887 nur 42 % und an dem Sophien-, Kölnischen, Königstädtschen, Friedrich-Werderschen und Friedrichs-Gymnasium nur je ein Drittel der Schüler Juden waren, befanden sich im Jahre 1904 auf dem Wilhelm-Gymnasium unter 487 Schülern 250 Juden = 51,54, auf dem Sophien-Gymnasium unter 568 Schülern 249 Juden = 43,84 %. Das Französische Gymnasium hatte unter 217 Schülern 102 jüdische = 47,1 %. Im Osten Berlins hatte das Humboldt-Gymnasium bei 323 Schülern nur 21, immerhin noch 6,5 %, und das Lessing-Gymnasium bei 511 Schülern 38 Juden = 7,4 %. Von den öffentlichen höheren Mädchenschulen haben die Sophien-Schule unter 679 Schülerinnen 298, die Charlotten-Schule unter 710 Schülerinnen 351 Jüdinnen.

Die Harmlosigkeit der deutschen Väter, die ihre Kinder auf solche Schulen schicken, muß man bewundern. Es ist doch kein Zweifel, daß auf solchen Lehr-Anstalten der Jude durch seine Lautheit, fehlende Schamhaftigkeit und freches Wesen den Ton angibt und den Gesamtgeist der Anstalt bestimmt. Deuscher Sinn und deutsche Gesittung kann auf solchen Schulen unmöglich zuhause sein. Es kommt hinzu, daß die jüdische Jugend, wie alle orientalischen Rassen, frühreif ist und darum in geschlechtlicher Hinsicht einen verhängnisvollen Einfluß auf die deutsche Jugend ausübt. Daß über alle diese Dinge weder den Behörden noch den deutschen Eltern ernste Besorgnisse aufsteigen, ist ein schlimmes Zeichen für das geistige und sittliche Bewußtsein unserer gebildeten Klassen.

Den wenigen Vätern aber, die noch Gewissen und Feingefühl genug besitzen, ihre Kinder nicht der Verjudung ausliefern zu wollen, suchen die Juden allerlei Schwierigkeiten zu bereiten. Diejenigen Privat-Mädchenschulen, die sich judenrein zu halten wünschen, wollen sie durch die Regierung zwingen lassen, ebenfalls Juden aufzunehmen. Alljährlich wird in den Zeitungen, im Abgeordneten-Hause und in Eingaben ein großes Lamento erhoben, daß solche Privatschulen nur die Schülerinen aufnehmen, die ihnen genehm sind. Die Juden finden das intolerant. Sie wollen dem Deutschen in seinem eignen Vaterlande nicht gestatten, etwas für die Erhaltung seiner Eigenart zu tun; es soll alles dem jüdischen Razzianten-Geiste ausgeliefert werden.

Die Juden berufen sich darauf, daß die jüdischen Schüler „nach dem Staatsgesetz" dasselbe Recht wie die christlichen Schüler haben müssen, und daß „keine Scheidewand zwischen beiden Konfessionen" aufgerichtet werden darf; in Wirklichkeit aber liegt die Sache jetzt so, daß die Juden auf der Schule bereits allerlei Vorrechte haben, denn es werden ihnen zwar die gleichen Rechte gewährt, von ihnen aber nicht die gleichen Anforderungen verlangt wie von den christlichen Schülern. Der christliche Schüler muß erst eine Prüfung „in seiner Religion" bestehen und muß zur Erwerbung der dabei geforderten Kenntnisse einen ganz erheblichen Teil der Lernzeit aufwenden, den der jüdische Schüler anderen Unterrichtsfächern oder dem Studium des Kurszettels zuwenden kann. Der Jude wird von Staats wegen nicht in Religionslehre und -Geschichte und auch nicht in alttestamentlicher Geographie geprüft, ihm ist also schon eine Ausnahmestellung zugestanden. Unter dem Rufe nach Gleichberechtigung verdeckt er auch hier sein Streben nach Vorzugs-Rechten.

— Die Anzahl der jüdischen Schüler und Schülerinnen in Berlin ist, wie wir gesehen haben, auf den einzelnen Lehranstalten sehr ungleich verteilt. Diese ungleiche Verteilung erklärt sich aus der Lage der Lehranstalten. Sehr viel geringer ist die Zahl der jüdischen Schüler, sowohl absolut wie relativ, auf den Realgymnasien und Realschulen. Offenbar hängt das mit der bisherigen gesellschaftlichen Bevorzugung der Gymnasien zusammen, und so wird ein verändertes Verhalten der Juden zu den Realanstalten eines Tages ein untrüglicher Maßstab dafür werden, daß diese Schulen die ihnen durch Verordnung zugestandene Gleichberechtigung auch tatsächlich erlangt haben.

Dem entsprechend sind natürlich die Volks- und Bürgerschulen von Juden viel weniger besucht. Die Juden lassen ihren Kindern vorwiegend die höhere Schulbildung angedeihen, während die Volksschule für die Masse der deutschen Jugend gerade gut genug sein muß.

Die Gesamtzahl aller Schüler Berlins betrug im Jahre 1904 — 267 303. Von diesen besuchten

	Gemeindeschulen	Höhere Schulen
Evangelische	197 043	33 798
Katholische	20 106	2 517
Juden	**4 119**	**8 947**
Dissidenten	679	94

Zu dem Besuch der höheren Schulen stellen danach Evang. 14,6 v. H., Kath. 11,1 v. H., Juden 68,5 v. H., Dissid. 12,1 v. H. von der Gesamtzahl ihrer in Berlin eingeschulten Kinder. Von den katholischen Kindern besuchten etwa 1/9, den Dissidenten 1/8, den evangelischen 1/7, aber von den jüdischen mehr als zwei Drittel die höheren Lehranstalten. Da nach der letzten Volkszählung etwa auf 90 Deutsche ein Jude kommt, so sind im Verhältnis die jüdischen Kinder in den höheren Schulen 18mal zu stark vertreten.

Nach der „Statistischen Correspondenz" stellte sich die Beteiligung der „Konfessionen" an den verschiedenen Schulgattungen in Preußen in den letzten Jahren wie folgt:

Von je 10 000 Schulbesuchern und Studierenden eines bestimmten Bekenntnisses verteilten sich auf

	Volks-Schulen	Mittel-Schulen	höh. Lehr-Anstalten	Universitäten
Evangelische	9163	487	325	25
Katholische	9721	118	148	13
sonst. Christen	8836	782	355	36
Juden	**5271**	**2440**	**2129**	**160**
überh. (Durchschn.)	9311	387	280	22

Während die evangelische Jugend von 10 000 Köpfen 25, die katholische nur 13 Universitäts-Besucher stellt, genießen von 10 000 jungen Juden 160 den Universitäts-Unterricht; sie übertreffen also hier den Durchschnitt um das Achtfache.

2. Universitäten.

Der Ausspruch D'Israeli's, daß die Juden im Begriff ständen, die Lehrstühle Deutschlands zu monopolisieren, gewinnt immer mehr Wahrscheinlichkeit. Im Jahre 1892 zählten wir unter 1377 Universitäts-Professoren im Deutschen Reiche bereits 175 Juden (12 %), unter 597 Privatdozenten 120 Juden (20 %). Von 197 akademischen Lehrern waren also insgesamt 295 Hebräer, das sind rund 15 %.

Heute hat sich die Zahl der Hebräer weiter vermehrt. Wir zählten im Jahre 1905 nach dem Universitäts-Kalender 268 jüdische Professoren und 201 Privatdozenten, zusammen 469 Hebräer unter 3140 Hochschul-Lehrern. Hierzu kommen noch 34 jüdische Professoren und 26 Privatdozenten an technischen, landwirtschaftlichen und Handels-Hochschulen. Dabei sind die getauften Hebräer nur zum Teil mitgezählt.

Am stärksten von Juden besetzt sind die Lehrämter der Universität Berlin, wo nicht weniger wie 60 jüdische Professoren und 91 jüdische Privatdozenten tätig sind.

Börse.

„Die Börse hat in unseren Tagen einen Einfluß gewonnen, der die bewaffnete Macht für ihre Interessen ins Feld zu rufen vermag. Mexiko und Aegypten sind von europäischen Heeren heimgesucht worden, um die Forderungen der hohen Finanz zu liquidieren." So schrieb General-Feldmarschall Moltke in seinem 1891 erschienenen Buche über den Krieg von 1870/71. Der Burenkrieg hat uns später ein anderes klassisches Beispiel von der Macht der Börse gegeben, die den Buren die Goldminen Transvaals durch englische Börsenjobber entreißen ließ.

Bei den russisch-japanischen Friedens-Verhandlungen in Portsmouth spielte der Jude Oscar Strauß, ein bekannter Vertreter der jüdischen Interessen Amerikas, neben den jüdischen Großbankiers Jesse Seligmann, Jakob Schiff, Morgans und anderen Juden eine bedeutsame Rolle. Sie verlangten vom russischen Unterhändler zunächst

Maßregeln gegen die „Juden-Verfolgungen“ und Garantien für die Vorrechte der Juden im russischen Reiche, ehe sie sich der Finanzlage zuwenden wollten. Die im Geheimen wühlende Judenschaft wird mit Hilfe der Börse und des Parlaments auch in Rußland ihre Herrschaft über Gesetzgebung, Volk und Regierung antreten.

Auch den Krieg 1870/71 versuchte die Börse nach ihren Wünschen zu beeinflussen. Während der Gründer und Vorsitzende der „Alliance israélite universelle“ Cremieux in Paris auf das Haupt des Königs Wilhelm einen Preis von 1 Million Francs setzte, bewies die deutsche Börse ihre „Opferfreudigkeit für Thron und Vaterland“ dadurch, daß von der Kriegs-Anleihe, die in Höhe von 120 Millionen aufgelegt wurde, am 4. August 1870 erst 3 Millionen gezeichnet waren. Die deutsche Börse zeichnete hingegen kräftig auf die französische Kriegs-Anleihe. Nur allmählich kam für die deutsche Kriegs-Anleihe eine größere Summe zusammen. Die „Magdeburger Ztg.“, die doch sicher nicht als antisemitisch bezeichnet werden kann, schrieb hierzu: „Die großen Finanziers waren an diesem Resultate so gut wie ganz unschuldig, und nur, weil alle Schichten der Bevölkerung, namentlich die kleinen Sparer, freudig an dem patriotischen Werk sich beteiligen, floß überhaupt Geld in die Reichskasse. Gezeichnet wurden in Berlin von 5542 Zeichnern 21 960 550 Taler, in Hamburg von 1451 Zeichnern 5 900 000 Taler, in Breslau von 1093 Zeichnern 3 030 250 Taler, in Köln von 617 Zeichnern 2 617 000 Taler, in Frankfurt a. M. von 532 Zeichnern 2 476 300 Taler, in Leipzig von 971 Zeichnern 1 878 650 Taler, in Stettin von 1071 Zeichnern 1 765 000 Taler, in Magdeburg von 118 Zeichnern 1 590 700 Taler und in Königsberg von 550 Zeichnern 1 433 550 Taler. An den übrigen Zeichnungsstellen gingen Beträge unter 1 Million ein, an 56 Stellen Summen über 100 000 Taler. Das frankfurter Haus Rothschild, das hier für das französische Anlehen Herrn v. Bleichröder tätig sein ließ, rührte sich 1870 mit seinen berliner Agenten gar nicht, ja der Abg. Karl Mayer von Rothschild erschien nicht einmal in der Sitzung des Reichstages, die zur Diskussion der Anleihe angesetzt worden war. Er hätte zu viel in seinem Geschäfte zu tun, ließ er sagen.“

Daß an den Börsen aller Länder die Juden 5/6 bis 9/10 aller Börsen-Besucher bilden, hat bereits Glagau festgestellt, aber auch jeder Blick in Börsen-Räume und in Börsen-Geschäfte bestätigt es, und Emile Zola, der durchaus judenfreundliche Schriftsteller, hat das Treiben der Juden an der Börse trefflich geschildert (siehe Seite 69).

In einem Buche des Juden Max Nordau (Markus Südfeld), das den Titel führt: „Die konventionellen Lügen der Kulturmenschheit", findet sich folgendes Urteil:

„Man hat es gewagt, die Börse als eine notwendige und nützliche Einrichtung zu verteidigen. Erstickt der Anwalt nicht an der Ungeheuerlichkeit seiner Behauptungen? Was, die Börse soll nützlich und notwendig sein? ..... Die Börse ist eine Räuberhöhle, in welcher die modernen Erben der mittelalterlichen Raubritter hausen und den Vorübergehenden die Gurgel abschneiden. Wie der Raubritter bilden die Börsen-Spekulanten eine Art Aristokratie, die sich von der Masse des Volkes reich ernähren läßt; wie die Raubritter nehmen sie für sich das Recht in Anspruch, den Kaufmann und Handwerker zu zehnten; glücklicher als die Raubritter, riskieren sie jedoch nicht, hoch und kurz gehenkt zu werden, wenn sie einmal ein Stärkerer bei der Beutelschneiderei ertappt. ..... In diesem Falle müssen die Verteidiger der Spekulation den Proletariern also das Recht zugestehen, ihrerseits den Spekulanten ihr Geld wegzunehmen, oder die Theorie, mit der man die Berechtigung der Spekulation nachzuweisen sucht, ist eine Lüge."

Das ist soweit ganz treffend, nur wirken hierbei die Worte: „Erben der mittelalterlichen Raubritter" und „Aristokratie" einigermaßen irreführend. Der flüchtige Leser könnte glauben, die Börsengauner wären in den Reihen des Adels zu suchen. Nordau hütet sich wohl, zu verraten, daß seine eigenen Stammes-Genossen die Beherrscher dieser „Räuberhöhle" sind. Auch das ist seinerseits eine „konventionelle Lüge".

Nicht nur der Gründungs-Schwindel der 70er Jahre wurde von Juden verübt, auch heute noch gehen die schwindelhaften Börsen-Geschäfte, die Verlockung der Provinzialen zum Börsenspiel usw. meist von jüdischen „Bank-Geschäften" aus, die häufig neben den großen Tages-Zeitungen noch besondere „Finanz-" und „Kleinkapitalisten-Wegweiser" und andere Spekulanten-Wochenschriften des In- und Auslandes in ihrem Solde haben und sie kostenfrei den Kleinkapitalisten ins Haus senden, um Stimmung für Spekulation zu machen. — Das Bedenklichste ist, daß die maßgebenden Aemter an den Börsen fast ausschließlich von Juden besetzt sind.

Das Schiedsrichter-Kollegium an der berliner Produkten-Börse setzte sich z. B. 1888 aus folgenden Personen zusammen: Moritz Hermann, Salinger Keller, William Itzig, Josef Zielenziger, Moritz Simon, Emil

Treitel, Gust. Salinger, Julius Heimann, Hermann Jacobi, Siegfried Sobernheim, Moritz Heilmann, Julius Cunow, Wilh. Herz, Adolf Frentzel. — Das sind außer dem Letzten lauter Juden.

Das Ehrengericht der berliner Börse setzte sich 1903 außer dem Vorsitzenden, den der Staat stellt, aus folgenden Herren zusammen: Dr. Schwabach, in Firma J. Bleichröder, Alfred Löwenberg, Dr. Salomonsohn und Sobernheim. Ihre Stellvertreter sind: Badt, Fürstenberg, Heilmann, Roland-Lücke und Salomon.

Von den 6 Mitgliedern des Reichs-Börsen-Ausschusses im Reichsamt des Innern (1905) sind 3 Juden: E. Arnhold, Wilh. Herz und von Mendelssohn-Bartholdy, unter den Stellvertretern: Siegfried Sobernheim und Edm. Helfft.

In der berliner Handelskammer ist das Präsidium besetzt von: Wilh. Herz, Franz v. Mendelssohn und Dr. Rießer. Unter den übrigen 37 Mitgliedern dieser Handelskammer sind 26 Juden.

Die Vertreter Berlins im Bezirks-Eisenbahnrat sind die Juden Siegfried Sobernheim, H. Heilmann und Alfred Zielenziger.

Bei den 27 „Aeltesten der Kaufmannschaft" in Berlin 1905 finden wir folgende 14 jüdische Namen: Levy, Marcus, Meyer, Frenkel, Pincus, Beermann, Helfft, Jacoby, Schwaß, Protzen, Siegm. Weill, Schlesinger, Landsberg, Kantorowicz.

Die 8 Mitglieder der Makler-Kammer in Berlin sind: Cohen, Cohn, Franck, Landt, Salinger, Schlochauer, Maaß, Katzenellenbogen; im Vorstande dieser Makler-Kammer sitzen auch noch 2 Juden. Unter den 79 Kursmaklern in Berlin sind etwa 40 Juden.

Bei der Maklerkammer in Frankfurt a. M. sind von den 10 Mitgliedern 8 mit zweifellos jüdischen Namen.

Die Handelskammer in Breslau hat unter 29 Mitglieder 17 Hebräer; auch der Syndikus ist Jude.

In Hamburg sind von den 107 Wechsel- und Fonds-Maklern 68 Juden; unter den 25 Getreide-Maklern sind 14 Juden.

Wie in den genannten drei Städten ist es an allen anderen Börsen. Die Juden haben allein schon durch ihre überwiegende Zahl den größten Einfluß in der Börse, in den Banken und Aktien-Gesellschaften. Der „Compaß" 1906 weist u. a. nach, daß unverhältnismäßig viel Juden in den Verwaltungs-

Räten der Aktien-Gesellschaften und Sparkassen Oesterreich-Ungarns sitzen. So hatte der Jude Dr. Moritz Mezei in Ofenpest neben seiner Tätigkeit als Advokat Verwaltungsratstellen in 38 Aktien-Gesellschaften, Dr. Siegfried Werner in Wien war im Verwaltungsrat von 25 Aktien-Gesellschaften.

Aus einer Uebersicht vom Jahre 1891 geht hervor, welche Riesenvermögen durch die Juden-Konkurse und die Börsen-Manöver spurlos verschwinden. Die ungedeckten Schulden betrugen bei Konkursen in einem Jahre bei:

Gebr. Sachs in Frankfurt a. M.	500 000 *M*
Pauly in Eberswalde	500 000 „
Gebr. Bernstein in Königsberg	2 000 000 „
Born in Dortmund	4 000 000 „
Dr. Jerusalem (Diskonto-Gesellsch.), Leipzig .	12 000 000 „
Sandbank in Leipzig	4 000 000 „
Weinberg in Treysa	1 500 000 „
Hirschfeld & Wolff in Berlin	8 000 000 „
Joseph Leipziger in Berlin	4 000 000 „
Friedländer & Sommerfeld in Berlin, über .	1 000 000 „

Als die Juden-Zeitungen beteuerten, daß diese Konkurse mit der Börse nichts zu tun hätten, ließ die „Frankfurter Zeitung“ (in Nr. 326/1901) unversehends durch ihren berliner Börsen-Berichterstatter die Wahrheit in die Oeffentlichkeit dringen, denn sie schrieb: „Es muß ausdrücklich hervorgehoben werden, daß es sich bei den Insolvenzen um Vertreter des Bankwesens dem Publikum gegenüber gehandelt hat. Wenn die Börsen jetzt versuchen, diese Defraudanten sich von den „Rockschößen“ abzuschütteln, so ist das falsch.“ Das ist das Urteil eines Börsen-Sachverständigen über die Börse.

Die „kleinen“ Juden, die in derselben Zeit nur 50 000 — 100 000 — 200 000 *M* der deutschen Sparer verspekuliert und in glücklicher Pleite für sich gewonnen haben, sind unzählbar. Hier nur noch ein Beispiel:

In einer Woche waren nach dem „Confectionair“ Nr. 34 vom 23. August 1906 folgende „faine Pleiten“ zu verzeichnen:

Cohn & Donnay in Brüssel mit	1 100 000 Fr.
M. Grünbaum, Breslau, Konfektion, mit . . .	380 000 *M*
C. Schlüter in Hessen in Braunschweig, Bank- und Waren-Geschäft, mit	672 000 „
Theo Stein, Cöln, Herrenkonfektion, mit . .	90 000 „
Jul. Ittmann, Mannheim, Abzahlung, Inhaber Ad. Selig	410 000 „
Rob. Blumenreich, Rixdorf und Berlin, Warenh.	512 000 „

In der Nr. 35 paradiert ein besonders ansehnlicher Fall: Die Manufaktur-Firma Philipp Loewy — Wien ist insolvent. Die Gesamtpassiven belaufen sich auf 1 500 000 Kronen.

* * *

Das Wesen der Börse ist für den naiven deutschen Verstand noch ein unergründetes Geheimnis. Den Professoren der Volkswirtschaft hat man weis gemacht, daß dort lediglich die Welt-Konjunktur maßgebend sei, die sich in Angebot und Nachfrage äußere; und mit ihnen beten es Hunderttausende von Gebildeten nach. In Wahrheit liegt das Exempel viel einfacher. Einige große Firmen —natürlich jüdische —, die im innigsten Konnex stehen, sind durch ihre zahlreichen Agenten über die Marktlage gut unterrichtet. Sie wissen, wann Bedarf eintritt, wann große Angebote zu erwarten sind usw. Sie können schon darnach ihre Maßnahmen einrichten. Aber sie können noch mehr: sie können Angebot und Nachfrage künstlich erzeugen. Ein Mittel dazu bietet die große Tagespresse, die zum wesentlichen Teil in ihren Händen ist oder sich leicht von ihnen beeinflussen läßt. Sie können also künstlich Stimmung machen, das Publikum zum Kauf verlocken oder durch beunruhigende Nachrichten zum Verkauf drängen.

Ihre ganze Kunst besteht nun einfach darin, daß sie die Kauflust reizen und die Preise beständig steigern, solange sie Vorräte oder Fonds (Aktien, Kuxen, Staats-Papiere) abzugeben haben, daß sie aber dann, wenn die Vorräte zu hohen Preisen in die Hände des Publikums gelangt sind, durch ungünstige Nachrichten eine Panik erzeugen und die Kurse jählings werfen. Das geängstigte Publikum bietet nun in übereilter Hast seine Werte der Börse an und erzeugt durch das übermäßige Angebot einen weiteren Kurssturz. Sind auf solche Weise die Kurse nach und nach erheblich gesunken, dann vollzieht Juda in aller Stille seinen Einkauf. Kaum aber hat es den größten Teil der Werte in seine Hände gebracht, so beginnen die Kurse wieder zu steigen und das alte Spiel beginnt von Neuem.

Das nennt man Hausse und Baisse, und jedes solche Auf und Nieder, jeder solche Pumpenzug befördert ungezählte Millionen in die Kassen Juda's.

Das ganze Börsen-Geheimnis, vor dem viele gute Europäer verehrungsvoll auf den Knieen liegen, beruht also auf der Kunst, billig einzukaufen und teuer zu verkaufen — und diese Preis-Bewegungen nach Belieben herbei zu führen durch Stimmungsmache in der Presse. Gerade diejenigen Zeitungen,

die der deutsche Michel als die Quelle der Aufklärung und des Fortschritts verehrt, sind die wichtigsten Werkzeuge in den Händen Juda's zur Ausplünderung der ahnungslosen Massen.

Und wie mit den Fonds, so geht es mit Getreide, Wolle, Baumwolle, Petroleum, Spiritus und vielen anderen Waren. Die Beherrscher der Börsen haben es in der Gewalt, die Preise der Massengüter und Roh-Produkte nach Belieben auf und nieder zu bewegen. Nur völlige Naivität in volkswirtschaftlichen Dingen kann heute noch wähnen, die Preis-Bewegung an den Börsen vollzöge sich, wie eine vis major, nach unabwendbaren Naturgesetzen, nach Angebot und Nachfrage. Wer daran glaubt, der vergißt, daß Angebot und Nachfrage auch künstlich gesteigert werden können, daß ferner Schein-Käufe und -Verkäufe ebenfalls die Preis-Bewegung beeinflussen. Fast alle Massengüter sind heute Objekt der Spekulation. Nicht die wirklichen Bedürfnisse des Marktes regeln den Preis, sondern die Machenschaften und Schiebungen der Groß-Spekulanten und Trust-Magnaten. So hatte im Jahre 1892 eine Spekulanten-Firma Cohn & Rosenberg durch Massen-Aufkäufe von Roggen und künstliche Erzeugung eines Getreide-Mangels den Roggenpreis in wenigen Monaten von 140 auf 280 Mark hinaufgetrieben. Sie verdiente an diesem Geschäft in kurzer Zeit 18 Millionen Mark — ohne daß Jemand von „Brotwucher" gesprochen hätte. — Ja, über diesen unerhörten Vorgang hat weder die sozialdemokratische noch die liberale Presse die mindeste Mißbilligung geäußert. Man macht in diesen Kreisen nämlich eine feine Unterscheidung, von wem der „Wucher" ausgeht. Am Agrarier ist er schmachvoll und brutal; am jüdischen Getreide-Großhändler aber ist er ein Zeugnis des Fortschritts und der Intelligenz!*)

Konsulats-Wesen.

In den meisten Ländern haben Juden sich in die Konsulatsstellen zu drängen gewußt. Der amtliche Titel eines Konsuls oder General-Konsuls, auch wenn es sich nur um die Vertretung kleiner exotischer Ländchen handelt, erweckt bei den Uneingeweihten den Eindruck besonderer Vertrauenswürdig-

---

*) Das Treiben der modernen Finanziers hat Theodor Duimchen in seinem Buche „Monarchen und Mammonarchen" treffend und aus gründlicher Sachkenntnis geschildert. Wer tiefere Einblicke in das heutige Trustwesen gewinnen will, kann sie dort finden.

keit. So ist der Konsul-Titel auch geschäftlich von Vorteil und mußte den Kindern Juda besonders begehrenswert erscheinen. Bei der internationalen Versippung der Juden ist dieser Zustand um so bedenklicher, als ein Konsul vermöge seiner amtlichen Eigenschaft mancherlei erfahren kann, was geschäftlich verwertbar ist.

Daß jüdische Konsule ihre amtlichen Beziehungen benutzen, um in unlauterer Weise ihren Einfluß in der Politik geltend zu machen, hat bereits Bismarck in seinen „Gedanken und Erinnerungen" von dem Konsul Bamberg in Paris (Bd. I, 9. Kap. V, Seite 212 u. f. recht drastisch geschildert

Im Deutschen Reiche wurden 1910 folgende Staaten durch Juden in ihren Konsulaten vertreten:

In Berlin: Argentinien (Wallich), Belgien (Fr. Mendelssohn), Brasilien (Simon?), Dänemark (P. v. Mendelssohn-Bartholdy), San Domingo (Sally Segall), Frankreich (Fuchs?), Griechenland (?), Großbritannien (v. Schwabach), Honduras (?), Italien (Kuhnheim?), Japan (Jacoby), Mexiko (Blaschke), Niederlande (v. Friedländer Fuld), Panama (?), Persien (Leon), Peru (M. S. Schwabach), Portugal (Samuel Eisenmann), Schweden (R. v. Mendelssohn), Serbien (L. Przedecki), Spanien (Landau u. Dr. Lobernheim), Venezuela (?) — In Breslau: Brasilien (Fritz Ehrlich), Griechenland (S. Schottländer), Guatemala (Simon Grünfeld), Mexiko (?), Oesterreich-Ungarn (?), Serbien (L. Przedecki), Spanien (Th. Ehrlich), Türkei (Josef Przedecki). — In Frankfurt a. M.: Verein. Staaten v. Amerika, Belgien (?), Brasilien, Dänemark, Griechenland, Großbritannien, Niederlande, Oesterreich-Ungarn, Panama, Paraguay, Peru, Portugal, Sachsen, Schweden, Spanien, Uruguay, Venezuela. — In Hamburg: Argentinien, Belgien, Brasilien, Niederlande, Mexiko, Salvador, Serbien. — In München: Vereinigte Staaten von Amerika, Argentinien, Bolivien, Brasilien, Dänemark, Serbien, Venezuela.

Ferner sind noch Juden als Konsularvertreter von Belgien in Stettin; Bolivien in Düsseldorf; Brasilien und Frankreich in Königsberg; Columbien in Elberfeld und Stettin; Großbritannien in Gütersloh; Italien in Aachen, Ludwigshafen und Danzig; Niederlande in Düren; Peru in Stettin; Sachsen in Köln; Portugal, Schweiz und Serbien in Königsberg; Spanien in Danzig, Homburg, Memel und Swinemünde; England und Türkei in Nürnberg; Italien und Serbien in Ludwigshafen; Amerika und Costa Rica, Japan, Niederlande, Panama, Türkei in Leipzig; Brasilien,

Cuba, Peru in Stuttgart; Persien in Karlsruhe; Amerika, Costa=Rica, Dänemark, Guatemala, Mexiko, Oesterreich=Ungarn, Panama, Rumänien, Schweden, Spanien, Venezuela in Mannheim; Cuba in Eisenach.

Unter den Konsuln Oesterreich=Ungarns haben wir außer den bereits genannten in anderen Ländern noch folgende jüdische Vertreter: Raphael Bauer (Brüssel), Alexander Mohor (Parana), Louis Halberstadt (Bogata), G. v. Rothschild (Paris), Sigismund Oppenheim (Manchester), A. v. Rothschild (London), David Cohen (Tetuan), O. Goldstein (Monterey), J. Pinter (Kanea), Abraham Dück (Akka=Haifa), Elias Bisciai (Siut), Samuel Brahm (Lima), Siegm. Mayer (Berlad), Hektor Rosa (Kiew), H. Goldlust (Baku), E. Fränckel (Stockholm), L. Levisson (Gothenburg), Simon Joannovics (Belgrad), Siegfried Pitner (Nisch), J. Atkinson (Hull), Jakob Pascal (Jaffa).

Dem Ansehen der Deutschen im Auslande gereicht es schon nicht zum Vorteil, wenn russisch=galizisch=polnische Schnorrerjuden mit deutsch=klingendem Namen sich als Deutsche aufspielen (vgl. S. ??? ff.), noch mehr schadet es den deutschen Interessen, wenn das Reich die Konsulats=Geschäfte an Juden überträgt, wie es leider noch häufig vorkommt. Wir finden beispielsweise folgende jüdische Namen „deutscher" Konsule oder Konsular=Vertreter im Auslande:

W. Augspurg (Argentinien); Salinger u. Joachimsthal in Blumenau (Brasilien); A. Arens und Sigismund Rößler (Brasilien); A. Augspurg (San Salvador); Parl ? (Chile); Heimann (Columbien); Mayer, Busch? (Frankreich); Hamburger (Griechenland); Samuel Denny (?), Jaffé, Edelstein, Siegm. Alexander, Knob, Aruch, Meyer, Benjamin S. Bradbeer, J. Sandberg, Lisser, David Miller (England); Freudenberg (Colombo); Samuel Nordheimer (Canada); Löwenberg (Brit. Columbien); Hirschfeld (Queensland); Amschel (Melbourne); Salomone, Wulffsohn (Vancouver); Jacob (Italien); Leon (Peru); Katzenstein (Portugal); Wallenstein (Apzoren); Marcus (Mozambique); Leo Spieß (?) Moskau); Aron Svahn (Schweden); Leopold Lewin (Spanien); Don Oppenheim (Aegypten); Lumbroso (Tunis); Erythropel (Californien); Goldbeck=Löwe (Finnland).

Wir sind uns bewußt, daß unsere Angaben über die Beteiligung der Juden an der Konsular=Vertretung höchst unvollständig sind. Bei einigen Vertretern konnten wir keine bestimmte Auskunft über ihre Zugehörigkeit zum Judentum durch unsere Gewährsmänner erhalten, dafür werden sicher

noch manche Juden in den Konsulaten sitzen, deren Namen uns nicht mitgeteilt worden sind. Wir würden für weitere Mitteilungen und Aufklärungen dankbar sein.

Parlamente und Parteien.

Die konstitutionelle Verfassung der Staaten soll dem Volke die Möglichkeit einräumen, an der Gestaltung der öffentlichen Verhältnisse und der Gesetzgebung mitzuwirken. Sie gibt daher dem Volke ein Wahlrecht, damit es seine Vertreter in die Parlamente entsendet. Juda ist nun zu allen Zeiten eifrig für die Schaffung solcher Konstitutionen und Parlamente eingetreten und hat sich dabei immer den Anschein des Freiheitshelden und des Verteidigers der Volksrechte zu geben gewußt. Es verfolgte seine besonderen Absichten damit.

Wenn man den Juden ein Talent zugestehen muß, so ist es das der Dialektik, der rednerischen Gewandtheit. Ein Volk, das seit Jahrtausenden händlerisch tätig ist und sein Fortkommen ohne produktive Arbeit in der listigen Ausnutzung anderer Völker sucht, mußte notwendigerweise die Ueberredungskunst pflegen und in der Folge der Geschlechter durch Vererbung zu hoher Meisterschaft entwickeln. In Verbindung damit übte es die Kunst der Verstellung und die geschickte Behandlung der Kundschaft. Hingegen ist es begreiflich, daß Völker, die vorwiegend dem Ackerbau, der Jagd, der Schiffahrt, schweren Handwerken und dergl. oblagen, in Gedanken und Worten unbeholfen und schwerfällig blieben; ihre Tätigkeit zwang sie zur Wortkargheit. Der Landbebauer besonders arbeitet Hand in Hand mit den langsamen und stetigen Prozessen der Natur, die für Trug und List keinen Raum gewähren. Die Natur läßt sich nicht betrügen. Das Denken und Empfinden solcher Völker mag vielleicht um so inniger und tiefer sein, aber das leichte gewandte Spiel der Rede und der vexierenden Gedanken blieb ihnen versagt. An kaum einem Volk erweist sich das deutlicher, als an dem deutschen. Es erzeugte ernste Denker und Dichter, Forscher und Gelehrte, Künstler und Erfinder, Staatsmänner und Feldherren, aber den Glanz bestrickender Rede lernte es nicht üben. Ja, es gibt gute deutsche Kreise, in denen Wortreichtum mißtrauisch aufgenommen wird. Und mit Recht. Die Geschwätzigkeit und Vielrednerei ist etwas Undeutsches. Selbst einem Bismarck rangen sich die Worte nur schwer von den Lippen, und Moltke war groß im Schweigen.

Deutscher und Jude bilden auch hier die äußersten Pole der Entwicklungs-Reihe. Das Verhältnis zwischen Esau und Jakob besteht bis auf den heutigen Tag.*) Darum war der Hebräer seiner Sache sicher, daß er die Oberhand gewinnen würde, wo die Entscheidung der Dinge auf ein Wortgefecht hinausläuft. Und das ist leider nicht nur in unseren Parlamenten, sondern auch in den Gerichts-Verhandlungen der Fall —und in gewissem Sinne in der Tagespresse. So sehen wir denn überall, wo es auf geschickte und betörende Worte ankommt, den Hebräer an der Spitze, um unser naives Volk mit einem Phrasenschwall zu berauschen. Und leider hat er noch immer dadurch die Massen auf seine Seite zu bringen gewußt.

Unter den Parteien sind es besonders die liberalen, die durch ihre freiheitlichen Tendenzen sich verpflichtet glauben, dem Juden einen weiten Spielraum zu gewähren. Echter Freiheitssinn ist gewiß deutsch, aber das Wesen des Liberalismus hat unter dem jüdischen Einfluß eine Fälschung erlitten — wie denn der Jude alles fälscht, was er in die Hände bekommt. Bereits im Jahre 1861 konnte Naudh schreiben: „Der Liberalismus gräbt sich durch seine Stellung zur Judenfrage sein eigenes Grab; er weiß nichts Besseres mehr zu tun, als im Joche der Phrase den Acker des Juden zu pflügen."

Die liberalen Parteien, die in ihrer Blütezeit in den siebziger Jahren auch die Hebräer Lasker und Bamberger in ihren Reihen sahen, haben unter dem Einfluß dieser Vielredner die „freiheitlichen" Gesetze durchgedrückt, die den Siegesmarsch des Judentums vorbereiteten und an deren Wirkungen unser gesamtes nationales Leben heute krankt. Dahin gehören die schrankenlose Gewerbe-Freiheit, die Freizügigkeit, die Aktien- und Börsen-Gesetzgebung. Sie haben der kapitalistischen Spekulation und planmäßigen Ausplünderung der Massen Tür und Tor geöffnet und das Entstehen jener Riesen-Kapitalien ermöglicht, die heute nicht nur das wirtschaftliche und soziale Leben der Nation, sondern selbst die Schritte der Regierenden beeinflussen.

Aber die Parteien der Liberalen und Freisinnigen (welch letztere sich früher „Fortschrittlich" nannten) haben durch die Judenkrankheit auch ihren Zerfall erlebt. Das „Element der Dekomposition" hat sich auch an ihnen bewahrheitet. Andererseits haben sie jenen demokratischen Radikalismus großziehen helfen, der sich heute in der Sozial-Demokratie austobt. Die Sozial-Demokratie — d. h. das zu maßlosen Forderungen aufgestachelte Proletariat — ist nur die

---

*) Vergl. S. 125—127.

logische Folgerung der von den Liberalen gepredigten „Freiheiten“ und „gleichen Rechte“. Freilich hat sie eine Richtung eingeschlagen, die den Liberalen sehr unwillkommen war, denn sie wendet sich — gegen das geheiligte Kapital — wenigstens im Prinzip, wenn auch nicht in der Praxis. In der Verteidigung dieser Position — und geführt von jüdischen Ratgebern — sind die liberalen Parteien immer mehr zu Verfechtern der großkapitalistischen Interessen geworden. Sie sind die Befürworter des Großhandels, der Groß-Industrie, des Bank- und Börsen-Wesens, und sie wollen durchaus nicht erkennen, wie sehr sie damit den wahren Volks-Freiheiten im Lichte stehen — also illiberal sind — und dem Judentum dienen.

In seinem Streben, überall die Hand im Spiele zu haben, jede neue Bewegung aufzugreifen, alles zugunsten der Judenschaft zu wenden, hat der Hebräer nicht versäumt, auch in der Sozial-Demokratie sich seinen Einfluß zu sichern. Zwei Hebräer, Marx und Lasalle, sind die eigentlichen Begründer der deutschen Sozial-Demokratie. Sie haben dabei gewiß nicht im Sinne gehabt, der ehrlichen deutschen Arbeit eine Wohltat zu erweisen, als vielmehr eine im Anzug begriffene Bewegung in ein Fahrwasser zu lenken, wo sie den Juden nicht gefährlich werden kann. Es war eine unvermeidliche Konsequenz, daß die fortschreitende Kapital-Zusammenziehung auf der anderen Seite eine Massen-Verarmung, also eine Mehrung des besitzlosen Proletariats hervorrufen mußte. Nun war zu befürchten, daß die Masse der Enterbten sich eines Tages gegen die eigentlichen Expropriateure erheben würde; und dann mußten sie notwendigerweise jene treffen, in deren Hände sich immermehr aller Kapitals-Besitz zusammenzieht: die Judenschaft. Dem mußte vorgebeugt werden; und das geschah am sichersten, wenn Juda selber die Leitung — und Irreleitung der enterbten Massen in die Hand nahm. Es gewann dabei den weiteren Vorteil, daß es durch die organisierten und aufgereizten Massen sich einen Sturmbock schuf, um damit die Mauern der Momarchie und aller alten Autoritäten zu berennen.

So kam der Hebräer, der als Geldmensch und Wucherer geboren ist und bei dem die rechtschaffene Arbeit in tiefer Mißachtung steht, in die eigentümliche Lage, den Führer der ehrlichen Arbeiter zu spielen. Er hat seine Rolle bisher geschickt genug ausgefüllt, um noch immer das blinde Vertrauen der Arbeiterschaft zu genießen. Sie erblickt in ihm einen Vorkämpfer für ihre Befreiung. Die Arbeiter machen sich keine Gedanken darüber, wieso gerade der arbeitsscheue Hebräer dazu berufen sein sollte, ein Verteidiger ehrlicher

Arbeiter-Rechte zu sein. Die raffinierten Einflüsterungen des Hebräers versenken den Geist der Arbeiterschaft in tiefe Hypnose: er vermag die Dinge um sich her nicht mehr in ihrem wahren Lichte zu erkennen .....

Wer aber nun die Gefährlichkeit der Sozial-Demokratie fürchtet, der mag sich mit dem Gedanken trösten, daß der Jude bisher Alles zugrunde gerichtet hat, was er mit seinem vernunftwidrigen Geiste anfaßte. Er wird auch die Sozial-Demokratie von innen heraus zersetzen. Nachdem es ihm bisher nicht gelungen ist, die deutsche Arbeiterschaft bis zum Wahnwitz der Revolution aufzureizen, — nachdem diese Partei die Aussichtslosigkeit ihrer umstürzlerischen Propaganda erkennen muß und in ein reformerisches Geleise einzulenken scheint, fühlen sich die Hebräer nicht mehr recht heimisch in ihr und beginnen, neue Revolutions-Parteien zu organisieren: die Anarchisten und die Anarcho-Sozialisten. Hier sind sie am besten am Platze, denn in Wahrheit ist das ganze Wesen des Juden Anarchie; Feindschaft gegen alle Gerechtigkeit, Sitte und Ordnung. Wahrhaft sozialer Sinn wird ihm ewig fremd bleiben, denn er will und kann ja die übrigen Menschen nicht als seine Sozien (Genossen) anerkennen, er will ja der Besondere und „Auserwählte“ sein, dem alle Anderen als Knechte zu dienen haben.

Daß die Hebräer überall die Träger des umstürzlerischen Geistes sind, dafür mögen einige Namen zeugen. Unter den sozialdemokratischen und anarchistischen Wortführern finden sich im Deutschen Reiche folgende Juden: Stadthagen, Singer, Wurm, Bernstein, Gradnauer, Goldstein, Rosa Luxemburg, Friedeberg, Aarons, Herzfeld, Fuchs Silberstein, Weyl, Zadek, Manasse, Cohen, Hirsch, Wollheim, Friedländer, Mayer, Koblenzer, Davidsohn, Katzenstein usw. In Oesterreich: Dr. Adler, Karpeles, Abraham, Austerlitz, Diamant, Ellenbogen, Feldmann, Fränkel, Fried Hirsch, Morgenstern, Rubinstein, Rosenzweig, Schacherl, Schlesinger, Stern, Schnitzler, Spielmann usw. In Rußland, wo die Jesse Helfmann und ihre Attentats-Genossen noch nicht vergessen sind, waren der sogenannte „Priester“ Gapon und viele Andere jüdischen Stammes, so die 1906 in Warschau wegen eines Bomben-Attentats erschossenen Anarchisten Rosenzweig, Holschein, Stiffind, Scheier und Pfefer; in Riga der moskauer Jude Hermann (eigentlich Heymann) und der Haupt-Agitator der lettischen Revolution, Maxim Gokolowski, eigentlich Moises Schönfeld.

Um die Arbeiter-Führer hat es überhaupt eine eigene Bewandtnis. Unter den 130 sozialdemokratischen Abgeordneten, die seit 1867 im Reichstage gesessen haben, sind nur 16

wirkliche Arbeiter anzutreffen. Als eigentlicher Leiter aber, in dessen Händen selbst Bebel nur eine Drahtpuppe ist, muß gegenwärtig der Millionär und ehemalige Mäntel-Fabrikant Paul Singer gelten. Der Geschäftsbetrieb dieses Herrn wurde seinerzeit durch ein Gerichtsurteil folgendermaßen gekennzeichnet: „Die von der Firma Singer Abhängigen waren für sie eben weiter nichts als Arbeitsmaschinen, die für die Firma ausgenützt wurden, soweit sie nach den Verhältnissen sich ausnützen ließen und ausnützen lassen mußten. Daß sie im übrigen auch Menschen waren, kümmerte die Firma nicht." — In einer Versammlung, wo man die Wohnungsfrage der Arbeiter beriet, soll, wie die „Hallesche Ztg." seinerzeit berichtete, Singer zu seiner Umgebung gesagt haben: „Es fällt mir nicht ein, dem Arbeiter eine besondere Wurst zu braten. Denn wenn er eine bessere Wohnung hat, so ist er zufrieden; und wenn er zufrieden ist, so ist er für unsere Zwecke nicht zu haben." —

Aber auch unter den kleineren Agitatoren in der Sozial-Demokratie wimmelt es von Juden. Anläßlich der Demonstrations-Versammlungen zur März-Feier 1906 in Berlin traten u. a. folgende Personen als Redner auf: Heilmann, Zadeck, Wollheim, Singer, Kaliski, Bernstein, Herzfeld, Breslauer, Rosenthal, Davidsohn, Katzenstein, Cohen, Stadthagen, Jul. Cohn, Mayer, Altmann, Rosenfeld, A. Cohn.

Im übrigen haben sich Juden, wenn auch getaufte, vereinzelt in allen Parteien gefunden, vorwiegend aber bei den Liberalen und Freisinnigen.

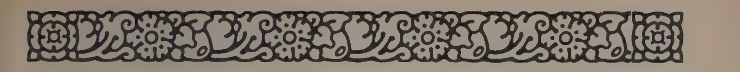
In der Zeit von 1848 bis 1894 haben in den deutschen Parlamenten (Landtagen, Abgeordneten-Haus und Reichstag) folgende Juden gesessen:

Kosch, Reichenheim, Straßmann, Warbug, Oppenheim, Freund, Joh. Jacoby, Rothschild, Strousberg, Max Hirsch, Ludwig Löwe, Eduard Lasker, Bamberger, Alexander Meyer, Leop. Sonnemann, Süßkind (Baden), Wolffson, Singer, Sabor, Max Kaiser, Auerbach, Wurm, Stadthagen, die letzten sechs als Vertreter der Sozialdemokratie.

Im deutschen Reichstage von 1906 waren folgende Hebräer Abgeordnete: Bernstein, Goldstein, Gradnauer, Haase, Herzfeld, Singer, Stadthagen, Wurm, sämtlich der Sozialdemokratie angehörend. Auch der konservative Abg. Dr. Otto Arendt ist jüdischen Stammes, ebenso der freisinnige Dr. Mugdan. Im preußischen Abgeordnetenhause weist die freisinnige Volkspartei 7 Juden auf: Aronsohn, Peltasohn, Rosenow, Gerschel,

Wolff (Lissa), Münsterberg, Cassel. (Vergl. General-Anzeiger f. d. Int. d. Judentums 1905.)

In welcher Weise die Juden „parlamentarische Arbeit" leisten können, das kennzeichnete die sozialdemokratische „Leipziger Volkszeitung" mit folgenden Worten: „Dazu gehört in erster Linie eine Portion Frechheit. Unserm Freunde Goldstein fehlt es an dieser guten Gabe Gottes nicht, er wird diesen Politikern mit der nötigen Ruppigkeit derbe Wahrheiten zu sagen wissen."



Bemerkenswerte Bibelstellen.

Ich will dir und deinem Samen geben das Land, darinnen du ein Fremdling (!) bist, nämlich das ganze Land Kanaan, zu ewiger (!) Besitzung. 1. Mos. 17, 8.

Deinen Samen will ich segnen und mehren wie die Sterne am Himmel und wie Sand am Meere, und dein Same soll besitzen die Tore seiner Feinde.
1. Mos. 22, 17.

Bleibe ein Fremdling (!) in diesem Lande, und ich will mit dir sein und dich segnen, denn dir und deinem Samen will ich alle diese Länder geben. 1. Mos. 26, 3.

Esau und Jacob.

Zwei Völker sind in deinem Leibe und zweierlei Leute werden sich scheiden aus deinem Leibe*); und ein Volk wird dem andern überlegen sein, und der Größere wird dem Kleineren dienen. 1. Mos. 25, 23.

Der Erste, der geboren ward, war rötlich (blond) und mit dichtem Haarwuchs; und sie nannten ihn Esau. Der zu zweit kam, hing sich an die Verse des Ersteren (daß er ihn mit vorwärts bringe). Daher nannten sie ihn Jacob (der Listige, der Schelm).

Und da nun die Knaben groß wurden, ward Esau ein Jäger und Ackersmann, Jacob aber ein glatter Mann, der in den Hütten der Menschen blieb. 1. Mos. 25, 25—27.

Siehe der Geruch meines Sohnes Esau ist wie der Geruch des Feldes, darauf der Segen des Herrn ruht.
1. Mos. 27, 27.

Dein Bruder ist gekommen mit List und nahm deinen Segen hinweg. — Und Esau sprach: Er heißt mit Recht Jacob (Schelm), denn er hat mich nun zweimal hintergangen. Meine Erstgeburts-Rechte nahm er mir, und nun nimmt er auch meinen Segen. 1. Mos. 27, 35—36.

Mit deinem Schwerte wirst du dich erhalten, doch deinem Bruder dienstbar sein. Aber es wird die Zeit kommen, da du dich wieder zum Herrn machst und sein Joch von deinem Halse reißest. 1. Mos. 27, 40.

---

*) Esau, der Stamm der Ackerbauer und Krieger (Arier) und Jacob, der Stamm der Händler u. Wucherer (Semiten).

Joseph in Egypten.

..... Und schaffe, daß er Amtleute anstelle im Lande und nehme das Fünftel (von aller Ernte) in den sieben reichen Jahren (ohne Bezahlung!) ..... Also schüttete Joseph das Getreide auf über die Maßen viel, wie Sand am Meer, so daß er es nicht mehr zählen konnte. 1. Mos. 41, 34 und 39.

..... Und Joseph brachte alles Geld zusammen, das in Egypten und Kanaan gefunden ward, für das Getreide, das sie von ihm kauften. —

..... Joseph sprach: Schaffet euer Vieh her, so will ich euch für das Vieh Brot geben, da ihr kein Geld mehr habt. ..... Wir wollen nicht verschweigen, daß nicht nur alles Geld, sondern auch schon alles Vieh in den Händen unseres Gebieters ist; wir haben nichts mehr übrig als unsere Leiber und unser Feld. ..... Also kaufte Joseph das ganze Egypten ..... und machte das Volk zu Leibeigenen .....

..... und gab ihnen ein Gesetz, im Lande Gosen, und sie beherrschten es und wuchsen und mehrten sich sehr.

1. Mos. 47, 13—27.

Auszug aus Egypten.

Die Kinder Israels wuchsen und zeugeten viele Kinder und mehrten sich und wurden so viele, daß das ganze Land ihrer voll war. Da kam ein neuer König über Egypten, der erkannte (die Vorrechte, die) Joseph (seinem Stamme gesichert hatte) nicht an und sprach zu seinem Volke: Siehe, die Kinder Israels vermehren sich stärker als wir (und kommen zur Uebermacht). Wir müssen aus Vorsicht ihnen Schranken setzen, daß ihrer nicht zuviel werden. Denn auf sie ist kein Verlaß; wenn sich ein Krieg erhöbe, könnten sie sich zu unseren Feinden schlagen und gegen uns streiten und sich von unserem Reich lossagen.

Und man setzte Vögte über sie und zwang sie zur Arbeit, denn sie mußten beim Bau der Städte helfen. Aber wie man sie auch einschränkte, sie vermehrten sich doch und wurden den Egyptern eine Plage ..... 2. Mos. 1, 7—12.

Ich will euch aus dem Lande Egyptens führen in das Land der Kanaaniter, Hethiter, Amoniter, Pheresiter, Heviter und Jebusiter; in das Land, darinnen Milch und Honig fließt.

2. Mos. 3, 17.

Und ich will diesem Volke Gnade geben vor den Egyptern, damit es nicht leer auszieht. Sondern ein jegliches Weib soll von ihren Nachbarinnen und Hausgenossen fordern silberne und goldene Gefäße und Kleider; die sollt ihr auf eure Söhne und Töchter legen und den Egyptern entwenden.

2. Mos. 3, 21—22 u. 11, 2—3.

Nun sollst du sehen, was ich Pharao tun werde; er wird nicht nur gezwungen werden, sie ziehen zu lassen, sondern er wird gezwungen werden, sie aus dem Lande zu treiben. 2. Mos. 6, 1.

Und die Egypter drängten das Volk und trieben es aus dem Lande. Denn sie sprachen: Wir gehen sonst alle zugrunde. 2. Mos. 12, 33.

Und die Juden hatten getan, wie Moses es gesagt hatte und von den Egyptern geborgt silberne und goldene Geräte und Kleider .... und sie stahlen es den Egyptern ..... und es zog mit ihnen viel Pöbelvolk und Schafe und Rinder und viel Vieh. 2. Mos. 12, 35—38.

Eroberung Kanaan's.

Hüte dich, daß du nicht einen Bund machest mit den Einwohnern des Landes, darein du kommst, daß sie nicht zum Aergernis unter dir werden, sondern ihre Altäre sollst du umstürzen, ihre Götter zertrümmern und ihre heiligen Haine ausrotten. 2. Mos. 34, 12—13.

Und Moses sandte Spione gen Jaesel; die machten Buhlschaft mit den Töchtern der Amoriter und überlisteten (mit deren Hilfe) alle, die darinnen waren. 4. Mos. 21, 32.

So gewannen wir zu der Zeit alle Städte und schlugen mit dem Bann (töteten) alle Männer, Weiber und Kinder und ließen niemand übrig bleiben. Nur das Vieh raubten wir für uns und die Beute, die wir in den Städten fanden.
5. Mos. 2, 34—35.

Verheißungen und Gesetze gegen Fremde.

Du wirst alle Völker fressen, die Jahwe dir geben wird. Du sollst ihrer nicht schonen und ihre Götter nicht anerkennen, denn das würde dir eine Schlinge sein. 5. Mos. 7, 16.

Er wird dir ihre Könige geben und du sollst ihre Andenken vernichten auf Erden. — 5. Mos. 7, 24.

Fürchte dich nicht vor dem Volke dieses Landes, denn sie sind dir zum Fraß gegeben.

...... Dir zu geben große, schöne Städte, die du nicht gebaut hast, und Häuser, alles Guten voll, die du nicht gefüllt hast, und gemeißelte Brunnen, die du nicht ausgehauen hast, und Weinberge und Oelbäume, die du nicht gepflanzt hast — und du wirst essen und satt werden. 5. Mos. 6, 10—11.

Und die Könige sollen deine Pfleger und die Fürstinnen deine Säug-Ammen sein. Sie werden vor dir niederfallen auf das Angesicht und den Staub von deinen Füßen lecken.
Jesaias 49, 23.

Fremde werden deine Mauern bauen und ihre Könige werden dir dienen ..... und deine Tore sollen stets offen

stehen Tag und Nacht, daß der Völker Reichtum zu dir gebracht werde und ihre Könige hereingeführet.

Jesaias 60, 10—12.

Du wirst aufsaugen die Milch der Völker und der Könige Brüste sollen dich säugen. Jesaias 60, 16.

Fremde werden stehen und eure Herden weiden und Ausländer werden eure Ackersleute und Weingärtner sein ..... und ihr werdet die Güter der Völker verzehren und ihre Herrlichkeit zu eurem Ruhm machen. Jesaias 61, 5—6.

Des Handels der Aegypter und des Gewerbes der Mohren und der langen Leute zu Seba wirst du dich bemächtigen; sie werden dir gehören, von dir in Fesseln geschlagen, und auf den Knien vor dir flehen.... Jesaias 45, 14.

An den Fremden magst du wuchern, aber nicht an deinem Bruder, auf daß Jahwe dich segne in allem, was du vornimmst in dem Lande, dahin du kommst, um es einzunehmen. 5. Mos. 23, 20.

Du sollst aber aus deinen Brüdern einen zum Könige über dich setzen; du kannst nicht einen Fremden, der nicht deines Stammes ist, als König anerkennen. 5. Mos. 17,15.

Wer seinen Knecht oder seine Magd schlägt mit einem Stocke, daß sie sterben unter seinen Händen, der soll darum (mit Geldbuße) bestraft werden. Bleiben sie aber noch einige Tage am Leben, so soll er darum nicht bestraft werden, denn sie sind sein Eigentum. 2. Mos. 21, 20—21.

Finanzielle Unterjochung der Völker.

Jahwe wird dir Gewinn geben, wie er dir versprochen hat. So wirst du vielen Völkern leihen, aber du wirst von niemand zu borgen brauchen. 5. Mos. 16, 6.

Da aber Israel mächtig ward, machte es die Kanaaniter zinsbar (!) und vertrieb sie nicht. .... Und die Einwohner zu Kitron und Nahahol ..... und zu Beth Semes und Beth Anath wurden zinsbar. .... Und die Amoriter wohnten auf dem Gebirge Heres und die Hand des Hauses Joseph ruhte schwer auf ihnen, denn sie waren alle zinsbar geworden.

1. Richter 1, 28—35.

Heldentaten.

Sehet, dies ist das Haupt Holofernes, des Feldmarschalls der Assyrer, und sehet, das ist die Decke, darunter er lag, als er trunken war. Da hat ihn Jahwe, unser Gott, durch Weibeshand umgebracht. — Buch Judith 13, 19.

Und die Kinder Juda fingen ihrer zehn Tausend lebendig; die führeten sie auf die Spitze eines Felsen und stürzten sie von da herab, daß sie alle zerschmetterten.

2. Chron. 25, 13.

Und David erwürgete der Syrer siebenhundert Wagenführer und vierzigtausend Reiter. 2. Sam. 10, 18.

..... und David führete aus der Stadt sehr viel Raub. Aber das Volk darinnen führte er heraus und legte sie unter eiserne Sägen und Stacheln und eiserne Stampfen und verbrannte sie in Ziegelöfen. So tat er in allen Städten der Kinder Ammon. 2. Sam. 12, 30—31.

Esther und die Ermordung der Perser.

Und Esther verschwieg dem Könige ihre Abstammung und Sippschaft, denn Mardochai hatte ihr geboten, sie sollte es nicht sagen. Buch Esther 2, 15.

Und Haman sprach zum König Ahasveros: Es ist ein Volk zerstreuet unter alle Völker in deinen Landen, dessen Sitten und Gesetze sind anders denn aller Völker, und sie hintergehen die Gesetze des Königs. Der König kann nicht länger dulden, daß es so bleibt. Buch Esther 3, 8.

Da sprach der König Ahasveros zu Esther und Mardochai, dem Juden: Siehe, ich habe das Haus Hamans in Esthers Hand gegeben, und man hat ihn an einen Baum gehenket, weil er seine Hand gegen die Juden erhob. So schreibet nun zugunsten der Juden, wie es euch gefällt, in des Königs Namen und siegelt es mit des Königs Ringe ..... damit es niemand widerrufe. — Da wurden gerufen des Königs Schreiber ..... und wurde geschrieben wie Mardochai gebot, an alle Juden und Fürsten, Landpfleger und Hauptleute in allen Landen von Indien bis zu den Mohren ..... einem jeglichen Volke nach seiner Sprache. ..... Und er sandte die Briefe durch reitende Boten ....., darin der König den Juden hieß, sich in den Städten zu sammeln und zu stehen für ihr Leben und zu vertilgen, zu erwürgen und umzubringen alle ihre Gegner samt den Kindern und Weibern und ihr Gut zu berauben — an einem Tage in allen Ländern.

Mardochai aber ging aus von dem Könige in königlichen Kleidern, gelb und weiß und mit einer großen goldenen Krone, angetan mit einem Leinen- und Purpur-Mantel. . . .

Und in allen Ländern und Städten, wohin des Königs Gebot gelangte, ward Freude und Wonne unter den Juden, Wohlleben und gute Tage, so daß viele Leute zum Judentum übertraten, denn die Furcht vor den Juden kam über sie.
Buch Esther 8, 7—17.

Also schlugen die Juden alle ihre Feinde mit Schwertesschärfe und würgten und brachten um und taten nach ihren Gelüsten an allen, die ihnen feind waren.

. . . . . und die 10 Söhne Hamans wurden gehenkt . . . . . und sie erwürgeten ihrer Feinde fünfundsiebzig Tausend.

Buch Esther 9, 5—16.

Und die Juden machten es zur Satzung für sich und ihre Nachkommen und alle, die sich zu ihnen taten, daß sie nicht versäumen sollten, zu feiern diese zween Tage jährlich, wie es bestimmt wurde. . . . . Es sind die Tage Purim, die nicht sollen übergangen werden unter den Juden, und ihr Gedächtnis nicht umkommen bei ihrem Samen.

Buch Esther 9, 27—28.

Aber Mardochai, der Jude, war der Zweite nächst dem König Ahasveros, und mächtig und angesehen unter den Juden, weil er seinem Volke große Vorteile gebracht und stets zugunsten redete seiner Stammesgenossen.

Buch Esther 10, 3.

Verfluchung und Missetaten.

Wenn du die Gebote nicht hältst . . . . ., wird dich der Herr vor deinen Feinden schlagen. Durch einen Weg wirst du bei ihnen eindringen und durch sieben wirst du vor ihnen fliehen und wirst zerstreuet werden unter alle Reiche auf Erden. 5. Mos. 28, 25.

Und du wirst ein Abscheu, ein Sprichwort und ein Spott sein unter allen Völkern. 5. Mos. 28, 37.

Dazu wirst du unter den Völkern kein bleibendes Wesen haben und deine Schuhsohlen werden keine Ruhe finden. Und Jahwe wird dir dort ein banges Herz geben, scheue Augen und eine verdorrte Seele. Und Jahwe wird dich in vollen Schiffen wieder nach Aegypten führen . . . . . und ihr werdet euren Feinden als Knechte und Mägde verkauft werden — doch wird sich kein Käufer finden. 5. Mos. 28, 65 u. 68.

Ich brachte euch in ein gutes Land, daß ihr genösset seine Früchte und seine Güter. Und da ihr hinein kamet, verunreinigtet ihr mein Land und machtet mir mein Erbe zum Greuel. Jerem. 2, 7.

Ihr fresset das Fette und kleidet euch mit der Wolle und schlachtet das Gemästete, aber die Schafe wollt ihr nicht hüten.

Hesekiel 34, 3.

Sie achten keines Rechtes und sammeln Schätze von Frevel und Raub in ihren Palästen. Amos 3, 10.

Höret dies, die ihr die Armen unterdrücket und die Elenden im Lande ausbeutet und dabei sprechet: Wann wird der Sabbath ein Ende haben, daß wir wieder können schachern mit Korn und können das Maß verringern und den Sekel steigern und die Wage fälschen, auf daß wir die Armen um

ihr Geld und die Dürftigen um ihr letztes Paar Schuhe bringen und ihnen Spreu für Korn verkaufen.

Amos 8, 4—8.

Euer Herr Zebaoth ist ein solcher, daß, wenn er über ein Land kommt, so zerschmelzet es, daß alle Einwohner trauern müssen. . . . . Amos 9, 5.

Wehe dem sündigen Volk (der Juden), dem Volk von großer Missetat, dem boshaften Samen, den schändlichen Kindern, die von Gott abgewendet sind. . . . . Von der Fußsohle bis zum Haupte ist nichts Gesundes an ihnen, sondern Wunden und Striemen und Eiterbeulen. . . . .

Jesaias 1, 4—6.

Deine Großen sind Abtrünnige und Diebesgesellen, die nehmen alle gern Geschenke und trachten nach Bereicherung. Den Waisen schaffen sie nicht Recht und der Witwen Elend findet kein Gehör. Jesaias 1, 23.

Jahwe hat Ursache, die Kinder Israels zu schelten, denn es ist keine Treue, keine Liebe und kein Wort des Guten im Lande; sondern Gotteslästern, Lügen, Morden, Stehlen und Ehebrechen hat überhand genommen, und kommt eine Blutschuld nach der andern. Hosea 4, 1—2.

Verwerfung der Juden als Teufelskinder.

Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr Land und Meer durchzieht, um einen Juden-Genossen zu machen; und wenn er es geworden, macht ihr aus ihm ein Kind der Hölle, doppelt so schlimm als ihr seid!

Matth. 23, 15.

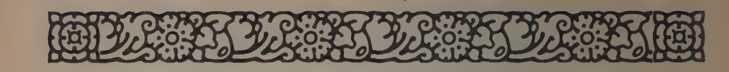
Euer Vater ist der Teufel und nach eures Vaters Gelüsten wollt ihr tun. Er ist ein Verbrecher von Anfang an, in dem keine Wahrhaftigkeit ist. Wenn er lügt, so offenbart er nur sein eigenstes Wesen, denn er ist der Vater der Lüge. — Weil ich aber die Wahrheit rede, so glaubt ihr mir nicht.

Ev. Joh. 8, 44—45.

Denn um der Sache willen strafe ich scharf, auf daß sie gesund bleiben am Geiste und nicht achten auf jüdische Lügen und Teufels-Gebote, die die Wahrheit auf den Kopf stellen. Denn es sind viele freche und falsche Schwätzer und Verführer, sonderlich die aus der Beschneidung, denen man das Maul stopfen sollte, denn sie verkehren ganze Häuser und lehren Nichtsnutziges um verruchten Gewinnes willen!

Sie sagen, sie seien von Gott, aber ihre Taten widerlegen es, denn sie sind es, an denen Gott einen Abscheu hat; sie gehorchen nicht und sind zu allem ehrlichen Werk untüchtig.

St. Paulus an Titum, 1, 10—16.



Wie ist die Judenfrage zu lösen?

Es ist nicht darauf zu zählen, daß in absehbarer Zeit von Staats wegen eine Lösung der Judenfrage erfolgt. Das würde Staatsmänner voraussetzen, wie sie Europa zurzeit nicht besitzt. Einer gesetzgeberischen Lösung der Frage würde zudem die Judenschaft den stärksten Widerstand entgegenstellen und vor nichts zurückschrecken. Nur ein überragender genialer Geist mit unbegrenztem Mute könnte das Werk vollbringen. Wer es aber vollbringt, der wird der gewaltigste Held aller Zeiten sein, der eigentliche Drachentöter, der wahre Siegfried.

Bis dieser Erlöser kommt, werden wir uns kleiner Schutzmittel bedienen müssen, um dem Machtzuwachs des Feindes Schranken zu setzen und ihn vielleicht durch Einkreisung lahm zu legen. Wir sind dabei zunächst auf

private Initiative

angewiesen. Das Unterliegen der großen Nationen vor dem kleinen Volk der Juden ist nicht lediglich eine Wirkung jüdischer Geistes- und Willens-Ueberlegenheit, als vielmehr zunächst eine Folge der völligen Verkennung der Sachlage seitens der arischen Völker. Der Jude steht seinerseits bewußt als Feind unter uns; sein Sippschafts-Gesetz beruht darauf, in uns Fremdlinge und Feinde zu sehen, in deren Mitte er unerkannt sich zu bewegen hat, um sie zu überlisten und auszurauben. Er führt einen bewußten Krieg gegen alle, jedoch — wie sein Gesetz ihm gebietet — gedeckt durch falsche Flagge.

Die arglosen Kulturvölker erkannten bis heute diese Sachlage nicht. Arischer Brauch ist es seit ältesten Zeiten, dem Gegner die Fehde offen anzusagen, den „Krieg zu erklären". Heimlicher Ueberfall gilt als ruchlos. Dieser Brauch wurzelt so tief im arischen Wesen, daß die Möglichkeit, es könnte einmal anders geschehen, gar nicht in die Köpfe hinein will. Und doch ist es eingetreten. Juda führt seit Jahrtausenden gegen die arische Menschheit einen unangesagten Krieg. Weil aber nicht angesagt, ist er für die Augen der meisten unerkennbar; sie glauben nicht an diesen Krieg, sie sehen den Feind nicht. Gutherzig und arglos öffnet unser Volk dem Gegner alle Pforten, Herzen und Taschen. Ohne nennenswerten Kraft-

Aufwand gelangte der Feind in Besitz der bedeutsamsten Positionen; wir selber lieferten ihm die Mittel und Kräfte dazu. Wir vertrauten ihm sorglos unsere materiellen und idealen Güter an. Wir sahen in ihm einen Lebens-Genossen, dem wir ein gehäuftes Vertrauen schuldig zu sein glaubten, da er bisher anscheinend unter ungerechten Vorurteilen gelitten hatte. Wir unterdrückten die heimliche Stimme, die uns vor ihm warnte.

So wurden wir das Opfer unseres Vertrauens und dulden nun noch den Spott des schlauen Betörers. Er rühmt sich seiner geistigen Ueberlegenheit, er prahlt mit seinem Siege über die törichten Völker; und der oberflächliche Schein gibt ihm recht: er hat den Erfolg auf seiner Seite.

Kann hier aber ernstlich von einem Siege die Rede sein? —von einem Siege, wo kein Kampf war? Haben wir nicht ohne einen ernstlichen Versuch der Gegenwehr alles ihm ausgeliefert? Ist ein Dieb, den wir ahnungslos als Gast in unser Haus luden und der unser Vertrauen mißbraucht, ein Sieger?

Kultur und Zivilisation beruhen wesentlich auf Vertrauen, auf einem hohen Maße von Gegenseitigkeit und Gemeinsinn. Ohne Vertrauen zu den Nebenmenschen könnte der Bauer seine Saaten nicht auf die offenen Felder streuen; ohne Vertrauen der Kaufmann seine Waren nicht durch weite Länder schicken. Vertrauen ist die Vorbedingung zu kultureller Entfaltung. Nehmt dieses Vertrauen hinweg und die Kulturwelt verwandelt sich im Nu in eine Wildnis.

In diese Welt des Vertrauens ist nun der Wüsten-Beduine eingebrochen, er, der kein Vertrauen beansprucht und keins gewährt, der heute noch auf der Stufe des Raubrechts steht und dem Grundsatz huldigt: „Fremdes Gut gehört dem, der zuerst zugreift“ (vergl. Seite 173), er, der jedes Mittel gut heißt, das ihm Vorteil schafft und Andere schädigt, ja der den Betrug zu seiner Lebensweisheit, zur Moral erhob.

Wir erkannten diesen Räuber nicht; wir *wollten* ihn nicht erkennen. Die betörende Lehre von der Wesens-Gleichheit aller Menschen verschloß uns die Augen. Lieber wollten wir uns zugrunde richten lassen, als an diesem Satze des humanistischen Aberglaubens rütteln.

Und der Feind war eifrig bemüht, uns in der Verblendung zu erhalten. Er verbreitete selber emsig allerlei betörende Schlagworte; er predigte Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit — während er uns in finanzielle und geistige Fesseln schlug — während er sich als auserwählt und vorberechtigt dünkte und uns den Namen Mensch bestritt, uns zu den Tieren zählte. (Vergl. Seite 166.)

Wie anders stehen die Dinge, sobald wir die Lage erkennen! Was seither als ein unendlich verwickeltes, unlösbares Problem erschien, entschleiert sich nun als ein einfaches Exempel.

* * *

Nur im Rahmen einer geklärten Welt-Anschauung, die wir die heroische nennen wollen, und die dem germanischen Geiste ursprünglich ist, erhält der Antisemitismus seinen vollen Sinn und seine Rechtfertigung. Da hier nicht der Platz ist, eine solche Welt-Anschauung umfassend darzulegen, soll wenigstens nicht versäumt werden, auf eine in diesem Sinne wirkende Schrift hinzuweisen. Es ist das Buch Willibald Hentschel's: Varuna, das Gesetz des aufsteigenden und sinkenden Lebens in der Geschichte. (2. Auflage, Leipzig 1907.) Dieses geschichts-philosophische Werk, das die Zusammenhänge des Semitismus mit dem Kultur-Phänomen in ihrer ganzen Tiefe erschließt, erhebt die Lehre von der Judenmacht und ihrem Wirken in der Geschichte zu einer wissenschaftlichen Disziplin. Trotzdem bleibt es ein gemein-verständliches Buch im besten Sinne. Es verdient hier um so mehr Erwähnung, als es von der gesamten maßgeblichen Presse in seiner ersten Auflage mit Stillschweigen übergangen worden ist. —

Wer auch nur einen Teil vom Inhalte des vorliegenden Büchleins kennt, der weiß, daß die Vorurteile gegen das Antijüdische hinfällig sind. Wer das Judentum ablehnt, braucht deswegen weder politisch-rückschrittlich noch kirchlich-reaktionär zu sein. Männer des freiesten Geistes, die jeden kirchlichen Aberglauben verwarfen, wie Giardano Bruno, Voltaire, Goethe, Fichte, Feuerbach, Schopenhauer, Dühring, Lagarde haben sich als Judengegner bekannt, und sie gerade haben die schärfsten Worte gegen den Feind aller Geistes-Freiheit und Wahrheit, aller Sitte und Kultur geschleudert.

Und wie sollten sie auch nicht! In der Judenfrage handelt es sich doch nur um ein Stück Naturgeschichte, einen Teil der sozialen Wissenschaften — in letzter Linie um eine Kulturfrage, eine Existenz-Frage, der ehrenhaften Menschheit; und wer immer mit tiefem Blick den Dingen auf den Grund zu sehen weiß, der muß zu dieser Frage Stellung nehmen. Schließlich stößt jede tiefere Betrachtung unserer Zeitübel — mag sie sich auf sozialem, wirtschaftlichem, politischem, wissenschaftlichem, aesthetischem oder religiösen Gebiet bewegen — im Untergrunde auf die Judenfrage. Wer ein Thema nicht

bis zu diesem Punkte verfolgt, der ist an der Oberfläche haften geblieben.

In Wahrheit ist der Judenkampf eine Frage des Fortschrittes und der geistigen Erhebung. In richtiger Auffassung kann er zu einem mächtigen Hebel der sittlichen Läuterung werden; denn wie dieser Kampf die Ablehnung alles Niederziehenden in sich birgt, so führt er zugleich zu einer Erhöhung des Menschheits-Begriffs. Mensch, Edelmensch ist erst der, der über den Juden empor ragt, der alles abgetan hat, was dem Juden Verächtliches anhaftet. Der Jude ist der Untermensch. Nur höchster Idealismus darf die bewegende Kraft in diesem Kampfe sein. Und kein Stand, keine Partei, kein Bekenntnis kann hier hindernd im Wege stehen; es ist eine Frage, die Alle angeht.

Es bedarf keiner Gewalttätigkeiten. Wenn die Berufenen in diesem Streite den Vorkampf führen, so wird er ein reiner Geisteskampf bleiben, der fürerst in unserem Inneren zu entscheiden ist. Bei der Selbstläuterung hat die Arbeit zu beginnen. Erst müssen wir den Juden aus dem eigenen Busen vertreiben, ehe wir mit dem äußerlichen Juden fertig werden. Lehnen aber die Männer des Geistes es ab, dem Volke ratend und helfend in seiner Not beizustehen, so ist es zu befürchten, daß die verzweifelten Massen eines Tages zu grausamer Selbsthilfe greifen — wie sie im Mittelalter es taten — wie die Bauern in Rumänien kürzlich es taten. Wer nicht zu einer friedlichen Ordnung der Dinge die Hand bietet, der wird die Mitverantwortung auf sich laden für etwaige künftige Greuel.

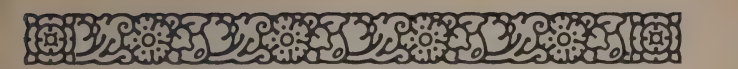
Sobald eine rechtschaffene Aufklärung ins Volk getragen ist, wird sich allmählich und ohne viel Rumor die Ausscheidung des Judentums vollziehen. Es wird bald als anstößig gelten, zu Juden irgend welche Beziehungen zu haben. Die grundsätzliche Ablehnung des Juden in allen gesellschaftlichen und geschäftlichen Dingen wird ihn völlig isolieren und ihm damit schon einen Teil seiner Gefährlichkeit rauben. Eine geschäftliche Isolierung würde dem Judentum sogar die Lebensader unterbinden. Bisher hat es die Judenschaft allerdings fertig gebracht, den Spieß umzukehren und Jeden in seiner wirtschaftlichen Existenz zu bedrohen, der sich offen als Judengegner bekannte. Das war nur möglich durch die feste Geschlossenheit des Hebräertums einerseits und die völlige Plan- und Haltlosigkeit auf arischer Seite. Bei erwecktem Bewußtsein im Volk wird solches Spiel erschwert werden. Es ist nicht gut möglich, daß 98 Deutsche von 2 Hebräern ausgeschaltet werden können, während das Umgekehrte ein Leichtes sein müßte.

Gleichzeitig müßte die Gesetzgebung einsetzen, um den Juden alle Wege zu verlegen, auf denen er heute die Täuschung und Bewucherung unseres Volkes verübt. Es sollten darum künftig nur noch Männer in die Parlamente gelangen, die ein volles Verständnis für diese ernsteste Lebensfrage besitzen und bereit sind, danach zu handeln.

* * *

Mit der Aufklärung über das Judentum läßt sich zugleich ein wichtiges erzieherisches Moment verknüpfen. Heute wirkt der Jude sittenverderbend durch Beispiel und Ansteckung; sein materieller Erfolg verleitet zur Nachahmung der schlechten Praktiken. Wird der geschäftliche Erfolg des Hebräers allmählich zurückgehen, weil sich die Narren vermindern, die seinem trügerischen Wesen Vorschub leisten, so wird sich auch die verjudete Gesinnung, wie sie sich leider tief in unser Volk eingenistet hat, verlieren. Den Juden ablehnen, heißt die Unsittlichkeit ablehnen, heißt die Moral-Begriffe erhöhen. Heute wird allen Moral-Predigern, allen guten Sittenlehren ins Gesicht geschlagen durch eine Lebenspraxis, die dem sittenlosen Juden Lorbeeren windet und ihn in Gold bettet.

Mit dem Juden lernen wir zugleich die jüdischen Eigenschaften verachten und ihr Gegenteil schätzen. Denn der geistige und sittliche Fortschritt liegt für uns gerade in entgegengesetzter Richtung, als wohin der Jude heute das Volk führt. Der Abscheu vor dem Judenwesen muß läuternd wirken. Nicht wie ein Jude sein zu wollen! das muß den mächtigsten sittlichen Ansporn bilden.



Jüdisch-internationale Familien-Chronik*)

(enthält ein Verzeichnis der Juden in einflußreichen Stellungen, getaufte und geadelte Juden, sowie aristokratische Familien mit jüdischer Mischung).

Adler, Dr. Felix, geb. 1851 in Alzey (Rheinhessen), Professor der Kolumbia-Universität (Nord-Amerika) als „Austausch-Professor und Vermittler „amerikanischen (!) Geisteslebens" zur Universität Berlin (1908).

Albu, Dr., Leibarzt des Schahs Muzaffer ed Din von Persien.

Aleander, getaufter päbstlicher Legat auf dem Reichstage zu Worms (1521).

Alessandro d'Ancona, italienischer Schriftsteller und Politiker (1835).

Alexander VI. (1254—61), Papst aus der geadelten jüdisch-spanischen Judenfamilie Borgia.

Alithyrus, Schauspieler und Günstling des Kaisers Nero (um 63 n. Chr.).

Anaclet II., Papst (1130—1138).

v. Andrian-Werburg, Freiherr Ferdinand, heiratete die Tochter Giacomo Meyerbeer's.

Antonelli, der sogen. „rote Kardinal", gest. 1871.

Arco, Graf, heiratete die Enkelin des kölner Bankier Simon Oppenheim.

Arnhold, E., Mitglied des Reichsbörsen-Ausschusses im Reichsamt des Innern, in Firma Caesar Wollheim, Berlin.

v. Arnim, preußischer Landwirtschafts-Minister (1906), Enkel der berliner Jüdin Marie Arndt und des Prinzen August von Preußen.

---

*) Ein ausführliches Verzeichnis geadelter jüdischer Familien mit ihrer Chronik gibt das Buch „Geadelte jüdische Familien" (Salzburg, 1891, Verlag der „Kyffhäuser"), im Buchhandel z. Z. vergriffen. Auch im „Jewish year book" sind Judenadlige aufgeführt, ebenso im „Genealogischen Handbuch der bürgerlichen Familien".

Arton, franz. Börsen-Spekulant, Haupt-Beteiligter am Panama-Schwindel 1889.
Auerbach, Berthold (1812—62), Schriftsteller, Vorleser bei der Kaiserin Augusta.
Ballin, Alfred, Direktor der Hamburg-Amerika-Linie.
v. Baillon, Freiherr, heiratete Josefine Morbitzer.
Bamberger, Dr. Ludwig, Revolutionär und freisinniger Abgeordneter (1823—99).
Barnay, Ludwig, Schauspieler.
Basseni, Jacob, geadelt von Threwenburg (Treuenburg), Schutzjude des Kaisers Rudolf II. (1600).
v. Baudissin, Graf Wolf, verheiratet mit der Jüdin Sophie Kaskel aus Dresden.
Bauer, Abbé, 1870, deutschfeindlicher Beichtvater der Kaiserin Eugenie von Frankreich.
de Baye, Baron Josef, heiratete Marie Oppenheim.
Beaconsfield, Lord (Benjamin D'Israëli), jüdisch-portugiesischer Abstammung (1804 — 1881), englischer Premierminister.
Begas, Künstler-Familie jüdischer Abstammung (vergl. Pol.-anthropol. Revue, Februar 1910, S. 607).
von der Bicke-Plüchtzner, früher Hauptmann Dieuze, verh. mit Ida Goldschmidt aus Kassel.
Bielefeld, J. M., in Mannheim, Nestor der Alliance Israelite.
Bleichröder, Gerson von (1821—93), Bankier Bismarcks.
Blumenthal, Oskar, Komödienschreiber.
de Boglàr, früher Jacques Simon, Vizepräsident der Ofen-pester Waren- und Effektenbörse (1907 geadelt).
de Boibossel, Graf Hiacinthe, heiratete 1883 die Tochter des Jacob Libman.
Börne, Ludwig (Löb Baruch), (1786—1837), jüdisch-deutscher Schriftsteller.
Borgia, Cesare, Sohn des jüdischen Papstes Alexander VI.
Botho, Kaplan des Königs Ludwig des Frommen und seiner Gemahlin Judith (840 n. Chr.) später zur jüdischen Religion zurückgekehrt.
Brandes, Georg M. C., deutschfeindlicher Schriftsteller in Dänemark.
Bredow. Eine Gräfin Bredow ist Enkelin des kölner Bankier Simon Oppenheim.
Burnham, Lord; eigentlich Eduard Levy, gen. Lawson, Haupt-Besitzer der Zeitg. „Daily Telegraph" in London.

von dem Busche-Ippenburg, Freiherr Alfred, heiratete die Tochter des Kommissionsrates Cerf (= Hirsch).

Cancrin, Graf, russischer Finanzminister (1910), jüdischer Herkunft.

de Chapedelame, Vicomte, verheiratet mit der Tochter des Emanuel Ginspurger und der Rosa Leweil.

de Chapelle de Jumillac, Armand, Herzog von Richelieu, verheiratet mit der Alice Heine, jetzt vermählte Fürstin von Monaco.

v. Chappuis, Generalmajor a. D., verheiratet mit Frl. Stern aus Frankfurt a. M.

Chaptal, Graf, verheiratet mit der russisch-polnischen Jüdin Nadine Rafaelowitz.

Caro, Geh. Kommerzienrat in Berlin, wurde anläßlich der silbernen Hochzeit Kaiser Wilhelm II. (1906) in den Adelsstand erhoben.

Cassel, Sir Ernest, englischer Millionär, Baron und Freund des Königs Eduard VII.

Cassel, Paulus (1821—92) getaufter Theologie-Professor.

Castellane, Graf Boni, heiratete die Jüdin Gould.

Castellane, Graf Stanislaus, heiratete die Jüdin Terry aus Cuba.

Cohn, Moritz, Bankier Kaiser Wilhelms I. in Dessau, erhielt 1869 den herzogl. Sachsen-Koburg-Gothaischen Freiherrn-Titel.

de Corberon, Graf, heiratete die Tochter des Leon Löwenstein und der Marie von Kronenberg.

Crémieux, Isaak Adolphe, pariser Advokat, Gründer der Alliance Israelite universelle (1786—1880).

David, Jacques Louis, Mitglied des Convents, stimmte für die Hinrichtung Ludwigs XIV. (1748—1825).

David, Lagar (1907), Assist. d. kanadischen Finanzministers.

De la Salle, Graf Despetit, verheiratet mit Amalie Goldschmidt.

Delbrück, Joh. Gottlieb (1768—1830), getauft, Superintendent und Prinzen-Erzieher.

Delbrück, Hans, Prof. Dr. d. Geschichte, Redakteur der „Preußischen Jahrbücher".

Delitzsch, Franz (1813—1890), Professor der Theologie in Leipzig (getauft).

Delitzsch, Friedrich (1850), Sohn des vorigen, Verfasser von „Bibel und Babel".

Dernburg, Jacob (1794—1844), Advokat, jüdischer Gemeinde-Vorsteher in Mainz, später Oberstaats-Prokurator in Hessen-Darmstadt; Vater des folgenden.

Dernburg, Friedrich († 1909), Redakteur im Berliner Tageblatt (Sohn des Jacob D.)

Dernburg, Bernhard (1906), Kolonial-Direktor (Sohn des vorigen).

v. Desart, Graf, verheiratet mit Fräulein Bischofsheim.

Dessoir, Schauspieler, eigentlich Dessauer.

Disraeli, Benjamin, Lord Beaconsfield, Sohn eines spanischen Juden, 31. Juli 1817 getauft, engl. Premierminister, gest. 19. April 1881.

v. Dohna, Graf Ludwig, verheiratet mit Fany Aronsohn.

v. Donnersmarck, Graf Guido Henckel, (Nachkomme des jüdischen Bankiers Henckel), verheiratet 1871 mit Blanche Lachmann.

v. Donnersperg, Freiherr Karl, heiratete Sophie Würzburger aus München.

v. Doczi, Ludwig Freiherr, ehemaliger Sektionschef im österr.-ungar. Ministerium des Aeußern.

Dreyfuß (1906) Groß-Rabbiner von Paris, Vorstandsmitglied der Alliance israélite.

Dreyfuß & Co., Bankhaus in Frankfurt a. M.

Dreyfuß, Alfred, französischer Hauptmann, wegen Spionage verurteilt, auf Betreiben der internationalen Judenschaft rehabilitiert.

Dreyfuß, Theodor, Konsul, erhielt am 4. August 1872 den sächs.-koburg-gothaischen Freiherrntitel.

v. Duval-Dampiere, Baronin Marianne, heiratete 1881 den Professor Heinrich Ludwig Jeiteles in Wien.

v. Eichthal, freiherrliche Familie, stammt vom bayrischen Hofbankier Aron Elias Seligmann in München, 1814 geadelt mit dem Wappen derer v. Thalmann. Die Nachkommen sind jetzt mit dem alteingesessenen Adel Bayerns, derer von Khuen, Otting, Armansperg, Botti, von Rummel, Podewils, Seckendorf, Godin, Moreau, Imhof, Gumppenberg durch Heiraten eng verbunden.

v. Eichthal, Louis, Bankhaus in Paris, stammt ebenfalls von Aron Elias Seligmann.

Ellstätter, Moritz, ehemaliger Finanzminister in Baden.

Emin Pascha (früher Dr. Schnitzler), Afrikareisender (1840 bis 1893).

Ephraim, Benjamin Veitel, Münzjude Friedrichs d. Großen, sein Sohn wurde als Spion Napoleons verurteilt.
Erlanger, jüdisches Bankhaus.
d'Estourmel, Graf Valentin, verheiratet mit der Tochter des Hermann Oppenheim.
Fischhof, Dr. A. (1816—93), Führer der Revolution in Wien 1848.
v. Firmian, Gräfin Marie, heiratete 1884 den Juden Carl Kuffner in Ungarn.
Flies, Eduard, kgl. preußischer General-Leutnant, wurde geadelt 18. Juni 1864.
Fraknòi, Dr. Wilhelm (Frankl), getaufter Domherr und Vizepräsident der ungarischen Akademie der Wissenschaften.
Franchetti, Leopoldo (1847), italienischer Politiker.
Frankenberg, Frau v., Enkelin des kölner Bankiers Simon Oppenheim.
Friedberg, Dr. Heinrich, 1879—88 preußischer Finanzminister, 11. März 1888 geadelt.
Friedenthal, 1874—79 preuß. Landwirtschafts-Minister.
Friedländer, Fritz, Geh. Kommerzienrat, wurde anläßlich der Silber-Hochzeit Kaiser Wilhelms II. 1906 in den Adelsstand erhoben.
Friedmann, Dr. Max, Rechtsanwalt in Berlin, berüchtigt durch seinen Prozeß 1896.
Fritz James, Gräfin, eine geb. Gutmann.
Gapon, getaufter russischer Priester und Revolutionsführer am 21. Januar 1905.
Geiger, Ludwig (1848 — ?), Professor, Herausgeber des Goethe-Jahrbuches.
Georg, Prinz von Griechenland, verheiratet mit der Enkelin Marie Bonaparte des Spielpächters Blanc in Monaco.
Gerup von Befánez, Freiherr Wilhelm, heiratete Anna Dessauer.
Gesa, getaufter Ketzerrichter (um 1490).
Gionvomelli, Graf Heinrich, heiratete 1872 Pauline Morawetz.
Giovanelli, Graf, Bruder des vorigen, heiratete Melitta Morawetz.
Goldmann, Dr., Konsistorial-Präsident in Darmstadt.
Goldtmann, Josef Joachim, Bischof von Sendomir.
de Gomez, Abraham, erwirkte (1657) durch „finanziellen“ Einfluß auf Friedrich II. die Zulassung der Juden in Dänemark.

v. Gottschall, Rudolf, Abkömmling spanischer Juden. (1823—1904).
Goudchaux, Michel, französ. Finanzminister. (1797—1862).
v. Gramont, Herzogin, ist eine geb. Rotschild.
v. Grainger, Freih., heiratete Eugenie Kaulla, verw. Lorch.
Grandaur, Staatsrat und Chef des Geheimen Kabinetts Max I., König von Bayern. (Betrieb vieler Juden-Adelungen, vergl. Familie Eichthal, Roggenbach.)
Graetz, Heinrich, Geschichtsprofessor und Vorstandsmitglied der Alliance israelite (1877—91).
Gregory, Dr. med., d'Arbella, Leibarzt des früheren Sultans von Sansibar (1887).
v. Grothutz, Freiherr, heiratete Sarah Meyer, die Schwester der Frau Ebenberg.
Grün, Karl, Anstifter des brünner Zeughaus-Sturmes (1848).
Grünblatt, jüdisch-polnischer Waffenhändler, Lieferant des Hottentotten-Häuptlings Morenga (1903—07).
Gurjew, russischer Staatsrat (Witte's rechte Hand, 1906).
Haberland, Georg, Kommerzienrat, Stadtverordneter und Direktor der „Berlinischen Bodengesellschaft" (1907).
v. Hake, Graf Kurt Bogislaw, heiratete 1889 die Tochter Margarete des Bankiers Oskar Heinauer und der Julie Prinz.
von der Hagen, Baron, heiratete Clara Löwinsohn.
v. Halle, Karl (ursprünglich Lewy), † 1909, Professor der Volkswirtschaft in Berlin, Regierungsvertreter im Reichsschatzamt.
Hammerstein, eine Freifrau v., ist Enkelin des kölner Bankiers Simon Oppenheimer.
Hansemann, David, jüdischer Adoptivsohn des Pastors Hansemann in Finkenwerder, starb 4. August 1864 als preußischer Finanzminister a. D. Sein Sohn Adolph Hansemann in Berlin wurde am 8. März 1872 geadelt.
v. Hardenberg, Graf Georg, heiratete 1879 die Tochter des Victor Heymann, Kaufmann zu Rio de Janeiro.
Harden, Maximilian (früher Isidor Witkowski), Herausgeber der „Zukunft".
Hart, Levi, Leiter der Zollverwaltung in China (1906).
Hausmann, getaufter Bischof von Speyer (um 1100).
Heckeren d'Anthès, Baronin, eine geb. Schauenburg.
v. Hein, Freiherr Robert, heiratete Julie Absalon.
Henckel, Lazarus († 1624), Hofbankier und Stammvater der Reichsfreiherren Henckel von Donnersmarck.

Henckel, Graf Guido, Freiherr von Donnersmarck, heiratete 1871 die Blanche Lachmann, verw. di Paivao (gest. 23. Januar 1884).
Herschell, Lord-Kanzler in England.
Herz, Cornelius, franz. jüdischer Börsenspekulant beim Panamakrach 1889.
Herz, Wilhelm, Mitglied des Reichs-Börsen-Ausschusses im Reichsamt des Innern.
Herzl, Theodor, Führer der Zionisten (1860—1904).
Hirsch, James, englischer Baron.
v. Hirsch, Jacob (Moritz), Sohn des bayrischen Hofbankiers, wurde 2. August 1869 in den bayrischen Freiherrnstand erhoben. Er war der Hauptgeldgeber für die Alliance Israelite Universelle. Urheber d. Türkenloos-Schwindels.
Hirschhorn, jüdischer Waffenschmuggler, Lieferant des Hottentotten-Häuptlings Morenga 1903—07.
v. Hitzig, Friedrich (Sohn des Julius Eduard Itzig), Präsident der Akademie der bildenden Künste Berlins, geadelt am 13. Mai 1869, † 1881.
Holynski, Graf Xaver, heiratete 1890 die Tochter des Staatsrates Bloch und seiner Frau geb. Kronenberg.
Dr. Holzmann aus Jerusalem, jüdischer Leibarzt des Kronprätendanten Muley Haffid von Marokko, 1907 bekannt durch die Agitation gegen den ermordeten Franzosen Dr. Mauchamps.
v. Horn, Freiherr, bayrischer Kriegsminister (1906), ist der Sohn einer frankfurter Jüdin geb. Auernheimer.
v. Hügel, Freiherr Heinrich, württemb. Oberst, heiratete 1856 Adeline Benedikt.
Johann Jacoby, Revolutionär 1848, genannt „Der Jude der Juden".
Josephus, später Flavius gen., jüd. Geschichtsschreiber und -Fälscher, Günstling Vespasians (35—95 n. Chr.).
Jollos, Dr. Georg, Duma-Abgeordneter und Chefredakteur in Petersburg († 1907).
v. Jouanne, Schwiegersohn Kennemanns, jüd. Herkunft.
de Jousselin, Vicomte, heiratete 1888 Fräulein Avigdor, Nichte d. Barons Hirsch.
Ipolyi (früher Stummer), getaufter Bischof aus Brünn.
Isaac, Sir Henry A., 1890 Lordmayor von London.
Isaacs, Isaak Alfred, Präsident des höchsten Gerichtshofes in Australien 1906.
Itzig, Julius Eduard (getauft unter dem Namen Hitzig), preußischer Kriminalrat, sein Sohn Friedrich Hitzig, geb. 1811, wurde geadelt. (S. unter H.)

Juda, Michael, Günstling des Kurfürsten Joachim II. von Brandenburg.
Julius, Dr. Gustav, Herausgeber der berüchtigten revolutionären „Zeitungshalle“ 1847—48.
Jundzill, Graf Stefan, heiratete 1879 die Tochter Julie des Bankdirektors Anton Laski in Warschau.
Kayser, Dr., Kolonial-Direktor (1889).
Kirchhoff, Prof. Dr. Alfred, in Halle, adoptierte 1901 die jüdischen Rechtsanwälte Gebrüder Jonassohn in Hamburg unter seinem Namen.
Kohn, Dr. Theodor, bis 1903 Fürst-Erzbischof von Olmütz.
Kohn, Michael, nahm bei der römischen Taufe den Namen Martin Karl Kraft an und erhielt am 17. Januar 1832 bayrischen Adel.
v. Korff, Freiherr Emanuel, heiratete 1857 Blanca Meyerbeer, eine Schwester der Freifrau von Adrian-Werburg.
Kraft siehe Kohn.
Kurande, Ignaz (1812—1884), Schriftsteller, Abgeordneter 1848 und später im Reichsrat zu Wien.
v. Kusserow, General, heiratete eine Tochter des S. Oppenheim, Köln; sein Sohn ist Legationsrat.
Landau, Jacob, kgl. preuß. Kommerzienrat, Bankier, erhielt 13. Aug. 1881 den kob.-goth. Freiherrntitel.
Lang, Philipp, jüdischer Kammerdiener (Finanzverwalter) des Kaisers Rudolf II.
Langermann, Max, Mitglied des Oberhauses in Transvaal 1907.
Lassalle, Ferdinand, Mitbegründer der Sozialdemokratie (1825—64).
Lawson, eigentlich Eduard Levy, jetzt Lord Burnham, Besitzer des „Daily Telegraph“ in London.
Lasker, Eduard, Revolutionär von 1848, später freisinniger Abgeordneter.
Lemmi, Andrea, 1888 Großmeister der italienischen Freimaurerlogen.
Leopold, Prinz von Sachsen-Koburg-Gotha, 1862 verheiratet mit der jüdischen Schauspielerin Konstanze Geiger, der späteren Baronin v. Rüttenstein.
v. l'Estocq, Anton, mütterlicherseits Enkel d. Jüdin Fränkel aus Warschau.
Leven, Präsident der Alliance Israelite Universelle.
Levi, Primo, früher Redakteur der „Tribune“ in Rom, später Generalkonsul in München (1907).
Levysohn, Arthur, Chefredakteur des Berl. Tageblattes.
Sarah Levi-Nathan, Freundin Mezzinis u. Garibaldis.

v. Lewal, ursprüngl. Leon Ladislaus Löwenstein aus Warschau, erhielt am 17. Mai 1881 den koburg-gothaischen Freiherrntitel.
v. Lengereke, Major Karl, verheiratet mit Fanny Goldschmidt aus Kassel.
Liebermann, Max, Maler und Professor.
Lippold (od. Leupold), Münzjude u. Finanzier Joachims II. v. Brandenburg (1573 hingerichtet).
v. Löbenstein, Alex Robert, Enkel eines jüdischen Bankiers zu Lübben, wurde geadelt am 15. Juli 1839.
Lombroso, Cesare, italienisch-jüdischer Professor der Psychiatrie (1835).
Löwenstein-Scharffeneck, Graf Maximilian, München, verheiratet mit Tochter des jüdischen Lords Pirbright, Baron Henry de Worms.
Löwe, Isidor, Chef der Gewehrfabrik Loewe & Co. (Judenflinten 1890).
Ludlow, Lord, mit Familiennamen Henry Charles Loyes.
Ludwig, Herzog v. Bayern, Bruder d. verstorbenen Kaiserin Elisabeth in Oesterreich, morganatisch vermählt mit Henriette Mendel, später Freifrau v. Wallersee.
Lubin, David, versuchte 1907 eine allgemeine Welt-Agrar-Kammer zu gründen.
Luzzatti, Luigi, 1896 Schatzminister in Italien.
Luzzatto, M. H., italienischer Schriftsteller und Politiker.
v. Lüttgendorff-Leinburg, Freiherr Hugo, heiratete die Tochter d. Moritz Löwenfeld.
v. Lynar, Fürst Ernst, verheiratet mit Luise Löbenstein.
Magnus, Martin, Bankier in Berlin, getaufter Jude, geb. 7. November 1798; wurde am 18. Dezember 1868 in den preußischen Freiherrnstand erhoben.
v. Magnus, Freiherr, früherer Gesandter.
v. Maltzahn, Freiherr Friedrich, heiratete 1879 Luise Ladenburg aus Mannheim.
Mamroth, Paul, Kommerzienrat, Direktor der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft Berlin (1907).
v. Manasse, Baron, Finanzminister in Aegypten (1906).
Manché, Geheimrat und Chef des Zivilkabinets Wilhelms I.
Manin, Daniele (1804—57), Führer der Revolution in
Marx, Karl (1818—83), Mitbegründer der Sozialdemokratie.
Massarani, Tutto, geb. 1826, italienischer Revolutionär 1848.

Massena (früher Manasse), französ. Revolutions-General (1758—1817). (Nach Angabe des Disraeli's.)

Matuschka, Graf, heiratete die Enkelin des kölner Bankiers Simon Oppenheim (1868 geadelt).

Maurogonato, J. P. († 1892), italienischer Politiker, Freund des jüdischen Diktators Daniele Manin in Venedig 1848—49.

Medina, Finanzjude des Feldmarschalls Marlborough (um 1700), Gründer der Stock-Exchange (Börse) in England.

Mendelssohn, jüdisch. Bankhaus u. geadelte Judenfamilie.

v. Mendelssohn-Bartholdy, Mitglied d. Börsen-Ausschusses im Reichsamt des Innern.

v. Mitis, Freiherr Georg, heiratete Anna Seligmann.

Monaco, Fürst von, verheiratet mit der Tochter Michael Heines, verwitweten Herzogin von Richelieu; 1901 geschieden, weil sie sich ihrem Stammesgenossen Isidor de Lara zuneigte.

Montefiore (zu deutsch Blumenberg) Sir Moses, jüdischer Philanthrop (1784—1885).

Montagu, Barones Sir Samuel, Chef des englischen Bankhauses Samuel Montagu & Co., Sohn d. Louis Samuel.

de Montigny-Jancourt, Graf Franz, heiratete Lina Steiner, 1864.

Morgenstern, Hofschauspieler, Horoskop-Steller und Leibmagier des Zaren Nikolaus II. (1907). (Vergl. R. Recouli: Le Zar et la Duma in „La Revue de Paris“, Oktober 1906).

Morgenstern, Frau Lina, Schriftstellerin der Frauenbewegung.

Mortara, Augusto, Generaldirektor d. italienischen Staatsschulden-Kommission (1908), Bruder d. getauften Paters Egarda.

v. Moßner, General der Kavallerie (ursprüngl. Moses).

Munk, J., Professor der Physiologie in Berlin.

v. Münch-Bellinghausen, Freiherr Karl heiratete die Tochter d. Simeon Friedrich Popper, Eleonore Wusenzi.

v. Münster, Freiherr Oscar, verheiratet 1905 m. Atheinaus Freiin v. Eichthal.

Nathan, Sarah, Freundin Giuseppe Mazzinis (1805—72).

Nathan, Ernesto, Oberbürgermeister in Rom (1907), Sohn eines englischen Juden.

Nathan, Baron Sir Matthew, Gouverneur von Hongkong

Naszi (oder di Nasi) Joseph, eigentlich Juan Michez, portugiesischer Jude († 1579), mit Hilfe der Sultane Soleiman und Selim Herzog von Naos.

Neander, Joh. Aug. Wilh. (früher David Mendel) getaufter Geistlicher (1789—1850).

Neisser, Prof. Dr. Geh. Medizinalrat in Breslau. Bekannt durch seine Syphilis-Impf-Experimente an Menschen.

Netto, portugiesischer Cardinal, ist der getaufte elsässische Jude Salomon Netter.

Neumann, Dr., Sanitätsrat in Berlin, Nestor der Alliance Israelite Universelle.

Normann, Bankier Siegfried, in Danzig getauft am 9. Mai 1861, geadelt am 28. Dezember 1863.

v. Obercamp, Freiherr Karl August, heiratete Anna Liboschitz, verw. Braun, deren Sohn erster Ehe, Rudolf Braun, er adoptierte.

Oppenfeld, Gebrüder Georg Moritz und Karl Daniel, wurden geadelt am 21. Mai 1859, bezw. am 18. Oktober 1861.

Oppenheimer, Sir Franz v., Generalkonsul in Frankfurt a. M.

Oppenheimer, Ludwig Freiherr v., geb. 1843 in Leipzig, 1894 Mitglied des österreichischen Herrenhauses.

v. Oppenheim, Friedr. Wilh., geb. 1799 in Hamburg, erhielt den russischen Adelstitel.

v. Oppenheim, Simon, Bankier in Köln, geb. am 21. Mai 1803, erhielt am 18. März 1867 den österreichischen Freiherrnstand und am 14. Febr. 1868 die Erlaubnis des preuß. Freiherrntitels, sein Bruder Abraham, Geh. Kommerzienrat in Köln am gleichen Tage den preuß. Freiherrnstand, seine Tochter verheiratet mit General v. Kusserow.

Oppenheim, Baron Armand (oder Hermann), Schwiegervater der Barone de Baye, de St. Jean Lentilhac und des Grafen d'Estournel, erhielt um etwa 1883 den Baronstitel.

v. Otranto ,Herzogin, war ein geb. Marks († 1887):

Ottolenghi, Guiseppe, Graf, italienischer Kriegsminister, früher Erzieher des Königs Emanuel (geb. 1838).

Ottolenghi, Umberto, Graf, seit 1906 Mitglied der „Alliance israelite".

Paasche, Oberleutnant z. See (Sohn des Reichstagsabg. Dr. Paasche), verheiratet mit der Tochter des getauften Geh. Regierungsrat Witting (früher Witkowski, Bruder Maximilian Hardens), jetzigen Direktors der Nationalbank in Berlin.

de la Panouse, Vicomte, heiratete die Sängerin Marie Heilbronn.

Passavant, Samuel Philipp, Kommerzienrat und Vizepräsident der Handelskammer in Frankfurt a. M.; 1907 in den erblichen Adel erhoben.

Pereira, Ratgeber des blutigen Marat (1792—93).

de Perein, Graf, heiratete 1885 die Tochter des Joachim Ephrussi und der Henriette Halperson.

Pfeil, Graf Joachim, heiratete Gertrud Leo, Tochter des Herrn Langenburger und einer geb. Erlanger.

Philippsborn, Joh. Carl Heinrich (geb. 1784), Sohn des Viehhändlers Levy aus Schwedt a. O., später Geh. Legationsrat und Redakteur der Preuß. Staatszeitung.

Philippsborn, Max, Direktor des Auswärtigen Amts († 1885), Eugen († 1880) kgl. preußischer Hauptmann und Rittergutsbesitzer in Michelsdorf und Richard († 1884), Generaldirektor, Söhne des vorigen, wurden am 31. Juli 1865 geadelt.

Philon, Judäos (20 v. bis 54 n. Chr.), jüdisch-hellenischer Philosoph; sein Bruder Alexander war Alabarch (Oberfinanzverwalter und Zollpächter) in Alexandria.

de Pinto, Aaron Adolf († 1907), Vizepräsident des Staatsgerichtshofes in Haag (Holland).

Pierleoni, Florida, Bischof von Aquapendente († 1830).

Pirbright, englischer Lord, früher österreich. Baron mit dem Familiennamen Henry de Worms, Sohn des Salomon Worms.

Pius IX., Papst (1846—78), aus der jüdischen Familie Mastai-Ferreti.

v. Plancy, Baronin, ist eine Enkelin des kölner Bankiers Simon Oppenheim.

Pocci, Graf, heiratete die Enkelin des kölner Bankiers Simon Oppenheim.

Polak, Dr. Jacob Eduard († 1891), Leibarzt des Schahs Nasr ed Din v. Persien.

Polanco, intimer Freund Loyolas, des Jesuiten-Orden-Gründers (um 1540).

Polignac, Prinz von, 1874 verheiratet mit Marie, Tochter des Juden Langenberger und seiner Frau geb. Erlanger.

Polonyi (früher Polatschek), ungarischer Justizminister, berüchtigt durch die Affaire mit der Jüdin Rosa Wallerstein aus Szegzard, späteren Frau Baronin Schönberger (1907) und die tätlichen Angriffe gegen den Ministerpräsidenten im ungar. Parlament (März 1910).

Poppäa, Sabina, Geliebte und später Gemahlin des römischen Kaisers Nero, die offen zum Judentum übergetreten ist.

v. Pourtalés, Gräfin Bertha, heiratete 1874 Benjamin Schlesinger, kaiserlich deutscher Konsul in Boston.

Posnansky, jüdischer Waffenschmuggler, Lieferant des Häuptlings Morenga.

Pringsheim, M. (1824—94), Professor in Berlin.

Puget, Baron Joh. Anton, heiratete die Tochter des Bankiers Eduard Myla und der Marie Enoch aus Warschau.

von Ralte, holländischer Justizminister 1907.

v. Raciborska-Morsztyn, Graf, heiratete die Tochter des Bankiers Reichmann in Warschau.

Radziwill, Prinz, heiratete 1880 Marie Felix, Tochter des Franzois Blanc und der Charlotte Hensel. (In neuerer Zeit wird bestritten, daß Blanc Jude gewesen sei).

Ravené, Direktor der Elektrizitätswerke Berlin; sein Sohn, Regierungsrat, Freund und Reisebegleiter des Staatssekretärs Dernburg (1907).

v. Rechtenthal, Freiherr Oskar, Unterrichter, heiratete 1885 die Tochter des Moritz Hirsch.

Reinach, jüdischer Börsenspekulant beim Panamakrach (1889).

v. Reichhach, Freiherr Hans, heiratete die 12 Jahre ältere Witwe des Fürsten von Sayn, Amalie geb. Lilienthal.

Reis, Dr. Arao, Direktor der brasilian. Zentralbahn (1910).

Rospaltizza, Marchese, Anhänger des Kronprätendenten Don Carlos, heiratete die Jüdin Morwitzer.

Rességuier de Miremont, Graf Maurice, heiratete Bertha verw. Abeles.

v. Reuß-(Greiz), Fürst Heinrich XIV. (†1799), verheiratet mit Marianne Meyer aus Berlin, späteren Baronin von Eybenberg († 1814).

Reuter, Paul Julius, hieß früher Josaphat, geb. 1821 in Kassel, Gründer von Reuters Telegraphenbureau in London, erhielt 7. Sept. 1871 den sachsen-koburg-gothaischen Freiherrntitel.

Ricardo, früher David Levy aus Polen, Nationalökonom in England (1772—1823), bekannt durch seine Theorie von der Bodenrente und seine Wert- und Lohnlehre.

Richelieu, Herzog von, verheiratet mit Alice Heine, späteren Fürstin von Monaco.

v. Richthofen, Freih. Eugen, heiratete Fanny Mendelsohn.

Rießer, Dr. Jakob, Geh. Justizrat, 1. Vorsitzender des „Hansabundes" und des Vereins der Großbanken, Neffe des Rabbiner Gabriel Rießer (früher Nießer).

von Rivoli, Herzog Viktor Masséna, verheiratet 1882 mit Paula Heine, Tochter d. Bankiers Karl Heine, Hamburg.

von Rocca d'Aspide, Fürst Michael Cito Fitomarino, heiratete Marie, Tochter d. Kaufmanns Moritz Embden, Schwester des Dichters Heinrich Heine.

v. Roggenbach, 1815 geadelte bayrische Familie des Juden Hornthal in Bamberg. (Die badische Familie v. Roggenbach ist nicht jüdisch).

Roseberry, Lord, war verheiratet mit einer Rotschild, sein Sohn Albert Eduard Mayer Primrose führt den Titel Lord Dalmeny.

Rosenberg, Graf aus Oesterreich, heiratete 1890 in Krakau eine Jüdin und wurde in der Synagoge getraut.

Rotschild, Mayer Anselm (1743—1812), Stammvater des jüdischen Bankhaus- und Freiherrn-Geschlechtes Rothschild in Frankfurt a. M., Wien, London, Neapel, Paris.

Rothstein, Adolf († 1905), Finanz-Berater des russischen Staatsministers Witte.

von Rummerskirch, Graf Gottfried, heiratete Louise Goldstein.

Rüsselsheim, Moses Buhrmann, 1788 Hofagent des Herzogs Karl August von Weimar.

v. Sacher-Masoch (1856—95), Romanschriftsteller.

von Sacken, Freiherr Eduard, heiratete Elisabeth Pollak-Höger.

von Sachsen-Coburg, Prinz Leopold, heiratete 1862 die Jüdin Konstanze Geiger, später Baronin von Rüttenstein.

de Salles, Vicomte Franz, heiratete in Paris 1869 die aus Moskau stammende Jüdin Annaide Levé.

de la Salle, Graf Despetit, heiratete Amélie Goldsmith.

Salomonsohn, Dr., Direktor d. Diskonto-Gesellsch. (1906).

Samuel, Marcus, Lordmajor von London (1853).

de Santos, Baron, portugiesischer Gesandtschafts-Sekretär, heiratete Henriette Julie, Tochter des Jacob Landau und der Jeanette Johanna Wolff.

Saurma-Jeltsch, Graf Gotthardt, heiratete 1860 Maria Rosa, Tochter des Dr. Samuel Dreifuß und der Henriette Benedikt in Stuttgart.

von Sayn-Wittgenstein, Fürst Emil, heiratete 1868 Pauline Lilienthal, späteren Baronin von Kleydorf, Tochter des Maklers Lilienthal. Diese Ehe wurde aber 1871 durch das Kammergericht zu Berlin für ungiltig erklärt, weil der Prinz als Rittmeister im 2. Garde-Dragoner-Regiment zur Eingehung der Ehe des landesherrlichen Konsenses bedurft hätte.

von Sayn-Wittgenstein-Berleburg, Fürst Louis, heiratete Amalie Lilienthal, Schwester der vorigen.

Schereschewsky, evangelisch getaufter Missionsbischof in Japan († 1907).

v. Schimmelmann, die gräflich dänische und die freiherrliche Familie v. Schimmelmann stammt vom Juden Schimmelmann, dem Friedrich der Große nach einem Einmarsch in Sachsen die Ueberführung der Vorräte der sächsischen Porzellanmanufaktur übertragen hatte. Sch. brachte die Vorräte aber an sich und floh nach Hamburg, nachdem er unter ihnen die sächsischen Kronjuwelen im Werte von 6 Millionen Talern entdeckt hatte. Er lieh dem Könige von Dänemark 5 Millionen, dafür wurde er in den Grafenstand erhoben.

Scherl, Osias H., († 1895 in Brody), Schriftsteller und Rabbiner.

Schlesinger, Wilhelm Ludwig, Rittergutsbesitzer auf Uckro, lt. Allerhöchster Kabinetts-Ordre genannt von Uckro, wurde geadelt am 7. Jan. 1865.

Schiff, Jacob J., Bankier in Newyork, Vermittler der Friedensverhandlungen zwischen Rußland und Japan.

Schönberger, Baronin (geb. Rosa Wallerstein) Maitresse des ungarischen Justizministers Polonyi.

Schmul, Finanzverwalter des Erzbischofs Dietrich von Magdeburg.

Schumann, Leopold, Wirkl. Geh. Rat in Berlin, wurde 1860 geadelt, gest. 4. Oktober 1886.

v. Schwabach, Dr. Paul, Kommerzienrat (in Firma S. Bleichröder, Berlin) und englischer Generalkonsul in Berlin, anläßlich der Silber-Hochzeit Kaiser Wilhelms II. in den Adelsstand erhoben.

v. Schwerin, Graf Dr. jur. Albert, früher Attaché im deutschen auswärtigen Amt, heiratete Emilie, Tochter des Kommerzienrat v. Mendelssohn-Bartholdy.

Schwitzer, S., Direktor des Schaafhausenschen Bankvereins in Berlin.

Selmann, um 1750 Finanzleiter in Galizien, ähnlich wie Jud Süß in Württemberg.

Senator, Hermann, Professor der Medizin in Berlin (1906).

de Serurier, Vicomte Luis Karl Maria Heinrich, heiratete 1872 Hermine, Tochter des Bankiers Jacob Freund in Wien.

Shaw, Direktor der deutschfeindlichen South-Africain Territories-Gesellschaft in Deutsch-Südwestafrika (1980).

Siegfried, Dr. Karl, Theologie-Professor in Jena (1854).

Silbergleit, Dr., Direktor des Statistischen Amtes (1906).

Simon, James, Geh. Kommerzienrat in Berlin, Vorsitzender des „Hilfsvereins der Juden".

Simon, der „Schuster" und Jakobiner während der französischen Revolution, Schinder des jungen Dauphins Ludwig XVIII. (1793).

Simson, erster Reichstags-Präsident bis 1891.

Singer, Paul (1845), Mäntelfabrikant und jüdischer Präsident der deutschen Sozial-Demokratie.

Singer, Wilhelm, Chefredakteur des „Neuen Wiener Tagblatts" und Präsident des „Internationalen Pressekongresses."

Stahl, Friedrich Julius (1802—1861), getauftes Mitglied des Oberkirchenrates und (1849) des Herrenhauses in Preußen.

Stein, A., aus Ungarn, 1906 Professor in Bonn.

Stein, Ludwig, Professor in Bern (1906).

Steinmann, Georg Franz Maximilian, Oberpräsident der Provinz Schleswig-Holstein, wurde am 5. Mai 1888 geadelt.

Straßmann, früher Stadtverordneten-Vorsteher in Berlin, Revolutionär 1848.

Strauß, Oskar, Handelsminister der Vereinigten Staaten Nordamerikas 1907.

Stroußberg, Bethel Henry, eigentlich Baruch Hirsch Straußberg (1823—84), Eisenbahn-Industrieller und Journalist.

Solms-Braunfels, Prinz Alexander Friedrich Carl Maria, in Podiebrad, 1891 verheiratet mit Rafaele v. Erlanger.

Sulkowski, Fürst Josef, heiratete Viktoria Lehmann, ließ sich wieder scheiden.

Sulzer, Marie, wiener Rabbinertochter und Schauspielerin, verheiratet mit Baron Julius v. Liebenberg, 1908 geschieden; Geliebte des Prinzen Joachim v. Preußen, 1906.

Süß-Oppenheimer (Jud Süß), Hofjude und berüchtigter Finanzminister Karl Alexanders von Württemberg (1733—37).

de Szlavtice, Graf Georg Orssich, heiratete 1890 Katharina, Tochter des Jacob M. Abel und Frau, geb. Goldmann.

v. Teschenberg, Freiherr Albrecht, heiratete 1887 Bertha Winternitz.

Thomas de Torquemada (1420—98), kathol. getaufter Groß-Inquisator von Spanien und berüchtigter Ketzerrichter.

Tolstoi, Leo Nikolajewitsch, geb. 1828, russischer Schriftsteller, verheiratet mit der Jüdin Beer.

Trapani, Gaetana, Marquis de Montepagano, heiratete 1872 Bertha, Tochter der Virginie Goldbeer.

v. Trescow (nicht zu verwechseln mit den gut deutschen Adelsgeschlechtern von Trescow und von Treskow), eine Familie dieses Adelsnamens stammt von dem Juden Tresikow, Armeelieferant in den Befreiungskriegen 1813—15, kaufte das Schloß des Prinzen Louis Ferdinands in Friedrichsfelde.

v. Tschirschky, früher Staatssekretär des deutschen Reiches (1906), jetzt deutscher Botschafter in Wien (1908), verheiratet mit der katholischen Tochter des jüdischen Zucker-Industriellen Stummer aus Ungarn.

v. Uechtritz-Steinkirch, Freiherr, heiratete die Tochter des Bankiers von Bleichröder (1888 wieder geschieden).

v. Uckro (ursprünglich Wilhelm Ludwig Schlesinger), Rittergutsbesitzer auf Uckro (Kr. Luckau), 1865 geadelt. † 1874.

Unterrichter v. Rechtenthal, Freiherr Oskar, heiratete 1885 Elisabeth, Tochter des Moritz Hirsch.

Vambéry, Prof. Hermann (hieß früher Bamberger), jüdisch-ungarischer Schriftsteller, Lehrer des Sultan Abdul Hamid.

de Vergniolle, Baron, heiratete Johanna, Tochter des Ferdinand Wertheimber und der Pauline Goldschmidt in Wien.

de Bertier, Graf Charles Louis Maria, heiratete 1859 Alice, Tochter des Jeremias Singer, Versicherungs-anstalts-Direktor.
Vogel, Julius, australischer Politiker (1835—59).
Wagran, Fürstin, eine geb. Rothschild.
Wandsworth, englischer Lord mit Familiennamen Sydney James Stern.
Wahrmann, Moritz, ungarischer Politiker (1828—92).
Wallersee, Freifrau v., geb. Henriette Mendel, morgan. Gattin des Herzogs Ludwig v. Bayern.
Wedell, Graf, verheiratet mit Valerie Magnus.
Wehner, Anton v. (früher Samuel Gedalja Wiener), getaufter bayrischer Kultusminister.
Weingarten, H., Professor der Theologie in Breslau.
Weinschenk, Geh. Kommerzienrat, anläßlich der Silber-Hochzeit Kaiser Wilhelms II. geadelt (1906).
Wertheim, jüdisches Warenhaus.
v. Westarp, Graf Rudolf, heiratete 1883 die Tochter des Jacques und der Emma Hertz in Hamburg.
v. Westpfahlen zu Fürstenberg, Graf Josef, heiratete Katharina Friedberg.
v. Wichmann-Eichhorn, Freiherr Friedrich, heiratete Elise Marie verw. Schlesinger.
Witkowsky, Prof. Dr. Georg, Germanist in Leipzig (Bruder von Harden und Witting).
Witte, russischer Staatsminister (1904—06), verheiratet mit einer Jüdin.
Witting (früher Witkowsky), Geh. Regierungsrat, bis 1906 Oberbürgermeister von Posen, jetzt Direktor der Nationalbank Berlin.
Wolff, Privatsekretär des italienischen Revolutionärs Guiseppe Mazzini († 1872).
Wolff, Eugen, Schriftsteller und Weltreisender des Berliner Tageblattes, 1894 aus Deutsch-Ostafrika ausgewiesen.
Wollenberg, Leone, früher italienischer Finanzminister.
Worniecki, Prinz Wladimir, heiratete 1890 die Tochter des persischen Generalkonsuls Eduard Epstein.
von Zedlitz und Neukirch, Freiherr Dietz, heiratete 1889 die Tochter Elise des Bankier Hainauer in Berlin.
von der Zieten, Graf Leopold Joachim Hans, der letzte des alten Geschlechts, heitratete 1893 die Tochter des jüdischen Spinnereibesitzers und Millionärs Woller.
Zunz, Leopold, (1794—1887) Gründer der „Jüdischen Wissenschaft."

Namen- und Sach-Register.

Anzeigen.







... Wenn ich auch nicht in Allem mit Ihnen übereinstimme, so halte ich es doch für meine Pflicht, die ritterliche und unerschrockene Art Ihres Kampfes gegen alles Faule und Verrottete, vor allem gegen die Denkträgheit und Energielosigkeit unserer Gesellschaft, mit aufrichtiger Hochschätzung zu begrüßen.

Nürnberg. **Martin Boelitz.**

... Man sieht, der Deutsche beginnt die Holzschuhe auszuziehen. Der „Hammer" bringt soviel fruchtbare Gedanken in einer Nummer, als andere Schriften in einem Dutzend; es ist schade, daß man nicht genug Boden hat, um alle wachsen lassen zu können.

Knielingen. **M. C. Hook.**

Wie eine Sonne sieht man's aufgehen in Ihren Blättern und man hört das Sausen der Hämmer, die uns das neue Germanen-Schwert schmieden, nachdem Verwelschung und Verjudung, sittliche Verwahrlosung und Verlotterung unserem Volke das alte Schwert aus der lässigen Hand gewunden haben.

Bonn. **J. Middendorf.**

Besten Dank für den „Hammer", den ich mit Entzücken lese; besonders die wirtschaftlichen Aufsätze sind vorzüglich.

Prag (Smichow). Canonikus Prof. Dr. **A. Rohling.**

Wohl unterschreibe ich nicht Alles, was der Hammer bringt, aber die Luft, die mir aus dem Blatte entgegenweht, ist Germanenluft, ist Morgenluft. Manches Wort des Trostes und der Ermunterung und der Kräftigung ist mir aus dem Hammer geworden: die Faust wird gestählt, das Auge blank und das Herz voll Germanentrotzes.

Capstadt. **G. Wagener.**



Druck:
Hanseatische Druck- und Verlags-Anstalt, e. G. m. b. H.
Hamburg 36, Holstenwall 4


UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA
3 0112 053582059